DD
177
.08L3

Class DD 122

Book .O8 L3

PRESENTED BY

V. B. GRAZ

Doctor Melchior von Ossa.

4273
21-E
10

Eine Darstellung

aus dem XVI. Jahrhundert

von

Dr. Friedrich Albert von Langenn.

Doctor Melchior von Ossa.

Mihi autem egregium in primis videtur, ut foris, ita domi, ut in magnis, ita in parvis, ut in alienis, ita in suis, agitare justitiam.

Plinius. (Ep. VIII. 2.)

Doctor Melchior von Osfa.

Eine Darstellung

aus dem XVI. Jahrhundert

von

Dr. Friedrich Albert von Langenn.

Leipzig,

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1858.

DD177
.O8L3

Gift
Dr Victor S. Clark
May 9, 1940

Dem Andenken

meines Vaters

Christian August von Langenn

Königl. Sächs. Stift Merseburgischen Regierungsrathes

†

1820

meiner Mutter

Christiane Eleonore Friederike von Langenn

Geb. von Lindenau

†

1833

meines Oheims

Adam Friedrich August von Lindenau

Königl. Sächs. General-Majors Ritters des K. S. St. Heinrich Ordens des K. Pr. Ordens pour le mérite und der Kais. franz. Ehrenlegion

†

1846.

Vorwort.

Bey der hier folgenden Darstellung habe ich das Tagebuch, „Handelsbuch," des Dr. Melchior von Ossa oder, wie er meist genannt wird, „Osse" zum ersten Mal vollständig benutzt. Es befindet sich dieß Tagebuch jetzt auf der hiesigen Königl. Bibliothek. Ossa gehört zwar nicht zu den hervorragendsten Gestalten der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, doch war er ein bedeutender Mann. Sein Lebensgang brachte ihn den Ereignissen nahe und bey vielen der letzteren war er betheiligt. Das was er aufzeichnete vervollständigt das Bild jener Tage, mag man auf die Vorgänge sehen, welche mächtig hervortreten, oder mag man einen Blick werfen in den Kreis des Hauses und Stilllebens. Die Darstellung bis S. 161 ruhet hauptsächlich auf dem Tagebuche Ossa's, es ist dabey keine Stelle desselben übergangen worden, welche in der einen oder anderen Richtung von einigem Interesse seyn konnte.

Ich hoffe daß die Stellen des Tagebuchs welche schwer zu verstehen waren zur Deutlichkeit gebracht worden sind, sey es durch kurze Erklärung, sey es durch verbesserte Stellung; der Originalität der Sache ward wie ich glaube nie geschadet. Einmal ist es mir nicht gelungen eine Aufklärung so zu finden, daß ich von der Richtigkeit überzeugt gewesen wäre, darum ließ ich sie lieber hinweg, m. s. S. 124 das Wort „dratten."

Auch bei dieser Arbeit habe ich mich des Wohlwollens der Herren Beamteten hiesiger Königl. öffentlicher Bibliothek zu erfreuen gehabt, besonders hat mir Herr Dr. Böhtgk hülfreiche

Hand geleistet welcher die von meinem Privatschreiber A. Kreiß mit Geschick und Ausdauer gemachte Abschrift des Tagebuchs noch einmal zu vergleichen die Güte hatte. Osse schrieb eine kaum leserliche Hand.

Außerdem habe ich den Herrn Geh. Finanz- und Regierungs-Rath Wagner zu Altenburg, Archiv-Rath Beck zu Gotha, Geh. Regierungs-Rath Emminghaus zu Weimar, Kammerherrn von Minkwitz zu Dresden, Professor Schletter und Professor Zarncke zu Leipzig, und Pastor Winkler zu Ossa für manche Mittheilung innig zu danken.

Einige Schreiben Ossa's welche mir mein ehrwürdiger Freund Johannes Voigt aus Königsberg sendete konnte ich nicht mehr benutzen weil die Stellen an welche jene Briefe gehörten bereits gedruckt waren als ich sie erhielt.

Das sogenannte Testament Ossa's habe ich durch eine Bearbeitung welche das Original in der Hauptsache wiedergab und das nicht mehr Interessante oder zu Gedehnte wegließ wiederzugeben versucht. Jenes „Testament" war wo nicht ganz vergessen doch von nur Wenigen mehr beachtet, ob es gleich lehrreich und von Interesse ist; es durfte bey dem biographischen Bilde des Mannes nicht fehlen. Der auf dem Titel befindliche Sinnspruch bezeichnet wie mir es schien das Wesen des würdigen Ossa, darum wählte ich jene Worte.

So möge denn auch diese Schrift dem Wohlwollen der Leser empfohlen und nicht unwürdig seyn als ein kleines Denkmal der Verehrung für die geliebten Todten zu gelten, deren Andenken sie gewidmet ist.

Dresden im März 1858.

Dr. v. Langenn.

I.

Zu den Adels- und Ritter-Familien Sachsens, deren letzte Träger längst begraben wurden, gehört das Geschlecht derer von Osse.

Im Bereiche der alten Reichsdomaine Rochlitz, welche der Kaiser Konrad III. dem Markgrafen Konrad und dessen Gemahlin Luitgard übereignete, hatten einst Sorben den Ort Ossa [1]) angesiedelt. Wenn die von Osse jenes Besitzthum erworben haben bleibt ungewiß. Im Jahre 1377 treten sie urkundlich beglaubigt auf [2]) und zur Zeit Friedrichs des Streitbaren erscheinen Friedrich und Gerhard von Osse als Lehnsleute des Burggrafen Albrecht von Leisnig. Zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1499) wird in einer Urkunde Balthasar von Osse genannt. Dessen Söhne Melchior und Wolf erhalten vom Herzog Georg von Sachsen (1523) Geldlehen welche ihr Vater nach des Cardinals und Bischofs zu Briren Melchiors von Meckau Heimgange gehabt hatte. Mit dem Adelsgeschlecht der Meckau standen die Osse wahrscheinlich in naher Verbindung.

Die Meckau waren im Lande Meißen begütert gewesen. Die eine Linie endete 1535. Melchior von Meckau aber zog nach Oestreich und das Geschlecht stieg dort zu Ehren und Ansehen. Melchiors ältester Sohn zeichnete sich durch Gelehrsamkeit aus und blieb mit dem Vaterlande seiner Aeltern insofern in Verbindung als er Domprobst zu Meißen ward. Die Hoffnung auf den bischöflichen Sitz Meißens schlug ihm fehl, wohl aber erreichte er später hohe

1) Ueber den Ort s. Canzler Tableau etc. p. 313. und Schumanns Lexicon Th. 8. S. 38. und Schiffners Supplem. XVIII. 5. S. 422. — 2) Beyer das Kloster Alt-Zelle S. 628. m. vergl. auch daselbst S. 157. 374.

kirchliche Würde [1]). Er starb als Cardinal. Miterbe desselben war Balthasar Osse gewesen. Dessen zweiter Sohn Wolf übernahm des Vaters Güter, während der ältere Melchior sich dem Dienste der Fürsten widmete und das Gedächtniß seines Namens auf spätere Tage brachte.

Anspruchslose und doch beredte Zeugen: die in den Archiven des Vaterlandes ruhenden Actenstücke ebenso wie Druckschriften geben Kunde von seiner Thätigkeit. So knüpft sich an die Ansiedelung der Sorben zu Ossa manche werthe Erinnerung. Wer die Geschichte Herzog Georgs des Bärtigen, Johann Friedrichs des Großmüthigen, Herzogs Moritz und des Vaters August durchforscht, dem wird neben dem großartigen Christoph von Carlowitz, neben dem verdienten klugen Ponikau, dem mit Vertrauen geschmückten Sebottendorf, den feinen Rechtsgelehrten Fachs und Mordeisen, dem hochbetrauten Komerstadt und Anderen auch Melchior Osse begegnen.

Von vielen Männern welche damals in Treue und Pflicht ihren Fürsten beyräthig waren kennen wir blos ihr öffentliches Handeln und Walten. Die Geschäfte welche ihnen anvertraut wurden haben ihre Namen auf die Nachwelt gebracht, weil diese Geschäfte selbst Theile der Geschichte jener wichtigen Tage waren.

Mancher der Handelnden würde in klarem Lichte und als vollendete geschichtliche Gestalt sich zeigen, besäßen wir über ihn noch anderen Nachweis als den welchen uns die geschäftlichen Urkunden geliefert haben. Nicht oft ist es gestattet den Faden des Lebens jener Wirkenden so zu verfolgen wie bey Christoph von Carlowitz, weil nur selten die Thätigkeit eine so unausgesetzt politisch öffentliche war, als bey diesem und weil die Laufbahn seiner Zeit- und Amtsgenossen eine bey weitem nach Außen beschränktere oder doch historisch weniger hervorglänzende war. Nur selten zeichneten jene Männer

---

1) Archivs-Notizen. Ursinus diplomat. Misnens. Königl. Bibliothek zu Dresden Manuscr. J. 129a. Vol. I. fol. 598. Calles series Misn. Ep. p. 323.

außerhalb ihres Geschäftskreises etwas auf, und es ist ein glücklicher Zufall wenn Briefe welche sie an Freunde und Gelehrte schrieben uns erhalten worden sind. Was in dieser Beziehung der freundschaftliche Verkehr Christophs von Carlowitz mit Joachim Camerarius, mit Lazarus Schwendi und Anderen gewährt, belebt den Wunsch nach ähnlichen Mittheilungen aus jener Zeit.

So ist es denn erfreulich, wenn Melchior von Osse eine Reihe von Jahren die Stunden welche er daheim in behaglicher Ruhe zubrachte und sich im Kreise der Seinen von Geschäften und von mancher Sorge erholte theilweis darauf verwendete Erlebnisse, Stimmung und Gedanken niederzuschreiben und zu schildern. Auf seinem Gute Frauenfels, nahe bey Altenburg, mag der größte Theil des Tagebuchs entstanden seyn, dessen Inhalt theils nicht unwichtig für die politische Geschichte ist, theils vom Leben und Wesen jener Tage in anziehender Weise Zeugniß ablegt. Noch steht das Haus Frauenfels, wenn auch nicht mehr als Rittergut, nahe bey den Ueberresten des vormaligen Klosters zu „unserer lieben Frauen auf dem Berge vor Altenburg“ [1]).

Jenes Tagebuch hat Jahrhunderte in treuer Obhut von Archiven gestanden, bis ein Lehrer der Hochschule Leipzigs dasselbe zuerst theilweis benutzte [2]). Und so spricht denn nach dreihundert Jahren der alte ehrwürdige Melchior von Osse nicht blos durch staatsrechtliche und politische Schriften, welche sein Andenken sicherten, zu uns, sondern auch durch die Blätter, welche er nie der Oeffentlichkeit bestimmte.

Melchior von Osse oder Ossa war wahrscheinlich 1506 geboren [3]). Von seiner Jugend wissen wir nur so viel, daß er die Rechte studirte, sich dann dem Kriegsdienste widmete, bald zu den

---

1) Diese Notiz verdanke ich Hrn. Geh. Regierungs- und Finanzrath Wagner in Altenburg. — 2) Arndt über die wurzner Fehde. (Vergl. Weiße sächs. Gesch. III. S. 139). — 3) M. vergl. Köhlers Münzbelustigungen XV. S. 195. Manche haben andere Angaben. Köhlers Meinung beruht auf der Inschrift einer Denkmünze.

Wissenschaften zurückkehrte, die juridische Doctorwürde erwarb und eine Zeit lang als Lehrer der Hochschule wirkte. „Ich habe," sagt Osse, „viele Jahre in der Schule gedient." Es war ihm die vornehmste Lectur in kaiserlichen Rechten übertragen [1]). Bald trat er in öffentliche Aemter ein. Zunächst als Rath bey Herzog Georg dem Bärtigen, dann als Canzler bey dem Churfürsten Johann Friedrich. Herzog Moritz betraute ihn mit dem Amte des Hofrichters zu Leipzig. Unter Churfürst August beschloß er seine Laufbahn.

Mit vielen der ersten Familien des Landes und der Nachbar-Gebiete war Osse verwandt. Er erwähnt in dieser Beziehung die Dobeneck, die Minkwitz, Carlowitz, Könneritz, Todtleuben, Gersdorf und Andere.

Fleiß und Gewissenhaftigkeit bezeichnen ihn. Er erfuhr bald Gunst bald Ungunst durch seine Stellung zu seinen fürstlichen Herren und zu den Bewegungen der Zeit. Das rein juridische Element ist in Osse vorherrschend. Kein Begebniß, man mochte es mit Freuden oder mit Schrecken erleben, konnte bey ihm das Richtscheit seiner Wissenschaft sich krümmen lassen. Diese Juristenregelrechtigkeit gieb dem Wesen des Mannes dann etwas Eigenthümliches, wenn es sich nicht um Entscheidung von eigentlichen Rechtsstreitigkeiten handelt, sondern von mehr politischen Maaßnahmen. Oft waren die Thatsachen, der Widerstreit der Dinge und überhaupt die Lage der Welt in jener Zeit so eigenthümlich gestaltet, daß die alten Normen wenigstens nur Analogieen gestatteten; häufig wurde aber auch das wonach die Väter sich gerichtet unter mancherlei Vorwand beseitigt, denn neben Großem und Herrlichem treten, wie in jeder weltgeschichtlichen Bewegung, Leidenschaft, Uebereilung und Einseitigkeit auf.

Oft saß daher Melchior von Osse in seinem Kämmerlein, dachte sorglich nach über der Welt Gang und zeichnete mit unfester Hand

---

1) Osses Werk, das sogenannte Testament an Churf. August ed. Thomasius S. 384.

und mit bewegtem Herzen in einer zuweilen an das Mürrische grenzenden Weise Begegnisse, Bedenken, Zweifel, den von ihm ertheilten Rath auf und verband damit Verwahrung gegen die, wie er glaubte, übeln Folgen der ihm nicht recht erscheinenden Maaßregeln.

Jene Zeit gab an sich vielfache Veranlassung zur Wirksamkeit sich widerstreitender Elemente. Dieß Alles aber erhöhte und verstärkte sich nach der Anschauungsweise einer Persönlichkeit, wie die Melchiors von Osse. Noch stand das alte Reich mit seinen Satzungen, noch war durch diese letzteren, sowie durch Geschichte und edle Gewohnheit dieser Reichsbau im Ganzen formell unverletzt. Der Jurist fand darin noch ein ehrwürdiges, unantastbares Reichskleinod. Die goldene Bulle Carls IV. war noch in frischer Uebung, der ewige Landfriede war kaum eilf Jahre vor Osses Lebensanfang verkündet worden und in seinem jugendlichen Alter hatte er die Wahlcapitulation entstehen gesehen. Der Sachse erinnerte sich gern dabey des weisen Friedrich welcher vorzugsweise für solches Gesetz Sorge getragen hatte.

Nichts desto weniger konnte es auch Osses Blick nicht entgehen, daß sich mancher Schatten über des Reiches Hoheit und Macht lagerte. Mehr und mehr hatte der Stand der Dinge die bedeutendsten Fürsten Deutschlands zur Kräftigung ihrer selbstständigen Macht eingeladen, man möchte sagen, genöthigt. Die Steigerung welcher das Recht der fürstlichen „hohen Obrigkeit" zuging war beynahe zur vollendeten Landeshoheit geworden und wenn nach der Idee welche das Reich verkörpern sollte der Rechtsbereich der Fürsten sich allenthalben nach dem Reiche zu richten hatte, so blieb beynahe jetzt dem Kaiser als solchem nur das noch, was das Emporstreben reichsfürstlicher Selbstständigkeit übrig ließ.

Mußte schon im funfzehnten Jahrhunderte bey dräuender Gefahr, als die Türken bis „in des Kaisers Jagdrevier" gedrungen waren, der Canzler die Stände ermahnen diese Gefahr beschwören zu helfen „und nicht so stumpf zu antworten," so war dieser Stand der Dinge jetzt ein noch viel bedenklicherer geworden. Die Kirchen-

reform theilte das Schicksal wahrhaft großer Ereignisse. Ihr Wesen und Ziel wurden vielfach verkannt, ausgebeutet und verweltlicht.

Melchior Osse bekannte sich zu der evangelischen Lehre. Er war ein gottesfürchtiger einfach frommer Mann. Alles Stürmen war ihm auch in kirchlichen Dingen zuwider. Ehrfurchtsvoll erinnerte er sich hochverdienter Männer der alten Kirche; ausgezeichneten Zeitgenossen, welche derselben angehörten, bewahrte er treue Freundschaft und bekannte diese auch da, wo man dieß nicht gern hören mochte. Vielfach hatte er Gelegenheit über die Beugung der Satzungen des Reichsrechts sich zu grämen. Ihm dem Rechtsgelehrten wollte es nicht in den Sinn, daß es Zeiten geben könne, wo sich die längst begonnene Verkümmerung des Wesens der Dinge geltend macht und die an alte Macht und Herrlichkeit erinnernde Form dahinwelkt und neuen Bildungen weicht.

Die Reformation war in eine Bahn getrieben worden, wo sie vielfach an das öffentliche Recht herantrat. Auch war über manches Gelüst nach Ungebundenheit zu klagen [1]). Da wendeten sich manche edle Männer unter den Juristen von ihr ab [2]), andere aber bedauerten, daß die Bewegung nicht immer innerhalb der Grenze weltlicher Satzung und des Rechts blieb. Zu den letzteren gehörte auch Osse. Blinder Fanatismus und Einseitigkeit haben deshalb gegen ihn Anklagen erhoben und selbst Thomasius hat noch solcher Beschuldigung das Wort geredet [3]).

Oft beruft sich Osse den für nothwendig gehaltenen oder dafür ausgegebenen Maaßregeln gegenüber auf die Satzungen des Reichsrechts. Wenn Jahrhunderte dahingegangen, dann zeigt es sich zuweilen klarer als in dem Strudel der Begebnisse, wie sehr ein an sich edles und hohes Streben doch auch von mancher Beygabe nicht frei gewesen welche man mit jenem Streben irrthümlich vereinheitete.

---

1) Macaulay ausgewählte Schriften, übers. v. Steger III. S. 80. — 2) Stintzing Ulrich Zasius S. 227. 252. — 3) Thomasius zu Osses sogenannt. Testament S. 271. S. dagegen Köhler Münzbelustig. XV. S. 200. und Böttiger Gesch. des Kurstaates ꝛc. Sachsen I. S. 541.

Dieß gilt auch von dem Zeitalter der Reformation, namentlich von dem Zulassen mancher Dinge welche durchaus nicht mit dem Ziele der Reformation nothwendig verbunden waren.

Solche Zustände bewegten das Gemüth der Männer welche nicht begreifen konnten, wie Manches dahin zu geben sey was an sich, wie es schien, die Reform der Kirche nicht wesentlich betraf. Mancher mochte sich hierin irren und außerdem gab es persönliche Verbindungen und Verhältnisse deren augenblickliche Nichtbeachtung Mißstimmung und heimliche Trauer hervorrief. So hören wir den ehrlichen Melchior von Osse Vieles andeutungsweise beklagen, was seinen Verwandten Julius Pflugk traf, und sehen ihn um Manches bekümmert, was von dem reformeifrigen Johann Friedrich, dem, wie die Folge zeigte, großartigen Dulder für erkannte Wahrheit verfügt ward.

Wenn das Wesen der religiös-kirchlichen Reform in einem Zurückgehen auf das göttliche Wort bestand, so zeigte sich gleichzeitig in andern Gebieten des Wissens ein ähnliches Streben nach unmittelbarer Forschung in den Quellen. Auch die Rechtswissenschaft ward auf diese Bahn gebracht.

Osses Leben fällt in eine Zeit, wo das römische Recht als mit dem Kaiserthum wesentlich verbunden noch immer angesehen ward.

Als einst germanische Stämme durch jene große Völkerfluthung deren erste Welle schon bei Noreja und Aquä Sextiä spiegelte das Ende des Römerreichs, nachdem es seine weltgeschichtliche Arbeit gethan, herbeiführten, die alternde römische Welt erfrischten, selbst aber mit bildenden Elementen in Berührung kamen, da erhielt sich das große Ergebniß römischen Wesens das Recht auch in den neugermanischen Ländern. Hierin und in den späteren geschichtlichen Fügungen lag der Grund zur Verheimathlichung jenes Rechts als eines Stückes classischen, darum im Wesen von Zeit und Ort unabhängigen Alterthums. Die große Idee vom heiligen römischen Reiche hatte auch in deutschen Landen das Recht der Römer als ein heimisches erscheinen lassen. Die Kaiserwürde war von Gott ge-

ordnete höchste Macht des Erdkreises. In Italien ward einst der Hohenstaufe Friedrich I. von dem Bischofe von Mailand im Namen der Stände mit Worten begrüßt welche im Wesentlichen den römischen Rechtsquellen entlehnt den Kaiser als Nachfolger der Cäsaren bezeichneten. In begeistertem Gesange verklärt der edle Florentiner den Flug den die heiligen Schwingen des die Weltherrschaft tragenden Adlers genommen. Auch im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert hielt man diese Anschauung fest, man zweifelte nicht daran, daß das römische Kaiserthum auf Carl den Großen, auf die Ottonen und die Träger dieser Würde gekommen. Deutsche Juristen entfalteten die nirgends bezweifelten staatsrechtlichen Sätze vom römisch-deutschen Kaiserthum in geschichtlicher und praktischer Richtung. Dem Staatsrechtsgelehrten Peter von Andlo im funfzehnten und dem hochgebildeten Sebastian Münster im sechszehnten Jahrhunderte sind Constantin und seine Nachfolger Gesetzgeber auch für die deutsche Nation [1]). Allein die Rechtsgelehrsamkeit selbst entsprach Jahrhunderte lang allem Diesen weder in theoretischer noch praktischer Richtung. „Es waren die der Idee nach höchsten Autoritäten des Rechts im wirklichen Leben meistens die unwirksamsten" [2]).

Die Rechtsgelehrsamkeit hatte um die erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bereits verschiedene Epochen seit der Zeit durchlebt, wo das römische Recht in Italien in glanzvoller Wirksamkeit als Wissenschaft erwachte. Was dort in jugendlicher Frische aufblühte, hatte sich der Gunst und des Beifalls weithin und in allen Landen der damaligen gebildeten Welt zu erfreuen gehabt. Kaiserliche Privilegien hatten die Rechtsschule zu Bologna gefestigt und gefriedet. Auf den roncalischen Feldern, wo des Reiches Adler auf

---

1) Vergl. Radevicus de Gest. Frid. I.(I. 4. ed. Basel 1569. p. 291.) Eichhorn d. St. u. R. Gesch. II. S. 273. Dante Paradis. VI. u. Philalethes Dantes göttliche Com. III. (Dantes politisches System S. 63. Peter de Andlo de Imperio Romano Lib. I. (namentl. Cap. XIII.) in den Repraesent. rei publ. Germ. ed. Norimb.) Besonders auch Stintzing Ulrich Zasius S. 83. — 2) Stintzing S. 84.

die Vasallen des Kaisers und des Reichs herabsah, hatte hohenstaufische Gunst für die berühmte Hochschule eine köstliche Urkunde gezeichnet [1]). Doch jene Jugendfrische des juridischen Studiums ging bald in mehr oder minder starre Form über, das belebende Wort der Quellen wich einer beengenden Dialectik. Der unsachgemäße Gebrauch hochzuschätzender Arbeiten der Glossatoren ließ in Hörsälen und Gerichtshöfen die Quellen beynah vergessen. Man schöpfte Lehrsätze und Entscheidung aus den Glossen. Bartolus und Baldus galten als Orakel. Das Recht der Römer war wie ein einfach erhabenes Kunstwerk dessen Gestalt aus darauf gelegtem Fremdartigen kaum mehr erkannt wird [2]).

Bald gab auch die Idee des doppelten Oberhauptes welches die Christenheit beschirmte und regierte zur Bearbeitung des canonischen Rechts und zu Systematisirung des letzteren Anlaß. Gratian glänzt in dem erhabenen Gedichte Dantes als hülfreich für beide Rechtssphären [3]).

Auch in der Abtey der heiligen Genoveva zu Paris, wo canonisches Recht gelehrt ward, hatte sich eine Rechtsschule herangebildet welche dem römischen Rechte eine Heimath gewährte. Selbst päpstliche Verbote trugen dazu bey dieß Studium auf Frankreichs Erde erstarken zu lassen. Im südlichen Theile des gallischen Landes hatte das Recht der Römer nie aufgehört in unmittelbarer Anwendung zu seyn. Ebenso gewann in Deutschland dieses Weltrecht Ansehen. Schon am Ende des zwölften Jahrhunderts beziehen sich die Kaiser auf dasselbe und bald ward sein Einfluß erkennbar in den Reichs- und Landesgesetzen, in den Landesordnungen und anderen Normen.

---

1) Auth. Habita C. ne filius pro patre. M. vergl. v. Savigny Gesch. d. Röm. Rechts im Mittelalter III. S. 152. u. f. — 2) Vergl. Savigny a. a. O. VI. S. 2. u. f.; Warnkönig iurist. Encyclopaedie p. 261. besonders auch die treffliche Darstellung von Stintzing Ulrich Zasius ꝛc. S. 71. u. f.; und Delbrück die dingliche Klage des deutsch. Rechts S. 39. u. f. — 3) Dante div. Com. (Paradiso) X. 103. u. f. Philalethes Dantes göttl. Comödie III. p. 123. 128.

Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts kündigen sich einzelne Spuren des römischen Rechts auch in den Landen der Markgrafen von Meißen an [1]). Die folgende Zeit war reich an Veranlassungen zu weiterer Förderung dieser Anfänge.

Einst hatte der luxemburgische Carl, der Schöpfer böhmischer Bildung der das königliche Prag gethürmt und geschmückt eine Hochschule gestiftet nach dem Muster der pariser Universität. Letztere war auch ihm Lehrerin gewesen [2]). Durch welthistorische Ereignisse ward diese Stiftung des hochverdienten Fürsten die Mutter einer gleichen Anstalt in den sächsisch wettiner Landen. Religiös-kirchliche Bewegungen, aus denen sich der weithin Wüstung bringende Hussitenkrieg entwickelte, waren die Veranlassung zur Gründung der Universität Leipzig gewesen. Huldreich hatten die Markgrafen, der streitbare Friedrich und sein Bruder Wilhelm, die Lehrer und Schüler aus Prag aufgenommen und „den ausgetriebenen Künsten eine Herberge vergönnt."

So traf der Strahl alten Ruhms von Bologna auch Leipzig, denn Paris, das Musterbild Prags, hatte von Bologna seine Einrichtungen entlehnt. Auch die Rechtsgelehrsamkeit erfreute sich mehr und mehr des Aufblühens bey dieser vaterländischen Lehranstalt. Mochte lange Zeit das canonische Recht vorherrschen, so ward doch in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts der Grund gelegt zu einer besoldeten Lehrerstelle für das Civilrecht. Churfürst Friedrich der Sanftmüthige bekannte (1457) urkundlich es habe ihm wohl gefallen, daß die würdigen Meister und Doctoren der hohen Schule zu Leipzig auf sein Begehren sich dazu verstanden einem Legisten der das weltliche Recht und Leges lesen werde drei Jahre nach einander jährlich vierzig rheinische Gulden von der Universität gemeinem Gelde zu reichen. Diese einstweilige Besoldung ver-

---

1) M. s. Haubold sächs. Recht §. 9. Tittmann Heinrich der Erlauchte I. S. 171. u. f. — 2) Palacky Gesch. v. Böhmen II. 2. S. 209.

hieß Friedrich durch Verleihung geistlicher Lehne in eine dauernde zu verwandeln [1]).

In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts ward unter Churfürst August eine große und wichtige Gesetzgebung vollendet. Sie war namentlich für das Civilrecht wichtig. Durch Klarheit und sachgemäße Benutzung des römischen Rechts ohne Unterdrückung einheimischer Ueberlieferungen und Satzungen zeichneten sich die sogenannten Constitutionen des weisen Fürsten aus. Sie lassen zurückschließen auf den Stand der Jurisprudenz in den Tagen, da der rechtsgelehrte Osse schrieb und wirkte.

Das juristische Studium war im Allgemeinen wieder in eine lebensvollere Zeit getreten. Die Bemühungen und Leistungen der Humanisten hatten auch die nachbarlichen Gefilde ihrer Wissenschaft befruchtet. Die Rechtsbücher des Kaisers und Gesetzgebers Justinian wurden mit Geist und Kraft durchforscht und in diesem Sinne Vorträge darüber gehalten. Alterthumskunde, Sprachkunde, Rechtswissenschaft verbündeten sich. In Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und Holland glänzen große Namen aus jener Zeit herüber bis in unsere Tage und nur ein inneren Werthes entbehrendes Geschlecht könnte ihrer vergessen, mochten auch jene Männer zum Theil nur mittelbar für die eigentliche Rechtsgelehrsamkeit durch die Bearbeitung der Alterthumskunde und Sprache wirken.

Auch die sächsischen Lande haben ihren Stern an diesem Himmel der Gelehrsamkeit: Gregor Haloander (Hoffmann). Zwickau in Meißen war seine Vaterstadt. Verbindung mit Julius Pflugk führte ihn in das Land der Quellen des römischen Rechts, für deren Kritik er einer der bahnbrechenden Männer ward [2]).

Das römische Recht hatte der Rechtsbildung und der Rechts-

---

1) M. s. die Mittheilungen v. Zarnke bei Stintzing a. a. O. S. 331. Urkunde v. 4. März 1457. (Universit.-Arch.); vergl. Zarnke Urkundl. Quellen S. 542. — 2) Hugo Gesch. d. röm. Rechts seit Justinian §. 167. S. 182. u. über die anderen Zeitgenossen, besonders auch Stintzings Werk über Ulrich Zasius.

gelehrsamkeit eine neue organische Kraft zugeführt. Die deutschen Rechtsgewohnheiten, wie sie in den Rechtsbüchern des Mittelalters niedergelegt sich fanden, hatten mehr und mehr angefangen, als ein Denkmal eines vorigen Rechtslebens betrachtet zu werden. Ja selbst diese Sammlungen verdankten ihr Entstehen wohl zum Theil dem Herannahen des Rechts von jenseit der Alpen. Seit Jahrhunderten hatte man dem römischen Rechte Einfluß gestattet, selbst die Glossatoren der deutschen Rechtsquellen bemühten sich letztere aus dem römischen Rechte zu erklären [1]). Falsche Auffassung bereitete dadurch einen Rechtsstand, wegen dessen das römische Recht angeklagt worden ist. Mehr als ein Umstand trug jedoch dazu bey, die vaterländischen Gewohnheiten in den Ländern der Churfürsten und Herzöge zu Sachsen in Leben und Uebung zu erhalten. Darum vernahm man in Ordnungen, Gesetzen und Rechtssprüchen die traute gutmüthige Stimme der alten Rechtsquellen und Eikes von Repgow Wunsch seinen Schatz nicht vergraben zu sehen war in Erfüllung gegangen [2]).

In ehrwürdigem Wesen erhielt sich der Sachsenspiegel mit seinen Glossen und den sich ihm anschließenden Sammlungen. Der Churfürst von Sachsen war der Reichsvicar an allen Orten und Enden des sächsischen Rechts. Schon hierin lag eine mächtige Aufforderung jenes von den Vätern überkommene Rechtsbesitzthum zu schützen und zu schirmen, und Churfürst August machte dem Kaiser Ferdinand I. gegenüber geltend daß das ganze Haus Sachsen „mit einem sonderlichen Rechte welches man das sächsische Recht nenne begnadet sey. Durch hergebrachte Gebräuche und langmüthige Uebung sey dieß Recht in des Churfürsten Landen mehrentheils verkündet worden. „Deswegen," setzt der fürstliche Vertheidiger des Sachsenspie-

---

1) Eichhorn deutsche Sts.- u. R.-Gesch. III. S. 391. 392. — 2) S. s. Rau Elector Saxon. Juris Saxon. defensor. bei Köchy. Thes. I. p. 271.

gels hinzu, „solch Recht auswärtigen Gerichten und Urthelsverfassern unbekannt“ [1]).

Vielfach waren die Streitigkeiten auch in Sachsen in Beziehung auf das Verhältniß des sich immer mehr geltend machenden römischen Rechts zu den vaterländischen Quellen. Auch hierbei findet sich das Ueberschreiten des gegebenen Maaßes auf beiden Seiten. Es war unmöglich das sogenannte fremde Recht zu verdrängen, denn was an sich wahr ist bricht sich unwiderstehlich Bahn. Beruf und Begabung des römischen Volkes sollten hierin eine weltgeschichtliche Herrschaft üben, als längst alles Uebrige was die stolze Roma errungen hatte in Trümmern gefallen war.

Nicht alles in den Rechtsbüchern Justinians Enthaltene ließ sich ohne Weiteres auf deutsche Stämme und Länder anwenden, und hierin fehlte die Schaar der Rechtsgelehrten welche das römische Recht vertraten. Nicht die Satzung aus den Palästen der Kaiser zu Byzanz, nicht die völlig fremder Einrichtung und Volksgebrauch entsprechenden Folgerungen waren der Stoff welchen Rom unabweisbar, wenn einmal erkannt, auch den deutschen Volksstämmen brachte, sondern die scharfe und doch allseitige Recht und Verstand befriedigende unerschütterliche logische Weisheit der Juristen, eine Weisheit welche nicht blos als ein Lehrmaterial sich darstellte, sondern in den Aussprüchen jener Geister als unübertreffbar und als Gesetz sich ausprägte. Doch selbst die Gelehrten, welche sich dem kaiserlich römischen Rechte zuwendeten, waren über die Art der Behandlung dieses Rechts auf Hochschulen nicht einig. Die Humanisten traten wenigstens mittelbar Denen entgegen welche in den Glossatoren und deren Methode die echte und einzige Art fanden, das Civilrecht zu lehren und zu lernen. Nach italienischer Sitte und Meisterart wollten Letztere den Unterricht ertheilt wissen, „wie es die

---

1) Vergl. Gärtner de praesidio etc. Thes. jur. Saxon. I. p. 269. M. vergl. auch über den Sachsenspiegel Schaumann Gesch. d. niedersächs. Volks S. 525.

alten vortrefflichen Leute: Irnerius, Bartolus und Andere gehalten, so sollte es ferner seyn. Glossen und Distinctionen gäben den Schülern die rechte Schärfe des Urtheils, während die Humanisten mit Einführung neuer Ausdrucksweise jenes echt geschulte Wesen in Unordnung brächten." Osse wollte den zeitherigen Weg nicht verlassen wissen, weil man einmal so lange Zeit auf demselben gegangen. Er forderte aber zugleich zum gründlichen Studium der Classiker dringend auf, auch bedauerte er innig, daß die Sprache der alten Rechtsstifter eines Papinian, Ulpian und Anderer außer Uebung gekommen [1]).

Aber auch auf der Hochschule Leipzigs brach sich die neue, der Wissenschaft mehr entsprechende Behandlung des Civilrechts Bahn. Peter Loriot aus Burgund gebürtig, Lehrer zu Bourges, dann unter Moritz nach Leipzig gerufen, hielt nach systematischer Ordnung [2]) Vorträge über Justinians Rechtsbücher.

Man fehlte aber in der Anwendung des fremden Rechts in vielfacher Weise, man strebte auch auf römisch-rechtlichen Fuß zu setzen was rein germanisch war. Man verdarb dadurch das Vaterländische und entzog ebenso dem Heimischgewordenen seinen Geist und seine volle Wirkung.

Schon um die Zeit der großen Gesetzgebung des Churfürsten August erkannte man wenigstens dem Wesen nach diese Wahrheit und ehrte Beides, das Vaterländische und dasjenige welchem geschichtliche Fügung und innerer Werth seit Jahrhunderten eine nicht mehr zu weigernde Bahn bereitet hatten. Nicht der Widerwille gegen das römische Recht und nicht die Liebe zu der Väter Satzung hatte der Hauptsache nach jene Parteiung hervorgerufen welche namentlich in Leipzig zwischen den Mitgliedern der Universität und dem Schöppenstuhl sich wahrnehmen läßt; denn das sogenannte fremde Recht

---

1) Osses an Herz. August rechtl. Bedenken ꝛc. (sogenannt. Testament, Leipzig 1717) p. 403. u. f.; vergl. auch Köhler Münzbelustigungen XV. S. 196. — 2) E. H. Haase de Petro Lorioto Lips. 1812. p. 10. 14. 22.

war nicht eine schnell hervortretende Erscheinung, seit Jahrhunderten hatte es sich geltend gemacht, war vielfach den vaterländischen Normen beygemischt worden, hatte schon früh in die fernere Ausbildung der germanischen Rechtsgewohnheiten eingegriffen und diese Geltung mit dem canonischen Recht getheilt. Allein fast immer wird eine welthistorische Erscheinung — und als solche kann man das zur Herrschaft strebende römische Recht wohl bezeichnen — dann der greifbare Stoff für Haß und Parteiung, wenn durch verkehrte Behandlung die Sache selbst herabgesetzt wird, und ebenso wenn äußere Lebens- oder Staatsverhältnisse davon berührt, bedroht werden. Dieß bewahrheitet sich auch namentlich um jene Zeit in dem Unglimpfe welcher zwischen Doctoren und Schöppen in arger Weise hervortrat. Da nehmen die Doctoren als Panier die Namen des Bartolus und Baldus, die Schöppen aber berufen sich auf den alten Eike von Repgow und seine Genossen.

Die Schöppenstühle hatten in einfacher Art von Alters her Recht gesprochen. Hohes Ansehen hatte der Schöppensitz zu Magdeburg noch im vierzehnten Jahrhunderte gehabt. In den wettinischen Landen holte man in alter Zeit von den Schöppen zu Dohna Entscheidungen. Sie bekannten in den Eingangsformeln ihrer Urtheile: „wir Männer von Dohna sprechen für Recht und wissen's nicht besser."

Das alte städtische Schöffengericht zu Leipzig hatte seit dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts ebenfalls an Ansehen gewonnen. Später erreichte dies unter dem Churfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder Sigismund seine Spitze. Die Fürsten befahlen von den Doctoren, verständigen und ehrbaren Bürgern zu Leipzig oder anderen Verständigen der Lande und nicht mehr von Magdeburg sollte Rechtsbelehrung geholt werden.

Doch mit allen diesen Veränderungen war ein Höhersteigen des Ansehens des römischen Rechts verbunden. Schon die Anweisung Friedrichs des Sanftmüthigen und Sigismunds wirkte darauf hin.

Endlich kam noch die Einrichtung des Hofgerichts zu Leipzig

hinzu. Zuerst unter Ernst und Albrecht (1483) begründet, dann nach zeitweiliger Aufhebung von Albrecht (1488) wieder hergestellt, gewährte es neben den Assessoren aus dem Ritterstande auch den Doctoren eine neue nicht unwichtige Stellung. Sechsundvierzig Jahre nach der ersten Errichtung des Hofgerichts zu Leipzig ward (1529) eben ein solches zu Wittenberg errichtet. Einst hatte Friedrich der Streitbare dem Churkreise besondere Ausnahme-Urkunde gegeben welche die nicht der eigenen Entscheidung des Landesherrn vorbehaltenen Sachen dem Landvoigte zuwies. An des letzteren Stelle trat das Hofgericht in der Hauptstadt des Churkreises Wittenberg [1]).

Immer mehr waren durch diese Wendung der Dinge die großentheils nur zu Handhabung der vaterländischen Rechtsgewohnheiten bey'm Spruch über Rechtshändel mächtigen Schöffen in den Hintergrund getreten. Ueberall leuchtete das Ansehen des römischen Rechts und mit der beginnenden Verwickelung der Verhältnisse durch Handel und Wandel mit der Ausdehnung des Verkehrs mußte man sich an dieß Recht mehr und mehr anlehnen, weil es für alle Verhältnisse den Maßstab aus sich entnehmen ließ [2]).

Es war für den alten ehrwürdigen Schöppenstuhl nicht in erfreulicher Weise bezeichnend, wenn man um die eingesendeten Händel zu entscheiden, sich vorzugsweis an den Ordinarius der Juristenfacultät wenden mußte um die Entscheidung zu erbitten, „dazu er sein eigen Buch hatte, darin er seine Urtheil" die er den Schöppen stellte schriebe; wenn man ihm einen Handel zuschickte, so mußte man ihm dasselbige Buch bringen [3]).

Mannichfaltige unheilbringende Zerwürfnisse entspannen sich aus den immer mehr hervortretenden Parteien der Rechtsgelehrten und

---

1) Weiße Staatsrecht II. S. 56. — 2) M. vergl. Gretschel Beiträge z. Gesch. Leipzigs S. 56. u. f. — 3) Weiße sächs. Gesch. II. S. 375.; Gretschel Beiträge S. 61. Besonders wichtig für die damaligen Verhältnisse u. die Gesetzgebung des Churf. August ist die Schrift von Schletter die Constitutionen Kurf. Augusts ꝛc. Leipzig 1857. M. s. besonders S. 28. u. f.

der sogenannten Laienschöppen. Hieronymus Rauscher, Dr. Cracau, Thoming, Badehorn und andere treten in jener Zeit theils als unmittelbare Parteihäupter, theils als Beschützer der Factionen auf. Selten aber, und so auch hier, war die Schärfe der Ansichten rein der Sache selbst gewidmet. Indessen erleichterten diese Kämpfe die von dem Churfürsten für zweckmäßig erkannten Reformen welche der Schöppenstuhl zu Leipzig erfuhr (1574). Die Mitglieder desselben bildeten einen landesherrlichen Spruchhof und es blieb dieser zweihundert einundsechszig Jahre lang „auch ein Kleinod dieser Lande," wie Melchior von Osse ihn schon zu seiner Zeit bezeichnete [1]).

Alle die angedeuteten Verhältnisse und herrschenden Ansichten waren für Melchiors von Osse Leben und Wirken von Gewicht und Einfluß. Sie bilden den Grund worauf sich die geistige Thätigkeit dieses Mannes bewegt und auch sein äußeres Leben hat gewiß hierdurch manche Wendung erhalten.

Die Zeit in welcher Osse wirkte war für Sachsen eine der ereignißreichsten. Seit der Theilung von 1485 hatte es an mancherlei Zwistigkeiten zwischen den beiden Linien des Hauses Sachsen nicht gefehlt. Die Reformation vermehrte den Stoff dazu, denn verschieden waren die Richtungen der Fürsten. Churfürst Friedrich der Weise war in dem Augenblicke gestorben, wo der Kampf bey Frankenhausen gegen die durch „Mordpropheten," wie Luther sagte, erhitzten Bauern entbrannte, und mit dem weisen Churfürsten erlosch ein edles für den Frieden wirkendes Leben. Die kirchlichen Richtungen der Fürsten beider Linien ließen an sich schon Entfremdung eintreten zu einer Zeit, wo die Kirchenreform nothwendig auch für Land und Regierung nicht wenig Anlaß zu Unfreundlichkeit, Eingriff und Zusammenstoß bei Regierungsmaßregeln in Ländern *eines* Stammes hervorbringen mußte, deren Theilung großentheils nicht dazu gemacht schien, dies zu verhüten. Was nach dem Sinne der

---

1) Vergl. *Melchior* v. Osse: An Herzog August rechtliches Bedenken ꝛc. (sogenannt. Testament) S. 489.

Theilenden die Eintracht hatte festigen sollen, mußte zum Gegentheil ausschlagen. Die Mißstimmung, oder wenn man will die gegenseitige Eifersucht theilte sich auch oft den Räthen mit. Zuweilen tritt ein freundlicheres Wesen wie ein Sonnenblick hervor, allein die Spannung bleibt in jenen Tagen dieselbe, sie bewirkt daß beide Landestheile gegenseitig wie fremde Lande angesehen werden und daß die fürstlichen Räthe in diesem Geiste, wenn auch meist im besten Glauben, denken und handeln.

Melchior von Osse trat zu wichtiger Zeit in die Dienste des Churfürsten Johann Friedrich, und dieser Eintritt selbst war nicht ohne Bedeutung. Mit schwierigen Geschäften war Osse von Herzog Georg betraut gewesen. Als zwischen dem Churfürsten und seinem fürstlichen Verwandten Irrungen entstanden, weil der letztere mehren der evangelischen Lehre ergebenen Vasallen harte Zumuthungen gemacht hatte (1532), finden wir Osse nebst Simon Pistoris und Christoph von Ebeleben als einen der vom Herzog ernannten Wortführer bey dem von beiden Fürsten erkorenen Schiedsgericht (1536)[1]. Ebenso war er unter den Schiedsrichtern der Angelegenheit welche Anton von Schönberg betraf[2]. Der Herzog hatte ihn in seine Nähe berufen. Vielfach waren ihm bey den gegenseitigen Zwisten sonst noch Aufträge zu Theil geworden. Auch bey der Visitation der Klöster war er thätig. Die Mißstimmung zwischen Georg und dem von seiner Gemahlin Catharina geleiteten und gelenkten Heinrich ist bekannt. Sie ziehet sich durch jene Tage als ein die wohlwollende und gerechte Auffassung der Persönlichkeiten und Dinge störendes Wesen.

Es ist eine für Herzog Georg sprechende Thatsache, daß Friedrich der Weise mit ihm auf vertrautem Fuße stand ehe die kirchlichen Reformen zugleich in das politische Gebiet sich erstreckten. Dagegen war Heinrichs Gemahlin Catharina, wie es scheint, nicht in großer

---

1) Seckendorf hist. Lutheran. L. III. Sect. 14. §. XLVI. add. 1. p. 128. — 2) Seckendorf a. a. O. L. III. Sect. 19. p. 223.

Gunst bey Friedrich dem Weisen gewesen. Catharina war 1477 geboren und vermählte sich mit Herzog Heinrich im Jahre 1512. Sie hatte daher damals bereits das fünfunddreißigste Jahr erreicht. Höchst wahrscheinlich ist es Catharina deren Friedrich der Weise in vertrautem Briefe an Georg gedenkt [1]) und sich darüber tadelnd ausspricht, daß die Braut „des Gepränges zu viel mache, es fehle wohl einer Jüngeren bisweilen diese Kunst, geschweige einer Alten; es gefalle ihm diese Weise nicht."

Nach Herzog Georgs Tode konnte man an Heinrichs Hofe nur mit Mühe die Ausgleichung des Schmerzes über einen, wenn auch durch trübe Begegnisse gereizten und in Manchem zu weit gehenden, doch edlen Fürsten des Hauses Sachsen mit der Freude verbergen nun über alle Sorgen weg zu seyn.

Aber es war ein neuer Stoff des Unfriedens hervorgetreten. Moritz hatte sich mit Agnes von Hessen verlobt. Die Selbstständigkeit des jungen Fürsten, Zänkereien zwischen Catharina und Elisabeth zu Rochlitz, Philipps des Großmüthigen von Hessen Schwester, Wittwe des ältesten Sohnes Georgs des Bärtigen, trübten geraume Zeit das Familienleben des fürstlichen Hauses.

Als nun Moritz seinem Vater Heinrich in der Regierung der albertinischen Lande folgte (1541), schien die Hoffnung begründet, daß ferner alle Störung des inneren Friedens verschwinden werde. Johann Friedrich mochte sich des jungen Moritz versichert halten, denn er war diesem weit voraus an Jahren, auch konnte die churfürstliche Würde deren Träger Johann Friedrich war seiner Stimme und Rath Gewicht verleihen.

Die Ansicht des Churfürsten über die Weise die kirchliche Reform durchzuführen hatte die Ueberzeugungstreue als keine Wahl lassenden Maaßstab zur Grundlage, und das ernste Wort: man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, ward wenn es darauf an-

---

1) v. Langenn Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie, S. 95. not. 14.

kam Verhältnisse und Hemmnisse zu beseitigen zum Hebel für Maaßregeln der inneren und äußeren Politik.

II.

Als Moritz im Jahre 1542 seine Gemahlin Agnes aus Hessen heimführte war Johann Friedrich in Dresden. Melchior von Osse stand in kräftigem Mannesalter. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit, praktischen Bewährung und Treue war vollständig begründet, und obgleich Johann Friedrich einen Kreis geschickter und erprobter Räthe um sich sah so schien doch namentlich die tiefe Rechtskenntniß Osses der Beweggrund zu seyn weshalb der Churfürst ihn in seine Dienste zu haben wünschte.

Mit dieser Veränderung seiner Stellung beginnt Osse auch sein Tagebuch. Der Churfürst, sagt er, habe mehrfach bey Herzog Moritz angesucht, ihm zu erlauben daß er sich zu seiner churfürstlichen Gnaden Dienst wende, welches Moritz zum öftermal abgeschlagen aber zuletzt sich durch des Churfürsten unabläßige Bitte dazu habe vermögen lassen. Gerade um jene Zeit hatte der Churfürst Johann Friedrich etliche seiner Räthe durch den Tod verloren, und Moritz erklärte wie dem Erbetenen der Dienstaustritt bey ihm nicht zum Nachtheil gereichen solle.

Melchior Osse begab sich auf sechs Jahre in Johann Friedrichs Dienst. Seine Besoldung bestand „in 600 Gulden an Geld, in Getraide und Vorrath, in einem Theile der Gefälle der Canzlei, Futter für 5 Pferde, Hufschlag, Vesperbrot, Morgenbrot, Morgenvesper, Schlaftrunk, Kleidung" und anderen Einkünften welche auch hier zum Theil eine längst vergangene Zeit anzeigen. Er nahm von seinem Herrn Herzog Moritz Abschied. Mehre Tage lang bewirthete der nun churfürstliche Rath seine bisherigen Mitarbeiter und Bekannte zu Leipzig in seinem Hause neben der Juristenschule welches

er von Cunz von Haugwitz zu Burgwerben erkauft hatte [1]), in der „neuen Stuben," um sich mit ihnen zu letzen. Er nennt dabei manche bekannte Namen, an der Spitze den Ordinarius Dr. Fachs, dann Valerius Pfister, Christoph Zobel, Johann Stramburger, Dr. Gunderode. Bey einem zweiten Gastmahle waren alle Räthe zugegen: die Grafen von Pleß und Stolberg, Georg und Christoph von Carlowitz, Simon Pistoris der Canzler, ein Miltitz, Vitzthum, Schönburg (von Sachsenburg), Komerstadt, Schleinitz, Schönberg, Bünau (zum Weesenstein) und „andere gute Gesellen mehr."

An den folgenden Tagen sah der Scheidende den Rath zu Leipzig bey sich, dann die Scolar in den Rechten, die Handwerksleute die für ihn gearbeitet hatten, bis am Sonnabend „eine stattliche Anzahl Armer" die Freude der Bewirthung theilte. Mit innerer Zufriedenheit schreibt Osse, er habe seinen Gästen gütlich gethan, eitel Wildpret und gute Fische gegeben.

Mit sechs gerüsteten Rossen und einem Stallpferde zog er aus den Mauern der ihm werthen Stadt an des Churfürsten Hoflager nach Torgau, bald darauf nach Eilenburg, wo er zuerst einer Rathhaltung beywohnte. Dort hatten sich die Räthe Johann Friedrichs versammelt. Osse nennt als solche den Dr. Brück, Hans von Dolzik, Tottleuben, Asmus Spiegel, Ponikau, Jobst von Hayn und Magister Franciscus Burkhardi; Namen, welche alle mehr oder minder in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bey Krieg oder Frieden vorkommen.

Eine sehr wichtige Angelegenheit kam hier zur Sprache. Es ward, wie es im Tagebuche heißt, in Rath gegeben wie (es mit) dem Handel mit Einsetzung eines christlichen Bischofs zu Naumburg gehalten werden solle.

Die bekannte Sache bezeichnet den Willen Johann Friedrichs nicht blos die evangelische Lehre zu bekennen, das Bekenntniß derselben zu schützen und den Erfolg davon hinsichtlich der äußeren

1) Archiv-Nachricht.

Rechtsverhältnisse der Kirche abzuwarten und zu fördern, sondern womöglich den Zustand der Kirche sofort herbeizuführen welcher als den Aussprüchen der Schrift und der ältesten christlichen Zeit entsprechend galt. Und eben jene Maaßregel traf eine Persönlichkeit die in jeder Beziehung eine ausgezeichnete war, man mochte auf Geburt, Verbindung im Lande, untadelhaften Wandel, ächte Frömmigkeit, Sanftheit des Gemüths und edle Geistesbildung sehen.

Das Verhältniß der Hochstifter zum Landesfürsten war seit langer Zeit der Gegenstand von Mißhelligkeiten gewesen. Wenn früher der Kaiser seine schützende Hand über der Kirche hielt, wenn die Herzöge und Markgrafen auch hierin die Betrauten und Beauftragten des Kaisers waren, so dunkelte sich dieß klare Verhältniß durch veränderte Stellung der Reichsfürsten mit der Erblichkeit ihrer Würden und Lande. Die Schutzherrlichkeit der Markgrafen und Herzöge über die Stifter gränzte in mancher Beziehung an die landesfürstlichen Rechte. Es gehörte eine seltene grundsätzliche Erwägung und Mäßigung dazu diese Grenzen stets zu wahren, auch fehlte es nicht an wirklich streitigen Fragen [1]).

Von der Zeit an, wo einst Markgraf Dietrich dem Bischof Eckhard das Recht bestritten hatte, das alte Merseburg mit Mauern von Stein zu festigen [2]), bis auf die Tage da Melchior Osse zu jener Rathsversammlung zog, vor der ihm grauete, hatte das Uebergewicht der landesherrlichen Territorialrechte über die Pflichten und Befugnisse des Schutzherrn mehr und mehr gesiegt. Nichts destoweniger durfte diese Grenze nicht ganz verblassen, denn der oberste Schützer der Kirche, der Kaiser, konnte und mußte am Ende doch die zuweitgreifende landesfürstliche Hand zurückweisen in das blos schutzherrliche Gebiet. Allein je verwickelter die politischen Verhältnisse und Strebungen des Kaisers wurden, jemehr sich sein Ansehen

---

1) M. vergl. Lepsius Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Naumburg S. 331. u. f., u. besonders auch Tittmann Heinrich der Erlauchte ꝛc. I. S. 45. u. f. — 2) M. s. über diese u. andere Verhältnisse Frauſtadt die Einführung der Reformation im Stifte Merseburg S. 6. f.

den Fürsten gegenüber abschwächte und letztere selbst der Landeshoheit zuschritten desto öfter hing die Uebung solchen Befugnisses von der wechselvollen Gestaltung der Politik ab. Bald schien es dem Reichsoberhaupte thunlich und räthlich sein hohes Schutzamt mit Kraft zu handhaben, bald lähmte die Forderung der Staatsklugheit das strackliche Walten des kaiserlichen Schützers. Ging man doch auch selbst im Lateran von diesem Grundsatze des Handels aus. Die kirchlichen Reformbewegungen vollendeten diese sich aufdringende Politik.

Schon in der älteren Zeit hatte es nicht an Veranlassungen gefehlt welche den Schutz der Churfürsten und Fürsten aus dem Stamme Wettin den Prälaten und Bischöfen als eine sehr willkommene Abwehr mancher Unbill erscheinen ließen. Besonders hatte das Bisthum Meißen seiner Grenzen wegen zu fürchten, wenn es etwa einem fehdelustigen Nachbar beyging dem Krummstabe des Bischofs zu nahe zu treten. Oft blickten Meißens Bischöfe vom alten Stolpen wo sie gewöhnlich Hof hielten mit Besorgniß auf das nahegelegene sächsische Hochland, wo die böhmischen Birken von der Duba ihr Wesen trieben, manches Besitzthum mit eiserner Hand wegnahmen und auch durch Kauf sich reich begüterten. Die geistlichen Herren vertrauten dem Schutze der Landesherren gegen die wilde Nachbarschaft und suchten diesen Schutz zuweilen in der Erweiterung der Grenzen des Fürstenbereichs. Bischof Johann IV. von Meißen wohnte nicht eher ruhig auf seinem ehrwürdigen Stolpen als bis das Besitzthum der Birken von der Duba unter die Herrschaft der Markgrafen kam. Große Mühe und Arbeit wendete Johann an, denn „das Schloß und Ländchen zum Stolpen stand in großer Fährlichkeit, der Birken und der Böhmen wegen mußte es darin stehen“ [1]).

In den übrigen Hochstiften des Landes wirkten ähnliche oder

1) M. vergl. über dieß Verhältniß Schäfer Sachsen-Chronik I. S. 176. f.

andere Ursachen für das Uebergewicht der Fürsten. Letztere vertraten schon seit der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts die Bischöfe auf den Reichstagen und die Kriegsleute der Bischöfe zogen zu dem Banner der Markgrafen [1]). Ueberall zeigte sich der Fürst in einer thatsächlich über das eigentliche Schutzrecht hinausgehenden Stellung.

Die Reformation fand auch hierin einen bereits gelockerten Boden. Alle Verhältnisse und Strebungen waren diesem welthistorischen Ereignisse zugereift.

Den Bischöfen der sächsischen Lande im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte gebührt zum größten Theil Anerkennung rechtlichen und löblichen Strebens. Die Zeitgenossen, wie stets wo Parteien sich bekämpfen, haben jene Männer vielfach verkannt. Mit Ehren nennt daher die Geschichte den Bischof Adolf, Fürst von Anhalt, der die Mitra des Hochstifts Merseburg trug. Gelehrsamkeit und Thatkraft in der Verwaltung zeichneten ihn aus. Er verwarf viele Mißbräuche seiner Kirche, war Reformen nicht abgeneigt welche nur die Disciplin und nicht das Dogma betrafen. In demselben Jahre wo vom hohen Dome der Kathedrale zu Merseburg deren Neubau er vollendet und deren Weihe er vollzog die Glocken in das liebliche Saalthal hinausklangen schlug Luther seine Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg [2]).

Adolf gab zu daß der Reformator anfänglich wohl gute Ursache gehabt die Händel der sich die Geistlichkeit unterstanden zu strafen und dawider zu schreiben [3]).

Auch Siegmund von Lindenau, Adolfs Nachfolger, hat das Lob eines Mannes der nach Ueberzeugung handelt. Sein Leben fiel in die unruhigste Zeit. Er blieb seinem Glauben treu und vertheidigte ihn bis zum Tode. Mühselig war seine Amtsführung und harte Kämpfe mußte er bestehen.

Unter den Bischöfen zu Meißen aber glänzte kurz vor und bis

1) M. sehe v. Langenn Albrecht ꝛc. S. 374. — 2) Fraustadt a. a. O. S 32. — 3) Fraustadt a. a. O. S. 38.

zum Beginn der Reformation Johann VI. Herr von Saalhausen. Weise Sorge für sein Bisthum zeichnete ihn aus, manches Feld ließ er bauen, manche Wiese grünte durch seine sorgsame Hand und wer vom Stolpen herabsieht in das erfreuende Thal der erinnert sich gern des wohlwollenden Johann VI. wie er gesorgt, sich gemühet hat, wie er gebauet und gepflanzt und seines Bisthums Flor und Ansehen gefördert.

In Naumburg-Zeitz glänzen unter den Bischöfen seit den letzten Jahrzehnten des funfzehnten Jahrhunderts die Namen Dietrichs IV. und Johanns III., beide dem Geschlecht der Schönberg angehörend. Dann folgte in dem denkwürdigen Jahre 1517 Philipp Herzog von Baiern, Pfalzgraf am Rhein. Seit längerer Zeit bereits Bischof von Freising sah er nur selten die Stiftsstädte an der Saale und Elster [1]).

Mochte nun auch die Stellung der Bischöfe in den Landen der wettiner Fürsten staatsrechtlich zweifelhaft geworden seyn, mochten die Grenzen der markgräflichen Advocatie zuweilen und theilweis unter dem Glanze und der Macht der Landeshoheit oder wie man es nannte „hoher Obrigkeit" sich nicht deutlich erhalten haben, so blieb doch das eigentlichste kirchliche Gebiet von jenem weltlichen Rechte unberührt, auch war dazu keine Veranlassung vorhanden.

Die Reformation änderte den Standpunkt der Sache. Es war dieß eine Folge davon daß dem was in Luthers Einsicht, Ehrlichkeit und Treue lag von der römischen Curie durchaus kein aufrichtiger ernstlicher Wille geweihet ward und nun die Reformation einen Gang nahm welcher auf unabweisbaren Wahrheiten beruhend auch das angriff was zuletzt in historisch gegebenen Verhältnissen des Systems des hierarchischen Verwaltungsbereichs lag. Aus der Schutzherrlichkeit des Fürsten fing an ein kirchenfürstliches Regiment sich zu entwickeln.

Es ist der Lauf der Dinge daß wo der Wellenanschlag wahrer und ehrlicher Ueberzeugungen gegen den Felsenbau des Gegebenen

---

1) Vergl. Philipp Gesch. des Stifts Naumburg-Zeitz S. 219.

kämpft nur ein einsichtsvoller Wille versöhnen und den Kampf jener Elemente in milde und segenbringende Vereinigung auflösen kann. Daß dieß in der Regel nicht geschieht ist das Tragische der Weltgeschichte.

Das Stift Naumburg-Zeitz lag in dem Theile der sächsischen Lande welcher in der Theilung von 1485 der ernestinischen Linie zugefallen war [1]). Mancherlei Kämpfe hatte es unter dem Bischofe Philipp in der Stiftsstadt Zeitz gegeben. Johann Friedrich hatte sich der Einführung der Reformation unter der Hand warm angenommen; der evangelische Pfarrer dessen Berufung er begünstigte predigte in der Stiftskirche und die Domherren lasen dort Messe.

Nach Bischof Philipps Tode wählten letztere am 19. Januar 1541 Julius Pflugk zum Bischof.

Julius Pflugk stammte aus einem sehr alten Adelsgeschlecht dessen Anfänge sich an die böhmische Sagengeschichte anknüpfen. Seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts saßen die Pflugk wenn auch mit Unterbrechung auf dem Schlosse und der Herrschaft Strehla an der Elbe Ufer wo diese die letzten Höhen einer alten Burgwehr Meißens verläßt und in den Ebenen ihren Lauf fortsetzt. Reichbegütert waren die Pflugk auch in den übrigen sächsischen Landen und hoch angesehen im Dienste der Fürsten und der Kirche, ausgezeichnet durch ehrlichen festen Sinn und durch Liebe zu den Wissenschaften. Siegmund Pflugk war bey Albrecht dem Beherzten hochbetrauet. Cäsar Pflugk „der treue Ritter" bey Herzog Georg dem Bärtigen in verdientem Ansehen hatte die Güter Eytra und Maußitz im Besitz. Sein Sohn war Julius Pflugk der Bischof zu Naumburg-Zeitz.

Mochte nun auch bey jener Gelegenheit die Landeshoheit über die Stifter mit zur Sprache gebracht werden und in dieser Beziehung das Gesammthaus Sachsen dieß Recht für sich in Anspruch nehmen [2]), so lag doch hierin noch nicht das Befugniß solcher Wirk-

1) Gretschel sächs. Gesch. I. S. 338. — 2) Weiße sächs. Gesch. III. S. 137.

samkeit wie sie Johann Friedrich wenn auch im bestgemeinten Eifer beanspruchte. War die Sache von der rechtlichen Seite zum mindesten nicht leicht zu beseitigenden Zweifeln ausgesetzt, so mochte auch in der politischen Lage der Dinge eine Aufforderung zur Mäßigung selbst im Interesse der Reformation gefunden werden.

Die Kämpfe zwischen Carl V. und Frankreichs König waren schon mehrmals durch Friedensschlüsse gehemmt aber nicht durch wahre Sühne geschlichtet worden. Die Türkengefahr blieb dieselbe und die Pforte ward als politisches Element in den Bereich der Staatskunst gezogen. Im Innern des Reichs war vielfach religiöse und damit zusammenhängende politische Spaltung. Bündnisse und Gegenbündnisse waren geschlossen worden. Einigungen, Reichstäge, Waffenstillstände und Reichstagsabschiede, Sonderkriege und Befehdungen, wilder Aufstand und unsinnige Religionsschwärmerei, reichskammergerichtliche Sprüche und Widersetzung gegen dieselben, dieß waren die wechselnden Erscheinungen seit jenem berühmten Reichstage zu Worms (1521) gewesen.

Während dem dritten französischen Kriege ward der schmalkaldische Bund auf's Neue für zehn Jahre geschlossen. Diesem hatten die katholischen Stände den sogenannten heiligen Bund zu Nürnberg entgegengestellt. Jede neue Thatsache trug zu der Wirrniß bey.

Dieß schwebte dem erwägenden Osse bey jener Versammlung der churfürstlichen Räthe zu Eilenburg vor. Die Amtsgenossen des letzteren waren der Ansicht ihres Herrn des Churfürsten. Man wollte das Wahlrecht des Capitels nicht anerkennen und Julius Pflugk verwerfen. „Aber ich," sagte Osse, „habe meinen Rath dahin gerichtet, weil ich vermerkte daß mein gnädiger Herr gänzlich geschlossen (beschlossen) Ern Julius Pflugk zu einem Bischof zu Naumburg nicht zu gedulden so konnte ich wohl achten daß unfruchtbarlich wäre deshalb etwas vorzuwenden, aber ich besorgte wenn der Churfürst das Capitel seiner Gerechtigkeit der Wahl entsetzen und durch andere Wege einen Bischof in's Stift setzen sollte daß dieß im ganzen römischen Reiche ein seltsam Ansehen haben

und viel Nachdenkens verursachen möchte." Osse befürchtete es möchten die übrigen Bischöfe „solches Vornehmens an den Obrigkeiten ihrer Aemter sich auch befaren und sich darum in das nürnbergische und andere dem Churfürsten widerwärtige Bündnisse begeben." Der letztere war der Hauptgrund den er geltend machte, denn die Rechtsansichten seines Herrn und der übrigen Vertrauten wichen, dieß sieht man, ganz von den seinigen ab und darum wies er auf die Gefahr hin welcher man sich aussetzte, hoffend er werde hierdurch Gehör finden. Aber auch diese Hoffnung täuschte ihn. „Mir ist," sagte er, „diese Antwort gefallen: es wäre allbereit beschlossen den Nicolaus von Amsdorf zu einem Bischof zu verordnen in der Weise und Gestalt wie solches in der ersten Kirchen bräuchlich gewesen, nemlich mit Bewilligung des Churfürsten als des Landes- und Erbschutzherrn und Patron des Stifts auch der Unterthanen desselben sammt der Clerisey. Dabei ist es blieben."

Man war sich wenig klar über die hier waltenden Elemente der Wahl: Clerus, Volk und Landesherr, letzterer in mehrfacher Stellung.

Die Willensmeinung des Churfürsten ward in Vollzug gesetzt. Osse selbst erhielt den Befehl mit nach Naumburg zu ziehen. Die Stiftsstände waren nur schwer zu Billigung der Maaßregel zu bringen, sie hatten dem Bischof und dem Capitel die Eidespflicht geleistet und machten sich deshalb Bedenken, willigten aber endlich „mit großer Beschwerung" in Amsdorfs Beförderung zum Bischof. Auch der ehrwürdige Luther glaubte hier ein gutes und wichtiges Werk zu verrichten. Er unterhandelte mit den Ständen. „Doctor Martin Luther," sagt Osse, „und auch Philippus hatten ihnen Bericht gethan daß sie die Pflicht welche sie dem Bischofe und dem Capitel geleistet nicht sollte binden aus erlichen Ursachen." Der Churfürst aber ließ auf dem Reichstage zu Speier eine Rechtfertigung mittheilen, in welcher nicht ohne Leidenschaft dem Julius Pflugk vorgeworfen wird daß er aus leidiger zeitlicher Hoffahrt wie viele seines Gleichen in diesen letzten Zeiten als ein geborner Edelmann

nun gern wollte ein Fürst geachtet und gescholten seyn, wie ihm denn ohne Zweifel dieß allein im Kropfe stecke daß er so freventlich bisher getrachtet habe und noch, damit er das Stift vom Hause Sachsen und dem Vaterlande reißen möchte. Practiken noch bey Bischof Philipps Leben werden ihm vorgeworfen. Er sey für einen welschen und römischen Schüler in seiner Art nicht ungeschickt, doch hindere seine Anhänglichkeit an die päpstliche Lehre seine Nützlichkeit als Bischof.

Dem gegenüber wird Nicolaus von Amsdorf hoch gerühmt und sich für ihn auf das Zeugniß der „alten ehrlichen und großen" Stadt Magdeburg bezogen, immer aber wird davon gesprochen daß der Landesfürst und Patron „wegen des pflichtigen Schutzes" sich der Sache anzunehmen habe [1]).

Merkwürdig ist es und nicht ohne Bedeutung daß auf das Beyspiel der „frommen, christlichen und gutherzigen Bischöfe sich berufen wird die von ihrem Amte abgestanden" wenn sie vermerkt daß sie bey dem Volke nicht Liebe noch guten Willen hätten; Julius Pflugk würde mit seinem Volke in „stetem Widerwillen, Keif, Zank und Unfrieden sitzen." Nirgends ist in jener Schrift eine klare Auseinandersetzung der einzelnen Befugnisse welche in der Schutzherrlichkeit des Fürsten liegen möchten und wenn die Unmittelbarkeit der Bischöfe zum Reiche mit Recht bestritten wird so zeigt doch die ganze Auseinandersetzung daß man die logische Folgerung aus der Landesfürstlichkeit und Advocatie umging und von Vordersätzen Dinge ableitete welche nicht im Bereiche derselben lagen.

Die parteilose Geschichte aber nachdem die Bewegtheit des Augenblicks durch der Jahre Lauf längst gestillt nennt Pflugks Namen mit Ehrfurcht und Liebe, denn unbefangene Prüfung der Dinge ist

---

1) Das Obige nach der Schrift: Verantwortung so der durchl. Fürst ꝛc. Johann Friedrich ꝛc. zu Speier vor den Churfürsten etc. durch ihre Räthe hat schriftlich fürwenden lassen wider Julius Pflugk Anno 1542. Wittenberg durch Georg Rhaw 4. und vielen neuen Schriften; siehe unter a. Schulzé de rationib. theolog. quib. elect. J. Pflugii etc. p. 39. XXXIV.

des Protestantismus heiligstes Palladium. Längst ruht Julius Pflugk in Frieden in der Stiftskirche an der Elster, aber in Dank lebt sein Gedächtniß, namentlich auch bey Denen die auf der alten ehrwürdigen Stiftsschule zu Zeitz glückliche vorbereitende und ausrüstende Jahre zubrachten.

Pflugk mußte der Gewalt weichen. Unter Denen die sein Recht anerkannten war auch Osse; er war aber durch seine Dienstpflicht gebunden wo es nicht rein auf Richterspruch ankam, doch hatte er für Pflugk im Rath gesprochen.

Die Einweisung des Amsdorf geschah in feierlicher Weise. Osse beschreibt sie in seinem Tagebuche. Freitag früh, heißt es darin, „ist mein gnädiger Herr sammt seinem Bruder Herzog Johann Ernsten und Herzog Ernsten von Braunschweig in den Dom zu Naumburg zur Kirchen gezogen. Dahin haben die Gelehrten, nemlich Dr. Martin Luther, der Abt zu St. Jörgen zu Naumburg, Philippus Melanchthon, Georg Spalatin und Doctor Medler Prediger daselbst, den neuen Bischof gebracht, da hat Doctor Medler Bericht gethan auf der Canzel daß der Landesfürst auch die Unterthanen des Stifts und auch die christliche Clerisey diesen Herrn Nicolaus Amsdorf zu einem Bischofe einmüthiglich erwählet und das Volk befraget ob es ihr Wille auch wäre, sprachen sie ja. Darnach that Dr. Luther eine Predigt vor dem Altar und kniete der neue Bischof vor ihm, da legte Dr. Luther und auch die anderen Priester die Hände auf ihn, dann gingen die Herren männiglich und sangen ein Te deum laudamus."

Gleich nach der Weihe sendete der Churfürst den Osse nebst einigen übrigen der Räthe zu den Capitelsherren in die Domdechaney mit dem Auftrage die Wahl anzuzeigen und die Kleinodien des Stifts zu verzeichnen. Auch mußte Osse gegen alle Stände die Rechtfertigung des Geschehenen übernehmen: „Redete solches," schreibt er, „wider meinen Willen, konnte mich aber mein hoher angewandter Fleiß davon nicht abwirken."

Noch im Januar begleitete Osse den Churfürsten nach Weimar.

Dort beschäftigte ihn der Landtag, dessen Hauptgegenstände die Türkensteuer und die erbliche Sonderung zwischen Johann Friedrich und dessen Bruder Johann Ernst war. Mancherlei Händel gab es auch hier zu beseitigen, besonders da die Grafen hinsichtlich der zu entrichtenden Abgabe Ausnahme für sich beanspruchten. Sie begehrten das Befugniß von gemeiner Schätzung ausgenommen zu werden und wollten unter sich eine Hülfe aufbringen.

Ueber Jena, Zeitz wo Osse in „Herrn Julius Pflugks" Hause übernachtete zog man der Hofhaltung zu Torgau zu, Osse aber berichtet mit Freude daß er über Leipzig wo er sein liebes Weib gesehen sich nach Torgau begeben. Dort gieng es in jenen Tagen festlich her. Der Herzog Johann Ernst zu Sachsen des Churfürsten Bruder vermählte sich mit Catharina Philipps von Braunschweig-Grubenhagen Tochter. Noch waltete auch hier die alte Sitte die fürstliche Braut mit Geschenken zu erfreuen. Osse erzählt daß er neben Graf Philipp von Solms und Graf Wolfgang von Barby der Braut ein „ehrlich Geschenk" gethan. Auch hier führte er das Wort und vergißt nicht zu bemerken „daß er da geredet."

Noch immer war er mit der publicistischen Frage der Grafen wegen beschäftigt. Kaum waren die fürstlichen Herren „nach geendeter Freude" nach der Lochau, Liebenwerda, Dobrilugk und Sonnewalde gezogen, wahrscheinlich um theilweis dem Weidwerk obzuliegen, so begann jene tiefgreifende die Stimmung zwischen den fürstlichen Häusern sehr verdunkelnde wurzner Fehde.

Auch hierbey handelte es sich um das Verhältniß der Fürsten zu einem der Hochstifte des Landes und es schließt sich dieser Handel genau an den Streit wegen der Bischofswahl in Naumburg. Auch hierbey bewahrte Osse das Halten an den gegebenen Rechtsverhältnissen, während des Churfürsten übrige Räthe ihren Herrn auf der Bahn gegen die Prälaten des Landes und gegen die sonst noch Berücksichtigung erheischenden Verhältnisse weiter zu führen beflissen waren. Der Churfürst war ehrlicher Meinung, doch der Sturm der

Zeiten und Ansichten zerstreute auch hier, selbst die gegründeten Bedenken.

Das Bisthum Meißen war bey der Theilung in Gemeinschaft beider fürstlichen Linien geblieben weil es mit Schlössern, Städten, Unterthanen und Zugehörungen „beide Theile rühre" und beider Fürsten Schutz bedürfe [1]). Die Türkenanlage (Türkensteuer) gab die nächste Veranlassung, allein hauptsächlich kam es dem Churfürsten auch hier darauf an „die papistischen Ceremonien abzuthun." Ein stattlicher Hauptmann sollte zur Vollziehung dieses Willens abgeordnet werden. Hierbey führte Dr. Brück besonders das Wort. Die übrigen Räthe waren Ponikau, Asmus Spiegel, Todtleuben, Asmus Könneritz und andere, unter ihnen auch Osse.

Die Meinung Brücks fand Beyfall. Nur Melchior Osse war auch hier entgegen. Ich habe, schrieb er in sein Tagebuch, so thätlich Vornehmen heftig widerfochten. Vergeblich bezog er sich auf den Landfrieden, namentlich auch auf den „neulichsten regensburger Abschied." Auch verwahrte er sich er wolle in Diesem entschuldigt seyn, da man es darüber (dennoch) würde vernehmen. Kaum konnte der freimüthige unbefangene Mann so viel erwirken daß die Anlage auf das Amt Wurzen beschränkt ward.

Obgleich Osse sich in dieser Angelegenheit nicht beyfällig ausgesprochen hatte, so erhielt er doch die Anweisung den zur Vollstreckung des fürstlichen Willens Ersehenen den Endbefehl kund zu zu thun. Ponikau leitete das Ganze. Auf seine Anordnung mußte Osse dem Jobst von Hayn, dem Marschall Heinrich von Schönberg und Asmus Spiegel den Auftrag mittheilen, am Abend desselben Tages (21. März) mit Reitern und Knechten die Stiftsstadt zu besetzen und nach einer ihnen gegebenen Anweisung zu handeln.

Auch hier bemerkt Osse die Instruction für die Abzusendenden sei ohne sein Vorwissen „gestellt" gewesen. Noch einmal suchte er von dem Schritte abzumahnen. Er verlangte wenigstens man solle

1) Glafey Kern der sächs. Gesch. S. 816.

dem Bischofe erst Nachricht geben, doch man achtete dieß, wie Osse bemerkt, „ohne Noth" und es zogen die mit dem Vollzug des fürstlichen Willens Betraueten sammt einer Schaar Reiter und Knechte gen Wurzen und besetzten dann die Stadt.

Osse ergeht sich in klagenden Bemerkungen über die Verwerfung seiner Rathschläge. Seine Amtsgenossen vertheidigten manchen unpassenden Ausdruck in den zu erlassenden Schriften welchem er „widerfocht mit Anziehung der Rechte auch des Reichs Abschiedes und Landfriedens." Er versichert „daß die endlichen Entschließungen gefaßt worden ohne daß er dessen inne geworden."

Jene Einnahme Wurzens erregte bekanntlich großen Kriegslärm. Anfangs April erschien ein Bote des Herzog Moritz „mit einer geschwinden Schrift." Moritz wollte mit Kriegsgewalt den Bischof in seine Rechte wieder einsetzen. Ueberall rüstete man von beiden Seiten. Johann Friedrich begab sich in die Stiftsstadt und ließ Schanzen aufwerfen. Herzog Ernst von Braunschweig und Cunz Scherig „ein vortrefflicher Kriegsmann" waren bey ihm, und auch Osse befand sich im Gefolge.

Dem Herzog Moritz zogen von allen Seiten Kriegsvolk und Vassallen zu. Manche der Lehnleute schrieben, wie Osse bemerkt, dem Churfürsten die Lehnspflicht auf; unter diesen Andreas Pflugk zu Lobenitz. Doch scheinen an Zahl und Wehrhaftigkeit Johann Friedrichs Heerhaufen die seines vetterlichen Gegners überwogen zu haben.

Ueberall regte sich Unwillen ob dieser Fehde und Uneinigkeit. Luther erhob seine Stimme mit donnerndem Ernst und in schelтender Trauer. Was Osse mit verbissenem Grimme ob der verletzten Satzung des Reichs und des Rechts in sein Tagebuch verzeichnete das faßte Luther in seiner Weise aber von demselben reinen gesunden Gedanken geleitet auf: Erst müsse entschieden werden bevor man wider Gottes Ordnung und eigne Seligkeit hineinführe und unversuchten unverhörten und unerkannten Rechts Land und Leute, Leib

und Seele also dem Teufel zu Ehren und Gott zu Unehren opfern müsse [1]).

In dieser für Land und Fürstenhaus trübseligen Lage erschien eine Botschaft des großmüthigen Philipp von Hessen. Jüngst erst hatte ein Familienband ihn den Wettinern noch näher gebracht.

Hermann von Hundelshausen suchte in des Landgrafen Namen die Sache in friedliche Wege zu leiten, bald kam auch dieser selbst. Melchior Osse erzählt: durch fleisige Handlung und hin und wieder passiren von einem Theil zum andern sey am Mittwoch nach Ostern die Sache vertragen worden. Unter Anerkennung des Schutzrechts beider fürstlichen Linien ward eine genaue Auseinanderhaltung der hier in Frage kommenden Befugnisse festgestellt. Man hoffte jede Durchkreuzung der verschiedenen Befugnisse hierdurch zu vermeiden [2]).

Osse hatte seit er in den Dienst Johann Friedrichs getreten nicht eben erheiternde Erfahrungen zu machen gehabt. Er liebte die Vorsicht, Gesetztheit und ruhige Ueberlegung. Anders, so scheint es, war es bey den übrigen Räthen. Johann Friedrich selbst glaubte ein gottgefälliges Werk zu thun wenn er ohne irgend welche Bemessung der gegebenen Grenzen die Kirchenreform auch in dem staatsrechtlichen Gebiete für maaßgebend erachtete. Auch den besten Fürsten sind zuweilen Diejenigen lästig gewesen welche den Plänen die ein wenn auch edles Fürstenherz ausführen will prüfende Bedenken entgegenstellen.

Ob die Amtsgenossen des ehrlichen Osse in diesen kirchlich-politischen Händeln stets aus reiner Ueberzeugung gehandelt und gesprochen oder ob hierbey nicht ein Grauen vor der Bitterkeit des Widerspruchs dem Fürsten gegenüber mitgewirkt dieß läßt sich schwer entscheiden. Osse scheint hierin Verdacht geschöpft zu haben. Doch er war überhaupt verstimmt und die Liebe zum albertinischen Fürstenhause bewegte ihn wohl leicht zu solch unheiterer Ansicht. Meine

---

1) M. s. Schöttgen Historie von Wurzen S. 554. — 2) M. s. den Vertrag bey Schöttgen S. 556.

Landsleute, sagt er, die Meißner sind darin blind gewesen, denn mein gnädiger Herr hat durch solchen Vertrag dermaaßen einen Fuß in das Land zu Meißen gesetzt, den sie und ihre Nachkommen fühlen werden und bemeldete Meißner haben diesen Krieg mit einer großen Behändigkeit vorgenommen, indem da sie bedacht sind gewesen Kriegsrüstung vorzunehmen haben sie solches vor ihrem Anzuge dem Landgrafen zugeschrieben damit er käme und Ende machte und ist ihre Sache nur ein Bellischir [1]) (Blendwerk) gewesen.

An dem Vertrage gefiel ihm nicht „daß die Gesellen welche solchen Unrath verursacht außer Sorgen gelassen," er wolle sie lieber „um eine Spanne kürzer gemacht haben Anderen zum Abscheu, damit niemand des Heils und der Wohlfahrt seines Vaterlandes so gröblich als diese gethan vergesse. Es werde, setzt er hinzu, dieser Krieg einen heftigen Widerwillen machen und ein großes Mißtrauen im Hause zu Sachsen verursacht haben.

Nichts ist ein besserer Förderer eines gespannten Verhältnisses als die Gemeinschaft. Ernst und Albrecht gingen einst in einer Zeit wo die Politik sich noch mehr auf die Grenzen der Territorien zu beschränken schien von dem entgegengesetzten Grundsatze aus, wenn auch dem in weitgreifende Händel verwickelten Albrecht eine trübe Ahnung im Herzen lebte.

Die dem bey der brüderlichen Theilung verfolgten Zwecke entgegenlaufenden Ergebnisse zeigten sich auch bey diesem Zwiespalte. Osse hatte wenigstens soweit klar gesehen als er aus dieser Angelegenheit die immer tiefergehende Verstimmung der stammverwandten Fürsten vorausgesagte. Der Streit wegen Wurzen und die Rüstungen an der Mulde sind Thatsachen welche in der ferneren Verwickelung der Verhältnisse nicht als gleichgiltig erscheinen; sie lassen sich noch

---

1) Bellischier — bella ciéra — gute Miene dann Blendwerk. Auch in das Französische u. Deutsche übergegangen „vil Bellischir (Spengelwerk) und grammasch," vergl. Mathesius Sarepta oder Bergpostille. Nürnberg 1581 cons. 9. Fischart Gargantua 1594 f. 45a. Seb. Frank. Sprichwörter 1541. 2. 90. a. J. u. W. Grimm deutsches Wörterbuch.

erkennen bey dem Schlachtrufe iberischer Krieger an dem Ufer der Elbe, in der Wendung der Dinge bey der ehrenberger Clause und auf dem Schlachtgefilde von Sieversshausen.

III.

Des Landgrafen Anwesenheit gab zu einer Berathung Anlaß deren Osse in geheimnißvoller Art in seinem Tagebuche erwähnt. Es ist wohl unzweifelhaft daß die damals so vertraulich und still behandelte Sache den Unfrieden anging, in welchem man mit dem Herzoge Heinrich von Braunschweig lebte. Der Landgraf Philipp war diesem seit Jahren nicht ohne Ursache abhold, denn er hatte durch Festnahme des herzoglichen Geheimschreibers Stephan Schmidt feindliche Pläne des Welfen gegen die Protestanten entdeckt. Es ist bekannt welcher alle Grenzen der Sitte überschreitende Schriftenwechsel zwischen Johann Friedrich, Heinrich und Luther sich darüber entspann. Jetzt lag Heinrich mit den Städten Braunschweig und Goslar in Streit. Das Kammergericht hatte einseitig verfügt und ein kaiserliches Gebot diese Verfügungen nicht zu vollziehen war von Heinrich nicht beachtet worden. So kam es zur Hülfsleistung Seiten des schmalkaldischen Bundes.

Johann Friedrich und Philipp von Hessen waren mit der sächsischen Ritterschaft in Grimma. Nach der Tafel verabschiedete der Churfürst die Vasallen und es fand eine Unterredung statt zwischen beiden Fürsten. Nur Ponikau und Dr. Brück wurden zugezogen, die Verhandlungen aber dann in größerer Versammlung der Räthe verlesen. Hier war auch Osse gegenwärtig nebst den übrigen vertrauten Dienern. Der Gegenstand betraf einen „Landkrieg" zu dem Philipp den Churfürsten bewegen wollte. Osse sagt, es sey dieß nicht zu schreiben. Er war auch jetzt anderer Meinung und dießmal theilten Dr. Brück und Ponikau dieselben. Osse wieß auch hier

auf die staatsrechtlichen Bedenken hin: Niemand sey nachgelassen im Reiche Krieg anzufangen ohne des Kaisers Bewilligung, den Fall der Nothwehr ausgenommen. Man werde die Sache als ein Verbrechen der beleidigten Majestät und als einen Aufruhr ansehen. Er verwieß ferner darauf daß der Spruch des Reichskammergerichts über den Churfürsten dadurch werde vermieden werden daß der römische König sich erboten Commissarien abzuordnen. Auch die drohende Stellung des nürnberger Bundes ward geltend gemacht, ebenso die Ungewißheit mit dem Nachbarn; wiewohl Herzog Moritz sich freundlich verhalten werde, so sey doch zu bedenken daß die welche den nürnberger Bund mit zustandegebracht hätten jetzt bey Moritz in Ansehen. Herzog August sey an den Hof König Ferdinands gesendet, man wisse die Bewandniß der Sache nicht. Für den Fall des Mißlingens könne dem Churfürsten dessen Erben und Landen ein unwiderbringlicher Schaden entstehen. Auch den Schein einer Gegenwehr dürfe man nicht erzwingen und erdringen. Ebenso erwähnt Osse der Türkengefahr: zum Raube werde ihnen Deutschland geöffnet, gewinne man auch in dem angerathenen Kriege etwas so werde doch der Türk Alles verderben.

Dießmal erzielte Osse ein ihm zusagendes Ergebniß denn der Churfürst befahl dem Dr. Brück ein anderes Gutachten zu stellen. Dem Canzler Osse ging die Gefahr welche er zu sehen glaubte tief zu Herzen. Bewegt schrieb er in sein Tagebuch: Gott der die Herzen kenne und erforsche werde ihm am jüngsten Gericht das Zeugniß geben daß er dem Plane entgegen gewesen. Ein inbrünstiges Gebet um Aufrechthaltung und Gerechtigkeit schloß diese Selbstprüfung. Auch hierin spricht er sich klagend aus. Es sey die Sache dahin gerathen daß kein gottesfürchtiger ehrbarer Mann ohne höchste Gefährlichkeit in Versammlung der Weltweisen zu Erhaltung des Rechten und der Gerechtigkeit reden dürfe. Er bittet Gott es zu geben daß die Erkenntniß göttlicher Wahrheit nicht zu einem Deckel eigennütziger Bosheit gebraucht werde.

Doch jene Angelegenheit welche im Rathe des Churfürsten be-

handelt und manchem der Räthe zum Troſt für den Frieden entschieden worden war kam noch einmal zur Sprache. Der Landgraf besuchte seine Schwester Elisabeth in Rochlitz, zog auch nach Dresden und bey seiner Rückkehr nach Torgau ward von der bewußten Sache wieder gesprochen. Mit Philipp waren seine Räthe Johann Voigt, von der Malsburg und von Hundelshausen und man beschloß nun der „bewußten Stadt" in noch ausgedehnterer Weise Hülfe zu leisten, nemlich im Namen der Verständniß (des schmalkalder Bundes).

Auch jetzt noch widerrieth Osse; namentlich auch weil er besorgte es werde die Stadt wenn man sie stärke das rechte Maaß der Gegenwehr überschreiten. Bemerkenswerth ist unter den Gründen welche Osse geltend machte auch der, es beträfe die Angelegenheit zum Theil „Profansachen." Man erinnert sich wie wichtig später dieser Grund für Moritz war als er beym Ausbruch des schmalkalder Kriegs den Kaiser bey eben solcher Erklärung zu halten und dadurch seinen Vetter von dem Kriege abzubringen suchte.

Osse sprach vergeblich. Es blieb bey dem Entschlusse. Kaum mochte die von dem Churfürsten dem Landgrafen zu Ehren angestellte Jagd am „Herrenberge" ihn erheitern, ob er sie gleich die „allerlustigste" nennt die er in seinem Leben gesehen, „weil alle Hirsche vor einem Lusthaus hatten vorüberlaufen müssen."

Allerlei kleine Verdrießlichkeiten störten seine Muße. Bald war es die Angelegenheit wegen der Münze welche zwischen den beiden fürstlichen Linien streitig war, bald der dem Bischofe zu Meißen in Geschäftssachen zu verleihende Titel. Hierbey erwähnt Osse nicht ohne Bitterkeit daß Magister Franz Burkhardt „gelaufen und gearbeitet" um das bisher Gebräuchliche und Ossens Rathschlag zu hindern, auch gelang dieß nachdem sich Osse entfernt: Der Teufel, bemerkt er, könne keine Einigkeit leiden.

Die wichtigste Angelegenheit welche die Fürsten beschäftigte war der Handel mit Heinrich von Braunschweig. Johann Friedrich, Philipp von Hessen und Herzog Ernst von Lüneburg hielten eine

Zusammenkunft in Weimar; es ward der Zug gegen Heinrich berathschlagt. Osse dessen Widerspruch lästig erschien ward nicht mit zugezogen. Er legt auch hierüber im Tagebuche die Versicherung nieder daß er von der Sache nichts wisse, man habe seine treue Meinung so aufgenommen daß man seiner entbehren könne. Nicht besser gelaunt war er in der Angelegenheit welche den Herzog Moritz und die Stadt Erfurt betraf. Längst war überhaupt die Rechtsstellung dieses Ortes streitig gewesen. Seit alter Zeit gab es unklare Verhältnisse wegen dieser Stadt. Chur-Mainz, die Landgrafen von Thüringen, die Grafen von Gleichen als Reichsvoigte und die Stadt selbst welche Reichsunmittelbarkeit beanspruchte waren betheiligt [1]). Jetzt waren auch hierüber mit Moritz Mißhelligkeiten entstanden und Osse befand sich mit seinen Amtsgenossen im Rathe. Allein keiner ward befragt: und sind wir, heißt es im Tagebuche, nur Räthe (um) zu hören, nicht aber zu rathen. Er gedenkt nicht ohne Selbstgefühl der Worte des Propheten: „auferam huic genti sapientes."

Auch mit dem Adel in der Pflege Coburg gab es Zerwürfnisse welche Osse nur flüchtig erwähnt. Taubenheim, Jobst von Hayn und Pappenheim ward hierin Verhandlung aufgetragen. Auch hier rieth der Canzler „man solle den lindesten Weg gehen und die Leute nicht überhören."

Aehnliche Bedenken waren wegen des Klosters Pengk welches theils in das Bisthum Würzburg theils nach Bamberg gehörte. Herzog Johann Ernst zu Coburg, Bruder Johann Friedrichs, gedachte sich dieses geistlichen Besitzthums „zu unterziehen weil es gegen Coburg gelegen." Osse rieth, man solle niemand nach dem Seinen trachten und Unrecht thun, Gott pflege darum zu strafen. Da man dieß gehört sey dieser Sache halben keine Umfrage geschehen.

In Mitte dieser Geschäfte ward Osse durch die Nachricht von der Geburt eines Sohnes erfreut. Nur „mit Beschwerung" erhielt

1) Tittmann Heinrich der Erlauchte ꝛc. I. p. 60.

er Urlaub nach Torgau zu seiner Gemahlin, er wartete das Taufsfest ab und reiste schnell wieder nach Gotha.

Der Krieg gegen Heinrich von Braunschweig war nun der Gegenstand mannichfacher Berathungen. Philipp von Hessen betrieb die Sache mit großem Eifer. Ernst von Lüneburg und Johann Friedrich waren der Meinung des Landgrafen. Zu Weimar faßten die Fürsten den endlichen Entschluß. Osse ward auch dießmal nicht zu Rathe gezogen, Brück und Ponikau sowie Bernhard von Milau sagten hierin den Fürsten mehr zu.

Osse beharrte fortwährend auf seiner Ansicht, machte aus treuer Meinung seinen Herrn nochmals auf die Bedenklichkeiten, besonders auf die fehlende Bewilligung der Stände aufmerksam, erhielt aber die Antwort: „es sey einmal beschlossen" und er mußte sich, da er den Churfürsten begleiten sollte, zum Zuge rüsten. Die gewöhnlichen Verwahrungen legte er auch jetzt in sein Tagebuch nieder.

Man zog über Arnstadt, Gotha, Thomasbrück, Volkerode, Duderstadt und Gandersheim. Osse rieth jetzt noch wenigstens im Aufmahnungsbriefe an die Unterthanen des Herzogs Heinrich die Versicherung zu geben, daß ihnen durch Plünderung und Brandschatzung kein Schade zugefügt werden solle. Er befand sich bald in Mitte der kriegerischen Vorfälle. Er bemerkt in dem Tagebuche, wie das Heer vor Barum gezogen, wie dann Wolfenbüttel berannt worden sey: Da war ich, heißt es, mitten Innen und gingen mir die Kugeln um den Kopf.

Nirgends fand Osse bey dem kriegerischen Unternehmen die innere Genugthuung in einer allseitig dem Recht gemäßen Sache seinem Fürsten zu dienen. Es war nun schon seit der kurzen Zeit seines Dienstes die dritte wichtige Angelegenheit, mit deren Gestaltung und Behandlung der vorsichtige Rechtsgelehrte nicht einverstanden war. Nun erschienen im Lager die baierschen Sendboten Caspar Winzer, Hans von Sandirell und Hans von Gumpenberg, ebenso die Beauftragten des Kaisers und des Königs Ferdinand, auch die reichsständischen Commissarien, unter den letzteren Graf Friedrich von

Fürstenberg und Niclas von Salm. Im Kloster Stetterburg kamen der Landgraf und Churfürst mit den Sendboten zusammen. Auch Osse war hier zugegen. Er mußte eine ausweichende, verschiebende Antwort ertheilen. Endlich ward den baierschen Räthen die gütliche Handlung und Einstellung des Kriegs abgeschlagen. Osse sagt daß Brück die schriftliche Antwort verfaßt und er nur den mündlichen Eingang gemacht habe.

Indessen ließ man von der Kriegsübung nicht ab. Das feste Haus zu Wolfenbüttel ward eingenommen. Heinrich selbst entfloh unter großer Gefahr mit seinem ältesten Sohne Carl Victor zu den Herzögen von Baiern [1]). Die unmündigen Söhne Heinrichs kamen zu Johann Friedrich und Philipp. Sie baten um etwas Silbergeschirr und einige Kleider ihres Vaters. Osse ward beauftragt ihnen dieß zu reichen. Herzog Heinrichs Siegel wurden zerschlagen und der Landgraf ebenso wie Dr. Brück beantragte die Schleifung des Hauses Wolfenbüttel. Osse bemerkte dagegen, er habe es treulich widerrathen, sey auch dießmal unterblieben. Auch die Kriegsräthe der Städte hatten jene harte Maaßregel bevorwortet.

Osse bemerkte wohl Einiges was seinem reinen Gemüthe entgegen war. „Es stecken," so schreibt er, „große Finanzen in diesem Artikel, das hab ich gespürt, wollte auch wohl eine bekommen, da ich unehrbarlich hätte rathen wollen da Gott gnädig mir sey." Noch Manches weiß Osse von seinem Thun und Wesen während des Jahres 1542 zu erzählen. Verschiedene Aufträge und Geschäfte nahmen seine Zeit in Anspruch welche theilweis mit der braunschweigischen Sache in Verbindung standen. Er meldet im Tagebuche wie er mit Graf Ernst von Gleichen, dem von Pleß und dem hessischen Marschall nach Hildesheim geritten, den Rath, die Alterleute, die Gemeinde und die von Amten und Gilden zu Annehmung des göttlichen Wortes durch eine lange bewegliche Rede ermahnet, dann in Gegenwart der Fürsten den Ständen des Landes

1) Sleidan ad. 1542. Lib. XIV.

Braunschweig einen Vorhalt gethan und die Erbhuldigung abgenommen habe. Auch ein Bankett findet Erwähnung welches der Rath zu Braunschweig den Hauptleuten der verbündeten Fürsten auf dem Rathhause der alten Welfenstadt gegeben und dem Osse beywohnte.

So endigte dieser Zug. Der Landgraf und der Churfürst begaben sich in die Heimath, Osse zu seinem „lieben Weibe" und Kindern. Er fand sein Söhnlein Adam wieder hergestellt von schwerer Krankheit. Bald darauf begab er sich zu seinem fürstlichen Herrn nach Torgau, von da aber wegen herrschender ansteckender Krankheit „mit dem Frauenzimmer und der jungen Herrschaft" nach dem gesünder gelegenen Lochau. Nicht allein durch Krankheit ward damals das Land heimgesucht, sondern auch durch einen Zug Heuschrecken. „Den ganzen Tag," sagt Osse, „ritten wir durch Heuschrecken, sie zogen in der Luft so dick, wie wenn es schneite."

Bald beschäftigten den fürstlichen Rath neue Händel, neue Berathungen, wobey er wie bisher anderer Meinung war als seine Amtsgenossen.

Noch immer dauerten die Streitereien wegen der Jurisdiction des Reichskammergerichts. Der politische Stand der Dinge neigte sich dem Kriege zu. Frankreich rüstete zu neuem Kampfe. Die braunschweiger Angelegenheit hatte ihren Abschluß noch nicht völlig erreicht und Johann Friedrich von Sachsen sah sich durch die Kriegsunruhen im Westen Europas von neuem einer Lage ausgesetzt welche ihm Verwickelungen bereiten mochte.

Die Churfürstin Sibylle war die Tochter Johanns III. zu Cleve, deren Bruder Wilhelm durch seine Mutter auch im Besitz von Jülich und Berg nach dem Tode Graf Egmonds von Geldern als Nachfolger in dieß Herzogthum anerkannt ward. Doch Carl V. machte ihm diesen Anspruch streitig. Der Herzog gesellte sich nun zu des Kaisers Widersachern, verband sich mit Frankreich, mit Schweden und Dänemark [1]) und sendete ein Heer unter dem wilden

1) Knapp Gesch. von Cleve, Mark ꝛc. III. S. 135.

Söldnerführer Marten von Rossem in die Niederlande, ward aber durch den Prinzen von Oranien hart bedrängt und im eignen Lande angegriffen.

Das was im fernen Westen Deutschlands geschah brachte Berathungen und Bedenken in der Elbstadt Wittenberg an Johann Friedrichs Hofe mit sich. Verwandtschaft mit dem Fürstenhause Cleve und staatsrechtlich begründeter Anspruch auf einstigen Anfall jener Länder gaben dazu die Gründe.

Die fürstlichen Räthe Hans von Weissenbach, Dolzigk, Metzsch, Einsiedel, Ponikau, Brück waren für die Unterstützung Herzog Wilhelms und man begann die Veranstaltung dazu, Osse aber war nicht dafür. Man hatte ihn nicht zu Rathe gezogen. „Gott weiß," sagte er, „was es für Ursach hat, daß wir uns in alle Sachen mengen und stecken." Auch jetzt fürchtet er schlimmen Ausgang für Land und Leute.

Die Verwerfung des Kammergerichts in Profansachen ward ebenfalls wieder in den Bereich der Berathung gebracht und endlich erforderte der Reichstag zu Nürnberg die Vorbereitung zu mancher Frage. Die braunschweigische Angelegenheit trat als wichtigster Gegenstand hervor. Wenn Osse schon vorher andeutet daß dabey nicht allseitig lauter und rein gerathen worden, so fand er auch jetzt Ursache seine Mißbilligung durchblicken zu lassen. Brück scheint in dieser Angelegenheit abermals und vorzugsweis das Wort geführt zu haben. Es handelte sich um die Aneignung der mit Kriegsmacht genommenen welfischen Besitzungen. Johann Friedrichs Räthe behaupteten daß hier das Eroberungs- und Beuterecht eintrete; Osse war anderer Meinung, die zur Befragung gezogenen Doctoren von Wittenberg urtheilten ebenso, Brück aber berief sich auf die Hostilität des Gegners, man bezog sich gegenseitig verkehrter Weise auf Glossatoren und römische rechtliche Satzungen. Die freimüthigen Wittenberger verdienten sich keinen Dank, denn Osse bemerkt in seinem Tagebuche: die Doctoren zu Wittenberg bekamen auch eine gute Sau ihres Rathschlags halben.

Nicht mindere Uneinigkeit gab es im fürstlichen Rathe wegen der Angelegenheit des Herzogs von Jülich. Es handelte sich um die Instruction der Gesandten zum Reichstage in Nürnberg. Man wollte dem Herzoge hülfreich seyn. Osse berief sich gegen diese Meinung auf das lombardische Lehnrecht: der Lehnmann sey schuldig selbst wider Vater und Sohn dem Lehnherrn Treue zu bewahren. Man wollte dagegen ein „sonderlich Interesse davon er nicht wisse geltend machen."

Trotz dem ward er selbst nach Nürnberg gesendet, „davon er sich mit dem allergrößten Fleiß nicht abwirken konnte." Er bemerkt daß er sein herzallerliebstes Weib und seinen lieben Sohn Adam auf eine Strecke des Weges zur Begleitung gehabt, in Zwickau von ihnen sich getrennt und dann seinen Weg durch Voigtland und Franken fortgesetzt habe.

Nach Osse's Ansicht gestaltete sich die Zeit immer trüber. Er konnte es nicht über sich gewinnen die Grundsätze durchweg gut zu heißen welche bei Durchführung der Reform mehr und mehr Raum gewannen. Alle positive durch des Reiches Recht und Gewohnheit gegebenen Schranken wollte er beachtet wissen und so sehr er auch im Wesentlichen die Grundsätze der Reformatoren billigte so spricht sich doch sein immer tiefer gehender Unwille besonders gegen manchen Rathschlag aus, dessen Quelle er nicht ganz lauter erachtete. Auch in dem Gebete welches er jetzt bey'm Beginn des Jahres 1543 niederschrieb, hat er dieser Gesinnung kein Hehl. Er bittet Gott um Förderung der Einigkeit, um Abwendung der Gefahren vom deutschen Vaterlande, für seinen lieben Herrn ein christlich und vor Gott furchtsames Herz und gedeihliche Regierung. Allem diesen aber folgt eine schmerzliche Klage über die Gefahren in welchen er schwebt: der Vernunft und menschlicher Weise nach sey für ihn höchster Unfall zu besorgen, seine Feinde wie grimmige Löwen suchten ihn in Angst und Noth zu bringen, dabey aber möge ihm selbst ein sanftes gutes Herz erhalten bleiben.

Man ersieht auch aus diesen Herzensergießungen daß unter

den Räthen des Churfürsten eine sehr betrübende Parteiung herrschte und wohl Manches in damaliger Zeit läßt sich daraus erklären.

Auch das Jahr 1543 brachte für Osse mancherlei Geschäfte und Sorgen. Mit bedenklichem Gemüthe mochte er jetzt dem ehrwürdigen Nürnberg zuziehen. Er erreichte die Stadt am 4. Januar. Die Kirchenversammlung zu Trient war bereits anberaumt, doch hinderten Streitereien deren Beginnen. Katholische und evangelische Fragen waren auf dem Plane, aber die Stimmung zwischen Papst und Kaiser war keine ersprießliche.

Neben diesem Allen gaben Osten und Westen zu den größten Besorgnissen Anlaß. Im Reiche selbst erblickte man überall Zerrissenheit und Unglimpf unter den Fürsten. Die Beschwerden der Protestanten über das Reichskammergericht kamen auch jetzt immer dringender zur Sprache [1]). Die braunschweigisch-welfische Angelegenheit hatte dazu neuen Anlaß geboten. König Ferdinand war anwesend, bald nach ihm traf auch Granvella ein.

Osse begab sich mit den Gesandten der einigungsverwandten Stände auf die Burg. In Gegenwart des römischen Königs und der Beauftragten des Kaisers: Pfalzgrafs Friedrich und Dr. Naves, hielt er einen ausführlichen Vortrag. Er scheint aber auch hier wenig Hoffnung gehabt zu haben auf günstigen Erfolg: „Es ist fürwahr seltsam auf der Welt," heißt es im Tagebuche, „es wird dahin kommen daß kein Recht seyn wird, womit man die Leute stillen möge." Ebenso meldet er daß der Königin Marie Gesandte der Freiherr von Kreichen und Dr. Viglius erschienen und schwere Anklage erhoben gegen den Herzog zu Jülich „der vorgenommenen Fehde halber."

Die protestantischen Stände machten ihre Beschwerden geltend. Sie hielten fest daran von einer gewährenden Antwort ihre Bereitwilligkeit zur Türkenhülfe abhängen zu lassen. Es kam darauf

---

1) M. vergl. v. Ompteda Gesch. der Kammergerichtsvisitationen ꝛc. S. 46—52.

an auch die katholischen Mitstände geneigt zu machen. Osse hielt in der Versammlung der Gesandten den Vortrag und verwendete sich diese Dinge zu billiger Erörterung zu bringen. Jedenfalls war Osse beflissen mit juridischer Gründlichkeit die Angelegenheit auseinanderzusetzen. Oft bemerkt er daß er „nach der Länge gesprochen." Um so mehr fiel es ihm auf als der von Granvell bey den Beauftragten und Ständen erschien, „eine kurze Rede von zehn Worten hielt" und erklärte da er eine böse Aussprache habe dem Kaiser die Sache vorlegen zu lassen. Allein zu Osse's großem Kummer konnte trotz vieler Schriften keine Einigung der Stände erreicht werden. Er bemerkt darüber es sey in Wahrheit eine schädliche Trennung unter den Ständen erfolgt, wollte Gott es hätte unterbleiben mögen.

Osse und seine Mitgesandten Eberhardt von der Tann und Franz Burckhardt wurden zu besonderer Besprechung zu König Ferdinand entboten. Hier in des Königs „innerstem Stüblein" ward von letzterem in lateinischer Sprache mit ihnen verhandelt: sie möchten doch „des Friedens und Reichs halben" die Vorschläge annehmen, allein sie entschuldigten sich mit dem Inhalte und Wortlaute ihrer Befehle. Ebenso hatte Osse im „gemeinen Reichsrathe" über die Türkenhülfe vorzutragen, und endlich hielt er ein langes Gespräch mit den übrigen Gesandten im Churfürstenrathe wegen der Religionsangelegenheiten. Anfangs hegte der billigdenkende Osse Hoffnung, denn die Gesandten des Churfürsten von Trier „gaben guten Trost," aber zuletzt sey es doch „eitel falsch Ding und Heucheley gewesen, so habe es sich im Werke gefunden."

Unausgesetzt ward daneben die Angelegenheit des jülichschen Kriegs betrieben. Sie war um so schwieriger als die Feindseligkeiten in den Niederlanden in Uebung blieben.

Mit Bewilligung Johann Friedrichs hatte sich Thumshirn in die Dienste des Herzogs von Jülich begeben. Schon hierdurch war wenigstens eine mittelbare Theilnahme des Churfürsten an diesem Kriege erkennbar welche leicht Mißstimmung Seiten des Kaisers er-

regen mochte, zumal da jener Söldnerführer einen bedeutenden Namen sich erworben hatte. Annaberg auf dem Erzgebirge war seine Vaterstadt. Bey Pavia hatte er bereits mitgefochten, in Frundsbergs Reihen Ruhm erschwungen. Er war einer der Männer, die den Krieg an sich als Lebensberuf betrachteten [1]).

Osse berichtet über die weiteren Verhandlungen der jülichschen Händel. Er war gegenwärtig bey der Versammlung wo die jülichschen und burgundischen Gesandten gehört wurden vor den Ständen des Reichs welche den König und. Granvella ersuchten, „die Kriegshandlung in Niederland zu bewältigen." Allein er war mit der Ansicht welche hier vorwaltete nicht zufrieden. Es habe, meint Osse, Jonas der Canzler des Churfürsten von Mainz nicht wohl gesprochen und sich parteiisch gehalten.

In Mitte dieser Verhandlungen kam die Kunde von der Schlacht bey Sittard. Dort hatte Herzog Wilhelm das kaiserliche Kriegsvolk besiegt. Osse erzählt, daß der Verlust des kaiserlichen Heeres sehr bedeutend gewesen, Thomashirn der Feldherr habe großen Ruhm erworben.

Während der Zeit ward Osse wieder auf die Burg beschieden wegen der braunschweigischen Sache. Er hielt im Beysein des Königs, Granvella's und des Kanzlers Naves einen Vortrag, wie er sagt mit Repetirung aller Handlung, welche auf dem Reichstage vorgekommen. Er setzte die Schwierigkeiten des zu ertheilenden Reichsabschieds auseinander und hatte richtig geurtheilt: die Stände der christlichen Vereinigung protestirten dagegen. In gleicher Weise war er gegen den Entwurf des Waffenstillstandes in der jülichschen Sache. Er glaubte daß der Herzog durch die Kürze der Waffenruhe und durch Ueberlieferung des festen Sittard ebenso gegen den Kaiser als gegen Frankreich wehrlos bleiben werde. Alle Uebrigen dagegen drängten zur Anerkenntniß des Vorgeschlagenen. Auch der Amtsgenosse Osse's „unterstand sich den Friedensstand zu practiciren,"

---

1) Rückblicke auf Annabergs Vorzeit S. 118. 119.

er selbst aber verweigerte die Siegelung desselben, zog sich in seine Herberge zurück und erst als zu ihm gesendet wurde und man ihm den Vorwurf machte er verhindere allein den Anstand und handele gegen des Reichs Wohlfahrt entschloß er sich dazu und vollzog die Urkunde zugleich mit Eberhardt von der Tann. Wie er jedoch gefürchtet verwarf der Herzog die Bedingungen auf Frankreichs Beystand hoffend. Später endigte sich diese nicht unwichtige Angelegenheit mit dem für Jülich unvortheilhaften Vertrage zu Venlo. Hiermit schloß sich Osse's Thätigkeit auf dem nürnberger Tage. Er begab sich in's Vaterland.

Bald jedoch brachte ihm die noch immer nicht ausgeglichene Angelegenheit gegen Heinrich von Braunschweig ein neues Geschäft. Der Landgraf Philipp und der Churfürst hatten zu Eisenach Räthe versammeln lassen mit dem Auftrage, über die Ausgleichung dieses Handels sich zu berathen. Osse bezieht sich darauf, daß er Auszüge und Darstellungen des Thatsächlichen gearbeitet, auch mancherlei Stegreif (Anmerkungen) gemacht. Philipp von Hessen und der Churfürst hielten selbst eine Zusammenkunft in Eisenach. Osse dessen andere Meinung über die Sache man wußte ward bey den geheimen Berathungen nicht gefragt: „Da man es anfangen wollte," sagte er unmuthig, „sollte ich nichts darum wissen, aber da es geschehen war, sollte ich zu Eisenach helfen rathschlagen wie diese Fehde zu vertheidigen, und ist eben ein Ding als da man das Urtheil fragen wollt wenn einem der Kopf ab wäre."

IV.

Die nächste Zeit füllten verschiedene Geschäfte aus. Osse zog von einem Orte zum andern. Bald war er in Eisenach, bald zu Schmalkalden, Gotha, Weimar und Erfurt. Er rühmt daß sein „liebes Weib" mit ihm geritten. Fortwährend gab es „große be-

schwerliche Sachen." Die kirchliche Angelegenheit stand dabey fast immer in vorderster Reihe. Auch jetzt ward von den schmalkalder Verbündeten über diesen Gegenstand getagt. Es handelte sich darum, wie man sich hinsichtlich des letzten regensburger Abschieds von 1541 und der vom Kaiser den Protestanten gegebenen Zusicherung[1]) benehmen solle. Osse war der Meinung man solle sich bey dem Worte des Kaisers beruhigen und überhaupt das festhalten was zu Friede, Ruhe und Einigkeit dienstlich sey.

Doch auch geselligen Zusammenkommens mochte er sich freuen. Er rühmt daß ihm und seinem Weibe der fromme redliche Mann Valten Tuchscherer, Bürgermeister zu Schmalkalden, sowie die dortigen hessischen und hennebergischen Amtleute Melchior von Herstall, Philipp von Heßpergk sammt ihren Frauen viel gute Gesellschaft geleistet. Auch vergißt er nicht zu erwähnen daß bey Gelegenheit der Rückreise der alte Graf Wilhelm von Henneberg sammt seiner Tochter, der Gräfin Schwarzburg zu Rudolstadt, seiner Gemahlin große Ehre erwiesen.

Ueber den mit vielen auch äußeren Schwierigkeiten verbundenen Geschäftsgang mag man urtheilen wenn uns Osse erzählt daß er zu Weimar Canzley gehalten, die Landhändel und andere Sachen abgefertigt, jedoch auch nach Torgau sich gerüstet zu reiten um seine Bücher zu holen. Auch gab es wieder einen streitigen Punkt zwischen Osse und seinem fürstlichen Herrn. Es betraf das ehemalige Ordensland jetzt Herzogthum Preußen.

Der deutsche Orden, jener mächtige Culturträger für den Norden Mitteleuropas, jene vielfach aber großartig gegliederte Genossenschaft ritterlicher Mönche, hatte durch Lage seiner Länder und durch Stellung und Schicksal ein schwankendes Verhältniß zu Kaiser und Reich gehabt. Noch als der Orden in Akkon seinen Sitz hatte, wohin die Hospitalbrüder von Jerusalem geflohen waren und schon die Namen thüringischer Orte und Familien, wie Salza, Sanger-

1) Raumer I. S. 496.

hausen und Heldrungen in seiner Regierung glänzten, hatte der Kaiser den Landmeister in Preußen belehnt [1]). Große Tage hatte der Orden erlebt. Die Ritter erschienen „als Athleten Gottes im Dienste des Gekreuzigten, als neue Maccabäer." Herrliche Siege stehen neben christlicher Krankenpflege, blutige Schlachtfelder erscheinen abwechselnd mit glücklicher Cultur und Anbau des Landes. Die Annencapelle in Marienburg erinnert an edle Helden und Staatsmänner. Doch seit Litthauen mit Polen vereinigt war (1382) und der Stamm Jagello's auf dem Königsstuhle der Piasten saß war der Orden von zu mächtigen Nachbarn bedroht, auch sein inneres Wesen verlor an wahrer Hoheit, harte Verluste trafen ihn, die alte Kraft und Tapferkeit blitzt bey Tanneberg noch einmal in harter Schlacht durch die jetzt trübe Geschichte des Ordens, der preußische Bund [2]) führte zu sarmatischer Herrschaft, der thorner Friede brachte die härtesten Verluste und das übrigbleibende Besitzthum des Ordens kam in Vasallenabhängigkeit von Polens Königen. Das deutsche Reich gab seine Rechte nicht auf; man zog des thorner Friedens Giltigkeit in Zweifel. Allein die nahe Macht Polens und die Verhältnisse des Reichs ließen mehr und mehr des letzteren Recht als ein nicht zu verwirklichendes erscheinen.

In der letzten Zeit des Ordens erscheint ein Fürst aus dem albertinisch-sächsischen Stamme als Hochmeister, Herzog Friedrich, Albrecht des Beherzten und Sidoniens jüngster Sohn. In demselben Jahre wo die Herzogin Sidonie ihr mütterliches, für ihre Kinder sorglich wachendes Auge auf dem umwaldeten Fürstensitze zu Tharandt schloß war auch Friedrich der Hochmeister gestorben. Da wählten die Ritter den Markgrafen Albrecht von Brandenburg.

Hoffnung für den Orden hatte die Ritter zu dieser Wahl vermocht, denn Brandenburg konnte gegen die polnische Herrschaft

---

1) Joh. Voigt Geschichte d. deutschen Ritterordens ꝛc. I. S. 1. f. Wachsmuth Sittengesch. III. 2. S. 397. f. — 2) Voigt Gesch. Marienburgs S. 353.

schon einiges Gewicht geben und der neue Hochmeister war ein naher Verwandter König Siegmunds. Doch was keiner der Betheiligten vermuthet geschah. Polens König selbst gab die Veranlassung dazu daß die Stellung des Ordenslandes eine bestimmte ward. Albrecht ward erblicher Herzog des Landes unter polnischer Lehnsherrlichkeit. Mit diesem Schritte war auch der neuen Lehre die Bahn nach Preußen geöffnet, schnell siegte sie im Lande. Luther und Melanchthon waren bey dem bedeutungsvollen Schritte den Albrecht von Brandenburg gethan die wichtigsten Rathgeber gewesen [1]).

Die preußisch-polnischen Verhältnisse, namentlich das Aufblühen des Protestantismus in diesem Lande waren zuweilen der Gegenstand der Berathungen an Churfürst Johann Friedrichs Hofe, auch fehlten sächsische andere Beziehungen nicht.

Albrecht der erste erbliche Herzog in Preußen hatte von seiner Gemahlin Dorothea, Friedrichs von Dänemark Tochter, keine männlichen Nachkommen, man dachte daher daran die Nachfolge zu sichern und solche dem Bruder Albrechts, Georg, zuzuwenden; er war mit dem sächsisch-wettiner Fürstenstamme durch seine Gemahlin Emilie Heinrichs des Frommen Tochter in verwandtschaftlichem Verhältniß. Johann Friedrich sann darauf die Schatten zu zerstreuen welche nach vielleicht söhnelosem einstigem Hintritt Albrechts der Reformation in Preußen droheten. Man dachte an die Erwirkung der Mitbelehnschaft für Markgraf Georg. Doch hierbey bot die noch ungekränkte Lehnherrlichkeit des deutschen Reichs staatsrechtliche Schwierigkeiten. Bereits vor längerer Zeit hatte das Reichskammergericht über Albrecht die Acht ausgesprochen und der Kaiser später diese Acht bestätigt. Von dem durch Carl V. ernannten Administrator des Hochmeisterthums war die Rückstellung des Landes betrieben worden.

---

1) Vergl. Ohneforge Gesch. des Entwicklungsganges der preuß. ꝛc. Monarchie S. 517.

Johann Friedrich wünschte ein Gutachten worauf man sich stützen, wobey man sich wenigstens im ferneren Verhalten beruhigen könne. Als daher Melchior Osse mit seinem Herrn im Augustmond 1543 „vor dem Abreiten nach Torgau Mahlzeit hielt mahnte ihn der Churfürst an das begehrte Gutachten über die Frage, ob der Lehnsnahme Preußens durch Markgraf Georg ein Bedenken entgegenstehe. Osse mußte als Rechtsgelehrter die dem Wunsche Johann Friedrichs eine ihm zusagende Meinung zu hören entgegenstehenden Schwierigkeiten erkennen und von dem Standpunkte des bestehenden Rechts aus den festgefügten Widerspruch des Reichs sowie die Gefahr für die Betheiligten bedenken; Georg war ein Fürst des Reichs.

Der befragte Osse wollte wenigstens erst näher über die Sache sich unterrichten, er entgegnete „seine Bücher wären noch zu Torgau, er habe zu Weimar kein Buch über Lehnssachen erborgen können, er wundere sich daß die Procuratoren so übel mit diesen gemeinen Büchern gefaßt wären. In solchen schweren Sachen woraus dem Markgrafen Georg und seinen Nachkommen endlicher und verderblicher Nachtheil erfolgen möge wolle es nicht tauglich seyn ohne vorheriges gründliches Bedenken zu rathen."

Der Churfürst ward aber hierüber unwillig. „Die Bücher," erwiederte er, „thäten wenig zu dieser Angelegenheit, denn nach den Lehnrechten sollte (würde) Markgraf Georg wohl gar eine böse Sache haben, da doch in diesem Falle mehr auf Förderung göttlichen Worts als auf die Rechte zu sehen. Nehme Georg die Mitbelehnschaft nicht an so werde Preußen nach dem Tode Albrechts welcher keine Söhne hätte in die polnische Kammer gezogen und die christliche Religion gänzlich ausgerottet werden."

Auch dießmal schrieb Osse seine Gedanken über die Störung des von ihm heilig gehaltenen Rechts nicht blos in sein Tagebuch. Er entgegnete seinem fürstlichen Herrn: in solchem zeitliche Fürstenthümer und Güter angehenden Falle wären alle Menschen der Obrigkeit und den durch diese geordneten Rechten soviel der göttlichen Schrift nicht entgegen unterworfen nach Gottes Anordnung, diesen

sey man zu gehorsamen schuldig, wer sie freventlich überschreite sündige tödtlich. Es sey wider die Schrift daß man durch Uebelthun und Sündigen Uebeln wollte zuvorkommen. Der allmächtige Gott werde wohl wider aller Menschen Sinn und Gedanken löbliche und ehrliche Mittel und Wege geben wodurch das Evangelium in Preußen erhalten werde, daß aber Markgraf Georg mit Entwendung der Lehnschaft dieses Fürstenthums wider seine von Gott gesetzte Obrigkeit den Kaiser und das heilige Reich handeln solle wäre bedenklich.

Osse bemerkt daß diese Rede den Churfürsten etwas bewegt habe. Er gab nun als er sich mit den wissenschaftlichen Hülfsmitteln gerüstet sein Gutachten in diesem Sinne. Er sprach dem Markgrafen die Befugniß ab die Lehnschaft dem Kaiser und Reich zu entwenden, berief sich dabey auf die heilige Schrift und auf die geschriebenen Rechte und fügte dieser Bemerkung noch die Verwahrung bey daß was wider Gott und Recht vorgenommen ohne seinen (Osse's) Willen geschehen; treulich und mit höchster Gefahr habe er solchem wenn er's gemerkt widersprochen, und er schließt mit der Bitte daß ihn Gott nicht wolle von dem abweichen lassen was billig und vor seinem höchsten Throne recht sey.

Und es fügte sich in der preußischen Angelegenheit wunderbar. Noch ehe das Jahr 1543 verronnen war starb Markgraf Georg im Decembermond. Zehn Jahre später ward dem Herzog Albrecht von seiner zweiten Gemahlin, Erichs von Braunschweig Tochter, ein Sohn geboren und nach länger als einem Vierteljahrhundert seit Osse sein freimüthig Gutachten gestellt, zur Zeit Maximilians II., krönten sich die Bemühungen der Brandenburger um das Ordensland mit Erfolg. Die alte Reichsacht war thatsächlich kein Hinderniß mehr [1]).

Den Rest des Jahres brachte Osse mit Amtsgeschäften zu welche

---

1) M. vergl. Lancizolle Gesch. der Bildung des ꝛc. Staats I. S. 473. u. Ohnesorge a. a. O. S. 526.

ihn an verschiedene Orte wiesen. Doch weilte er auch einige Zeit bey der Gemahlin in seinem Hause. Vieles hatte ihn in der letzten Zeit bewegt. Die Stellung des schmalkaldischen Bündnisses schien ihm in mancher Richtung immer weniger zuzusagen, nie hatte man sich seines Rathes anders bedient als mit Voraussetzung einer der Ansicht der Fragenden passenden Antwort. Er hoffte auf den Bestand der Lehre Luthers und war erfüllt von der evangelischen Wahrheit, allein er hielt auch fest an der gegebenen Satzung. Solchen Hauptinhalts mochte die Schrift seyn welche er in jenen letzten Tagen des Jahres 1543 über die Bündnisse der den Kaiser anerkennenden Fürsten schrieb, darin man, wie er bemerkt, sein Gemüth vom schmalkaldischen Bündniß vermerken werde.

Auch der braunschweigische Handel beschäftigte den Canzler Osse neben seinem eigentlichen Amte. Er klagt darüber und nennt ihn die „schandbraunschweigische Sache die ihm viel Mühe gemacht;" die heilige Justiz werde am Hofe nur sehr schwierig bewahrt. Dem schließen sich die immer gesteigerten Klagen in Form einer Selbstbetrachtung oder eines Gebets an.

Das Jahr 1544 begann und Osse schrieb auch dießmal seine Gedanken nieder. Er klagte über die Untreue und Falschheit die er im Leben am Hofe immer mehr erkenne. „Die Gottesfurcht sey in Einigen ganz erloschen. Dem Nächsten Ehr und gutes Gerücht abzuschneiden werde als die höchste Hof-Bescheidigkeit geachtet. Seine Feinde wenn auch in andern Dingen zwieträchtig wären doch in Dem einig ihn zu verderben. Er wisse nicht wie er ihnen entrinnen solle, darum wende er sich an Gott." Allerdings mochte Osse von Vielen für einen juridischen Pedanten gehalten und das nüchterne Recht oft als Hemmniß selbst bestgemeinter Entschlüsse angesehen werden.

In solchen trüben Stunden war dem vielleicht die Dinge oft zu wenig heiter betrachtenden Manne der Umgang mit seinen Büchern ein Trost. Er beschäftigte sich mit den Fragen des Tages und brachte sie auf die Wage des Rechts. Mit Genugthuung meldet er

daß er in der ersten Woche des Jahres (1544) bey seinen Büchern zu Weimar gelegen und erwähnt daß er stattliche Abhandlungen unter andern über die Bündnisse mit den Türken geschrieben. Bald riefen ihn wieder Geschäfte in die Ferne.

Carl V. hatte seit einigen Jahren traurige Erfahrungen gemacht. Sein Zug gegen Algier war mißlungen und nur den Ruhm persönlicher Ausdauer und hohen Muthes konnten ihm Sturm und Wellen nicht verderben. Solyman war für Ungarn immer drohender geworden. Franz von Frankreich in Verbindung mit den nordischen Staaten hatte neuen Krieg angefacht. Die braunschweigischen Händel, der Streit mit Wilhelm von Jülich, die kirchlichen Angelegenheiten welche zu den verschiedensten Richtungen auch in der übrigen Politik führten; alles dieß ließ ein Ende der Wirren nicht absehen.

Jetzt ward nun ein neuer Reichstag ausgeschrieben der zu den wichtigeren gehört. Es war eine glänzende Versammlung. Carl selbst begab sich nebst seinem Bruder Ferdinand nach Speyer. Die Churfürsten des Reichs und fast alle katholische und protestantische Fürsten waren gegenwärtig.

Auch Johann Friedrich rüstete sich zur Reise dahin. Die Grafen Philipp von Solms, Ernst von Gleichen, Wolfgang von Barby, Heinrich Reuß zu Plauen sowie eine Anzahl Edelleute und Beamtete begleiteten ihn, unter den ersteren Minkwitz, Taubenheim, Planitz, unter den letzteren mehre Doctoren und Amtleute, so Asmus von Könneritz Amtmann auf dem Schneeberg, Dolzik, Ponikau, Jobst von Hayn, Hans Metzsch. Auch Brück fehlte nicht, und Osse „als unwürdiger Canzler" wie er sich nennt befand sich gleichfalls unter dem glänzenden Gefolge. Bis gegen dreihundert Rosse waren bey'm Gefolge des Fürsten. Zu Weimar versammelte man sich. Ueber Gotha, Frankfurt, Oppenheim wo man den Rhein überschritt und über Worms traf man in den letzten Tagen des Februar in Speyer ein.

Osse weiß viel von dem Empfange in Speyer zu erzählen. Mit großer Pracht und vielem Gepränge ward der Einzug gehalten. Eine

halbe Meile vor der Stadt empfingen den Churfürsten der Erzbischof von Cöln und der Landgraf von Hessen mit ansehnlichem Gefolge. „Als die Herren zu einander kamen bließen die Trompeter auf vor beiden Theilen.“ Weiterhin kamen die Gesandten des Erzbischofs zu Mainz, sie stiegen von den Rossen und begrüßten Johann Friedrich im Namen ihres Herrn freundlich.“ Noch hatte den erzbischöflichen Sitz von Mainz der Cardinal Albrecht von Brandenburg der auch zugleich den erzbischöflichen Stab zu Magdeburg führte.

Albrechts Wesen entsprach in keiner Weise der Würde eines Geistlichen und Kirchenfürsten. Er liebte Pracht und Genuß mehr als sein hohes Amt, strebte mehr nach politischen Zielen als nach wahrer Erhebung des Geistes und Herzens. Mit Georg dem Bärtigen von Sachsen war er einst nicht in unfreundlichem Verhältniß gewesen, auch hatte Moritz eine kurze Zeit an Albrechts Hofe zugebracht.

Zwischen Johann Friedrich und dem Erzbischofe gab es vielfachen Zwiespalt. Der Churfürst hatte mehre zur Burggrafschaft gehörige Aemter welche von dem ascanisch-sächsischen Fürsten der Stadt Magdeburg verpfändet waren wieder eingelöst. Bei dieser Gelegenheit aber hatte sich bitterer Streit erhoben über das Thalgericht unweit Halle, Schiedsrichter von beiden Theilen sollten entscheiden, sie sprachen für Johann Friedrich. Doch der leichtsinnige das Recht nicht achtende Albrecht weigerte sich dem Spruche zu gehorsamen [1]). Als daher auf dem Felde von Speyer die Gesandten Albrechts sich dem Churfürsten naheten nahm er zwar des Churfürsten von Mainz Begrüßung freundlich auf, erklärte aber mit dem Erzbischofe von Magdeburg wolle er nichts zu schaffen haben. Osse bemerkt Viele hätten diese Antwort als richtig anerkannt aber Viele auch für zu scharf an diesem Orte.

Auch der Kaiser ließ Johann Friedrich bewillkommnen. Er sendete ihm den Pfalzgrafen Friedrich und seinen obersten Stall-

1) M. vergl. Pfeffinger Vitriar. ill. T. II. p. 691. Glafey Kern der sächs. Gesch. S. 423.

meister entgegen. An der Seite des Pfalzgrafen ritten nun der Churfürst von Sachsen und der Erzbischof von Cöln in das alte ehrwürdige Speyer ein. Mit Schrecken mochte es Osse sehen daß eine neue Störung im Zuge entstand als Heinrichs von Schönberg „ungehaltenes und böses Pferd auf den kaiserlichen Stallmeister fiel und ihn mit seinem Genetten [1]) niederdrückte, ihn auch erwürgt hätte wäre nicht ein Trabant zu Hülfe geeilt." Johann Friedrich dadurch sehr bewegt ließ dem Verletzten sagen „er solle des keinen Verdrieß haben es sey ohne Dank geschehen."

Die Versammlung zu Speyer war eine der wichtigeren. Voran standen die Maaßregeln wegen der wachsenden Türkengefahr und Frankreichs, dann aber war zu jener Zeit weder die jülichsche Angelegenheit völlig ausgeglichen noch die Streitigkeit mit Heinrich von Braunschweig in's Klare gesetzt. Auch die Bischofswahl im Hochstifte Naumburg-Zeitz schwebte noch als unentschieden. Aller Erfolg der Bemühungen selbst derer welche mit leidenschaftslosem Gemüth und klarem Auge die Dinge schätzten hing von der Entschließung in den Religionshändeln ab. Seit einem Vierteljahrhundert hatte sich die Parteiung gesteigert, die Dinge sollten sich noch mehr verwirren bis sie der einzig möglichen Lösung im Vergleiche zu Passau zugeführt wurden. Gleich anfänglich hatte Melchior von Osse Gelegenheit bedeutenden Persönlichkeiten zuerst oder auf's Neue nahe zu kommen.

Zunächst suchte der Kaiser das Reich wider Frankreich und die Pforte in Harnisch zu bringen, während die Gesandten von Frankreich Unfrieden zu stiften sich bemühten [2]). Osse war bedenklich wegen der gleichzeitigen Bekriegung Frankreichs und der Pforte, denn obwohl „Frankreich wider die Christenheit höchlich gehandelt, da es den Türken zu und an sich gezogen, auch Bündniß mit ihm gemacht

---

1) Hier wohl in der Bedeutung eines nicht großen spanischen Hengstes genet (monté sur un genet d'Espagne) vd. dictionnaire de l'Académie française). Im Spanischen ginete leichtes Pferd. — 2) M. vergl. Struv Syntagma ꝛc. p. 1326.

und dem Kaiser und König gegen den Erbfeind des christlichen Namens Hülfe geleistet werden müsse", so sey doch eine Kriegserklärung gegen Frankreich gefährlich, weil das Reich zwei so mächtigen Feinden, „dem türkischen Wüthrig" und den Franzosen zugleich nicht würde gewachsen seyn welche vom Rheine her Deutschland viel Schaden thun könnten.

Kaum hatte jedoch die Versammlung über die Hülfe selbst Beschluß gefaßt so erhob sich ein heftiger Streit über die Art der Aufbringung. Osse meint, es sey ein solcher Zwiespalt gewesen dergleichen man in weltlichen Sachen seit viel hundert Jahren nicht erfahren. Er hatte den Auftrag wider die Aufbringung des „gemeinen Pfennigs" zu sprechen. Der Churfürst selbst wollte sich zwar den Leistungen nicht entziehen allein er war heftig erregt gegen die Art der Beschaffung. Als nun Osse einen vom Churfürsten selbst verfaßten Aufsatz erhielt wonach er sprechen sollte fand er diesen „ganz scharf und gehässig." Ich sprach, bemerkte er, gelinde und glimpflich und ließ das Scharfe dahinten.

In der Angelegenheit des Herzogs von Braunschweig mußte Osse ebenfalls den Vortrag halten. Sachsen und Hessen waren auf den Welfen erbittert. Sie verlangten Heinrich solle gar nicht auf dem Reichstage erscheinen. Man warf ihm vor er habe um das ärgerliche Verhältniß mit der Eva von Trott fortzusetzen diese zum Schein begraben lassen.

Es war eine glänzende Versammlung an Fürsten und Prälaten in welcher Osse den Vortrag für Sachsen und Hessen und die einigungsverwandten Stände zu halten hatte. Fünf Stunden hatte er zu sprechen. Von Vielen, hohen und niedrigen Standes, ward ihm gesagt „er habe mit dem Vortrage der Sachen recht gethan." Auch jetzt schrieb er ein inniges Dankgebet in sein Tagbuch. Dir Herr, heißt es, sey Lob, Ehre und Preis. Du hilfst mir überall gnädig aus auch über mein Gedenken.

Mitlerweile war eine Botschaft aus Polen bey Johann Friedrich erschienen, theils um einen Austrag der Streitigkeit und Friede

mit Dänemark zu vermitteln theils um für die Rücknahme der gegen den Herzog von Preußen erklärten Acht zu wirken. Osse führte die Verhandlung mit diesen Sendboten in lateinischer Sprache.

Nach diesen mehr allgemeinen Reichstagsgeschäften kam die besondere Angelegenheit des Bischofs Julius Pflugk zur Sprache. In Zeiten der Spannung und Erregtheit gewinnen auch an sich vereinzelt dastehende Fragen an Interesse und Einfluß auf im Großen wirkende Stimmung. Zudem hing dieser Gegenstand mit den wichtigsten Grundsätzen des Territorialrechts in geistlichen Dingen zusammen.

Osse erklärte als er zu Rath gezogen werden sollte: man habe ihn früher in der Sache nicht gehört, nun sey er nicht unterrichtet, er müsse dieß Denen überlassen die diese Händel unter ihren Händen gehabt. Ebenso bat Graf Ernst von Gleichen ihn mit der Sache zu verschonen. Wohl aber waren die Gegner Pflugks namentlich Brück, Dolzik, Metzsch und Eberhardt von der Tann eifrigst bemüht den Churfürsten in seiner Weigerung zu bestärken. Brück der ältere zeichnete sich besonders im Eifern aus. Osse meint, er schreibe dessen Worte nicht nieder, er hätte sich derselben nie versehen. Man beschuldigte Pflugk er werde im Lande Verwirrung hervorrufen, und als dieß „der fromme Graf von Gleichen" hörte sprach er auch gegen den Betheiligten. Johann Friedrich wenn auch der besten Absicht hatte nicht die Gabe hier die Leidenschaft seiner Räthe von der Sache zu trennen und in ruhiger Erwägung zu entscheiden. Er beschloß „stracks bey voriger Ansicht zu bleiben und den Erwählten nicht in das Stift zu lassen, seine Kinder würden dasselbe thun, und wenn welche wären, die den Bischof nach des Churfürsten Tode in das Stift eintreten lassen wollten, so wünsche er, daß sie Steine am Halse hätten und im Meere lägen; ihm dem Churfürsten würde es vor Gott besser seyn er werde darüber verjagt und litte Schaden an seinem Leibe als daß er die papistische Abgötterei an dem und andern Orten des Landes wieder sollte aufrichten lassen." Nach dieser Erklärung ward der Wille des Fürsten den übrigen Ständen verkündet.

Osse mochte es für ein Zeichen von Achtung und Vertrauen ansehen, daß er zu dem geheimen Ausschuß gezogen ward, worin der Kaiser den näheren Plan zum Angriffskriege gegen Frankreich mittheilte. Er beklagte sich darüber daß Etliche das Geheimniß schlecht bewahrt.

Auch zu neuer Erörterung der Religionsangelegenheit kam es auf diesem Reichstage. Osse erhielt erst dann Auftrag zur Theilnahme an den Berathungen als Dr. Brück und Magister Franz sich der Sache unterzogen. Er meint als die Angelegenheit nicht so gegangen wie man gehofft da habe man ihn und Andere erst hineingesteckt, er habe es aber verweigert.

Nichts desto minder mochten Viele der Einsicht und dem gerechten Sinne des Canzlers vertrauen und ihn werther halten als seine eigenen Gebieter. Auch Philipp von Hessen scheint ihn geschätzt zu haben, denn der Landgraf und die übrigen protestantischen Stände wünschten, er möchte in Speyer zurückbleiben auch nach seines Fürsten Abreise.

Auch dießmal konnte auf dem Reichstage ein wirklich klares Ergebniß nicht erreicht werden. Osse erzählt Hans von Dolzik und Asmus von Könneritz hätten neben andern Religionsverwandten noch so viel zuwegegebracht daß Friede und Recht verabschiedet, der andere Theil der Stände und der Abwesenden Gesandte aber darein nicht gewilligt, es sey daher der Reichsabschied nach dieser Richtung hin sehr dunkel gefaßt worden. Die folgende Zeit, heißt es im Tagebuche, wird geben wie der gehalten wird.

Osses Befürchtung wegen des Kriegs schien sich zu bestätigen. Im April schlugen die Franzosen Carls Heer bey Cerisolles. Es war dieß nicht ohne Einwirkung auf den Reichsabschied. Die Stellung der Protestanten sollte bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung wenigstens eine unangegriffene bleiben, auch die Vertretung derselben im Reichskammergericht ward in Aussicht gestellt, von ihnen aber gegen Franzosen und Türken Hülfe versprochen.

V.

Osse erlebte in seinem Hause wieder Freude. Es war ihm während seiner Abwesenheit in Speyer, ein Sohn geboren worden. Die Churfürstin Sibylle und der älteste Sohn des Churfürsten Herzog Johann Friedrich waren unter den Taufzeugen. Man that, wie Osse bemerkt, den hohen Gästen gütlich, auch erwähnte der frohe Familienvater der feinen Sachen, welche sein liebes Weib bekommen, und als ihm des Comthurs von Liebstädt Ehren Dobeneck Diener die frohe Botschaft nach Speyer brachte gab er ihm ein roth lindisch Kleid zum Botenbrod darin ein Reim: „Gott mein Trost," und des Kindes Name. Im Mai zog der Churfürst aus Speyer nach Sachsen. Auch Osse kehrte mit ihm wieder heim.

Zu jener Zeit gab es zwischen Luther und den sächsisch-ernestinischen Rechtsgelehrten einen harten Streit, wozu vorzugsweis eine Rechtsangelegenheit über ein Ehegelöbniß Anlaß war. Osse hatte ebenfalls in der Sache zu urtheilen. Luther behauptete daß Aeltern Ehegelöbnisse der Kinder wozu sie nicht gewilligt nachher nicht genehmigen könnten. Osse erwähnt daß Luther hierbey übel auf der Canzel und sonst gescholten. Ob nun gleich die Entscheidung gegen Luthers Ansicht fiel, so ward doch die Sache dann durch Luthers Einfluß, wie Osse klagt, auf eine andere Bahn gerichtet. Ueber diese Einmischung in die Justiz war der Canzler sehr ungehalten. Fürwahr, ruft er aus, es versucht uns der Teufel auf allen Orten ob er uns gewinnen könne.

Ebenso verdrießlich erwähnt er eine Menge mehr oder minder wichtiger Angelegenheiten welche damals die Gemüther bewegten. Voran steht auch jetzt der Unfriede mit Herzog Heinrich von Braunschweig. Man berathschlagte mit Räthen der welfisch-lüneburgischen Fürsten wie man das Land Heinrichs dem Kaiser in Sequestration zustellen wollte. Man hielt die Sache, wie Osse bemerkt, auch jetzt

vor ihm heimlich, denn man habe gewußt, daß er zuvor in diesem ganzen Handel die Wahrheit gesagt habe. Fast ununterbrochen war er unterweges. Wir finden ihn in Weimar, in Zeitz, Altenburg, vorübergehend auch in Leipzig, wo er seine „guten Freunde" wiedersieht und besonders des Dr. Mordeisen und Stramburgs gedenkt.

Fast ebenso reisefertig als der Gemahl war auch die Hausfrau. Meist zu Roß begleitete sie den Eheherrn oder reiste auch allein. Osse bemerkt nicht ohne Bitterkeit daß als sein liebes Weib in Zeitz habe übernachten wollen der evangelische Bischof Niclas von Amsdorf ihr die Herberge versagt und wie sie dann nach Altenburg gekommen und die Kinder in die Gärten geführt habe.

Mit dem neuen Bischof scheint Osse überhaupt nicht in dem freundlichsten Verhältniß gewesen zu seyn. Man wußte wohl daß er mit dem Verfahren gegen Julius Pflugk nicht einverstanden gewesen, und als jetzt über die fernere Regelung der geistlichen Angelegenheiten des Stifts berathen werden sollte hörte man ihn nur selten, denn, sagt er, „man wollte etwas Sonderliches machen wie ich wohl merkte."

So gern der Canzler Händel entschied und schlichtete und so lieb ihm die Stunden waren wo er bey seinen Büchern saß oder die Canzley besorgte auch im Hofgerichte mit Amtsgenossen Urtheil schöpfte oder auch die Fälle des Staatsrechts prüfte und darüber Gutachten oder Abhandlungen schrieb, so war ihm doch ein Zweig der Rechtsgelehrsamkeit weniger angenehm, es war das peinliche Recht. Dennoch sollte er jetzt in sehr wichtigem Strafrechtsfalle urtheilen. Es sey, sagt Osse, vor der Stadt Plauen ein erbärmlicher Mord geschehen. Georg Trützschler zu Ellefeld war der Verlobte der Rebecca von Tettau zu Mechelgrün. Am Tage der Verlobung entspann sich aber großer Zwist zwischen den Verwandten. Es begann eine blutige Fehde. Beide Theile mit Freunden und Knechten trafen sich vor Plauen und rückten zusammen. Eilf der Kämpfenden blieben auf dem Platze. Osse nennt darunter einen von

Zedtwitz, zwei Söhne Georgs von Trützschler und Christoph von der Mosel.

Der Churfürst über diesen Vorfall wie billig „zum Höchsten bewogen" beauftragte Osse nebst einigen Anderen die Sache zu untersuchen. Osse bemerkt er habe sich dessen sehr gewidert weil er zeitlebens mit peinlichen Sachen nichts zu thun gehabt. Der Churfürst mahnte jedoch dringend an diese Pflichterfüllung. Ihm, so sprach er, sey das Schwert befohlen und die Diener könnten sich dem was zu Erhaltung des Friedens, der Ruhe und Gerechtigkeit gereiche nicht entziehen. Osse sagt, daß er ungeachtet ihm alle Betheiligte mit Freundschaft und Schwägerschaft zugethan zur Gerichthegung sich habe begeben müssen. Doctoren und Ritter bildeten den Spruchhof. Der Churfürst selbst saß zu Gericht zu Torgau in der großen Stube am neuen Saale im großen Gepränge unter einem Himmel von goldenem Stuck. Ernst von Braunschweig und mehre Söhne der Fürsten waren neben dem Thron zu beiden Seiten, auf flügelweis gestellten Bänken die Ritter, Hofleute und Doctoren: Hans von Weissenbach, Minkwitz, Metzsch, Friedrich Conrad zu der Wiesenburg, Starschedel, Todtleuben, auch Basilius Rudolph „der jungen Fürsten Oberpräceptor, Jörge Spet der jungen Herrschaften Hofmeister." Dem Churfürsten ward vom Hofmarschall Heinrich Schönberg das bloße Schwert vorgetragen. Osse hielt im Anfang und bis zu Ende der Handlung als Canzler den Vortrag. Die Geladenen erschienen und vertheidigten sich. Osse freute sich an dem Glanze worin sich hier die Gerichtsbarkeit und das Richteramt zeigten; es war, sagt er, ein solcher ehrlicher Actus und ein so besetzter Rath dergleichen keiner der alten Räthe gesehen und auch vielleicht bey Regierung alter Fürsten von Sachsen dergestalt nicht erfahren. Das Ende der Verhandlung erzählt er nicht, sie wurde noch in's kommende Jahr übergetragen.

Ganz entgegengesetzt war der Eindruck, welchen ein Rechtshandel gegen Cunz von Gräfenthal wegen Verletzung der ehelichen Treue — damals noch ein schwer zu ahndendes Verbrechen — auf den

ehrlichen Osse machte, denn der Angeklagte und sein Verwandter Ewald von Brandenstein wollten den Canzler bestechen, „er sollte aus Freundschaft das thun was unrecht wäre." Man wollte ihn „dazu vermögen mit einer Finanz." Osse gerieth in großen Zorn: da kehrte ich mich, sagt er, nicht daran, sondern that was Recht, denn ich bin Gott lob keinem Menschen auf dem Erdreich also mit Freundschaft verwandt daß ich wissentlich um seinetwillen unrecht thun wollte. Fahret hin liebe Gesellen mit eurer Freundschaft, wenn ihr die wollt erhalten haben durch Bufferey (Büberei) und Unrecht. Gott der Gerechte sey mein Freund, der wird mich wider eure Feindschaft die aus bösem Grunde herfließt wohl schützen.

Mit frohem Herzen beschloß Osse das Jahr. Er that sich etwas darauf zu gute daß er einen bösen Handel zwischen dem von Wildenfels und Georg von Ende auf Kainberg vertragen konnte, worin das Hofgericht und die Räthe vom Churfürstenhofe „sich stracks entgegenlaufende Urthel" gesprochen hatten. Die Vergleichung der Rechtssachen scheint eine Hauptgabe Osses gewesen zu seyn. Die Alten im Rathe, bemerkt er, hätten gesagt er habe seit der Ankunft des Hoflagers in Torgau mehr große Händel in Güte vertragen als vorher in vielen Jahren geschehen.

Inzwischen wurden die Verhältnisse zwischen den Räthen am churfürstlichen Hofe nicht freundlicher. Osse wiederholt in einem religiösen Herzenserguß den er bey'm Eintritt in das Jahr 1545 nach frommer Gewohnheit niederschreibt die alte Klage: Falsche Leute, sagt er, umgäben ihn, ihre Ketten wären geschlossen, mit unmuthigem Munde gäben sie ihn fälschlich an wegen Sachen wo sie wie Gott bekannt ihm unrecht thäten." Er deutet darauf hin daß er durch seine Gutachten und Aussprüche sich Haß zugezogen habe; man winke sich einander mit den Augen und hohnlächle weil sie ihn alle Stunden stürzen könnten. Man mochte den Canzler bey dem Churfürsten verläumden denn, sagt er, ihre Zungen wären schädlich, ihre Herzen falsch, ihre Füße schnell die Unschuldigen mit Lügen an den Herrn zu tragen.

Es war im Ganzen eine ruhigere Zeit eingetreten. Mehre staatsrechtliche Fragen beschäftigten den Canzler. Heftig war ein Streit mit dem Grafen Günther von Schwarzburg welcher Schritte gethan hatte um auch die nicht unmittelbar vom Reiche zu Lehn erhaltenen Besitzungen den unmittelbaren gleichzustellen. Osse vertheidigte die churfürstlichen staatsrechtlichen Befugnisse und machte geltend daß seines Herrn Chur- und Fürstenthum ein geschlossenes sey. Allein er klagt auch hier über das unzeitige eigenmächtige Verfahren des älteren Dr. Brück welcher eine Schrift an die Unterthanen des Grafen gerichtet um solche aus dem Gehorsam ihres Herrn zu nehmen. Mit dieser Weisung sendete Brück seinen Sohn „einen kühnen jungen Mann" und einige Andere in Graf Günthers Gebiet. Als namentlich der Rath zu Arnstadt sich entschuldigte mit dem seinem Fürsten schuldigen Gehorsam, ward eine Geldstrafe auferlegt.

Osse fand es unrecht und gefährlich die Leute aus ihres Herrn Gehorsam zu nehmen. Auch Graf Günther beschwerte sich. Bey der Berathung über den „Brief" Günthers war Osse zugegen. Alles Andere war ohne seine Zuziehung geschehen. Die Mehrheit stimmte dafür daß der Churfürst nicht mit Schimpf von dem abstehen möchte was die Commissarien gethan, „doch sollte sich Johann Friedrich erbitten lassen;" an den Grafen sey keine „Schrifteley" (Schreiberei) gemacht worden, man habe ihm dieß „nicht weiß machen wollen." Mit diesem Rathschlusse stimmte Osse überein, allein auch hier, sagt er, sey die Fassung in der Kammer gar anders gemacht und gehässig geschärft worden.

Die Verhältnisse am Hofe Johann Friedrichs gestalteten sich wenigstens für den Canzler Osse immer trüber. Er fand sich mehr und mehr bewogen von vielen Maaßregeln welche ergriffen wurden abzurathen. Er klagt darüber daß man um jene Zeit einen ungereimten Handel über den andern vorgenommen habe, er sey gezwungen gewesen pflichtgemäß zu widersprechen, dadurch sey aber ein solcher Unmuth am Hofe gefaßt worden daß beide der Herr und

die Räthe, die weidlichen Ja-Herren, getrachtet hätten ihn los zu werden, er habe dieß öffentlich gemerkt, sich jedoch davon nicht anfechten lassen, vielmehr seines Amts treulich gewartet und seinen Trost zu dem Nothhelfer in aller Angst gesetzt.

Manche Zurücksetzung erfuhr der bedrängte Mann. Seine Amtsgenossen wußten es so einzuleiten daß er zunächst von wichtigen Geschäften ausgeschlossen ward. Man ließ mich zu Torgau, heißt es im Tagebuche, nahm mich nirgends mit hin, sie gingen mir auf dem Fuße nach ob sie mich bey einem Ohr erwischen und Ursach gegen mich gewinnen möchten; zuletzt, so klagt er, habe man dergleichen erdichtet und den Churfürsten von Sachsen dahin gebracht daß er ihm vom nächsten Jahre an den Abschied gegeben.

Osse schrieb, wie er bemerkt, das Nähere dieses Handels in ein besonderes Buch woraus man sehen werde wie schändlich und böslich man mit ihm umgegangen. Ueberall gab es Tadel auch wenn er Aufträge und Geschäfte treu und genau geführt hatte. Nähere Nachrichten über die Einzelnheiten der Zerwürfnisse Osses mit seinen Amtsgenossen sind nicht auf uns gekommen. Auch mochte dieß üble Verhältniß nicht in gleichem Grade mit allen stattfinden. Es fehlte nicht an freundlichem Zusammenkommen mit vielen der Räthe bey häuslichen Festen wozu sie der Canzler einlud. Besonders aber scheint arge Mißstimmung zwischen ihm und Dr. Brück gewaltet zu haben. Brück war es gewesen welcher die Gutachten und Ausfertigungen Osses so oft geändert und geschärft hatte.

Bald mochte es jedoch dem Churfürsten leid seyn den bedächtigen die Dinge nüchtern behandelnden Osse in seinem Rathe zu entbehren. Ungeachtet er seinen Abschied bereits erhalten, habe der Churfürst bey einem Familienfeste im Hause des vertrauten Ponikau „ein großes Leben mit ihm gehabt als die Gäste all wohl mit einander gezecht.“ Als sich der Canzler anschickte den Hof zu verlassen sprach Johann Friedrich den Wunsch aus er möchte ihm doch von Haus aus dienen, er wolle ihn ehrlich versehen. Er habe gemerkt, sagt Osse, daß er ihn gern behalten wollen wenn er nur nicht immer

bey ihm gewesen wäre, aber er schlug es ab „als der Gewitzigte" und begab sich nach Leipzig. Also bin ich, fügt er bey, von meinem schweren Amte kommen. Unerträglich, äußert er, sey ihm sein Amt gewesen und er achte die Verluste welche er gehabt gering weil er so großer Gefahr die ihn den Unschuldigen täglich jämmerlich habe überfallen können entgangen. Ohne Groll im Herzen freute sich Osse seiner Heimkehr in die eigentliche Heimath. Er bittet Gott um ein „gutes Herz gegen alle seine Feinde" und wünscht daß „die Gemüther seiner Widersacher in Freundlichkeit gewendet werden möchten."

Nicht ohne Rührung mag man des echt frommen Mannes bey'm Beginn des Jahres 1546 niedergeschriebenes Gebet lesen. Auch jetzt ist das erste Anliegen die Bitte um Vertrauen in den Aengsten des Lebens, aber auch um festen Sinn die Gerechtigkeit zu fördern.

Die Verdrüßlichkeiten und Anfechtungen welche Osse in dem Dienste des Churfürsten erfahren und denen er mit festem Sinne begegnete waren ihm um so bedenklicher als er mit Gütern eben nicht gesegnet war. Jetzt hatte er Alles seiner Ueberzeugung geopfert, aber um so größer war sein Vertrauen auf den Helfer droben: Ach Herr, sagt er im Tagebuche, du hast mir ein fromm Hausmütterlein bescheert und viel kleiner Kinder. Du weißt mein Vermögen. Sey ihr Vater lieber Herr.

Dem die Grenzen des Rechts und der Sitte gern bewahrenden Osse war es ein Grauen wenn Unmäßigkeit der Würde des Menschen entgegentrat. Noch in der letzten Zeit hatte er Gelegenheit dieß zu sehen. Als Herzog Moritz mit Johann Friedrich gegen Ende des Jahres 1545 auf dem Schellenberge zusammenkam um in den Forsten des Erzgebirgs der Jagdlust zu pflegen ward, wie Osse sich ausdrückt, ein groß überschwenglich Saufen gehalten; ebenso wie zuvor auch in Torgau und Schweinitz als Moritz seinen Vetter besuchte große „Gesäufe" gehalten wurden. Moritz selbst ward in Folge dessen krank, Georg von Mansfeld kam nach dem Gelage auf dem Schellenberge dem Tode nahe und der älteste Herr von Schönberg starb in Folge

dessen, „man hatte ihn zu Boden gesoffen." Umsonst hatten Reichsschlüsse gegen solch verderbliches Wesen gewarnt, weder im Fürstensaale noch bey'm Gelage des Ritters und Bürgers fanden Verbot und Abmahnung Gehör. Der edle Hans von Schwarzenberg hatte sich bereits längst „in seinem Büchle wider das Zutrinken" ausgesprochen und auch Beyspiele traurigster Art hätten schrecken mögen [1]).

Es war wohl auf dem Schellenberge das letztemal gewesen daß die beiden Fürsten in traulicher wenn auch nicht eben von Mäßigkeit begleiteter Jagdlust zusammenkamen. Es nahte sich jene verhängnißvolle Zeit des schmalkalder Krieges.

Noch immer war die Angelegenheit Julius Pflugks unerledigt und ebenso war der Streit mit Heinrich von Braunschweig unausgeglichen. Zwischen den beiden stammverwandten Fürstenhäusern Sachsens wuchs die Verstimmung. Johann Friedrich konnte es nicht vergessen daß sein Vetter Moritz sich dem schmalkalder Bunde nicht zugewendet hatte. Dieser aber hegte ebenso großes Mißtrauen gegen den Churfürsten. Die wurzner Fehde blieb ein Warnungszeichen für den scharf beobachtenden Moritz. Die Persönlichkeit beider Fürsten war zu verschieden als daß in den Tagen der innerlichsten Erregung, der sich streitenden politischen Ansichten und der politischen und kirchlichen Ereignisse eine Annäherung möglich gewesen wäre. Johann Friedrich ließ keine Rücksicht gelten wenn es darauf ankam die Reform der Kirche zu begünstigen. Dieß Ziel vereinheitete sich in ihm mit seinem Fürstenberufe. Seine Umgebungen stimmten ihm hierin bey und schärften womöglich seine Ansichten. Der Churfürst hielt es für Verrath an der Sache der Kirche irgendwie die Staatsklugheit mit den Maaßregeln für die evangelische Lehre zu verknüpfen. Er glaubte für die Sache der Reformation nicht sowohl an eine Entwickelung als vielmehr an plötzliche Umgestaltung, nicht blos an einen gewöhnlichen Sieg über die Schwierigkeiten

1) M. vergl. Herrmann, Johann Freiherr zu Schwarzenberg p. 43. Voigt Albrecht ꝛc. I. p. 43.

sondern an ein plötzliches Vergehen feindlicher Größen vor dem Glanze der Wahrheit und dem Schwerte des Geistes. Er war zu jedem Opfer bereit. Fürstliche Stellung und Macht seines Hauses waren ihm ebensowenig in Betracht kommende selbst zur Durchführung der protestantischen Sache möglichst zu erhaltende Mittel, als Kaiser und Reich sowie seit Jahrhunderten herangebildete Macht der alten Kirche wenn auch nicht vom Kampf abhaltende doch in Berechnung kommende Gegengewichte. Er begnügte sich nicht blos ein treuer Bekenner und Beschützer der evangelischen Wahrheit zu seyn sondern er fand in seinem fürstlichen Berufe auch die Pflicht eines Bekehrenden. Moritz dagegen zog Zeit und Umstände mit in Betracht. Er sah in dem Protestantismus ein Ergebniß weltgeschichtlicher organischer Entwickelung. Er sprach dieß in sehr kritischer Lage dem Kaiser und Granvella gegenüber aus: „die Sache sey nicht zu unterdrücken und selbst Herzog Georg werde dieß auf die Länge nicht im Stande gewesen seyn."

Der schmalkalder Bund erschien dem Herzoge theils seiner Einrichtung nach unvollkommen, theils war die Linie auf welcher sich diese Einigung zu halten hatte in positiv rechtlicher Beziehung so fein und zart daß jede Thätigkeit des Bundes entweder befangen und gehemmt oder als in fremden staatsrechtlichen Bereich übergreifend erscheinen konnte, dann war dem Kaiser leicht Gelegenheit gegeben, sich auf die Satzungen des Reichs stützend, von der Religionssache scheinbar abzusehen und vom reichsrechtlichen Standpunkte aus gegen die Protestanten einzuschreiten wenn Macht und politische Rücksicht solches räthlich erscheinen ließen. Alles dieß glaubte Moritz nicht außer Erwägung lassen zu dürfen wollte er nicht die äußere Macht in Gefahr bringen welche für den Schutz des Bekenntnisses ebenso unentbehrlich war als für die Erhaltung der deutschen Fürstenaristocratie.

Aber solche Haltung gab dem Mißtrauen, dem hetzenden und aufstachelnden Begleiter der Parteiung, reichen Stoff. Mancher Machtzuwachs konnte mit den kirchlichen Bewegungen sich verbinden. Die

Vereinigung der landesherrlichen Eigenschaft mit derjenigen des Schutzherrn war nach den Folgen der Reformation eine fast nothwendige. Bey den Hochstiftern und anderen Besitzthümern der Kirche galt die Besitzergreifung als die künftige völlige Gewährleistung unwidersprechlich vorbereitende Handlung.

Als man am Hofe Johann Friedrichs den Tod des üppigen Cardinals und Erzbischofs Albrecht erfuhr und dieß mit einer Rüstung des Herzogs Moritz zusammentraf war man der Meinung jene Rüstung deute auf eine „Unterwerfung der Stiftslande von Magdeburg und Quedlinburg." Aehnliche üble Auslegung traf Moritz als er sich der Sühne in der braunschweigischen Angelegenheit befliß. Moritz bereits damals von Carl V. geachtet war schon 1543 als den Fürsten theils verwandt theils „nahgesessen" und doch nicht als unmittelbar betheiligt mit Schlichtung der Sache beauftragt worden [1]).

Ebenso hatte Philipp von Hessen seinen Schwiegersohn mit vertrautem Auftrag versehen. Als nun Heinrich in offener Fehde stand mit seinen Widersachern setzte Moritz das Versöhnungswerk fort und erschien selbst mit kampfgerüsteter Macht im Felde. Innig hatte er um Frieden gemahnt und während Philipp von Hessen vertrauensvoll sich gegen ihn zeigte meinte Johann Friedrich „der Landgraf werde befinden was er an den Meißnern die er wohl bisweilen Anderen fürsetze haben werde und ob er sich auf die verlassen könne." [2]).

Melchior von Osse hatte sich nach seiner Verabschiedung aus des Churfürsten Dienst nach Leipzig begeben. Ich bin, sagt er, in mein Freihaus wieder zur Ruhe gekommen. Er freute sich der ihm nun werdenden Muße. Mit innerem Genüge bemerkt er daß er seine Studien fortgesetzt habe. In den Pandecten, wie er selbst erzählt, wurde fleißig geforscht. Manches Amt schlug er aus, er

---

1) M. s. v. Langenn Moritz 1. S. 184 u. f. — 2) v. Langenn Moritz 1. S. 186.

wollte unabhängig seyn. Bisweilen, sagt er, brauchten die Leute meines Raths. Auch Christoph von Carlowitz bat ihn um ein Gutachten.

Aus der behaglichen Ruhe ward Osse durch die Nachricht geschreckt daß Moritz Leipzig befestigen wollte und wirklich erschien der Herzog nebst seinem Bruder August und mehren Räthen. Man fing an vor dem halleschen Thore zu graben, auch sollten die beiden Vorstädte vor dem Petersthore und dem grimmaischen mit der Stadt durch umgürtende Werke vereinigt werden. Doch bald darauf änderte man den Plan und Moritz beschloß die Wälle und Graben durch die Stadt zu führen und 400 Häuser abbrechen zu lassen. Schon sah man die „Fähnlein" auf den zum Abbruch bestimmten Häusern: da thät, heißt es im Tagebuche, das arme Volk kläglich, die mit ihren Weibern und Kindern nirgends hin wußten so daß ich fürwahr mit armen Leuten nie größeres Mitleid gehabt. Da nun die Leute ganz von männiglich verlassen waren und nicht wußten wo hinaus, da kam Gott alles Trostes und wendete des Fürsten Herz daß er auf eine andere Meinung fiel. Auch Osse ward selbst von großer Angst wegen seines Besitzthums befreit weil der Kriegsbau nicht an der Pleißenburg sondern auf der Seite nach Halle zu beschlossen ward.

Osse erzählt wie er im Frühjahre 1546 manche Reise unternommen. In Dresden besuchte er seine Tochter Sibylle und seinen Oheim Heinrich von Gersdorf. Dort vergnügte er sich mit Berufsgenossen welche ihm zu Ehren geladen waren. Zwischen ihm und Simon Pistoris dem Canzler, Johann Stramburg, Modestin Pistoris mochte manches heitere Wort gewechselt werden: und wir waren fröhlich, heißt es im Tagebuche.

Auch vom Grafen von Mansfeld ward er als Rathgeber geheischet. Er ritt nach Merseburg zum Austrage eines Streites welchen die Grafen mit dem Erzbischofe von Magdeburg hatten wegen der Vergeleitung in den Territorien der Grafen und des Hauses Rothenburg. Osse stellte ein glimpflich Gutachten. Aber auch dieß-

mal war es ihm nicht genehm, daß dann die Grafen ohne sein Beysein „das Gutachten so geschärft und geändert daß es zu viel war." Auch klagt er daß ihm das unordentlich späte Essen und Trinken übel bekommen. Ueberdem ärgerte er sich über seinen Diener, den er aus dem Elende gerissen, erzogen und zu Ehren und Geschicklichkeit gebracht und welcher ihm jetzt mit Undank lohnte: aber ich gedachte, bemerkt er, an den lieben David, da ihn seine Feinde verfolgt mußt er auch von seinen eigenen Dienern Hohn und Spott hören und nehmen.

Jetzt überfiel ihn eine harte Krankheit, die Gelbsucht, und es ist ein eigenthümliches Zeichen von der Ansicht der Aerzte jener Zeit daß als Osse dem Tode nahe war der ihn behandelnde Medicus nur mit Mühe vermocht werden konnte zu ihm zu kommen weil er ihn für unheilbar hielt.

Auch in der nächsten Zeit hatte Osse mancherlei Geschäfte zu deren Besorgung er von Bekannten und Freunden aufgefordert ward. Meist bestanden sie in Schlichtung von Händeln oder in rechtlichem Beyrath welchen er sonst leistete, bald waren es Schmähsachen bald andere Händel welche namentlich unter dem Adel sich entsponnen hatten.

Solche Zusammenkünfte und wenn man will Rechtstage vereinigten gewöhnlich eine große Menge von Freunden oder Anhängern der einen oder anderen Partey, auch rief man die berühmtesten Procuratoren hinzu. Als Wilhelm von Witzleben zu Perka in eine Schmähsache verwickelt war stand ihm Osse bey, legte aber einem der Procuratoren das Sprechen auf. Die sonst noch sich einfindenden Freunde Witzlebens hatten ein Gefolge von gegen zweihundert Pferden. Osse aber entwarf „einen nicht undienstlichen Rathschlag." Bey solchen Gelegenheiten wurden dann statt der Honorare silberne oder vergoldete Becher verehrt, gewöhnlich mit dem Wappen des dankbaren Clienten.

Gleich nachher begleitete Osse die Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt „auf deren gnädiges Begehr" über Allendorf nach Gemünden in Hessen zu der Vermählungsfeier der Wittwe Erichs von

Braunschweig mit Herzog Poppo von Henneberg. Osse weiß viel von dem fürstlichen Gepränge zu erzählen womit die Vermählung gehalten ward. Er erhielt bey dieser Gelegenheit von der neuvermählten Fürstin „ein Buch welches sie ihrem Sohne dem jungen Herzog Erich zu Unterweisung seines Regiments und wie dasselbige anzustellen selbst gemacht." Sie betheuerte bey „ihrer fürstlichen Ehre daß sie das Buch selbst ohne alle menschliche Hülfe gemacht habe." Osse setzt hinzu es sey gleichwohl etwas. Es bezeichnet die noch immer rege Fehdelust wenn Osse mittheilt daß am Hochzeitstage einer von Hausen welcher Herzog Erichs Feind geworden zwei Vorwerke abgebrannt habe.

Hieran schloß sich eine andere Vermählungsfeier des Fräuleins Anastasie von Schwarzburg mit Graf Vollrad von Waldeck. Osse berichtet daß er hier Verschiedenes zu sprechen gehabt und die Gebräuche seiner Heimath wegen der Art die Morgengabe einzuhändigen vertheidigt. Man behauptete die Braut müsse den Morgen nach der Vermählung „um dieselbe bitten weil sie solche verdient habe." Wir weigerten uns, sagt Osse, daß die Braut bitten und ihr Verdienst anziehen sollte. Hätte die Braut die Morgengabe nicht verdient so solle man sie ihr auch nicht geben. Endlich, heißt es weiter, kamen sie und bemorgengabten unsere Braut mit einem Dorfe.

Noch Mancherlei wird erzählt von den schönen goldenen Ketten, Kleinoden und Stücken welche der Neuvermählten gegeben wurden, doch war es dem Berichterstatter anstößig daß der Bischof von Münster ein Geschenk gebracht welches ein Spott gewesen, ein kleines Kettlein. Auch hier hatte Osse von „wegen seiner gnädigen Frauen von Schwarzburg" bey Uebergabe eines schönen Halsschmuckes zu sprechen. Er that sich auf diese Rede etwas zu gut und bemerkt daß seines Erachtens ohne Ruhm zu melden die Sachsen, Westphäler und Hessen eine Weile davon würden zu sagen wissen.

Vielen fürstlichen Personen ward Osse bey dieser Gelegenheit bekannt, besonders den Mitgliedern des hennebergischen Grafenhauses. Auch anderer Männer gedenkt er, unter diesen des Domherrn von

Mansbach, der ein feiner Mann sey und lange zu Wittenberg studiret habe. Dagegen gefiel ihm die Ordnung bey dem Hofe zu Waldeck nicht und besonders nahm er Anstoß an unwürdiger Haltung des Bischofs zu Münster „welcher fast Tag und Nacht ein trefflich Saufen gethan, sonderlich mit Hermann von der Malsburg, so daß er wenn er sich gegen Morgen habe zu Bett legen wollen vier oder sechs von beiden Seiten an ihn hätten steuern müssen, dennoch sey er einmal hingefallen und habe man wenn er recht getrunken die Trompeten und Pauken aufspielen lassen."

Osse sagt er habe oft gedacht Gott könne an solchen Ausbrüchen nicht Gefallen haben denn solch rohes Leben sey nicht ein Anzeichen bußfertigen Geistes. Er selbst habe auf beiden Hochzeiten weder Halbes noch Ganzes getrunken, habe sich immer geringen sauern Wein reichen und sich seine Gesundheit lieber seyn lassen als der Herren Gunst.

An diese Festlichkeiten schlossen sich gleich wieder nicht unangenehme Geschäfte an. Wilhelm von Henneberg veranlaßte Osse mit ihm nach Meiningen zu ziehen um sich seines Rathes zu bedienen in einer Irrung zwischen dem Abte zu Fulda und Graf Albrecht von Henneberg. Ueber Homburg und Wasungen wo denn wieder ein „voller trunkener Pfaff" dem religiösen und nüchternen Osse Aerger erregte kam man nach Maasfeld im hennebergischen Gebiet.

Es war während Wilhelms von Henneberg Abwesenheit der Abt des Klosters zu Herrenbreitung gestorben. Osse erzählt es habe sich der Abt zu Hirschfeld auf Anstiften des Landgrafen zu Hessen unterstanden einen hessischen Edelmann Andreas von Kreutzberg in jenes Kloster ohne vorhergehende ordentliche Wahl zu ordnen, dieß habe der Henneberger als der Schutzvoigt des Klosters nicht leiden wollen und so sey er, Osse, dem Grafen eben zu „stecklicht" (rechter Zeit) wie man zu sagen pflege gekommen; er habe auch gesagt Gott habe ihn damit begnadigt.

Nun meldet Osse wie er seiner fürstlichen Gnaden eine stattliche Contradiction gemacht und andere Schriften und dem alten Herrn

solche Arbeit gethan die ihm gefallen. Auch sey er in Maasfeld nicht als ein Edelmann sondern fürstlich gehalten worden. Er begleitete den fürstlichen Herrn nach Meiningen wo jener Streit zur Sprache gebracht werden sollte. Viele Personen des hohen Adels macht Osse namhaft welche er bey dieser Gelegenheit gesehen und kennen gelernt. Auch manches Andere fand er auf jener Reise lobenswerth. So wird von ihm gerühmt daß Graf Wilhelm von dem Gelde welches von der Wallfahrt nach einem wunderthätigen Bilde noch übrig geblieben sey Brücken über die Werra und ein Krankenhaus bauen ließ ohne etwas von solchem Gut zu nehmen. „Das lobe ich," schreibt der gegen Verschleuderung und willkürliche Verwendung geistlichen Gutes stets eifernde Osse, „da giebt Gott auch Glück; besorge die geistlichen Güter werden die unseren nachfressen."

Auch im Kloster Vessera gefiel es ihm, wo man die Begräbnißstätte der henneberger Grafen in Augenschein nahm. Er rühmt das Gesehene als eine Antiquität. Noch im Kloster erhielt er von Regensburg aus Nachricht von den Rüstungen des Kaisers und der protestantischen Stände. Von dem Grafen von Henneberg ward er zum Diener „von Haus aus" bestellt gegen ein jährlich Honorar sowie Kleidung für mehre Personen und „andere Bezüge." Zum Andenken reichten ihm die Grafen einen „gedoppelten" Becher, darauf das Wappen von Henneberg. Besonders aber erfreute sich der nunmehrige Rath jener Herren eines „neuen behangenen Wagens mit allen Zubehörungen" den sich der Graf selbst „für seinen Leib" machen lassen, und berücksichtigt man nun noch das schöne „von Tamasken mit Sammet und silbernen Bunden reich verzierte Kleid und die goldene Kette, welches Alles „die gnädige Gräfin von Schwarzburg" ihm gab, sowie den „hübschen silbernen Kranz und Saphirring" den die Braut ihm reichte, so war es gewiß mit dem fröhlichsten Herzen daß er in sein Tagebuch schrieb: Das hat mir der liebe Gott bescheert, ihm sey Lob, Ehre und Dank. Wohl geleitet von den Beorderten der Grafen von Henneberg reiste er über

Erfurt nach Liebstädt zu seinem Schwager dem Comthur Georg von Dobenegk: „der legte mir in den behangenen Wagen," bemerkt das Tagebuch, „etliche Seiten Speck, etliche Scheffel Arbis (Erbsen) und anderen Vorrath."

Während Osses Abwesenheit war überall Kriegsrüstung im Lande. In Weißenfels sah Osse den Churfürsten mit beiden Söhnen nach Eckartsberge unweit vorüberziehen. Er erreichte die Heimath und dankte Gott im inbrünstigen Gebet für die glückliche Heimkehr.

Bald trafen ihn mehre häusliche Leiden. Er selbst hatte zuweilen mit Unpäßlichkeit zu kämpfen und seine treue Gattin fiel in gefährliche Krankheit. Nach diesen bösen Tagen finden sich wie immer Dankgebete im Tagebuche und indem er die Prüfungen aufgezählt womit ihn der Herr heimgesucht kömmt er auf die Verläumdungen zurück womit man ihm schaden wollen um der lautern Wahrheit willen die der Teufel und sein Schüler, die Welt, nicht leiden könnten.

Wir treffen dann Osse wieder viel unterwegs. Er weiß von Allerlei zu berichten was sich auf den bevorstehenden Kampf bezieht. Johann Friedrich war in's Baierland gezogen und hatte sich mit Philipp von Hessen vereint. In den Landen des Herzogs Moritz sammelten sich Söldnerschaaren und Reissige unter Führern deren Namen aus jenen Tagen bekannt sind. Osse erzählt daß er in Chemnitz bey Bastian von Wallwitz zu Gast gewesen und viel ehrliche Kriegsleute daselbst getroffen, unter andern Otto von Dieskau auf Sonnewalde, Hans von Schönberg „den man sonst Hans Wurst nannte," des Obersten Leutnant, den Rittmeister Krumstorf und den Hauptmann Corbenreutter sowie Stephan von Zedtwitz und viele andere gute Gesellen.

Osse besuchte seine Tochter Sibylle, damals mit dem herzoglichen Hof in Schellenberg. Auch mit Georg Komerstadt dem vertrauten Rathe Herzogs Moritz hatte er in Chemnitz ein Gespräch „etlicher Sachen halben." Besonders zufriedengestellt ward Osse durch ein Gericht wie es die Landsknechte zu halten pflegen, welches

am genannten Orte gehegt ward. Es war, sagt er, ein peinlich Halsgericht über etliche Knechte die sich wider ihren Hauptmann den Corbenreutter aufgebäumt, und saßen allda der Schultheiß und der Oberste, alle Hauptleute Fähndrich Waibel u. s. w. auf dem Markte unter dem Himmel neben dem Galgen der allda zu Chemnitz den Knechten zur Scheu aufgerichtet war, und ward wahrlich solch Gericht ehrlich gehegt und durch den Schultheiß allen die da saßen eingebunden also zu richten wie Gott am jüngsten Tage wieder über sie richten sollte. Gehen sie, meint Osse, so ehrbarlich mit dem Urtheil um, als sie mit Hegung des Gerichts umgehen so wär es fürwahr ein ehrlich Gericht.

Osse scheint um jene Zeit wenig zu erwünschter Ruhe gekommen zu seyn, bald war er zu Chemnitz und Annaberg wo er „zum Zapfen" einkehrte und seinen Bekannten den Hauptmann Wolf Koller sah, auch sein Bergwerk bestellte, bald zu Halle wo er wieder dem Grafen von Mansfeld Beistand leistete, bald quälte ihn Krankheit die er sich durch Anstrengung, zuweilen wohl auch durch Diätfehler zuzog.

Als, wie erwähnt, Osse seinen ehemaligen Herrn den Churfürsten bey Eckartsberge gesehen hatte war dieser mit dem Landgrafen auf dem verhängnißvollen Zuge nach Baiern gegen Carl V. Osse behandelt nicht nur diese Vorfälle selbst sondern auch die Beweggründe welche bey Moritz vorwalteten als bekannte Dinge. Er selbst war nur wenig oder nicht amtlich dabey betheiligt und wenn er eine kurze Uebersicht des Thatsächlichen und der Triebfedern giebt so gewinnt dieß gerade hierdurch an Interesse. „Kaiser Carl," heißt es im Tagebuche, „hatte die Fürsten (den Landgrafen und Johann Friedrich) in die Acht gethan auf dem Reichstage der dieß Jahr 1546 zu Regensburg gehalten ward und rüstete sich der Kaiser zu Felde und gebot Herzog Moritzen zu Sachsen er solle des Churfürsten Johann Friedrich Land und Leute außer der böhmischen Lehen welche dem König Ferdinand vorbehalten einnehmen bey Verlust seiner sämmtlichen Gerechtigkeit, auch bey hohen Strafen. Darauf

hielt s. f. Gnaden mit ihrer Landschaft Rath auf zwei Landtagen, dem einen zu Chemnitz, dem andern zu Freiberg. Ich war auf keinem denn ich lag den ganzen Lenz hinaus tödtlich krank. Wiewohl nun beide, der Herzog und auch die Landschaft, Herzogen Johann Friedrich damals Churfürsten zu erkennen gaben schriftlich, und gern gesehen der Churfürst hätte sich in die Sache so geschickt daß diese Dinge bey dem Kaiser abgetragen, so hat doch der (Churfürst) eine spitzig und der ganze Bund eine drohliche schriftliche Antwort gegeben.

Es schickten auch der Churfürst von Brandenburg und Herzog Moritz ihre Botschafter nemlich Eustach von Schlieben und Dr. Ludwig Fachs zum Churfürsten und Landgrafen in's Lager welches damals zu Meiningen war und erboten sich Handlung zwischen dem Kaiser und ihnen (dem Churfürsten und Landgrafen) vorzunehmen, welches beide nicht allein abschlugen sondern hatten auch die Gesandten mit einer schimpflichen Antwort dazu sie männiglich hatten des Orts erfordern lassen öffentlich abgefertigt. Weil nun nichts helfen wollte und Herzog Moritz in seiner Landschaft Rath fand sich von des Kaisers Gehorsam in zeitlichen (Profan) Sachen nicht zu sondern nahm der Herzog zur Handhabung des Hauses Sachsen und seiner Gerechtigkeit und damit Fremde in diese Orte des Landes auf des Kaisers Zulassung womit er gedrohet ihren Fuß nicht setzten seines Vettern Johann Friedrich Schloß, Amt und Städte im Lande Meißen und Sachsen ein bis auf die Festung Wittenberg, doch ohne Beschädigung der armen Leute, denn des Herzogs Kriegsvolk mußte Alles bezahlen, durften nichts nehmen, allein (nur) die Hussaren davon der Herzog irgend (ungefähr) ein Tausend haben mochte nahmen an etlichen Orten Heu und Stroh. Moritz konnte aber gleichwohl seine Landschaft in den Zug nicht vermögen sie würden denn vorgewissert daß der Kaiser sie bey ihrer Religion gnädigst wollte bleiben lassen, denn sie befahrten sich der Kaiser meine mit diesem Kriege die Religion. Solches gab Moritz dem Kaiser zu erkennen erst schriftlich und darnach auch durch eine Schickung nemlich Doctor

Christoph Türken. Darauf schrieb der Kaiser der Landschaft sie bey ihrer Religion bis auf Erörterung eines christlichen Concils bleiben zu lassen. Da nun die Landschaft solche des Kaisers Vertröstung vermerkt gaben sich die von der Ritterschaft in die Kriegsrüstung."

Osse klagt daß der den Ständen gesendete Brief des Kaisers in die Irre kommen und niemand schier wissen wolle wo er sey; wäre wohl aufzubewahren gewesen der nachfolgenden augsburgischen Handlung halben. Er erwähnt dann den trostlosen Kriegsgang bey'm Bunde in Baiern und Schwaben. Die schmalkaldischen Bundesverwandten hätten mit den Kaiserlichen hin und wieder scharmützelt, seyen aber zu keinem Schlagen mit einander gekommen, da sich nun die Bundesverwandten mit soviel Kriegsvolk überlegt welches man auf 60,000 Mann geschätzt so sey ihnen der Beutel leer von Gelde geworden. Auf dem Rathhause zu Ulm sey nun ein Rügegericht unter den Ständen gehalten worden, der eine habe wollen mehr als der andere ausgegeben haben. Da hätten sie begonnen einander mit schelen Augen anzusehen, hätten ihr Kriegsvolk zum Theil laufen lassen zum Theil in die dem Bunde verwandten Reichsstädte gelegt. Der Landgraf von Hessen sey mit wenig Pferden anheim geritten und habe sein Kriegsvolk nicht bezahlt.

Der Churfürst von Sachsen, meldet Osse weiter, „wollte vielleicht sein Land vor Herzog Moritz und zuvörderst auch vor Ferdinand retten der ihm zuvor durch die Hussaren und schwarzen Reuter bey Plauen viel guter Leute hatte abschlagen, Voigtsberg, Plauen, Adorf und andere Orte einnehmen lassen. Er zog nach seinen Landen, von Gingen nach Aschaffenburg am Main da ließ er die Domherren plündern, nahm auch daselbst Brandschatzung als ich nicht anders weiß und danach auf Fulda und zog von Eisenach aus Herzog Moritzen in's Land Thüringen (entgegen)."

Nun erzählt Osse die Gefahr und Noth welche er und die Seinen bey der Belagerung von Leipzig durch Johann Friedrich bestanden. Er rühmt die Entschlossenheit und den rechtlichen Sinn Derer welchen die Stadt befohlen war. Ueber die Besatzung der

bedrängten Stadt war gesetzt Bastian von Wallwitz „ein fein ehrlich tapferer Jungmann." Daneben erwähnt er die Hauptleute Dieskau Schönberg Corbenreutter, auch viele gute Leute von Adel: Ebeleben Pflugk Breitenbach und andere.

Osse war auch hier von körperlichen Leiden heimgesucht. Er rühmt daß die Herzogin Agnes welche sich in Leipzig befand ihn eingeladen mit ihr nach Dresden zu ziehen wo ein trefflicher Arzt sey. Ich schlug es oft ab, sagt er, meinte auch nicht daß mir möglich wäre fortzukommen, aber auf ihr fürstlichen Gnaden unabläßlich Anhalten zog ich mit ihrer fürstlichen Gnaden hinaus.

Kaum hatte er mit Zurücklassung von Frau und Kindern die bedrohte Stadt verlassen als man anfing die Vorstädte abzubrennen. Endlich hatte er die Freude auch die Seinen in Dresden zu sehen. Doch auch hier erwarteten ihn Angst und Schrecken als bekanntlich der Churfürst Dresden berennen ließ. Wenn Osse die Befehlshaber Leipzigs lobt, so weiß er dagegen nicht ein Gleiches zu sagen von dem Grafen Lodron dem die Stadt Dresden anvertraut war: „er ließ die Vorstädte abbrennen und that den armen Leuten Schaden ohne alle Noth denn der Feind lag jenseits der Elbe; es war ein böser Mensch." Osse wirft ihm namentlich eheliche Untreue vor da er doch anheim eine fromme ehrliche Gräfin gehabt.

Ueber die Kriegsübung im Lande, über das gegenseitige Plündern und die Roheit der Soldateska empört sich Osses ruhiges rechtliches Gemüth. Besonders klagt er darüber daß als der Churfürst gegen Ende April Meißen verlassen mußte mehre adelige Knaben darunter einer von Miltitz von der Schule genommen und nach Wittenberg gesendet, als Gegenpfand dann Bernhardt von Hirschfeld von dem kaiserlichen Kriegsvolk gefangen worden. Dagegen ließ Ernst von Miltitz zwei Söhne des Hirschfeld als Geiseln in Dresden verwahren.

Bey dem Allen, sagt Osse, hat solches Vornehmen nichts getaugt, da man Kinder erbare Frauen und Jungfrauen und die Priesterschaft hätte verschonen müssen, aber der Welt Lauf bringe nicht

Besserung sondern böse Aergerniß. Auch das Familiengut Osse ward von den Spaniern geplündert, ebenso hauſete churfürſtliches Kriegsvolk dort übel. Der churfürſtliche Canzleiſchreiber ſuchte in der Kirche einen eiſernen Kaſten „welcher mir," ſagt Osse, „ſollte zuſtändig ſeyn aber vergeblich. Später fanden die Spanier einen ſolchen, darin ich und mein Bruder unſere ſämmtlichen Briefe hatten und zerriſſen und verbrannten die Briefe, dadurch uns ein großer Schade geſchah."

Nur kurz berührt Osse die Schlacht von Mühlberg und des Churfürſten Gefangennehmung, erwähnt auch daß Hans von Dolzik ihm das bereits „begriffene" Todesurtheil gegen den Churfürſten zugeſendet, ebenſo gedenkt er der wittenberger Capitulation ſowie derjenigen welche Philipp von Heſſen zu Halle eingehen mußte.

Osse begab ſich nach Dresden, traf dort Julius Pflugk und hatte die Freude den Oberſten Lodron „den Rattenkönig mit ſeinen Mäuſen" abziehen zu ſehen. Vier ſeiner Dirnen „wohl herausgeſtrichen" fuhren auf einem leberfarbenen behangenen Wagen, „vergaß, ſagt Osse, ſeines frommen Gemahls daheim. Die von Dresden und ihre Kinder werden an dieſen Gaſt gedenken."

Osse hatte jetzt Gelegenheit für manchen Freund thätig zu ſeyn. Er ſcheint bey'm König Ferdinand und dem böhmiſchen Canzler Plauen in nicht geringem Anſehen geſtanden zu haben denn, ſchreibt er, der bot mir viel gute Dienſte an bey der Königl. Majeſtät, ich ließ es aber bleiben und Graf Friedrich von Fürſtenberg war ſehr gut meines Theils mit viel gnädigem Erbieten. Dagegen benutzte er dieſe Gunſt indem er bey König Ferdinand perſönlich und mündlich für Georg von der Planitz ſich verwendete daß ihm ſein Gut Auerbach wiedergegeben werden möchte. Er erfreute ſich der Erfüllung dieſer Bitte.

Noch manchen Tag der Angſt und Verlegenheit erlebte Osse auf den Reiſen welche er in jenen Tagen nicht vermeiden konnte. Die ſpaniſchen Kriegsleute machten die Straßen unſicher, ohne Geleit wagte es niemand ſich auf den Weg zu begeben. Als Osses

Gemahlin von Dresden wieder nach Leipzig mit Kindern und Hausgesinde zog ward sie von vier Reutern und zehn Hakenschützen geleitet.

Osse hatte in seinen bisherigen Aemtern nicht erfreuliche Erfahrungen gemacht, deshalb war er mehr entschlossen ohne Bedienstung zu bleiben; auch war er theils auf den Landtägen in Geschäften thätig welche ihm vermöge der Lehnpflicht oblagen, theils erhielt er einzelne Aufträge. So sendete ihn Churfürst Moritz nach Wittenberg um für ihn die Erbhuldigung anzunehmen. Auf den Landesversammlungen genoß er das Zutrauen seiner Standesgenossen. Auf dem Landtage zu Leipzig (1547) „ging alle Mühe mit Reden und Schreiben von der Landschaft wegen beschwerlich über ihn." Doch war die Dauer dieser Versammlung damals in Vergleich zu späteren Zeiten eine sehr kurze.

In jenen Tagen wurden ihm mehre Aemter angeboten. Zunächst geschah dieß von den ihn hochschätzenden Grafen von Henneberg. Sie begehrten ihn als Hofmeister in der Herrschaft Schleusingen und machten ihm stattliche Erbietungen allein er schlug es aus. Bald darauf wurde ihm vom Churfürsten Moritz die Stelle eines Hofrichters von Haus aus übertragen welche er jedoch nur auf ein Jahr annahm. Er bemerkt daß er vor der Uebernahme dieses Amtes dem Herzoge nur mit Lehenpflicht verbindlich gewesen, daß er auch in der Fehde wider den Churfürsten Johann Friedrich weder gerathen, geschrieben, geredet, noch gedient. Seines Erachtens habe er sich gegen ihn besser gehalten als ein Theil seiner Plasteniker [1]) die ihm gute Worte gegeben, ehrliche Leute von welchen sie in ihren Practiken Hinderung gehabt ausgebissen und doch zuletzt übel an dem Churfürsten gehandelt hätten, wie dieser ihnen selbst Schuld gäbe. Osse bezieht sich dabey auf Wort und Schrift des Churfürsten worin er dieß sage.

Noch wurden die Grafen zu Henneberg nicht müde in ihren

1) Wohl soviel als: Erdichter, Einbildner, falsche Rathgeber.

Erbietungen. Sie beriefen den von ihnen hochgehaltenen Mann zum Amte eines Statthalters in der Herrschaft Henneberg, allein auch dieß lehnte er ab. Die alten am Hofe zu Wittenberg gemachten Erfahrungen wirkten noch fort und erzeugten Widerwillen gegen Annahme irgend eines bindenden Amtes. Dazu kamen häusliche Leiden: Osses von ihm innig geliebtes „Hausmütterlein" war fast immer leidend und wenn dann der Eheherr im Dienst seines Fürsten sich von ihr trennen mußte klagte er bitter darüber. Als ihn um jene Zeit Herzog Moritz nach Torgau forderte und er die leidende Frau verlassen mußte „in eilenden Geschäften seines Herrn" zog er mit „großen Schmerzen" hinweg. „Es ist," heißt es im Tagebuche, „ein arm Ding um Herrendienst, nimmt einem Menschen alle Freiheit und trennt auch zwischen Eheleuten alle gute, billige und schuldige Hülfe und Trost."

Osse ward in der nächsten Zeit zu manchen Geschäften verwendet. Er kam mit Carlowitz, Miltitz und Komerstadt in Oschatz zusammen um über die Münzangelegenheit den fast beständigen vieljährigen Streitgegenstand sowie über „das neue Bündniß zu berathen welches man auf dem Reichstage zu Augsburg aufrichten wollte." Osse bekümmerte sich sehr wegen der kirchlichen Dinge. Er bemerkt am Schlusse des Jahres 1547: aber Herr Gott! wie es mit der Religion auf diesem Reichstage zugegangen das wird man später bemerkt finden.

Noch immer ward Osse um Uebernahme des Statthalteramtes in Schleusingen angegangen. Er konnte sich nicht dazu entschließen. Sein Pflichtkreis als Hofrichter störte ihn zwar im Jahre nur kurze Zeit und wenn er gleich bald in Rudolstadt am Hofe war oder auch im Hennebergischen Geschäfte betrieb, bey feierlichen Tagen und Festen gegenwärtig war, im Lande mit manchem Auftrage betraut ward so glaubte er doch mehr Herr seiner Zeit zu seyn als in fortwährendem Dienste.

Im Jahre 1548 führte er einen längst gehegten Wunsch aus. Er unternahm den Neubau seines Hauses in Altenburg. Dieß Be-

sitzthum sollte eine Zufluchtsstätte für die weiblichen Mitglieder seiner Familie werden. Auch der Name den er dem Hause gab deutete dieß an: Habe solches Haus, schreibt er, Frauenfels genannt, also hat mir's der Churfürst mein gnädiger Herr getauft und in meinen Lehnbrief gesetzt darum daß mein liebes Weib in solchem Hause ihr Wesen haben soll sammt allen meinen Töchtern deren keine ehe sie versorgt herausgestoßen werden soll und deshalb weil solch mein lieb Frauenvolk ihrer Wohnung wegen in solchem Hause seinen Trost haben soll hab ich es Frauenfels taufen lassen. Zugleich verordnete er die Unveräußerlichkeit des Besitzthums. Eine Inschrift über dem Portale des Frauenfels sollte verkünden daß Melchior von Osse das Haus errichtet dem Geschlecht zu Ehren, den Nachkommen zu Nutz. Gottes Schutze wird der Frauenfels empfohlen: er als gewaltiger Herr möge des Hauses und der Inwohner Behüter seyn [1]).

Es war die Zeit des berüchtigten Interims. Moritz sendete diese zur Annahme empfohlene Richtschnur in Religionssachen nach Sachsen, ließ einen Theil der Landschaft darüber befragen, diese aber wollte sämmtliche Stände gehört wissen. Osse ward hiervon nur wenig geschäftlich berührt, dagegen leistete er dem Grafen Vollrad von Waldeck Beystand in einer Rechtssache gegen Günther von Schwarzburg „vor den jungen Herzogen zu Sachsen die sich damals stattlich hielten." Unter den Beysitzern des Gerichts wird auch Dr. Basilius Moner erwähnt der Herren Präceptor. Wir siegten wider Graf Günthern, rühmt Osse; auch ward er reich beschenkt, selbst seine Gemahlin erhielt zehen Goldgulden. Ueber Rudolstadt, Ilmenau reiste er nach Maasfeld wo ihn „der fromme alte Herr" von Henneberg mit einer Jagd erfreute, ihm und seiner Gemahlin dann auch das Schloß zu Meiningen zeigte.

---

1) Sagittarius de cancellariat. (s. de cancellariis — etc.) Altenburgi 1676. 4.

VI.

Mittlerweile hatte sich das Jahr seines Dienstes geendet. In Chemnitz hatte er eine Unterredung mit seinem Verwandten Heinrich von Gersdorf, durch den ihm Komerstadt sagen ließ er wolle ihm dienen wo er könne, darauf solle er sich verlassen. Gleich darauf besuchte Osse den Tag zu Pegau wo ein Gespräch mit den Bischöfen und Theologen statt fand und begab sich nach Dresden. Er bat Komerstadt ihm seine völlige Entlassung zu vermitteln und machte geltend die Ungewißheit und Unstätigkeit in der er sich befunden da man mit ihm nicht stattlich unterhandelt, er wolle doch „wissen wo er sein Wesen haben und unterkommen könne, auch sey er mit Kindern überfallen" (überhäuft).

Als er zu dem Churfürsten Moritz nach Torgau kam, erklärte dieser er wolle ihn nicht außer Landes kommen lassen, versprach ihm Günstiges, gab ihm aber auch zugleich den Auftrag nach Wien zu reisen zu König Ferdinand. „Wiewohl ich mich gegen solche Reise gar heftig wehrte," heißt es im Tagebuche, „mußte ich mich wiewohl mit großer Beschwerung darein begeben." Am 15. September 1548 trat er die Reise an. Ihm waren zugeordnet: Hans von Schönberg von Reinsberg auf Wilsdruff „als Wandergesell gen Wien, an dem er eine gar gute Gesellschaft hatte;" ebenso August Volkmar „der böhmischen Sprache wegen."

Mit Genauigkeit erzählt der Reisende seine Anstrengungen und Erfahrungen unterwegs. In Prag ließ ihn der Erzherzog „die neuen Gebäude, Geschütze, Munition und Vorrath auf dem Schlosse zeigen." Bey Erwähnung von Zschaslau gedenkt er des Ziska welcher da begraben liege. Er rühmt die feine Stadt Zenen (Znaim) in Mähren. Von hieraus gelangte er über Korneuburg nach Wien. Er erwähnt nun der Audienz welche er bey König Ferdinand gehabt, wobey Johann Hoffmann, Doctor Binger Landvoigt in Schwa-

ben gegenwärtig waren. Bey Hoffmann that er sich dann gütlich und rühmt es war eine königliche Mahlzeit, dagegen nennt er das Mahl bey dem obersten Stallmeister Graf Lodron eine arme Speise.

Auch die Merkwürdigkeiten der Stadt betrachtete Osse. Ich stieg, sagt er, auch zu oberst auf Sanct Stephans Thurm, meine Gesellen blieben dahinten, da sah ich daß ich noch nicht bösen Odem hatte. Ebenso macht er über die Rückreise einige Bemerkungen. Als nun, heißt es im Tagebuche, mein Gesell und ich mit Königl. Majestät abgefertigt gingen wir Sonntag den 14. October als sich des niemands versahe früh aus Wien. Manches schöne Schloß fiel ihm in die Augen. Enzersdorf war ihm merkwürdig: „da wohnen eitel Kroaten so von Türken vertrieben sind." Bey Trebitzsch erwähnt Osse eines daselbst wohnenden gelehrten Bürgers Lomitzki.

Glücklich betrat er die sächsische Grenze wieder und kam nach Freiberg. „Gersdorf und Komerstadt hielten dort ein Bankett mit den Bürgern." Osse vergißt nicht zu erwähnen daß er daran Theil genommen: genoß ich auch mit, heißt es im Tagebuche. In Torgau erstattete er dem Churfürsten Bericht über seine Sendung. Nur Christoph von Carlowitz ward zugezogen. „Des andern Tags kam er zu seinem gnädigen Herrn in die Kammer und redete Allerlei mit ihm vertraulich," der Churfürst sagte ihm „er solle ihm vertrauen, er wolle ihn bedenken."

Bey Moritz stand Osse in Ansehen. „Er half etliche Tage viel wichtige geheime Händel berathschlagen." Freudig eilte er dann nach Frauenfels zu den Seinen. Hier schrieb er das auf der Reise Erlebte nieder und bezeichnete namentlich die guten und minder guten Herbergen, es werden die Wirthe welche große Zechen anschrieben nicht sauber behandelt doch auch in anderer Beziehung kurze Bezeichnungen des Landes und der Leute gegeben. Budin, heißt es unter Anderem, ist zu erleiden; Prag, fromm Volk, nichts Sonderliches von Trank und Speise, theuer genug. Von Schlan sagt er: eine köstliche gute Herberge bey'm Stadtschreiber, thut gütlich um ein gleich Geld. Von einem anderen Wirthe rügt Osse er glaube

man müsse ihm den Tritt bezahlen. Er vergißt auch nicht des losen Gesindes zu erwähnen, dafür wird wieder von anderen gesagt „arme Leute thun was sie können." Besonders aber ist dem Reisenden die Erinnerung an die Ehrenbezeigungen angenehm die er in Wien erfahren. Mit Lust mochte er nun in dem trauten Frauenfels niederschreiben wie ihn der Schulmeister von St. Stephan Magister Maschler zu einem trefflichen Bankett geladen wo er die Herren des Regiments traf, den Bürgermeister Dr. Pachleuben, den Kammerprocurator Brassanes und den berufenen Arzt Franciscus und viel gute Leute mehr, u. a. den Organisten in St. Stephan „der schlecht stammelt." Auch ließ ihm der Rath die Basteien weisen und was zu ersehen würdig war. Er schrieb dieß Alles den Seinen zu Nutz: „danach habt euch zu richten in bösen Läufen wenn ihr einsmals erwachset und reiset."

Das Jahr 1548 neigte sich dem Ende zu. Die politischen und kirchlichen Angelegenheiten wollten nimmer zur Ruhe und zum Austrag kommen.

Carl V. war nach dem Siege bey Mühlberg in scheinbar glänzend mächtiger Stellung. Vieles vereinigte sich zu seinem Gunsten. Das Jahr 1547 sah zwei mächtige Monarchen vom Throne steigen, deren einer ein persönlicher Feind des Kaisers war, der andere wenigstens durch Unzuverlässigkeit lästig. Franz von Frankreich war am 31. März 1547 gestorben und kaum zwei Monate vor ihm Heinrich VIII. von England.

Mit dem päpstlichen Hofe dauerte das gespannte Verhältniß fort. Kirchliches und Weltliches wirkte hier auf einander. Das Concil zu Trient war im December 1545 eröffnet doch bereits im März 1547 nach Bologna übersiedelt worden, es folgte dann später dessen Auflösung und Reassumtion in Trient. Neben diesen jedesmal auf Stimmung und Verhältnisse wirkenden Schwankungen gab die Belehnung der Farnesen mit Parma und Piacenza welche Paul III. seinem Sohne dem berüchtigten Peter Ludwig Farnese ertheilte zu Spannung mit dem Kaiser Anlaß. Aber auch andere italienische

Große waren dem Herzog Farneſe und dem Kirchenhaupte unhold. Ferdinand von Gonzaga führte bittere Klage über Entziehungen von Rechten und Beſitzthümern. Der ruchloſe Farneſe fiel durch Meuchelmord.

Nun beſchuldigte der erzürnte Paul III. den Gonzaga ja den Kaiſer ſelbſt der Betheiligung an jener Verſchwörung, er neigte ſich zu Frankreich und forderte König Heinrich auf mit Hülfe der deutſchen proteſtantiſchen Fürſten den Kaiſer zu bekriegen [1]). Während dem gab die Concilienfrage zu gehäſſigen Erörterungen Anlaß und dennoch ſetzte Carl V. ſo große Hoffnungen auf eine Regelung der kirchlichen Dinge. Mochte nun auch der Kaiſer nicht auf Ausgleichung mit dem päpſtlichen Hofe zählen können ſo glaubte er doch in Deutſchland jetzt mächtig genug zu ſeyn um das zu erreichen was er wünſchte. Er trat theils in kirchlichen theils in weltlichen Dingen auf dem Reichstage zu Augsburg als ſieggekröntes mächtiges Reichsoberhaupt auf. Es ward das ſogenannte augsburger Interim vorgelegt als einſtweilige Richtſchnur in Religionsſachen und unter dem Schutze ſpaniſchen Kriegsvolks ward außerdem den Ständen in Bezug auf Kriegskoſten für den ſchmalkalder Krieg, auf Türkenhülfe und Zuſammenkünfte der Stände manches zugemuthet, was nur der Sieger ſich geſtatten konnte.

Carl der Staatsmann und Kaiſer begriff nicht daß gewiſſe Dinge wenn ſie weltgeſchichtlich vorbereitet durch Fügungen Gottes an einen Punkt gelangt ſind, mächtiger werden als äußeres Anſehen; dann hindern verhältnißmäßig unbedeutende Umſtände oft die größten machtunterſtützten Pläne. Das Interim genügte keiner der Parteien. Der gefangene Johann Friedrich verwarf es mit edler Hochherzigkeit, bey dem Landgrafen Philipp ſiegte die Hoffnung auf Freiheit über das aufrichtige Bekenntniß.

Das war die Zeit wo Moritz von Sachſen Anlaß und Gelegenheit erhielt ſich gegen den Kaiſer zu wenden denn er hatte für

1) Raumer ꝛc. I. S. 554.

Philipps Befreiung einzustehen versprochen und diese Verbindlichkeit steigerte sich bis zu unabweisbarer Nothwendigkeit mit den Waffen zu erringen was jahrelanges Bitten bey Carl V. nicht vermochte. So ward der Churfürst der Retter evangelischen Bekenntnisses und Störer der übrigen Machtpläne des Kaisers.

Um jene Zeit hatte Osse in den Geschäften seines neuen Herrn zu wirken. Mochten auch Viele im Reiche das augsburger Interim angenommen haben die sächsischen Theologen waren fest in dessen Verwerfung. Das sogenannte leipziger Interim welches Moritz zugleich mit dem Churfürsten von Brandenburg hatte entwerfen lassen gab nicht minder Anlaß zu Zänkereien. Als Melchior Osse zugleich mit Heinrich von Bünau auf Droißig mit Wolf Koller und Valten Pflugk wegen der böhmischen Lehenämter Colditz Leisnig und Eilenburg mit den Sendboten König Ferdinands verhandelt hatte begab er sich nach Zelle, da handelte man, schreibt er, mit den Theologen was sie des Interims halben nachgeben könnten mit Gott und gutem Gewissen oder nicht. Man berieth ein den Landständen vorzulegendes Bedenken. Die beiden Carlowitz Georg und Christoph, Dr. Fachs und Komerstadt waren dabey thätig. Eine weitere Berathung des Gegenstandes beschäftigte die bald darauf in Leipzig versammelten Landstände. Auch Osse war unter letzteren.

Moritz wollte wegen des Interim einen Weg finden welcher ohne den Glauben zu gefährden doch zur Ausgleichung führen möchte. Weder die Norm von Augsburg noch die in Celle berathene kamen zur Ausführung sondern eine der Hauptsache nach nur mit der Ordnung des Gottesdienstes sich beschäftigende Vorschrift welche unter dem Namen des leipziger Interims bekannt ist [1]).

Um so mehr beschäftigte die magdeburger Angelegenheit den Churfürsten und seine vertrauten Räthe. Auch Osse ward zugezogen. „Nachdem, sagt er, die kaiserliche Majestät dem Churfürsten die Execution der Acht wider Magdeburg neben etlichen Anderen als dem

1) M. vergl. Gretschel sächs. Gesch. I. S. 538.

Churfürsten von Brandenburg und Erzbischof zu Magdeburg befohlen, ward vielfältig im Landrathe, darnach auch sonderlich auf meines Herrn Befehl und endlich auch in Gegenwart meines Herrn berathschlaget, aber wiewohl seltsame und mancherlei Rathschläge gefielen so hab ich doch mein Bedenken allwege dahin geleitet daß mein gnädiger Herr hierbey thun sollte wider Magdeburg alles was ihm als einem gehorsamen Churfürsten des Reichs gebührete; aber es konnte in etlichen Artikeln nicht Folge haben sonderlich des Ausschreibens halb auf die Acht das der Kaiser bereits zugeschrieben daß mein Herr solches unverzüglich thun und also die Acht in seiner churfürstlichen Gnaden Landen executiren wollte; aber es verblieb wider meiner auch gemeiner und gesammter Landschaft Rath und war wohl zu spüren daß Etliche affectionirt, Gott weiß warum. Wird aber Unglück hieraus erfolgen so mögen dieselbigen Gesellen darum antworten."

Am ersten Januar 1549 endigte sich der Landtag zu Leipzig. Osse hatte im Namen der Landschaft zu sprechen. Die Räthe des Churfürsten Moritz verhandelten mit ihm wegen einer festen Anstellung. Die beiden Carlowitz, Komerstadt und Fachs werden von Osse hierbey genannt. Die Vereinigung kam jedoch nicht zu Stande. Osse hielt Hofgericht in Leipzig, ging wieder nach Rudolstadt und half der Gräfin seiner Gönnerin etliche Händel berathschlagen, auch die Grafen Wilhelm und Georg von Henneberg und Georg von Mansfeld traf er, dann aber „wartete er daheim seines Studirens und der Händel."

Inmittelst wollte Moritz die Angelegenheit des Interims geregelt wissen. Er versammelte gegen Ostern 1549 mehre Räthe zu Torgau. Auch Osse war unter ihnen. Wir sollten, bemerkt er, rathen über ein großes Buch das man des Interims und der Religion halben wollte ausgehen lassen, das konnten wir sonderlich in der Eile nicht thun denn es waren dreihundert Blätter, riethen deswegen der Churfürst wolle solche hohe Dinge die über unsern Laienverstand durch die Theologen und vornehmsten Superintendenten und Pastoren be-

rathschlagen lassen. Allein Moritz, heißt es weiter, wäre darüber so erbittert worden daß er die mit dem Gutachten Beauftragten habe vorfordern und durch den Doctor Ludwig Fachs der solches mit Freuden gethan solche unnütze Worte geben lassen daß alle Anwesenden dessen großen Mißfall gehabt hätten und ein Jeder gedacht wie er auf andere Zeit mochte daheim bleiben.

Dieß Mißvergnügen theilten mit Osse Anton von Schönberg, Dr. Pistoris, Einsiedel, Schleinitz und Andere. Auch jetzt herrschte unter den Räthen am Hofe mancherlei Parteiung. Osse beschwert sich daß man die ihm gemachten Erbietungen jetzt anders stellen wollte. Auf Osses Seite waren Graf Wolfgang von Barby, Doctor Mordeisen und Wolf Koller. Ludwig Fachs scheint Osse unter seine Feinde zu zählen. Er klagt ihn an und meint überhaupt daß die Doctoren bäuerischer Art nicht gern gewollt daß ein Doctor von Adel bey dem Churfürsten beharrlich habe ankommen sollen, wie denn Jedermann solches gesehen und gemerkt. Aber der Gott im Himmel der alle Tücke kenne der wisse wohl wie er es machen solle, der habe gnädig geordnet und gefügt daß ihm Tücke dann sein (Osse's) Glück gewesen. Den Herzog habe ich, schreibt Osse, seiner Jugend halben entschuldigt. Dagegen fällt sein Zorn auf die Räthe. Es sey großer Zwiespalt zwischen dem Regenten und Räthen eingefallen und seyen Parteien zu Hof und im Lande geworden. Etliche hielten es mit Doctor Georg Komerstadt welcher damals den Herzog gar inne gehabt habe, etliche mit Georg und Christoph von Carlowitz, welche beyde Parteien einander schmählich mit vielen Auflagen angegriffen, habe ihnen niemand recht thun können, denn wer dem einen Theile zu Gefallen gelebt der habe den anderen auf sich geladen. Er habe bedacht es sey nicht weise sondern sogar vermessen daß er den Grund seines Wesens und Glückes allein auf ein so zerspalten widerwärtig und unbeständig Regiment setzen solle.

Moritz war aber nicht gemeint den ehrlichen und sehr geschickten wenn auch oft wunderlichen Mann unbedingt in jeden andern Dienst übergehen zu lassen. Osse sollte erst anzeigen bey welchem Herrn

er Unterhalt und Dienste suchen wolle. Darauf, sagt Osse, schwieg ich eine Weile stille und trachtete wo ich mich niederschlagen wollte.

Durch die Sendung nach Wien war er dem Könige Ferdinand näher bekannt geworden. Dieser ließ ihn durch den obersten Canzler von Böhmen Heinrich zu Plauen „viel ehrlicher stattlicher guter Stände und Dienste anbieten die zum Theil wohl Grafen und Herren zu verwalten unschädlich gewesen." Wie sehr auch Osse sich an solchen Erbietungen erfreute, wie sehr er dabey die Zukunft seiner Kinder im Auge hatte so siegte doch manche andere Betrachtung. Es wollten mir, sagt er, solche schwere Dienste nicht träglich seyn und erwählte ich mir einen kleinen Herrn; hätte die Oberhauptmannschaft aller voigtländischen Lande bekommen mögen, die deuchte mir zu zänkisch. Auch die Harzgrafen suchten ihn zu gewinnen, „die hatten aber die Zeit zu viel Zankes mit dem Churfürsten" und Osse wollte jeden Verdacht vermeiden.

Da kam ihm immer wieder das wie es schien ihm wohlwollende henneberger Grafenhaus in den Sinn und er nahm die schon früher ihm zugedachte Verwaltungsstelle an. Zur Wohnung ward ihm das Schloß Schleusing eingeräumt und Osse vergißt nicht in seinem Tagebuche der Ochsen Schweine Hühner Karpfen Forellen und Hechte zu erwähnen welche ihm außer Getraide und Gehalt versprochen wurden.

Kaum hatte er diesen Dienst angenommen so trat ihm die Sorge vor der Ungunst des Churfürsten vor die Seele. Er berathschlagte „wie er einen gütlichen Abschied von seinem gnädigen Herrn bekommen möge." Besonders war ihm daran gelegen seiner ältesten Tochter Sibylle welche bey der Churfürstin Agnes auf dem Frauenzimmer (als Hoffräulein) war nicht Verdruß zu bereiten. Während dieser Bedenken und Sorgen freute er sich einer Mitbelehnschaft welche er dem „guten Willen" (Wohlwollen) bey Julius Pflugk der nach der Wendung der Dinge in sein Stift wieder eingesetzt worden war zu danken hatte „an den stiftischen dem Falle naheſtehenden Lehen Jahnisrode und Reitschütz." Das Capitel war anfänglich schwierig in der Bewilligung, doch erklärten zuletzt die Capitularen

„es sey kein Mann auf Erden dem sie es thun wollten." Aber mir, bemerkt Osse, als ohne Ruhm einem ehrlichen Manne willigten sie es. Bald darauf verlobte er seine Tochter Sibylla mit Georgen von Todtleuben zu Buch. Osse vermied es sich vom Churfürsten Moritz persönlich zu beurlauben und begab sich nach Schleusingen und von da nach Maasfeld.

Hatte er ein ruhiges Wesen gesucht, gedachte er auf dem Schlosse in Schleusing in geschäftlicher Regelmäßigkeit zu leben so täuschte er sich abermals: da fand ich, lautet das Tagebuch, eine große Unruhe. Dieß war hauptsächlich in der Stellung und in den Verhältnissen eines Fürsten begründet den wir in jenen Tagen in den bedeutsamsten Verhältnissen erblicken und dessen Antheil an den großen Vorgängen ein sehr wesentlicher ist.

Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg Kulmbach der rauhe Kriegsmann und doch zuweilen feine Politiker, der leidenschaftliche wilde oft wüst dahinlebende Ritter und doch gottbegeisterte Sänger, Freund und dann erbitterter Feind des sächsischen Moritz, er dessen Banner bey Sieversbausen der kernhaften Reiterschaar voranwehte und der zuletzt sich selbst einen „verjagten armen Fürsten" nannte bis ihn nach stürmischem Leben als Moritz bereits drei Jahr im Dom zu Freiberg ruhte die Gruft der Markgrafen zu Baden in Pforzheim umfing.

Feindselig war die Stellung des Markgrafen zum Churfürsten Johann Friedrich und zum Landgrafen Philipp von Hessen gewesen, als treuer Kriegsgenoß und helfender Freund hatte Albrecht bey Moritz gestanden, auf dem Schlosse zu Rochlitz hatte ihn den der Ernst des Augenblicks und der Verhältnisse leichtsinnig Vergessenden jene merkwürdige fürstliche Frau „die Wittwe von Rochlitz" Philipps von Hessen Schwester mit heiteren Festen hingehalten bis der Feind heranzog und Albrecht wenn auch nach tapferer Gegenwehr die Freiheit verlor [1]).

1) Voigt Albrecht Alcibiades I. S. 146.

Jetzt nach dem geharnischten Reichstage zu Augsburg grollte auch er dem Kaiser.

Das gefürstete Grafenhaus zu Henneberg war den Hohenzollern durch Verwandtschaft befreundet. Elisabeth, Schwester Joachims II. von Brandenburg und Johanns von Küstrin, war in zweiter Ehe mit Poppo von Henneberg vermählt. Diese Elisabeth war eine treue Anhängerin Albrechts; nicht Noth nicht Unglück ließen sie wanken in der Opferfreudigkeit für Albrecht.

In dem hennebergischen Hause selbst aber war in jenen Tagen Unfriede. Hermann von Henneberg hatte zwischen seinen Söhnen Bertholdt und Albrecht eine Theilung geordnet. Bertholdt überwies in Folge dessen die Aemter Salzung, Schwarza und Hallenberg seinem Bruder Albrecht [1]). Nach dem Tode Albrechts brach Unfrieden aus wegen der nachgelassenen Güter und in dieser Zeit ging Osse in die Dienste der gefürsteten Grafen.

Graf Wilhelm und Georg, erzählt Osse, „hatten auf Anleitung Markgraf Albrechts zu Brandenburg ihres Freundes und dessen Canzlers welcher einen Rathschlag gemacht wonach die Herren sollten befugt seyn viel Reuter zu werben die im Anzuge waren und in zwei Tagen in die Herrschaft kommen sollten; auch ward das Geschütz gefestigt (gerüstet) und wollten mit Gewalt vor die Häuser ziehen welche Graf Albrecht verlassen und die erobern und einnehmen und wollten sich die Herren davon keineswegs abweisen lassen und hatten neben ihren einheimischen Räthen Doctor Johann Gemel von Nürnberg bey sich welcher auch darein gewilligt hatte." Osse aber vermöge seines vorsichtig die Dinge abwägenden alle Selbsthülfe scheuenden Wesens sprach sich dagegen aus. Ich, sagt er, widerrieth solches zum Höchsten, erzählend die große sorgliche Gefahr so den Grafen darauf stünde und daß sie dadurch in die Pön des Landfriedens fallen, die Execution auch dem Bischofe von Würzburg und

1) Diplomatische Gesch. des gräflichen Hauses Henneberg von Schultes I. S. 671. Urk. v. 1536.

andern Reichsständen des fränkischen Kreises werde befohlen werden. Sie hätten sich dann auch ihrer geworbenen Reuter nicht zu trösten denn ein jeder Herr würde die Seinen aus dem Felde abfordern und den Markgraf Albrecht könnte der Kaiser durch einen Zettel stillen und den Grafen abwenden. Osse wieß darauf hin daß wenn auch Albrecht wie er sich erboten große Kosten aufwenden würde so würden dann die Kosten auf die Herrschaft geschlagen und könnte man sie nicht bezahlen so würden etliche Häuser eingenommen werden und würde dieß ein Anfang seyn zu der Herrschaft Verderben.

Allein Osse fand nicht Eingang mit seinen abwehrenden Vorschlägen. „Die Herren lagen härtiglich auf ihrem Vorhaben, sie fürchteten Ansehen und Glauben bey den Reutern zu verlieren, sie bezogen sich auf die Achtung die bisher die Grafen von Henneberg zu erhalten gewußt auch bey manchem gewaltigen Fürsten und Nachbarn." Osse war aber in Vertheidigung seiner Meinung fest. Ich bestunde darauf, sagt er, der Reuter Mißdünken sey besser als des Kaisers Ungnade. Neben den Satzungen des Landfriedens berief sich Osse auf das Rüstzeug des römischen Rechts und führt das Julische Gesetz und Stellen der Pandecten an welche seiner Rede als gelehrter Harnisch dienen sollten. Des Kaisers Ungnade, die Pön und Execution des Landfriedens, Acht und Aberacht wurden als reichsrechtliche Schreckbilder den Hennebergern vor den Geist geführt: man werde Viele dadurch in das höchste Laster verletzter Majestät bringen, Leben und Gut verlieren. Da man Graf Albrechts Güter niemals in Gewehr und Possession gehabt so könne solcher Zug nicht als Vertheidigung um die Gewehr zu schützen angesehen werden wenn man auch Gerechtigkeit und Anspruch zu den Gütern hätte. Er möchte dabey nicht seyn und da man damit fortschreiten wolle so sey er bedacht wieder von dannen zu ziehen. Ich trieb es, sagt Osse, „so lange daß mir es ihre Gnaden anheim stellten." Nun sendete er Leute aus die den Rittmeistern unter die Augen reiten mußten, solche unter glimpflichem Schein abdankten, die Reuter auslösten und wieder anheim reiten ließen.

Mit einem gerechten Selbstgefühl erzählt er: Was ich besorgt wäre erfolgt, denn nach einiger Zeit kam eine kaiserlicher Bote, brachte geschwinde Mandat und Ladung an's Kammergericht auf dem Landfrieden (auf Grund des Landfriedens) und wäre man mit dem Zuge fortgefahren so wären die Herren von Henneberg gewißlich geächtet und von der Herrschaft verjagt worden.

An Albrecht von Brandenburg der in stillem Zorn auf der Plassenburg saß sendete Osse den Magister Gloster und ließ den Rathschlag widerlegen „welchen des Markgrafen Canzler gestellt und wodurch der Henneberger zu dem Mißwahn bewegt worden war." Ich war, heißt es weiter, dießmal der einzige Mann der diesen der Herrschaft Henneberg verderblichen Nachtheil wandte und hab auf dießmal Alles verdient was sie mir ihre Tage gegeben haben und war es eine Tonne Goldes werth daß ich gleich zu Maaßen (rechtzeitig) kam, wiewohl ich nichts davon wußte und des von dem Herrn selbst berichtet ward.

Bald erwarteten Osse wieder andere Geschäfte welche ihn aus der neuen Heimath zeitweilig abriefen. Graf Wilhelm von Henneberg und der Bischof von Würzburg waren zu Schiedsrichtern erlesen zu Schlichtung eines Streits zwischen der Stadt Erfurt dem Bischofe und dem Stifte Mainz. Seit Jahrhunderten hatte das blühende Erfurt theils mit dem Erzstifte Mainz theils mit den Churfürsten und Herzogen zu Sachsen in Unfrieden, wenigstens in keiner Eintracht gestanden. Köstliche Rechte hatte schon Carl der Große der Stadt verliehen, denn Erfurt gehörte zu den Plätzen welche vom adriatischen Meere bis zur Eider die Grenzen bestimmten uud deckten und zugleich dem Handel Sicherheit und Gelegenheit darboten [1]). Bald hatte die Stadt Händel mit den sächsischen Fürsten welche die Landesherrlichkeit über Erfurt beanspruchten, bald mit dem Erzbischofthume Mainz dessen Sprengel die Stiftskirche zu Erfurt einverleibt war.

---

1) Eichhorn d. St. u. R. Gesch. I. 561. 584.

Die Stadt hatte das Ziel der Reichsunmittelbarkeit vor Augen und wollte daher weder Krummstab noch weltliche Herrschaft gern gelten lassen. Fast durch das ganze funfzehnte Jahrhundert ziehen sich dergleichen Streitigkeiten und auch im sechszehnten Jahrhunderte setzte sich dieß bisweilen in heftigster Weise fort [1]).

In diesen Angelegenheiten mußte auch Osse mit seinem Herrn von Henneberg zu einer großen Tageleistung nach Morstädt ziehen. Melchior von Zobel den später der Mordstahl traf und der Henneberger sammt beider Räthe waren versammelt. Mit den Vertretern Erfurts war Osse nicht zufrieden. Erfurt, heißt es im Tagebuche, hatte den unnützen Menschen Johann Kitzing, der gab Plauderwort vor, der Tag war vergeblich.

Auf der Rückreise machte es dem über die vergebliche Bemühung verdrüßlichen Osse doch Freude daß zu Königshofen der Bischof dem Grafen Wilhelm mit dem Hofgesinde an das Stadtthor entgegen ging, Kuchen und Wein bringen ließ und ihn ehrte.

Bald sah Osse die Seinen in Frauenfels wieder. Er begab sich in die Heimath um vom Churfürsten seinen förmlichen Abschied zu erbitten. Aber fast nie ging irgend welche Reise ab ohne daß nicht etwas dem Hauptzwecke Fernliegendes zur Besorgung sich darbot. Auch dießmal war dieß der Fall. Als Osse den Churfürsten in Torgau nicht traf benutzte er die Zeit und handelte gleichwohl, wie er bemerkt, mit Graf Wolfgang von Barby dem Statthalter, daraus ihm hernach viel Gutes entstand. Ich schlug, schreibt Osse, ihm vor eine Heirath zwischen Graf Christoph von Mansfeld und Fräulein Amalie von Schwarzburg, nachdem die willkürliche Heirath zwischen diesem Fräulein und Graf Günthers ältestem Sohne welche durch den Churfürsten Johann Friedrich beteidingt (beredet) auseinanderging. Dabey wirft Osse dem Vater des Bräutigams vor er habe aus lauter Kargheit die Einwilligung versagt, befürchtend er müsse dem beweibten Sohne etliche Häuser (Schlösser) geben.

1) v. Langenn Herz. Albrecht S. 314. 715.

Wolfgang von Barby ein damals vielfach mit Ehren genannter Mann war Christophs Schwager. Es gefiel ihm Osses Vorschlag wohl. Er postirte, sagt dieser, zwier zu mir nach Leipzig und Altenburg und kam es dahin daß Graf Christoph nach Rudolstadt zog mit seinem Vater und seiner Mutter und besahen sich das Fräulein unvermerkter Weise.

Während der Zeit bekam Osse Briefe von einigen Räthen des Kaisers, worin ihm aufgetragen ward sich zu befleisigen die Stadt Magdeburg zum gebührlichen Gehorsam gegen den Kaiser zu bewegen; man traute der guten Kundschaft worin Osse mit dem magdeburgischen Canzler gestanden hatte Günstiges zu. Ich schrieb auch fleisig, sagt Osse, an genannten Doctor, mir ward aber eine solche Antwort daraus ich nicht große Demuth befinden konnte.

Nun dachte er aber ernstlich daran seinen gesetzlichen Abschied vom Churfürsten zu erhalten um sich endlich bleibend und sicher nach Henneberg zu begeben. Ich zog, sagt er, von Frauenfels aus in Meinung den Herzog Moritz zu suchen und nicht von ihm zu lassen bis ich meinen Abschied hätte. In Marienberg traf er den Herzog, konnte mit ihm aber nichts verhandeln „denn er war mit Bergsachen beladen." Er ward nach Chemnitz beschieden, in Zschopau aber von Moritz zur Tafel geladen. Osse sagt, der Churfürst war sehr fröhlich und guter Dinge.

Auch bey dieser Gelegenheit sprach sich des Herzogs Vorsicht aus. Es war ihm nicht gleich in wessen Dienst sich der mit den Verhältnissen vertraute Mann begäbe. Er glaubte daß Osse entweder eine Stellung bey König Ferdinand oder auch bey Herzog August bekommen möchte und daß es mit dem Amte in Henneberg nicht ernstlich gemeint sey. Er brauchte, heißt es im Tagebuche, solch Wort daraus ich wohl zu verstehen gehabt zu welcher Beschwerung mir es gediehen wäre wenn ich mich unterstanden wider seinen Willen mich hinweg zu begeben. Endlich ließ er sich den Grafen Wilhelm zu Henneberg gefallen; „jedoch sollte Osse Rath des Herzogs von Haus aus bleiben. Darauf, sagt dieser, dankte ich unterthänig denn

ich ward froh daß ich mit Gnaden hinwegkommen mochte." Für den Dienst von Haus aus stellte Osse die Besoldung ganz dem Herzoge anheim. „Das gefiel ihm wohl und ließ seinen geheimen Kammersecretair Damianus von Sebottendorf fordern, hielt ihm jedoch in Osse's Abwesenheit die Bestallung vor."

Sehr fürstlich ward der vor der Persönlichkeit des Herzogs etwas zagende Mann bedacht. Sechstausend Gülden welche mit 300 Gülden verzinsbar seyn sollten bis zur Ablösung wurden ihm verschrieben, letztere sollte geschehen wenn Osse unbewegliche Güter im Lande des Churfürsten kaufen wollte; übrigens eine Besoldung von 500 Gülden und deren 100 vom Hofrichteramt welches Osse behielt.

Es bezeichnet die Art und Weise der damaligen Bedienstungen, daß der Churfürst versprach dem von Haus aus Dienenden für Gefängniß zu stehen auch keine Ungnade wider ihn zu fassen ohne Gehör seiner Verantwortung. Auch sollte er zum Churfürsten freien Zutritt haben.

Osse hatte erwartet er werde nichts haben wenn er gen Henneberg zöge, aber Gott gab mir dieß Glück, ruft er freudig, wider alle meine Gedanken. Moritz hatte ganz allein mit Osse dieses alles abgehandelt und wie zufrieden dieser auch war so hatte er sich doch, wie er in gewöhnlicher Weise bemerkt, über die Räthe zu beklagen. Die Räthe, heißt es, hatten darin großen Mißfallen daß ich selbst mit dem Herzoge schloß ehe sie dessen inne worden, denn hätten sie davon gewußt so hätten sie es gar gern und nicht mit wenigerem Fleiß als zuvor oft geschah gehindert, doch versuchten sie ihr Heil und da man die Artikel in die Notel (Ausfertigung) bringen sollte warf der Eine mit den krausen Haaren viel Irrung ein. Er habe aber nichts ausgerichtet, das sey ihnen bitter gewesen. Endlich verlangte man einen Revers von dem Scheidenden, dieß sey nicht bräuchlich und hätten die guten Gesellen gemeint er (Osse) werde großmüthig seyn und an sich den Anfang nicht machen, eher den Handel sich zerschlagen lassen.

Unter den Räthen aber war Christoph von Carlowitz, Osses Verwandter, sein Helfer. Er schreibt an Osse und deutet ihm die Ränke der Widersacher an: „man spreche am Hofe also von seiner (Osse's) Bestallung wie Aristoteles zum Alexander schriebe: „physica nostra sunt edita et non sunt prodita," daraus ich wohl merken konnte, klagt Osse, daß die unruhigen gottlosen Leute allein zu Beschwerung und Hinderung und nicht zur Förderung Anderer geneigt noch nicht feiern. Darum vollzog ich den Revers brief denn sie waren schlüssig mich vom Churfürsten abzudringen, werden auch noch nicht feiern so lange sie mögen und ihnen Gott verhängt (zuläßt).

Osse hatte, wie er auch andeutet, die Hochherzigkeit seines Fürsten zu rühmen. Die Art und Weise wie sich Moritz selbst in dieser andern Sorgen und Geschäften gegenüber nicht schwer in's Gewicht fallenden Sache benahm war dem Rechtsgelehrten ungewohnt, der sich am liebsten mit behaglicher Bedächtigkeit und unter möglichsten Vorsichtsmaaßregeln in den Schranken der Geschäfte und der dazu nöthigen Gelehrsamkeit bewegte. Darum sehnte er sich nach Henneberg zu dem Grafen „den auch sein Churfürst sich hatte gefallen lassen." Noch ehe er schied kam er mit Christoph von Carlowitz zusammen und suchte einen Zwiespalt zu vergleichen der zwischen diesem und Georg Komerstadt eingetreten war. Es muß dieß ein ziemlich verwickelter Handel gewesen seyn, an dem selbst der Churfürst großes Interesse nahm, denn Osse bemerkt daß der Churfürst die Sache bereits vor sich gezogen habe. Da der Churfürst zum Austrag des Streites ziemlich bedeutende Summen aufwendete so hat Osse wieder Anlaß zum Tadel, klagt den älteren Carlowitz und Hans von Ponikau hart an weil diese vom Churfürsten bey dieser Gelegenheit „reichlich honorirt worden waren: O wie gar weislicher wäre mein Herr, heißt es im Tagebuche, strafte er die so ihn strafen und käme hinter den Grund solcher Handlung und die unrecht befunden, möchten solches entgelten und behielte (der Churfürst) sein Geld zu nöthigeren Sachen, das machte auch manchen ehrlichen Mann beherzt um des Herrn und auch des Landes unbilligen Schaden zu reden. Also

weil man Alles überträgt daraus erfolgen schädliche verderbliche Unbequemigkeiten."

Diese zaghaften und düsteren Gedanken wurden durch ein heiteres Geschäft verdrängt, denn im Octobermond 1549 kam unter Osses Vermittelung das Verlöbniß zwischen „dem Fräulein" Amalie von Schwarzburg und Graf Christoph von Mansfeld zu Stande. Da gab es für den emsigen Osse nicht nur sehr bedeutenden Ehrensold sondern es wurden auch frühere noch ungelöste Verbindlichkeiten durch die Grafen erfüllt, daraus, heißt es im Tagebuche, zu merken daß man alte ungewisse Schuld nicht soll in Wind schlagen, denn es kann sich bisweilen Bequemigkeit zutragen. Vorzugsweis wird Osse mit einem „schönen Kredenz, ein Dopplet," seine Gemahlin mit einem Smaragd bedacht da er der Braut und den übrigen Frauen und Fräulein „etwas tapfern Kleinod vom Grafen Christoph wegen" überbrachte.

Auch im eigenen Familienkreise erlebte Osse Freude. Seine Tochter Sibylle ward mit Georg von Todtleben vermählt. Moritz richtete die Hochzeit in Chemnitz aus. Verwandte und Freunde wurden dazu geladen. Gersdorf, Asmus von Könneritz, Spiegel, Dobeneck und Andere waren gegenwärtig. „Der Herzog war fröhlich und guter Dinge, er erbot sich über Gnade und ordnete daß man die lange Tafel bestellen sollte wie auf Herzog Augusts Hochzeit; es war eine große Pracht." Sibylle von Osse ward mit größtem Lobe „ihres Wandels und Wesens" entlassen. Der Herzog aber behielt den vergnügten Vater noch einige Tage zurück der Geschäfte wegen. Jener fürstlichen Gunst folgten nun noch mehre Bankette welche Osse in Chemnitz und sein liebes Weib in Altenburg ausrichteten. Er unterläßt auch hier nicht dankbar zu bemerken wie die Freunde: die jungen Herren von Schönberg auf Sachsenburg, Berbisdorf zu Lauterstein, Einsiedel und Caspar Schönberg zum Burschenstein Hasen Rehe und Vogel gesendet.

Ehe Osse aber den Churfürsten verließ faßte er sich ein Herz. Ich zeigte, bemerkt er, seiner fürstlichen Gnaden alle Mängel des

Regiments und wodurch das Volk ungeduldig wider den Churfürsten würde frei an und der Churfürst that mir für solche Anzeige gnädige Dankſagung, worauf dieſe geſtanden ſtehet nicht zu ſchreiben oder zu melden.

Endlich rüſtete ſich Oſſe gen Henneberg. Dienſtag nach Simon und Juda, ſagt das Tagebuch, zog ich mit drei behangenen Wagen und drei Rüſtwagen von Frauenfels im Namen des allmächtigen Gottes aus und hatte vor'm Wagen vier reiſſige Pferde.

Zwiſchen Gotha und Georgenthal zeigten ſich hennebergiſche Reiter welche „zur Verwahrung" (Sicherheit) der Reiſenden etliche Tage vor dem Walde geſtreift und ritten mit durch den Wald. Auch andere Berittene ließen ſich ſehen, ergriffen aber die Flucht. Oſſe hatte die Nachricht erhalten „daß er und ſeine Geräthe verkundſchaftet wären." Ueber Schmalkalden kam man nach Meiningen.

Auch hier auf fremdem Boden fern von der lieben Heimath und den Freunden erhob Oſſe ſein Herz zu Gott, prieß die wunderbaren Wege die er bis jetzt unter des Höchſten Schutze glücklich gewandelt und ſtellte die vertrauensvolle Bitte, es werde ihm und den Seinen die Veränderung der häuslichen Wohnung zum Guten gereichen. Solche Gebete haben zuweilen die Art förmlicher Geſpräche und werden in Bezug auf die inneren und äußeren Zuſtände des Bittenden zu Auseinanderſetzungen mit Zweifels- und Entſcheidungsgründen: Wiewohl, heißt es in jenem Herzensergusſe, nach dem erſten Anſehen mir wohl der Schwindel im Kopf ſeyn mußte, der ich aus einem fruchtbaren Lande in dieß gebirgige ſpröde Land gezogen bin. Gleichwohl gewinnt dann das Vertrauen zu Gott die Oberhand der ihn wunderbar geleitet und wenn die vorſtehenden Sachen den Betenden „auch grauſam angeſehen ſo ſey doch dann Alles zum Beſten gerathen." Der Zug über das „hochfränkiſche Gebirge" wird dann in gewiſſe Parallele geſetzt mit der Führung der Kinder Iſrael durch den Jordan (sic) und durch die große Wüſte was doch alles zum Glück ausgeſchlagen. Beſonders aber bittet er um Gunſt im Angeſicht der neuen Herrſchaft und des harrmüthigen Volkes.

Auch brachte schon die erste Zeit des neuen Dienstes Osse Günstiges. Es wurde die Regelung der Verträge wegen Graf Christophs Vermählung dem sofort nach Rudolstadt entbotenen Rathe übertragen. Es fehlte hier nicht an nachhaltigen Anerkennungen Seiten der fürstlichen Herren. Osse rühmt daß auch seinem lieben Weibe von der Gräfin Schwarzburg-Rudolstadt ein kleiner Zelter mit einem Reitsattel und hübschen fürstlichen Decken gesendet worden. Schnell kehrte Osse zu den Seinen zurück. Er bemerkt daß er fast schwach in Meiningen angekommen. Es wartete seiner eine neue Schreckensbotschaft, denn er fand Briefe des Herzogs Moritz welche ihm eine Reise an den kaiserlichen Hof auftrugen, ich aber, sagt Osse, vermochte es Schwachheit halber nicht zu thun. Ebenso ward er nach Dresden entboten und er rühmt daß Graf Wilhelm selbst die Entschuldigung übernommen.

Noch immer dachte Osse mit Sorge und mit Grauen an die Widersacher zurück, vielleicht jetzt umsomehr als er die Trennung von der Heimath gewiß zuweilen schmerzlich fühlte. Seine Gedanken verwebten sich zu unruherweckenden Traumbildern. Ein solches nächtliches Gesicht ward auch im Tagebuche aufgezeichnet. Eins, sagt Osse am Schlusse des Jahres 1549, kann ich nicht übergehen und nun erzählt er, als er zu Schleusing in Graf Wilhelms Gemach zu Bett gelegen sey ihm Dr. Komerstadt im Traum erschienen, über ihn hergefallen und habe ihm gewaltig an die Gurgel gegriffen. Indeß sey auch ein anderer, wie es geschienen kleinerer Mann gekommen der habe dem Komerstadt geholfen, er aber habe ihn ergriffen und den Hals umgedreht, Komerstadt habe dem Träumenden jedoch noch immer am Halse gelegen; endlich sey er von ihm losgekommen, wisse aber nicht ob Komerstadt todt oder lebendig von ihm gekommen. Osse sagt sich selbst daß er auf diese Dinge keine Gewißheit setzen solle, gleichwohl könne er solche Träume auch nicht gar verachten. Nun beruft er sich wie oft bey der Mystik solcher nächtlicher Traumbilder geschieht auf Beyspiele aus seinem Leben und es erscheinen als solche Ereignisse, mit Johann Friedrich, Philipp von Hessen und

Julius Pflugk. Osse schwankte zwischen Läugnung und Bejahung. Was, schreibt er, dieser Traum zu Schleusing bedeute werde die Zeit geben. Gott habe ihm wohl dadurch zu verstehen geben wollen daß Komerstadt und andere seiner Feinde noch nicht feierten. Einen plastischen Eindruck hatte aber der kleine Mann auf ihn gemacht: er vermuthet „es sey der Ordinarius und Bürgermeister Dr. Fachs welchen er doch oft besonders da ihn Wilhelm von Haugwitz fing treulich gefördert."

An diese Traumauslegung schließt sich nun ein geharnischtes Wort über Dr. Fachs. Er sey ein falscher schleichender hämischer Mann welcher habe ihm lohnen wollen wie Brutus dem Cäsar oder der König in Aegypten dem Pompejus, Alles durch Komerstadt als Mittelsperson, keiner hätte, wie ihm seine Freunde gesagt, ihn bey dem Churfürsten zu Sachsen so in's Salz gehauen als dieser Fachs. Zuletzt wird immer mit Rücksicht auf jenen Traum Gott gebeten Fachs möge zur Buße geführt werden. So sehr hatte aber der Vorfall den Mann bewegt daß er, wie er sagt, einen neuen Psalmen von Schleusing herab sang. Beides Reime und Melodie bemerkte er im Tagebuche. Dank Vertrauen Bitte um Hilfe gegen die Feinde sind der Inhalt. Dieß und die ruhige Geschäftsführung während des Decembermonds schlossen das Jahr 1549.

VII.

In das kommende Jahr fallen die ersten Schritte der deutschen Fürsten-Aristokratie gegen das mehr und mehr drohende Gewaltregiment des Kaisers. Carl V. hatte immer geäußert daß seine Richtung nicht darauf gehe den protestantischen Gewissen Gewalt anzuthun. Den schmalkalder Bund hatte er als einen politischen das Verhältniß zum Kaiser lockernden und zerstörenden betrachtet, er hatte ihn in offenen Treffen mit den Waffen in der Hand besiegt.

Statt aber nun mit Weisheit und Rechtlichkeit die staatsrechtlichen Befugnisse von dem Religionsbekenntnisse zu trennen und das Wesen der Reformation in Deutschland in gerechter und billiger Weise aufzufassen und mit kaiserlicher Gesinnung zu behandeln dehnte er die Befugnisse des Siegers auch auf dieses Gebiet aus.

Die Wahl des Cardinals Monte zum Papst — er nannte sich Julius III. — ließ den Kaiser hoffen mit Rom sich auszugleichen, das Concil in Trient fortgesetzt und von den Protestanten besucht zu sehen [1]). Das gute Einvernehmen Carls mit Rom war als Vollendung der Machtverhältnisse zu betrachten auf die der kaiserliche Staatsmann mit innerer Genugthuung und mit Hoffnungen sehr glänzender Art hinsah. Allein nur die Außenseite der Lage glänzte. In Italien war Vieles besonders der Unfrieden mit den Farnesen nicht gesühnt. In Deutschland hatte das Interim die Protestanten erbittert, den Katholischen aber nicht genügt. Die Gewaltherrschaft welche Carl sich in vielen Reichsstädten erlaubte, die unwürdige Behandlung der beiden fürstlichen Gefangenen und vieler anderer Männer der hohen Aristokratie, hierzu das leuchtende Martyrthum Johann Friedrichs, das Hinhalten des Churfürsten Moritz wegen der von diesem verbürgten Freilassung seines Schwiegervaters, die wenig verhehlte Absicht das Reich in eine andere Stellung zum Hause Habsburg zu bringen: alles Dieß waren Schatten welche der Sonne des Kaisers entgegentraten. Nicht die Bitte hervorragender Personen konnten Carls Sinn wegen der Fürsten welche er mit sich herumführte erweichen. Umsonst hatten zwei hohe fürstliche Frauen sich fußfällig bey Carl verwendet: Maria von Jülich, Ferdinands Tochter und die Königin Maria, Carls geliebte Schwester [2]).

Während nun Carl V. geschmückt mit Sieg und Erfolg dastand regten sich im Stillen die Kräfte welche ihm verderblich wer-

---

1) Ranke die röm. Päpste I. S. 270. f. — 2) M. vergl. Voigt der Fürstenbund gegen Kaiser Carl V. — Raumer histor. Taschenbuch v. 1857. S. 17.

den sollten. Schon früher in den Bedrängnissen des schmalkalder Bundes hatten deutsche Fürsten auf Frankreich als den Erbfeind ihres Gegners des Kaisers geblickt [1]). Dasselbe Frankreich war es nach welchem man auch jetzt von deutscher Erde aus das Auge richtete und in ihm ein Mittel wenn auch eines wie es die Verzweiflung wählt erkannte.

Schon im Jahre 1548 hatte Otto der Aeltere von Braunschweig-Harburg in Verbindung mit den beiden Grafen Volrad und Albrecht von Mansfeld mit dem Könige von Frankreich wegen eines Fürstenbündnisses unterhandelt [2]). Bald spannen sich die Unterhandlungen weiter fort, man suchte den Herzog von Preußen für den Plan zu gewinnen. Otto's von Braunschweig Tod änderte nichts in dem Vorhaben. Mehr und mehr fürstliche Männer und gekrönte Häupter erscheinen in jenen stillen Unterhandlungen aus welchen sich zuletzt eine Macht bilden sollte vor welcher Carl V. wehrlos war. Auch Moritz von Sachsen dachte an Widerstand gegen die Eingriffe Carls. Markgraf Johann von Brandenburg und der Churfürst hofften zunächst auf ein Bündniß mit Polen [3]).

Während dem steigerten sich die harten Maaßregeln Carls. Die Verhältnisse in Staat und Kirche verwirrten sich in grauenhafter Weise. Magdeburgs Widerstand reizte fort und fort und gerade hier war es wo sich für Moritz von Sachsen eine arge Verlegenheit bereitete. Stände und Fürsten wurden irgend einem Schritte zugetrieben dessen Richtung allerdings noch nicht völlig klar war. Im October 1549 fanden wieder Verhandlungen mit Frankreich statt [4]). Man hoffte aber auch gleichzeitig auf die Schweitzer, auf England und Dänemark. Hans Heideck der Geächtete, Volrad von Mansfeld, Georg Heideck, Schertlin von Burtenbach erscheinen theils als eifrige Förderer theils doch als Wissende.

---

1) M. s. Relazioni degli ambassiatori Veneti Vol. I. p. 178. — 2) Johannes Voigt Fürstenbund ꝛc. a. O. S. 19. 20. 21. — 3) v. Langenn Moritz I. u. Voigt a. a. O. S. 23. — 4) Voigt a. a. O. S. 34.

Fern von Carls V. Hoflager in dem alten Ordenslande Preußen während die Fackel der Freude zu Herzog Albrechts Vermählung mit der welfischen Anna Maria leuchtete ward der erste feste Grund zum Fürstenbunde gegen den Kaiser gelegt [1]). Doch der weiteren Stärkung des Bundes traten Schwierigkeiten und bey Manchem schlimme Erfahrungen der letztvergangenen Zeit entgegen. So kam die Zeit heran wo der Kaiser einen zweiten Reichstag nach Augsburg entbot.

Für Moritz war die Lage sehr schwierig. Er war durch das Benehmen des Kaisers verstimmt. Die hessische Angelegenheit umdüsterte sein Wesen. Er sowie der Churfürst Joachim von Brandenburg hatte dem Landgrafen Wilhelm von Hessen versprochen nicht nach Augsburg zu gehen [2]). Mit dem Sohne Ferdinands, Maximilian, stand er im vertrauten Briefwechsel [3]). Die Pläne Carls für seinen Sohn Philipp ließen den Churfürsten in ein nahes Verhältniß zum deutschen Hause Habsburg treten. Die ihm aufgetragene Achtsvollstreckung gegen Magdeburg war ihm in mancher Beziehung nicht unwillkommen.

Von diesen Wirrnissen und Durchkreuzungen der Verhältnisse ward auch Melchior Osse berührt. Er hatte sich im Anfange des Jahres nach Leipzig begeben, „besuchte dort den neuen Jahrmarkt und kehrte zurück nach Meiningen." Bald aber ward er wieder nach Leipzig beschieden um einige Streitigkeiten zwischen Moritz und August ausgleichen zu helfen. Der böse Weg durch Thüringen machte ihm viel Last. Selbst mit 10 Pferden vor einem verdeckten Wäglein kam er zwischen Erfurt und Eckartsberg nicht weiter und demnach blieb ich, klagt er, eine halbe Nacht vor dem Eckartsberge halten. Die Handlung in Leipzig selbst bezeichnet er als eine darin man den Herren mit Ernst einreden mußte wollte man anders Unglück verhüten. Er ward zugleich mit Taubenheim und Georg

---

1) Voigt am O. S. 39. — 2) Langenn Moritz I. S. 425. — 3) Langenn a. O. I S. 427.

Carlowitz nach Weißenfels zum Herzog August gesendet, worauf sich denn auch „beide Herren die nächste Fastnacht in Dresden freundlich und brüderlich einigten." Schnell kehrte Osse nach Meiningen zurück und der alte Graf Wilhelm von Henneberg kam mit seinen Räthen und Hofgesinde zu ihm Fastnacht zu halten; „waren fröhlich miteinander."

Gern reiste nun Osse im Februar zu dem von ihm immer hochgehaltenen Hofgericht nach Leipzig, ward aber zugleich zu Moritz entboten. Er traf ihn in Dresden nicht, wohl aber zu Ortrandt. „Wichtige Sachen wurden verhandelt." Sobald als möglich begab sich Osse nach Meiningen zurück, unterwegs wie gewöhnlich mancherlei Geschäfte besorgend und die „liebe Tochter" Sibylle in ihrer neuen Haushaltung zu Buch wiedersehend. Kaum konnte er sich der Muße überlassen denn Moritz befahl ihm in Salza zu erscheinen. Der Churfürst hatte dort mit dem jungen Landgrafen zu Hessen eine Zusammenkunft. Osse erwähnt daß der Churfürst sich hier gegen ihn ganz gnädig gehalten.

Die Zusammenkunft in Salza hatte die Berathung über des Landgrafen Befreiung zum Gegenstand. Moritz befand sich in qualvoller Lage. Die von ihm übernommene Bürgschaft dem Schwiegervater die Freiheit zu verschaffen fing an geltend gemacht zu werden. Osse sagt es ward ernstlich gehandelt wie man des Landgrafen Erledigung bey dem Kaiser erhalten möchte. Er rieth auch hier zu allen sanften Mitteln, er fürchtete neue Verwickelung. Jedoch erregte er dadurch nicht allseitigen Beyfall: Da ich, heißt es im Tagebuche, zum Gehorsam gegen den Kaiser mit allem Fleiße gerathen, auch gesagt ehe ich zum Gegentheil riethe wollte ich eher an einem Stecken aus dem Lande gehen, welches Etliche hoch verdroß und gern die Sache dahin gebracht hätten daß der Churfürst ohne Beyseyn einiges Raths gehandelt hätte und ward allerley versucht davon nicht zu schreiben. Zugleich begehrte Moritz von dem mit großem Vertrauen beehrten Manne er solle in seinem Auftrage den Reichstag zu Augsburg besuchen. Mochte auch der müde oft kränkliche

Osse dieß ablehnen, er konnte Dem nicht entgehen und sagte die Erfüllung des Auftrags zu wenn der Churfürst selbst den Reichstag besuchen wolle. Dieß aber lag nicht in Moritz Entschlusse. Mochte Osse nun auch manche Gesammtbelehnung erfreuen die ihm durch Moritz und August bewilligt, unter andern mit Joachim von Schönfels, so war ihm doch jener Auftrag höchst lästig. Er ward hart von einem Schreiben seines Herrn getroffen das ihm befahl Angesichts des Briefes sich zu erheben und zu dem Churfürsten zu kommen.

Auch Krankheit suchte ihn heim. „Ein gewaltiger Fluß fiel ihm in den Hals" als er sich zu Wolkenstein befand und nur der treue Fleiß des Dr. Johann Kern „der von ungefähr des Ortes war" stellte ihn her. Ehe aber die Reise gen Franken fortgesetzt werden konnte rief ihn ein Befehl des Churfürsten wieder nach Dresden. Der ihm begegnende Churfürst erhörte die Bitte zur Heimreise nicht.

In Dresden wurden die Artikel zum Reichstage berathen, Osse aber durch ein heftiges Fieber gequält. Drei Aerzte, die Doctoren Roch, Neve und Sinnwart behandelten ihn. Er ward hergestellt. Er hat nun viel zu klagen über die üble Nachricht die er von seiner Gemahlin erhalten. Sie war ebenfalls auf der Reise von Meiningen nach Frauenfels auf dem thüringer Walde von Krankheit überrascht worden. Der besorgte Osse eilte zu ihr, sendete seinen Diener voraus, übernachtete in Rebach einem nach Kranichfeld gehörigem Dorfe „darin böse muthwillige Bauern," sah jedoch bey Ilmenau die genesene Gattin wieder welche in einer Sänfte sich über den thüringer Wald tragen ließ. Beide zogen nun nach ihrem werthen Frauenfels. Ein herzinniges Gebet feiert die Befreiung aus der Lage: Allmächtiger Vater, heißt es darin, du stößt uns arme Leute darnieder, richtest uns jedoch wieder auf.

Osse erhielt ein Schreiben vom Churfürsten worin dieser ihm seinen Entschluß kund thut selbst nach Augsburg zum Reichstag zu kommen, „ihm zu Ehren und Gefallen" sollte Osse ihn begleiten.

Ich mußte solches thun, sagt Osse, wiewohl mit höchster Ungelegenheit und Beschwerung.

Noch vor dem Antritt der Reise schrieb er an den Churfürsten und an Herzog August und empfahl ihnen Weib und Kinder. Er nennt sich einen in dieser Zeit schwachen matten Mann und klagt daß auch sein liebes Weib mit sorglicher lagerhafter Krankheit heimgesucht sey. Um das Gemüth der fürstlichen Herren für sich zu gewinnen läßt er nicht unerwähnt wie er stets bemüht gewesen seinen Herren von Sachsen treulich zu dienen, mit der Hoffnung Gott werde den Fürsten zu seiner Zeit in's Herz geben daß sie ihm und seinen Kindern gnädig hülfen. Neid und Abgunst sey ihm hinderlich gewesen wie die Herren selbst wüßten [1]).

In Nürnberg hoffte er den Churfürsten zu finden, „dieser aber blieb außen." Moritz schrieb ihm daß sein Erscheinen ungewiß sey wegen des Kriegszugs den Herzog Georg von Mecklenburg unternommen welcher nach der Fehde mit Heinrich von Braunschweig Kriegsvolk an sich gehangen und mit den Magdeburgern in Händel gerathen war. Osse sollte nun allein den Reichstag abwarten, Moritz wollte an ihm „einen stattlichen Mann des Ortes haben." Am 2. October 1550 traf er in Augsburg ein. Kleine Unannehmlichkeiten auf der Reise fehlten auch dießmal nicht. Christoph Carlowitz, Kneutling, Franz Kram waren zu den Reichstagsgeschäften seine Amtsgenossen.

Man verhandelte auf diesem Reichstage „die große Sache der Religion, das Concil und das Interim," weshalb Osse „vor Anderen große Mühe und Arbeit hatte." Er war der Meinung es werde ein Concil zu Stande kommen, allein er strebte dahin vorher eine Beredung und vertrauliches Zusammentreten „ehrlicher Leute" zu erzielen. Nicht in Form eines „herrlichen feierlichen Gesprächs wo ein jeglicher seine gefaßte Meinung zu vertheidigen pflegt sondern geselliglichen von den streitigen Artikeln sich zu unterreden." Osse

1) Brief Osses an Moritz und August im herzogl. Haus- und Staats-Archive zu Gotha (mitgetheilt v. Hrn. Archivrath Dr. Beck).

theilte seine Meinung den königlichen Räthen mit, auch unterhandelte er mit dem Cardinal und Bischof zu Augsburg und mit den Churfürsten von Mainz und Trier. Man nahm den Vorschlag gut auf, zog es aber vor die beiderseitigen Theologen sich darüber vorerst vereinigen zu lassen. Also, sagt Osse, blieb das Werk dießmal stecken. Auch bemerkt er genau wie vielmal er im Beyseyn des Kaisers seinen Herrn vertreten.

In Mitte der wichtigen Geschäfte und des Glanzes der auch diesem Reichstage nicht fehlte schrieb er „an sein liebes Weib ein Büchlein unter dem Titel wie sich ein christlicher Mensch zum Sterben bereiten soll." Ebenso fing er „ein Büchlein" an zu schreiben „von Reichstagen" und endlich eine Schrift: „Allerley gute Unterweisung an seine lieben Söhne." Unter Geschäften, Sorgen, aber auch tröstlichen angenehmen Beschäftigungen war das Jahr zu Ende gegangen. Der Reichstag dauerte fort.

Jetzt erhielt Osse die Bestallung als kaiserlicher Rath und ward, wie er sagt, sammt allen seinen Nachkommen mit viel hohen Begnadigungen und Privilegien versehen. Es war ihm dieß schon früher zugesichert worden „durch Herrn von Granvell Nicolaus Perenot welcher dem von Osse mit sonderlich gutem Willen zugethan war." Mehre „ehrliche Conditionen und Versehung im Reiche" schlug Osse in Erwägung „der Schwachheit seines lieben Weibes auch voriger stattlicher Aemter und Dienste mit bestem Glimpf ab."

Zuletzt nach eröffnetem Reichsabschiede sollten nach dem Wunsche des Kaisers die Churfürsten und deren Vertreter bey der öffentlichen Belehnung Philipps mit den Niederlanden seyn. Man fand aber mancherlei Bedenken theils wegen ungebräuchlicher Form theils weil die Eigenschaft vieler Lehne verändert werden sollte. So mußte denn „der kaiserliche Stuhl welcher mit großen Kosten erbaut war wieder abgebrochen werden." Dem Kaiser war dieß auffällig. Alles was auf Philipps Verhältnisse abzielte fand bey dem Reiche keine gute Aufnahme.

Osse überreichte nun seinen Wirthen „von des Churfürsten

wegen stattliche Verehrung" und trat den Rückweg an wenn auch körperlich leidend. Er zog über Mannheim, Nürnberg und Bamberg wo ihm der Bischof „Herr Conrad von Redtwitz große Ehre that" und ihn zu Gaste lud. Nach mancher bösen Herberge erreichte er Meiningen. Dort gab es aber wieder Sorge anderer Art. Ungetreue Leute hatten während Osses Gemahlin mit den Kindern in Frauenfels weilte die Wirthschaft geplündert, namentlich den Weinvorrath zu Ende gebracht. Osse rühmt daß die Ungetreuen heftig verfolgt und als man ihrer habhaft ward aus der Stadt Meiningen auf ewige Zeit verwiesen worden. Schmerzlich hatte er um jene Zeit den Verlust mehrer treuen Freunde zu beklagen. Am Sonntage Quasi modo geniti, heißt's im Tagebuche, ist Herr Hans von Dolzik Ritter zu Leipzig begraben, ist viel Jahre mein guter Freund gewesen. Einige Tage später starb Doctor Stramburg zu Leipzig, ein ehrbar frommer Mann.

Die nächste Zeit war meist den Geschäften in Meiningen gewidmet. Kleine Geschäftsreisen nach Maasfeld und Rudolstadt wurden unternommen. Noch immer gleich blieben sich Vertrauen und Wohlwollen des alten Herrn von Henneberg und der gnädigen Frau von Rudolstadt. Auch nach Zeitz führten Osse Angelegenheiten welche er zwischen Verwandten und Freunden zu schlichten oder zu berathen hatte. An letzterem Orte verlebte er einige Tage bey dem Bischofe Julius Pflugk. „Viel guter Unterredung von gemeinnützigen Sachen" weiß er zu rühmen, „denn er hatte Herrn Julius Pflugk nicht anders erkannt als einen Mann der alle Sachen gern im guten gedeihlichen Stande sähe."

In Dresden entbot ihn Churfürst Moritz zu sich und wiederum war es eine Sendung zu welcher er bestimmt ward an des Kaisers Hof. Die Versprechungen welche ihm sein fürstlicher Herr in Bezug auf einige Lehnsanwartungen oder Mitbelehnschaften gab mochten kaum die üble Stimmung wegen neuer Reise mildern. Heiterer war das Wiedersehen „seines allerbesten Freundes des Bürgermeisters Hans Unruh zu Zwickau." Osse rühmt von ihm daß dieser sich

stets gefleißigt zu thun was ihm wohlgefallen" obgleich beide Männer sich bisher nicht persönlich gekannt hatten.

Ueber Winschendorf Crossen Ilmenau und Veßra kam er nach Meiningen zu seinen „lieben Kindern." Die „lange Weile" wegen des bösen Weges auf dem thüringer Walde quälte ihn, er nahm seines Schreibers Steinkirchner Schreibtafel und schrieb in gereimten Worten Anschauungen und Betrachtungen mancherlei Art hinein. Gottesfurcht, gesetzliches Wesen und Regeln zur Erhaltung der Gesundheit machen den Hauptinhalt. Dabey vergaß er nicht Ort und Zeit wenn dieß geschrieben in lateinischer Sprache zu bemerken. Er nennt sich selbst kaiserlichen Rath, sächsischen Oberhofrichter und Statthalter des Fürsten zu Henneberg.

Als ich nun, sagt der Heimkehrende, zu Meiningen kommen war betrachtete ich die sorgliche Reise die ich zu der kaiserlichen Majestät haben würde, deren ich mich nicht abwirken konnte und auch daß es gar eine gehässige Sache war, denn es belangte des gefangenen Landgrafen Philipps Erledigung und war der Handel so gelegen daß man dadurch dem Kaiser und dessen vornehmsten Räthen gar verdrießliche und beschwerliche Worte geben sollte.

Die Kränklichkeit des mit Unlust an die Reise Denkenden sowie die Unannehmlichkeit vielleicht Gefährlichkeit des Auftrags bewogen ihn vorher seine Kinder um sich zu versammeln. In dem großen steinernen Gemache der Burg zu Meiningen darin Osse „neben seiner Studirstube zu tagen pflegte" verkündigte er den Versammelten ein Abschiedswort. Zunächst erinnert er daran daß er und seine treue Hausfrau Alles gethan, manche Mühe und Sorge auf sich genommen um den Kindern eine glückliche Zukunft zu bereiten. Er rühmt auch der Kinder Treue und Gehorsam. Aus väterlicher Liebe und Treue habe er nicht unterlassen wollen sie alle vor seiner Reise zum Kaiser zu sehen und treuherzige Ermahnung zu thun. Zunächst empfiehlt er sie möchten sich nach seinem Tode freundlich und wohl mit einander vertragen, einander folgen in einmüthigem gutem Willen, sich nicht in Unwillen Verbitterung oder

Zank gegen einander bewegen lassen. Die treue Mutter, sein liebes Weib, sollten sie die Zeit ihres Lebens vor Augen halten fürchten ehren nicht verlassen; sie sollte das Haupt unter den Kindern seyn, sie habe solches Alles um sie verdient. Herzen von Stein müßten die Kinder haben wenn sie das arme Weib die so gar wohl an ihnen gethan im Geringsten beleidigten, zudem sey dieß wider Gottes Gebot, gegen alle innerliche von der Natur eingepflanzte Liebe; durch Liebe und Eintracht würden kleine Dinge groß, durch Zwietracht gingen große Dinge zu scheitern und zu Boden. Dann wendet sich Osse zu der Gefährlichkeit der Zeit, besonders in Beziehung auf die Religion. An vielen Orten predige man das Wort Gottes zu Aergerniß und verursache dadurch großen Muthwillen statt Besserung. Sie möchten dieser Sachen gut Acht haben, sich zu keiner Leichtfertigkeit bewegen lassen sondern Gott fürchten und lieben als einen gnädigen Vater von dem sie Leib Seel Ehre und Gut hätten, ihm sollten sie vertrauen; die göttliche Liebe möchten sie daraus erkennen daß er seinen Sohn in die Welt gesendet habe. Osse warnt vor dem Irrthume als befreie das göttlich gnädige Erlösungswerk von dem Kampfe mit den bösen Gelüsten und der Sünde. Der Mensch dürfe der göttlichen Gnade seinen Willen auch nicht entziehen und sie muthwillig ausschlagen. Die Prediger welche die guten Werke also darniederschlügen, den guten Werken Feind würden, thäten übel dadurch denn das Volk ganz roh und leichtfertig werde so daß weder Treue Ehre noch Glaube bey dem gemeinen Haufen sey, aber Untugend und Laster ganz gemein, Ehre Tugend und guter Wandel selten werde. Solche Sünde und die Gnade Gottes könnten bey einander nicht bestehen, sündige der Mensch tödtlich so sey er unter Gottes Zorn.

„Thut großen Schaden," heißt es weiter, „in unsern Kirchen daß viel der Prediger jetzt dem Volk nicht anders und doch auch nicht mit solcher Bescheidenheit predigen als andere den Heiden vor ihrer Bekehrung und da sie von Gott nichts wußten gepredigt haben, da doch ein großer Unterschied ist zu predigen ungläubigen Leuten die von Gott

nichts wissen und Denen die bereits des christlichen Glaubens berichtet; denn es ist nicht genug zu lehren wie man Christum die Gnade und Gottes Huld bekommt wenn man nicht auch lehret wie man solche Gnade beharrlich behält."

Osse ermahnt seine Kinder sie möchten sich durch Leichtfertigkeit einiger Prediger nicht irre führen, vielmehr den Glauben an Jesum Christum fruchtbar seyn lassen in Tugenden und Werken. Dringend bittet er sie mit Bezug auf die Secten und Streitigkeiten jener Tage daß sie sich nicht auf Sonderung von der Kirche weg wollten führen lassen, man habe die traurigen Beyspiele vor Augen, Zwiespalt Aberglaube Irrung und Schwärmerei kämen daraus. England stehe diese Stunde als Beyspiel da. Sobald der Irrthum mit dem Sacrament und andere eingewurzelt, wüßten sie schier nicht was sie glaubten. Ebenso sey es in der Schweiz und etlichen oberländischen deutschen Landen. Vor Augen sehe man die Schwärmerei der Wiedertäufer und Die welche die Lehre ganz rein haben wollten so man die katholische nenne. Sehet, heißt es in jener Ermahnung, wie grausame Irrthümer wegen der Sonderung in Preußen sind da Osiander wider alle andere lutherische Prediger sonderliche Meinung hält. Sehet wie giftig und geschwind Flacius Illyricus und andere Prediger zu Magdeburg wider Philipp Melanchthon und andere Theologen zu Wittenberg und Leipzig geschrieben. Selbst Mißbräuche in gemeiner Kirche seyen besser als Secten.

Endlich ermahnte Osse die Seinen zu Redlichkeit und aufrichtigem Wesen. Er bittet sie in allen Sachen unbetrüglich zu seyn. Getreue Hand gehe durch alle Land.

Nach geendeter Ansprache schenkte der tiefergriffene Ossa jedem der Anwesenden „zum Gedächtniß sein Conterfey" und die Reime die er auf dem thüringer Walde gemacht in Abschrift. Schieden also, heißt es, alle mit weinenden Augen von einander und sagten mir meine lieben Kinder zu, meiner väterlichen Unterweisung gehorsamlich nachzugehen.

Osse trat nun seine Reise an. Zuvor wollte er erst noch Hof-

gericht zu Leipzig halten. In Frauenfels fand er Briefe vom Churfürsten Moritz. Er sollte sich sofort nach Donauwört begeben wegen der Angelegenheit des Landgrafen. Ich zog aber, sagt Osse, gleichwohl am 13. September nach Leipzig auf's Hofgericht, half armen Leuten ab soviel mir meiner Schwachheit halben möglich und brauchte der Aerzte Rath.

Eine nochmalige Bitte an den fürstlichen Herrn die Reise zu erlassen ward abgelehnt mit Anzeige (Bemerkung) daß der Churfürst „diesen Handel daran ihm Ehre Glimpf und Glaube gelegen niemand anders zu vertrauen wüßte." So mußte denn der kränkliche Osse „mitten in der vorgenommenen Cura" sich auf den Weg begeben. Die Krankheit wuchs mit jeder Tagereise. Dennoch erreichte er Donauwört, wo er die sächsischen Räthe namentlich Wolf Koller fand welche für den Landgrafen „Vorbitte thun sollten." Nun hatte aber das körperliche Leiden Osses den höchsten Grad erreicht. Er konnte die Glieder nicht rühren: Lag ich, schreibt er, in höchsten Schmerzen Tag und Nacht und ließ mich dünken daß kein größerer Schmerz über diesen auf Erden seyn könnte und war in großer Noth.

Carl V. aber wollte sich zu keiner Audienz verstehen. Er sey, hieß es, im Begriff nach Inspruck aufzubrechen. Moritz befahl Osse solle dem Kaiser nicht allein nach Inspruck sondern auch wenn es nöthig nach Italien folgen. Nochmalige Bitten um Verschonung mit weiterer Reise wurden zurückgewiesen obgleich die Miträthe berichtet hatten daß Dr. Osse „um Leib und Leben ziehen werde." So macht ich mich, lautet das Tagebuch, doch zu Augsburg den 4. November auf und nahm mir vor in meinen Schmerzen weil es ja mein Herr also haben wollte zu reisen so lang ich das Leben hätte, wiewohl Dr. Gereon und viel ehrliche Leute zu Augsburg mich ermahnten nicht weiter zu ziehen da vor Augen daß ich um Leib und Leben ziehen werde, eines theils mit Gewalt mich dabehalten wollten sagend es wäre dieß für den Churfürsten und sein Land und Leute mehr denn daß ich mich also und ohne alle Noth ums Leben brächte.

Sie fragten ob Herzog Moritz ein Vieh oder ein Thier wäre, daß er keine menschliche Erbarmung sonderlich mit mir als einem wohlverdienten sächsischen Diener hätte.

Doch Osse selbst begehrte weiter zu reisen weil die übrigen Gesandten den 5. November in Inspruck eintreffen wollten. Mit seinem Begleiter Koller und unter dem Geleit des Arztes Dr. Peutinger von Augsburg bis Moringen reiste Osse über Fürstenfeld und Mönchheim, wo ihn Herzog Albrecht von Baiern durch den von Harras ehrenvoll empfangen ließ, nach Wolfartshausen. Hier, sagt Osse, ward ich so schwach daß ich mich meines Todes versah und die übrigen Räthe damit sie — wie verabredet — in Inspruck einträfen mich elendiglich dahinten ließen. Immer wieder raffte sich der Kranke auf. Er kam nach Benedictbeuern wo ihn der Abt freundlich aufnahm. Er weiß Mancherlei zu bemerken von den Seeen die er gesehen, von den Bergen welche er überschritten, vom Dörflein Wannensey wo ihn „eine schnöde Herberge" nicht heiterer stimmte. Doch die große herrliche Natur, die frische Bergluft schienen auch ihm wohlgethan zu haben. Er bemerkt hierauf Bezügliches: Es ist einem Wunder gleich, heißt es im Tagebuche, wenn man den hohen Kesselberg hinankommt welcher eine halbe Meile Weges hoch, daß oben auf dem Berge ein großer See liegt welcher schier grundlos.

Endlich erreichte Osse Inspruck. Die sächsischen Räthe Wolf Koller und Magister Franz Kram ritten ihm entgegen. Allein, sagt Osse, da kam ich gar auf die Hefen denn als der Kaiser die Stunde der Audienz bestimmte so konnte ich weder stehen noch gehen und vermochte ich nicht selbst dabey zu seyn; richtete ich zuvor so wohl ich's konnte einen jungen Doctor ab Timotheus Junge genannt, des Churfürsten zu Brandenburg Gesandten einen welcher von der beiden Churfürsten wegen das Antragen thun möchte, aber wie mich die Anderen berichteten schläfrig wie es einer aus einem Briefe lieset.

Ebenso übel ging es mit dem Vortrage der Gesandten des Königs von Dänemark. Doctor Bernhard Friese sollte vor dem Kaiser sprechen aber, sagt Osse, gar übel, war gar halten blieben.

Es war jene Gesandtschaft eine sehr wichtige gewesen. Moritz hoffte auf Erfolg, darum drang er so sehr in den grade für dieß Geschäft nach seiner Meinung geeigneten Osse der bey dem alten Granvella nicht in Ungunst gestanden hatte und dessen Wesen nicht sowohl die politischen Maaßnahmen als vielmehr die positiv rechtlichen Gesichtspunkte entsprachen. Auch hatten der König von Dänemark, der Pfalzgraf, der Herzog Albrecht von Baiern theils durch Gesandte theils durch schriftliche Fürbitte sich mit den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg vereint.

Carl V. vertröstete auch jetzt er werde thun was ohne des heiligen Reichs Nachtheil geschehen könnte. Osse sagt jedoch es sey zu der Zeit ein Streit zwischen Graf Wilhelm von Nassau und Moritz wegen der Grafschaft Katzenellenbogen gewesen und die Beschwerde des ersteren mit jener Gesandtschaft zusammengetroffen, dadurch der Kaiser etwas bewegt ward und sich der Handel wie man schämlich merkte dadurch änderte und schwerer ward.

Man sieht aus Allem der Kaiser war verstimmt und Moritz von Sachsen wiewohl er innig wünschte die Angelegenheit seines Schwiegervaters in's Klare und Gleiche zu bringen machte sich gefaßt sein Wort mit Hintansetzung aller Verhältnisse zu lösen. Der Kaiser hielt die Gesandten hin. Er wollte mit Moritz selbst verhandeln, sey es daß er wirklich glaubte der Churfürst werde vor ihm erscheinen, sey es daß er vom Gegentheil überzeugt die gefangenen Fürsten und vorzugsweis den Landgrafen als eine verpfändete Persönlichkeit betrachtete welche ohne Noth nicht herauszugeben sey.

Das Geschäft der Gesandten ward durch die Nachricht daß die Stadt Magdeburg sich dem Churfürsten von Sachsen ergeben in noch schwierigere Lage gebracht. Bey Moritz hatte sich während der Belagerung von Magdeburg mehr und mehr der Gedanke zum Entschluß gesteigert daß an diese Kriegsübung und deren noch zusammengehaltene Rüstung sich ein Schritt, sey es auch der gewaltsamste zur Lösung seiner Verbindlichkeit gegen die Söhne Philipps des Großmüthigen knüpfen müsse. Der Churfürst hatte durch den Er-

gebungsvertrag wozu sich Magdeburg verstanden eine feste Stellung gewonnen [1]) und die Haltung welche er jetzt gegen den Kaiser einnahm verstimmte diesen noch mehr, wiewohl er an sich schon fest entschlossen war die Bitte der vereinigten Fürsten nicht zu erfüllen.

Osse hatte Gelegenheit die Wendung und Gestaltung der Dinge zu betrachten: Ueberdieß, sagt er, trug es sich zu daß sich zu selbiger Zeit die Stadt Magdeburg ergab, die Belagerung also ihren Act (Ende) bekam, der Churfürst aber dem Kaiser schriftlich keinen Bericht gründlich that wie, worauf oder welcher Gestalt die Stadt Magdeburg zu Gnaden angenommen. Moritz hatte geäußert er werde dem Kaiser mündlich berichten wenn es Carl V. fordere. Nun verlangte der Kaiser zunächst die Entlassung der Belagerungstruppen, zugleich aber ergriff auch er die Gelegenheit welche ihm Moritz geboten und erklärte er werde mit dem Churfürsten selbst verhandeln. Der Vicecanzler Seld entließ im Namen des Kaisers sämmtliche Gesandten. Osse aber litt an den heftigsten Schmerzen: Ich hatte, klagt er, einen geschwinden Zufall nach dem andern. Er rühmt den treuen Fleiß und die Geschicklichkeit des Doctor Merenda eines frommen ehrlichen Mannes, dabey, sagt er, brauchte ich noch zwei Wundärzte des gewesenen Churfürsten Johann Friedrich und des Abtes von Kemten Barbier.

Obgleich noch nicht zurückgerufen mußte er die Reise auf Anordnung der Aerzte und auf Bitten der Freunde antreten. Wolf Koller und der Secretair Grassig leisteten ihm Hülfe und Gesellschaft. Ueber Hall und Schwatz zog er der Heimath zu. Auch jetzt dachte er daran den Seinen eine Freude zu bereiten: Des Orts (in Schwatz), heißt es im Tagebuche, kaufte ich viel Malachite, sind grüne Steine von Magister Marx Lenz, Goldschmied zu Schwatz und brachte die meinem lieben Weibe und Kindern. Ueber Feldkirch zog er weiter krank am Körper, düster im Gemüth, denn ich bemerkte nun, schreibt er, die beschwerlichen Läufe die mich sehr betrübten. Ueber München

1) v. Langenn Moritz I. S. 488.

wo er „bey dem neuen Wirthe“ lag nahm er den Weg nach Ingolstadt und wollte auch von da einige Andenken mitbringen. Ich kaufte mir, bemerkt Osse, daselbst die Opera Ambrosii, Cypriani, Hilarii, Clementis, Epiphanii und anderer mehr damit ich doch auch sähe was die Alten vor mir für einen Verstand in der heiligen Schrift gehabt, ob er sich mit unserer Theologen Verstande vergleiche. Er vergißt ferner nicht zu erwähnen daß ihn der Bischof zu Eichstädt habe zu sich laden lassen, ihm auch ein Pferd geschickt und geschenkt. Ueber Neumark ging der Weg nach Nürnberg wo er bey einem Wirthe am Heumarkte Herberge nahm. Auch in Nürnberg erfuhr Osse mancherley Beweise von Hochachtung und Fürsorge. Die von Nürnberg ließen ihre Söldner durch den Wald streifen ihm zur Befriedigung, wiewohl keiner bey seinem Wagen war um weniger Merkens (Aufsehens) Willen. Bey Erlangen aber hielten des Bischofs von Bamberg Reiter in stattlicher Anzahl um ihn sicher bis Bamberg zu bringen. Auch hier zeigte sich der Bischof obwohl selbst körperlich leidend gütig und freundlich gegen Osse, ebenso der Abt im Kloster Theres. Von Bamberg begleitete ihn eine stattliche Anzahl bischöflicher Reiter um Unfall und Gefahr abzuwenden. Im Kloster Theres beschloß Osse das Jahr unter den Gesängen der Cantorei des Abtes, „die sangen bis weit in die Nacht.“

Der Morgen des Neujahrstages von 1552 fand Osse noch bey dem gastfreundlich gesinnten Abte. Wiederum war die Niederschrift frommer Gedanken das erste Geschäft des Reisenden: Du höchst Heiliger, so lauten die Anfangsworte der frommen Betrachtung, dessen Barmherzigkeit mannichfaltiger ist denn der Sand im Meer oder alles Laub und Gras, habe Lob Ehr und Dank in der Höhe. Dann folgen die Bitten um Abwendung von Krieg Blutvergießen und Pest und um Begnadigung der Christenheit mit Einigkeit und gottseligem Wesen. Auch rühmt Osse eine Predigt welche der Abt des Klosters gethan. Er predigte christlich und wohl und hörte Osse nichts was ihn geärgert hätte. Nach dem Gottesdienste zog er weiter

und traf den 2. Januar in Würzburg ein. Hier bewies ihm der Bischof Melchior Zobel viel Freundlichkeit, sendete als er Osses Ankunft erfuhr den Hofmarschall Valentin von Münster zu ihm, lud ihn auf unserer lieben Frauen Berg zu sich und „that ihm große Ehre." Die Räthe des Bischofs gaben ihm das Geleit bis gen Meiningen. Ganz schwach und matt kam er „abgemüdigt in den gar bösen Wegen" in der Heimath an. Da gab es nun der Klagen viele: Das hab ich, schreibt er, von meinen treuen Diensten und hat mein Herr mit solcher Reise ganz übel an mir gethan, denn ich dieselbe die Zeit meines Lebens nicht verwinde wo ich anders nicht gar zum Krüppel werde, welches ich niemand denn Gott dem Allmächtigen zu klagen weiß, dem danke ich der hohen Gnaden daß er mir durch seine Güte und Barmherzigkeit wiederum zu den Meinen anheim geholfen. In dem Auftrage jener Reise erblickt Osse neue Fallstricke welche ihm Mißgunst gelegt.

VIII.

Die Sendung der Räthe nach Inspruck zum Kaiser war der letzte Versuch des Herzog Moritz gewesen den Landgrafen zu befreien und das eigne Wort zu lösen. Es war ihm klar daß auch sein persönliches Erscheinen bey Carl V. nichts ausrichten werde wenn stattlichen Gesandtschaften und den schriftlichen Bitten so vieler Fürsten keine genügende beruhigende sondern nur eine aufschiebende Antwort gegeben ward. Es war ihm unter diesen Umständen wohl nicht Ernst sich zum Kaiser zu begeben. Er konnte durch ein Zusammenkommen mit Carl neues Mißtrauen auf sich ziehen oder zu Erklärungen veranlaßt werden welchen besser ausgewichen ward.

Kam es darauf an den Kaiser zu bewegen eine Maaßregel aufzugeben welche in keiner Weise sich rechtfertigen ließ so hätte Moritz einen geschickteren und aufrichtigeren Mann kaum senden

mögen als Melchior von Offa. Der streng an Satzung und Recht haltende Jurist, dem des Kaisers Majestät wie eine Sonne leuchtete deren Strahl nur mit Verehrung aufzunehmen war, konnte ganz unbefangen die Angelegenheit des Landgrafen auseinandersetzen, denn von dem was sich sonst unter der hohen Fürstenaristokratie bereitete hatte er damals kaum eine Ahnung.

Die Vereinigung der deutschen Fürsten war mehr und mehr ihrer Vollendung zugereift. Mochte auch in allen den fürstlichen Männern nicht gerade eine und dieselbe Ansicht über Persönlichkeiten Mittel zum Zweck Grenzen der Thätigkeit herrschen, mochte selbst manches Mißtrauen durch die Lage der Dinge gerechtfertigt wenigstens Vorsicht und nur halbe Offenheit hin und wieder geboten seyn, ein Zug der Gemüther und Gedanken machte sich in Allen geltend: die Abwendung der Uebergriffe des spanischen Hauses Habsburg, wobey die nächste Allen sich als klar aufdrängende, Alle auffordernde beredte Thatsache: die Gefangenhaltung der beiden Fürsten namentlich die des Landgrafen Philipp in den Vordergrund trat.

Moritz von Sachsen, sein Bruder August und Markgraf Albrecht von Brandenburg hatten anfänglich das Mißtrauen der Uebrigen auf sich gezogen. Markgraf Johann einer der thätigsten fürstlichen Männer in jenen merkwürdigen Tagen hatte die Rüstungen des Churfürsten von Sachsen nur für den Kaiser gedeutet [1]). Nach und nach hatten die Umstände zu einer Annäherung an Moritz gedrängt welchem sich Georg von Mecklenburg, Bruder des ebenso klugen als kriegsrüstigen Johann Albrecht, angeschlossen hatte. Moritz selbst verlangte Vertrauen, zeigte aber auch hierbey eine den Uebrigen nicht gleichgiltige Festigkeit. „Wenn man, schrieb er, mir nicht traut so bin ich nicht viel nütze bey der Sache" [2]). Er verhehlte jedoch nicht daß er wie auch der Fortgang der Sache sey keineswegs eine gleichgiltige Stellung einnehmen werde, ob er wohl Land und Leute daransetzen wolle um die gefangenen Fürsten zu befreien [3]).

1) Voigt Fürstenbund ꝛc. S. 65. — 2) Voigt a. a. O. S. 94. 3) Voigt Fürstenbund ꝛc. S. 103.

So kamen sich Moritz und der im Werden begriffene Bund einander entgegen und nun suchte man auf Anrathen Johann Albrechts von Mecklenburg europäisch-mächtige Verbündete. Frankreich ward um Beystand begrüßt, doch hatten die Verhandlungen welche Markgraf Johann von Brandenburg eifrig betrieb keinen strecklichen Fortgang. Dänemark und die Seestädte schienen nicht in Rechnung gebracht werden zu können [1]). Alles war den zwischen Entschluß und Verhandlung gestellten Fürsten an dem Churfürsten Moritz gelegen, sowie dieser selbst wohl nur noch die einzige Rettung seiner Fürstenehre im Bunde finden mochte.

Im Februar 1551 waren Markgraf Johann und Moritz in Dresden zusammengekommen. Erhaltung der protestantisch-evangelischen Lehre sowie Erledigung der gefangenen Fürsten war das Endziel, doch blieb die Form immer noch die eines Defensivbundes. Ausdrücklich ward festgehalten den römischen König nicht anzugreifen sondern im Fall eines Angriffs durch ihn sich nur zu vertheidigen [2]). Dennoch trat zwischen den Markgrafen und Moritz immer wieder ein die Gemüther störendes Mißtrauen, jedoch ward die Thätigkeit des Bundes zu Rüstung des kriegerischen Auftretens und der möglichsten Erhöhung der vereinten Kräfte durch neue Mitglieder nicht unterbrochen. Mit Moritz kamen Markgraf Johann, Johann Albrecht von Mecklenburg und der junge Landgraf von Hessen Wilhelm in Torgau zusammen. Sie handelten zugleich in Vollmacht der Uebrigen [3]). Von keiner Macht als von Frankreich war fremde Hülfe zu erwarten, alle Versuche an anderen Höfen waren fehlgeschlagen [4]). Die vereinigten Fürsten machten Frankreich Vorschläge und Hoffnungen welche sich nur aus der Trostlosigkeit der eigenen Lage erklären lassen. Auch in Naumburg verhandelte man. Inzwischen hatte man am kaiserlichen Hofe Mißtrauen gefaßt und der nach Frankreich gesendete Reifenberg den Verbündeten günstige Kunde

---

1) Voigt a. a. O. 105. 106. — 2) Voigt a. a. O. S. 111. 112. 3) Voigt a. O. S. 122. — 4) Voigt a. O. S. 123.

von der Hauptstadt an der Seine gebracht. Mittlerweile drang Carl V. in die Fürsten das Interim einzuführen.

Nach vielen Besprechungen ward zu Friedewalde in Hessen, dem einsamen Jagdschlosse, jener bekannte Bund zu Stande gebracht [1]).

Während nun die Fürsten möglichst im Geheimen diese wichtigen Dinge beriethen hatten Männer wie Osse gar Mancherlei zu klagen. Ueberall war unheimliche Kriegsrüstung, hart wurden die Lande durch das wilde Söldnervolk mitgenommen. Als ich, sagt Osse, nun anheim kam fand ich alle Lande voller Kriegsrüstung. Das Kriegsvolk so vor Magdeburg gelegen und nach Ergebung der Stadt nicht bezahlt ward nahm einen Zug nach Thüringen, brandschatzte das Stift Magdeburg, verderbte Graf Günthern von Schwarzburg viele Dörfer, zog vor die Stadt Erfurt und plünderte viele Dörfer, that großen Schaden, trieb unmenschlichen Unfug mit Frauen und Jungfrauen und als die von Erfurt sie nicht entlassen wollten zogen sie gegen Mühlhausen, lagen darin lang und verderbten diese Stadt erbärmlich. Ihre Führer und Hauptleute waren Hans von Dieskau Wolf Schlegel Joachim von Segern Alexander Goldacker Wolf Stange und Georg von Altensehe Wachmeister genannt. Aber Hans von Dieskau und Wachmeister, als die zu verliessen (verlieren?) hatten, dratten (sic) sich zeitlich aus und besorgten sich vor ihnen die umliegenden Nachbarn und Bischöfe und rüsteten sich die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, dergleichen Mainz und Pfalz nahmen Knechte an. Würzburg legte seine Reiter gegen Königshofen und Möllerstadt, Bamberg aber legte seine Reiter gegen Zeylle und gegen Bamberg und als der kaiserlichen Majestät Pfennigmeister Geld aufbrachte zahlte man um Lichtmeß ungefähr das Kriegsvolk zu Mühlhausen ab, wiewohl man sagt daß man ihm böse und unvollkommene Zahlung gethan habe und hat Hauptmann Wolf Schlegel als damals ihr Oberster dem Kriegsvolk abgedankt, auf den sie abgeschossen und zuletzt ihn unter das Pferd geschlagen; der niederländische

1) Voigt a. a. O. S. 144.

Hause ist ungetrennt nach dem Eichsfelde gezogen und richtete daselbst nichts Gutes an. Die oberländischen Knechte zerliefen und ihrer viele wurden vom Churfürsten zu Sachsen auf ein Wartegeld bis auf die Faste angenommen und in die Aemter Delitzsch Bitterfeld Pretzsch Eilenburg Colditz Rochlitz Borna Altenburg und andere (gelegt), da mußten ihnen die armen Leute zu essen geben umsonst und hatten nicht Brod für sich und ihre Kinder im Haus, denn das Korn galt zu Zwickau und umher zu neun Schocken.

Alle die Vorgänge welche jene Kriegsrüstung oder doch das Hinhalten der letzteren erklärten waren Osse gänzlich unbekannt. Er fand daher in diesen Dingen ein nicht zu billigendes Verfahren. In allen Regimentern, klagt er, sieht man viel Unrichtigkeit Druck und Beschwerung der Unterthanen, dieß ist eine Anzeige großer Veränderung in Regimentern, denn um Ungerechtigkeit und betrüglicher Handlung willen wird ein Regiment verändert von einem Geschlecht auf's andere, von einem Volke auf's andere und um solcher Sachen willen gehen die Gründe des Landes auseinander und fällt alle Wohlfahrt zu Boden und wie Hieronymus sagt löscht Gott die Regenten ihre Namen und Nachkommen derhalb aus daß man von ihnen nichts zu sagen weiß, doch ist solcher Zorn Gottes durch Abstand, christliche ernste wahrhafte Buße abzuwenden, die verleihe ewiger Vater allen Obrigkeiten und Unterthanen damit die Herren christlich und rechtmäßig regieren, niemand wider Recht und alt Herkommen beschweren, der Ihrigen Nutz Frommen und Aufnehmen treulich suchen, die Unterthanen in aller Gottseligkeit Demuth gehorsam seyen.

In diesen Betrachtungen ward der bekümmerte Rechtsgelehrte noch durch mancherlei Unannehmlichkeiten in seiner nächsten Umgebung heimgesucht. Zu seinem Entsetzen „soff sich der Präceptor" seiner Söhne, Friedrich Traupot in Meiningen voll, überlief mit bloser Wehr den Thorwart, zuletzt auch den immer noch kranken Osse selbst und brach was letzteren am meisten schmerzte die fürstliche Freiheit und Burgfrieden. Wiewohl ich schlüssig war, sagt Osse,

auch im gehaltenen Rath anders nicht fand denn ihn Anderen zum Abscheu peinlich strafen zu lassen so ließ ich ihn doch auf hohe Vorbitte und Verpflichtung auch Verbürgung aus dem Thurm in ein bestrickt Gefängniß kommen.

Inmittelst war der Fürstenbund gegen den Kaiser mehr und mehr gefestigt worden. Osse beschreibt in kurzen Zügen die ihm nur nach der äußeren Erscheinung bekannt werdenden wichtigen Thatsachen: „In der Fasten, lautet das Tagebuch, also im März erhob sich ein sehr großer Lärm in deutscher Nation denn Herzog Moritz zu Sachsen Markgraf Albrecht Landgraf Wilhelm und Herzog Heinrich von Mecklenburg sagten kaiserlicher Majestät ab, darum daß sie den alten Churfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp zu Hessen wollten ledig haben, auch daß die deutsche Nation bey ihrer Freiheit bleiben und was dagegen vorgenommen abgestellt werden sollte; schlugen sich an den König von Frankreich, schrieben sich dessen Bundesgenossen und Diener öffentlich und zogen des mehrern Theils allhier vor Meiningen über. Ich war in großer Angst und Sorgen denn wir Hennebergischen wußten nicht wessen wir uns zu den Hessen versehen sollten, zogen durch das Stift Würzburg auf Schweinfurt, Rothenburg, nahmen Augsburg ein, die ergaben sich willig; Ulm belagerten sie, es hielt sich aber redlich, blieb ungenommen. Also zog der Churfürst und der junge Landgraf nach der ehrenberger Clause die gewannen sie, erlegten viel Landsknechte und Spanier, zogen eilends auf Inspruck da ward kaiserliche Majestät gedrungen zu weichen nach Stertzingen und fürder nach Villach in Kärnthen und den Tag zuvor ward Johann Friedrich losgegeben und durch König Ferdinand selbst losgezählt. Markgraf Albrecht aber belagerte Nürnberg sechs Wochen und etliche Tage, drangen die zu einem stattlichen Vertrage und zogen danach die Kriegsfürsten alle vor Frankfurt am Main, das belagerten sie blieb aber ungenommen."

„In solchem Wesen handelten der römische König auch König Maximilian zu Böhmen und der Churfürst auch, der vornehmsten

Fürsten Räthe zu Linz zwischen dem Kaiser und den Kriegsfürsten und ward ein Vertrag gestellt, den nahmen die Kriegsfürsten ohne Markgraf Albrecht an, der Kaiser schrieb aber solchen Vertrag ab denn er wollte sich der Religion halben nicht dermaaß verpflichten wie es die fünf Kriegsfürsten suchten. Aber hernach ward solcher Vertrag gemildert, den nahm die kaiserliche Majestät an desgleichen die Kriegsfürsten so damals vor Frankfurt lagen bis auf Markgraf Albrecht und zog der Churfürst Moritz alsobald in das Land Ungarn von Frankfurt und lag daselbst drei Monat wider den Türken und zog danach wieder heim. Aber Markgraf Albrecht zog von Frankfurt auf das Stift Mainz, verbrannte die Martinsburg und dann auch Trier das Schloß sammt allen geistlichen Stiftern und Häusern, schatzte auch zuvor das Stift Würzburg um sechs Tonnen Goldes und nahm dem Stifte Bamberg die besten Amte ein die doch der Bischof hernach wieder bekam."

„Indeß kam die kaiserliche Majestät auch in eine große Rüstung, zog aus von Inspruck auf Augsburg, fürder auf Speyer und lagerte sich vor Metz welches der Franzos besetzt hatte, da hielt der Markgraf mit den Kaiserlichen sonderlich dem Duca de Alba viel Scharmützels, aber in Summa hernach im November ward der Markgraf mit der kaiserlichen Majestät vertragen, auch ihrer Majestät Diener schlugen ihr Kriegsvolk zusammen und half der Markgraf den Franzosen bekriegen. Da sehe man was die Welt ist und wie wunderbarlich die Kinder der Welt das Spiel treiben auf Erden!"

Während Rüstung Krieg und Unruhe Deutschland ängstigten und durchtobten und nur der Vertrag von Passau den Moritz mit stürmender Hand errungen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewährte war Osse meist in harmloser Muße auf dem Schlosse Meiningen. Ich hatte, sagt er, die Reise gen Inspruck nicht verwunden und ging gleichwohl nicht müßig. Es war wieder die Rechtswissenschaft welche ihn fesselte. Ich arbeitete, heißt es im Tagebuche, etwas an meinem Tractate über die Natur der Contracte. Gott gebe daß ich den meinen Söhnen zum Besten bey meinem Leben vollende.

Bald trat die böse Schwester des Kriegs und der Unruhe, pestartige Krankheit mit ihren Schrecken auf. Osse erzählt es habe um diese Zeit fast an allen Orten in Meißen und Thüringen trefflich angefangen zu sterben. Auch Osses Familienkreis blieb nicht verschont. Es erkrankte seine Tochter Sibylle von Totleuben und die sie pflegende Schwester; letztere starb wie Osse mit kurzer kräftiger Tröstung berichtet „mit guter Vernunft und seliglich."

Osse begann nun seine Umherzüge wieder. Ueber Schleusingen zog er gen Ilmenau, sah seinen Schwager Dobeneck zu Liebstädt, in Zeitz seinen lieben Herrn Julius Pflugk den Bischof, suchte dann seinen Ohm Asmus von Könneritz zu Lobschütz auf und hielt in Leipzig Hofgericht. Indessen hatte sich unter den Grafen von Mansfeld ein Streit erhoben. Sie hielten einen stattlichen Rath ob sie ihren bey dem Kaiser in Ungnade gefallenen Bruder und Vetter wieder und in welcher Maaße in die Herrschaft lassen wollten. Die Grafen begehrten den Rath des ehrlichen Osse und so zog er denn „vom Marschalle der Grafen mit zehn gerüsteten Pferden von Leipzig abgeholt" nach Mansfeld. Mehre Edle und Doctoren waren zu Rath versammelt, darunter Dr. Goldstein Wangenheim Watzdorf Siegmund Pistoris und Andere. Osse meint was er daselbst im Handel gethan, würden Andere zu berichten wissen. Auf der Heimreise überfiel ihn abermals Krankheit. Ruhig blieb er in Meiningen. „Der Kriege und Sterbensläufe halben mochte sich ohnehin niemand sicher bewegen." Er weiß es besonders zu rühmen, daß wenn seine gnädigen Herren von Henneberg mit ihm zu schaffen oder seines Raths sich zu bedienen gehabt sie, alt und jung, zu ihm gekommen und ihn besucht.

Wie in dem gräflichen Hause von Mansfeld so auch in der hennebergischen Fürstenfamilie gab es manchen Zwiespalt. Osse sagt die von Henneberg hätten damals einen bösen Zwack (Zank) gehabt mit Graf Albrechts von Henneberg Wittwe, einer geborenen von Stolberg, wegen der Verlassenschaft des ohne Erben heimgegangenen Grafen. Die fürstlichen Brüder Albrecht und Berthold waren die

letzten des Mannsstammes der Grafen von Henneberg-Römhild. Glänzend war die Lage dieser fürstlich-gräflichen Familie im funfzehnten Jahrhunderte gewesen [1]). Jetzt war jener Glanz erloschen. Berthold hatte die Herrschaft Römhild zugetheilt erhalten. Durch üble Wirthschaft und durch Unglücksfälle war sein Vermögen völlig zerrüttet.

Berthold warf dem Bruder Lieblosigkeit vor und die Vettern von Henneberg-Schleusingen mahnten den Grafen Albrecht zur Billigkeit, auch wollten sie Römhild nicht gern in fremde Hände kommen lassen [2]). Endlich schloß Berthold mit den ihm verschwägerten Grafen Römhild einen Abtretungsvertrag (1548). Darob entspann sich Unglimpf zwischen Albrecht und Berthold, letzterer starb jedoch bald darauf vereinsamt in Römhild. Auch Albrecht starb bald. Er überwieß in letztwilliger Verordnung seiner Gemahlin Katharina und deren Brüdern Grafen von Stolberg jene Ansprüche [3]). Die Mansfelder erhoben Anspruch doch Carl V. schützte die von Stolberg. Auch die Grafen von Henneberg Schleusingen traten als nächste Stammverwandte auf und begehrten das Land Henneberg-Römhild [4]).

Hier nun bot sich wieder ein Geschäft für Osse dar, dessen er im Tagebuche erwähnt. „Die Grafen fuhren in den Handel mit Gewalt, nahmen der Wittfrauen Haus Hallenberg ein ohne rechtlich vorgehendes Erkenntniß, nahmen ihr Wildzeug und brauchten andere gewaltsame Handlung mehr (Alles ohne Osses Rath und Vorwissen) und hatten auch einen Doctor zu Nürnberg Johann Jemel einen kühnen praktizirischen Mann der ihnen viel ungegründeter Meinung angab. Ich aber, sagt Osse, hielt wider, vertheidigte die Wahrheit wie aus meinen Rathschlägen zu befinden mit großer Abgunst der Herren und auch ihrer Diener. Ich getröstete mich aber des, der die Wahrheit selbst ist und der alle Liebhaber derselben wider alle

1) Schultes diplom. Gesch. des gräfl. Hauses Henneberg I. S. 399 u. f. — 2) Schultes I. S. 403. — 3) Schultes II. S. 693 (die Angabe des Datums in der Ueberschrift ist falsch S. 689.). — 4) Schultes a. a. O. I. 407.

falsche Herzen und betrügliche böse Zungen schützen kann, wie ich denn bemeldeten Jemels Ungrund so scheinbarlich den Herren vor die Augen legte daß sich die Herren selbst auf die Fahrt fanden und ihr Gemüth änderten."

Uebrigens zog sich dieser Handel noch eine ziemliche Zeit hin. Auch der Bischof Melchior von Zobel beanspruchte einen Theil der bertholdischen Verlassenschaft [1]). Später trat hier der wettiner Fürstenstamm schlichtend und ausgleichend auf [2]).

Inzwischen gedenkt Osse wieder mancher Familienfreude. Seiner Schwester Tochter, Margarethe, ward mit Christoph von Reitzenstein vermählt. Der kranke Osse konnte an dem Feste der Hochzeit nicht Theil nehmen doch zogen seine Töchter Ursula „Hofdienerin" der Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt und Amalie gen Frissen, er aber sendete der Braut als seiner Nichte zur Verehrung zwei Faß Wein, einen Hirsch den schickte ihm Graf Wilhelm von Henneberg; ein Stück Wildes das ihm der Bischof von Würzburg sendete; einen Becher und einen schönen Ring und waren, sagt das Tagebuch, viel guter ehrlicher Leute zusammenkommen.

Osse verlobte bey dieser Gelegenheit seine Tochter Ursula mit Hans Georg von Luchau zum Hartis. Frohen Herzens schreibt er daher: Auf solcher Freude ward eine Vorbereitung gemacht zu nachfolgender Freude. Da ward nun von Osse mit der lieben Hausfrau über diese neue Verbindung berathschlagt; der Schwager Dobeneck verwendete sich für den um die Tochter Werbenden und Osse, weil er wußte daß Luchau eines guten ehrlichen Herkommens auch ein redlicher wohlverdienter Geselle, wußte seine liebe Tochter ihm nicht zu versagen. Nun beschreibt Osse wie der Bräutigam förmlich und feierlich um die Tochter angehalten, wie er mit seinen Freunden worunter Adam von Geilsdorf zu Selbitz, Hans Heinrich von Reitzenstein zu Frissen zu ihm gekommen, wie aber der Vater — Osse — ohne der gnädigen Frau zu Schwarzburg Willen, deren Hoffräulein

1) Schultes a. a. O. S. 408 u. 699. — 2) Schultes S. 409.

die Begehrte war, nicht habe handeln wollen. Selbst unter den Befürchtungen wegen der „Sterbensläufe" ward doch die Hochzeit fröhlich gehalten und die Heimfahrt angetreten. Inzwischen verbreitete sich die pestartige Krankheit mehr und mehr. Auch die Stadt Meiningen ward von ihr heimgesucht. Osse erhielt vom Bischof Melchior Zobel und von anderer Seite Anerbietungen, allein ich schloß, sagt er, die Burg allhier, ließ soviel möglich niemand Fremdes ein, zog Alles was man in der Stadt kaufte in einem Korbe herauf, bestellte zwei Bürger in der Stadt die mir Alles kauften, zutrugen und vor die Burg antworteten und so endigte sich im Namen des allmächtigen Gottes das Jahr 1552.

Während Dem zogen schwere Wetterwolken an dem Himmel Deutschlands herauf. Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg trieb in jenen Tagen sein arges Wesen. Immer mehr brachten wilder Sinn und diesem günstige Lage der Dinge den fürstlichen Mann zu Unthaten; immer mehr schien er seines Hauses Ehrennamen und edler Vorfahren Andenken zu vergessen; Rache, Nichtachtung des Rechts, Gewaltthat und dabey doch auch listige Verdrehung von Wort und Vertrag bezeichnen sein Thun von damals, den Glanz ritterlicher Tapferkeit befleckte er durch unholdisches Gebahren.

Ihm war der Vertrag von Passau eine unwillkommene Sühne. Er nannte jenen Frieden einen Verrath an der deutschen Nation. Groll gegen die Stadt Nürnberg, gesuchte Ursache zu habsüchtiger Fehde gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ließen ihn in den herrlichsten Ländern Deutschlands die Kriegsgeißel schwingen, anfänglich vorgebend er handele für die Fürsten des Bundes [1]). Ganze Strecken des schönen Frankenlandes werden von Albrecht wüst gelegt, Städte wie Nürnberg und Ulm mit Belagerung hart gequält; bis an den Rhein an die Mosel und in das Herzogthum Luxemburg trägt der Markgraf die Brandfackel des Raubkriegs; die

1) Voigt Albrecht Alcibiades S. 202.

Zinnen mancher ehrwürdigen Gotteshäuser sinken, blühende Orte gehen in Flammen auf. Es war „als wenn ein Wetter dahinginge."

Fort und fort lehnte der Markgraf die Annahme des passauer Vertrags ab weil der König von Frankreich dadurch getäuscht werde. Nicht Kaiser nicht Reich konnten die beynahe wehrlosen Prälaten in Franken gegen den Plassenburger schützen. Carl V. schien völlig des kaiserlichen Ansehens baar zu seyn als er bald die von Albrecht den fränkischen Prälaten abgezwungenen Verträge vernichtete bald wieder bestätigte bald endlich jene Vernichtung in Kraft erhielt, je nachdem der Markgraf mehr oder minder gefährlich schien und Frankreich zu fürchten war. Neue Feindseligkeiten brachen aus und auf den Ebenen von Sieversḥausen tobte die Entscheidungsschlacht.

Während dieser Zerrüttung saß Osse auf dem Schlosse zu Meiningen. Bedenklich und sorgenvoll begrüßte er den Morgen des Jahres 1553. Fromme Betrachtungen bezeichnen auch dießmal den Anfang des Jahres. An den innigen Dank für Viel des Guten reihen sich Bitten, aus denen Gemüth Sorgen und innere Bewegung wegen der trüben Zeit sich kund thun. Es werde, heißt es im Tagebuche, die edle deutsche Nation mit innerlichen Kriegen jämmerlich geplagt verheert und verwüstet, die Erzstifter Trier und Mainz, die Stifter Speyer Worms Aichstädt wären mit Plünderung heimgesucht; die köstlichen Gebäude zu Mainz Trier und andern Orten, da viele Körper der alten frommen heiligen Märtyrer gerastet, wären verbrannt gesprengt zu nicht gemacht; der Feind christlichen Glaubens, der Türk, dringe ganz gewaltig auf deutsche Nation; umringt sey man von der grausamen Plage der Pest und das Schlimmste sey daß weder Treue noch Glauben mehr unter den Leuten; alle Laster nähmen gewaltig zu, aber die Obrigkeiten litten selbst Mangel an Tugenden wie sollten sie Andere strafen; allein bey dem treuen lieben Gott solle man Hülfe suchen.

Mit vielen Predigern war Osse unzufrieden. Unter den lutherischen, wie man sie nenne, wären viel treffliche Leute die neben der

Gnadenpredigt die Bußbekehrung, Gehorsam gegen Gott und die Heiligung mit Ernst trieben, allein er klagt darüber daß viele Pfaffen und Lehrer durch rohe und ärgerliche Predigten das Volk ganz wilde und rauh machten anstatt die Wahrheit der Schrift zur Besserung und nicht zur Aergerniß zu verkündigen; viele, sonderlich auf dem Lande wollten allein mit der Gnade dem Volke die Ohren kitzeln. Gott selber möge Reformirer der Kirche seyn. Ueber sich selbst sagt er: wie er nun eine lange Weile mit Weib und Kinderlein umhergezogen, seine Nahrung bey fremden Leuten und mit großer Ungelegenheit suchen müssen; er sey nun alt und schwach und es möge die göttliche Barmherzigkeit ihn und die Seinen mit einem Ort da sie ihr Leben ehrlich zubrächten versehen.

Die bösartige Krankheit in Meiningen milderte sich, allein Osse konnte die Reise nach Inspruck nicht „verwinden" obwohl, schreibt er, der Churfürst Moritz diese Zeit und gegen den Mai etliche große Tage (hielt) dazu seine Gnade mich erforderte, auch die Post zu Wagen hinein in's Land bestellte konnte ich meiner Schwachheit halben dahin nicht kommen. Diese Unmöglichkeit dem Churfürsten zu genügen peinigte ihn: „Weil ich denn meiner Schwachheit halben dem Churfürsten zu Sachsen Herzog Moritzen gar selten dienen konnte wollte ich seine Gnaden mit meiner Besoldung länger nicht beschweren." Moritz gewährleistete Osse nochmals den Ruhegehalt, behielt ihn jedoch als Hofrichter zu Leipzig. Nichts desto weniger sehen wir Osse fast unausgesetzt in wichtigen Geschäften. Im Frühjahre 1553 ehe der Kaiser dem Markgrafen Albrecht eine ausweichende Antwort gab hielten Ferdinand und Moritz durch Abgesandte eine Tagefahrt zu Eger. Kräftigung des Landfriedens war das Ziel. Heinrich von Braunschweig, die Stadt Nürnberg, die fränkischen Bischöfe betheiligten sich dabey. Neben Osse handelten für den Churfürsten zu Sachsen Abraham von Einsiedel auf Scharfenstein, Wolf von Werthern auf Beichling und Modestin Pistoris. Es hatte sich ein Kreis auserlesener Männer in Eger versammelt. Der Markgraf war in nicht großer Entfernung: Er glaubte, heißt es im Tage-

buche, es werde ihm zum Nachtheil verhandelt, sendete deswegen täglich Kundschafter in die Stadt Eger, ließ auch umherstreifen, legte Reiter in die umliegenden Orte, sendete die Doctoren Weigel und Hartwitz zu den verordneten Räthen. Osse und seine Genossen standen in großer Gefahr zu Eger, denn Albrecht ging wie man überzeugt war damit um sie in seine Gewalt zu bringen. Osse suchte daher die Markgräflichen zu täuschen über die Zeit der Abreise der Gesandten. Als ein Kundschafter des Markgrafen, der von Bockewitz, in Osses Herberge sich einfand wußte er ihn durch eine Einladung zur Tafel festzuhalten, „in dessen Gegenwärtigkeit, heißt es im Tagebuche, schickte mir und meinen Gesellen der Abt von Waldsachsen Auerhahn und Fische, war an einem Sonnabend, ließ auf folgenden Montag zu Gaste bitten, sagte ich in Gegenwart des Bockewitz zu sammt meinen Gesellen, glaub auch der Abt hat sich auf uns sehr verunköstigt." Unterdeß zog Osse sammt den übrigen Räthen bey nächtlicher Weile mit achtzig Pferden, beschirmt durch zweihundert Hakenschützen, aus der Veste während Albrechts Kundschafter in Eger eingeschlossen blieben bis zum späten Morgen; also mußten die Kundschafter dahinten bleiben. Die Räthe sahen markgräfliche Reiter auf der Seite in den Gebirgen ziehen, doch war letzterer in zu geringer Zahl und Osse verfolgte unter dem Schutze der Hakenschützen ungehindert seinen Weg.

Er schildert im Tagebuche nach seiner einfachen Weise die Vorgänge bis zur Schlacht bey Sievershausen. „Zu der Zeit," heißt es, „ward wieder auf's Neue ein großer Lärm in Franken, denn die Bischöfe zu Bamberg und Würzburg erhielten bey dem Kaiser eine Cassation und Zurückziehung des Vertrags darein Markgraf Albrecht von Brandenburg sie beide durch Kriegszwang gedrungen hatte und befahl auch den Bischöfen den Vertrag nicht zu halten. Darauf machten die Bischöfe einen Bund mit dem Deutschmeister, auch mit den Städten Nürnberg und anderen und nahmen die Amt und Städte zum Stifte Bamberg gehörend wieder ein. Aber in der Noth hielt niemand bey den Bischöfen denn die Stadt Nürnberg,

die anderen entschuldigten sich damit daß sie nicht wüßten ob sie dem Kaiser einen Gefallen thäten oder nicht. Als Markgraf Albrecht zu der Zeit nach aufgerichtetem Vertrage zu Passau französisch ward, aber endlich mit dem Kaiser vor Metz zu Vertrag kam, sich zu ihm schlug wider Frankreich dabey man der Welt Lauf abermals erkennen kann, ward ihm der erst erzwungene Vertrag vor Metz auf Forderung des Herzogs von Alba bestätigt. Darauf und da der Kaiser vor Metz abzog versammelte der Markgraf wieder ein stattlich Volk zu Roß und zu Fuß und zog erstlich in das Stift Bamberg, nahm die Amt und Städte wieder ein, brannte die Altenburg, das Schloß über Bamberg aus und nahm Bamberg ein, plünderte die geistlichen Häuser, brandschatzte die Stadt, schlug auch den Bischöfen fünfhundert Pferde und sechs Fähnlein Knechte, nahm Schweinfurt unvorsehnlich und wiewohl zu Heidelberg ein stattlicher Tag und durch Pfalzgraf Friedrichen Herzogen von Baiern, durch den Herzog von Jülich und Herzog von Würtemberg große gütliche Handlung gepflogen, dazu ich durch den Bischof zu Würzburg auch erfordert ward, ich mich aber in solchen Handel zu schlagen Bedenken hatte, so blieb doch die Sache unvertragen. Demnach trachteten die von Nürnberg sammt den Bischöfen daß sie Herzog Heinrichen von Braunschweig in ihre Hülfe brächten. Der zog hierauf mit 2000 Pferden und zwanzig Fähnlein Knechten aber nicht in eigener Person sondern schickte seinen Sohn Herzog Philipp, die zogen auf Meiningen zu, thaten mir aber keinen Schaden, lagen auch einen Tag stille, das war ungefähr nach Pfingsten. Da der Markgraf Albrecht das merkte und daß er sich seinem Feind zu schwach befände besetzte er Schweinfurt Hohenlandsberg Plassenburg Baireut und die Stadt Hof und zog einen ungewöhnlichen Steig mit 2000 Reitern, etwa bey der Steinhaide über den thüringer Wald auf Arnstadt Erfurt Eisleben Mansfeld und Halberstadt, zog also dem Churfürsten Herzog Moritz zu Sachsen unersucht des Churfürsten durchs Land, welches dem Churfürsten verdroß, zudem daß der Markgraf auch viel schmähliche Worte wider den Churfürsten ausgegeben weil sich

der Churfürst vor Frankfurt vom Markgrafen gesondert hatte, welche Schmach s. churf. Gn. sich zu Gemüthe zog auch keine endliche gründliche Erklärung vom Markgrafen was er vorhätte verlangen konnte. Deshalb und nachdem der Churfürst etliche seiner Kriegsobersten und Befehlshabern erlaubt fremden Herren zu dienen und Herr Hans von Heydeck Freiherr Oberhauptmann des leipziger Kreises, Wolf Tiefstätter Amtmann zu Grünhain und Hans von Dieskau auch Andere den Bischöfen mit stattlichem Kriegsvolk zugezogen, hat der Churfürst dieselben nach Sangerhausen gefordert und seine Ritterschaft aufgemahnet (und ist) zum stärksten dem Markgrafen auf vorgehende Absagung die der Fürst von Planen von wegen des Kaisers und des Churfürsten dem Markgrafen that, der Kaiser auch fünfhundert Pferde dem Churfürsten zuschickte entgegengezogen. Ebenso forderte Herzog Heinrich von Braunschweig seinen Sohn aus Franken zu sich und zog dem Markgrafen auch nach und kamen ungefähr eine Meile Weges von Peyne im Hildesheimischen Gericht, an dem Orte da man es am Vogelheerde heißt zusammen den 9ten Monatstag des Julius oder des Heumonds und geschah eine große Schlacht und blieben viel ehrliche Leute von Fürsten Rittmeistern und vom Adel todt. Wiewohl Herzog Moritz Churfürst zu Sachsen endlich das Feld behielt so war doch der Sieg lang zweifelhaft, denn des Churfürsten Leute die Reißigen gaben sich mehrentheils in die Flucht und wären nicht zwei Rittmeister einer von Wolf und einer von Peres so den Nachzug hatten zu Maßen kommen und mit dem Markgrafen von neuem getroffen so wäre die Schlacht verloren worden und der Markgraf hätte den Sieg erlangt. Aber der Churfürst hatte sich auf ein gäng Pferd gesetzt, war allen seinen Dienern entritten und gab sich unter die Feinde, stritt ritterlich ward aber geschossen, mit einem Glot durch die Schooß verwundet daß s. churf. Gnaden den Dienstag Früh 9 Uhr ungefähr nach Empfang des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes unseres lieben Herrn Jesu Christi seliglich verschied und ward der Körper gen Freiberg bracht und daselbst begraben."

Osse erwähnt daß er dem Churfürsten Moritz unweit Leipzig bey Lindenau begegnet als dieser gegen den Markgrafen zog. Meines Bedünkens, sagt Osse, waren s. churf. Gnaden etwas traurig und (ich) vermerkte daß der Churfürst des Zugs gern wäre übrig gewesen wenn er durch Markgraf Albrecht dazu nicht wäre genothdrängt worden.

Im Tagebuche wird bemerkt daß Thüringen und Meißen durch Moritz Tod in große Sorge gekommen da Herzog August mit seiner Gemahlin in Dänemark und also die Lande ohne Herrn und Haupt gewesen, auch habe man den Herzog August böslich todt gesagt daß er mit dem Gaul in einen Sumpf gefallen und verdorben sey, auch Markgraf Albrecht habe sich wieder gestärkt. Als nun das Kriegsvolk des Churfürsten Moritz um Halle dann in Thüringen gesammelt ward, auch die alten Räthe zu einer Berathung über den Schutz des Landes sich anschickten da gedachte auch Osse nicht müssig zu seyn. Zunächst wollte er den Grafen von Henneberg mit Rath unterstützen: Ich erhob mich von Meiningen, heißt es im Tagebuche, zog den 30. Juli gen Schleusing und nach Schmiedefeld da waren die Herren von Henneberg auf der Jagd, dort hörte ich predigen und aß mit Ihren fürstlichen Gnaden und that Graf Georg Ernsten eine fleißige Ermahnung im kleinen Stüblein in des Grafen sonderlichem Häuslein der sorglichen Läufe halben und daß S. Gnaden sich wohl wollte vorsehen der Sachen Markgraf Albrechts halben und was s. fürstl. Gnaden für Nachtheil daraus entstehen möchte und auch seinem Vater und der Herrschaft und armen Unterthanen, und daß die Herren solches Handels halben die Fäuste nicht sollten in die Kohlen schlagen, aber vergeblich! verursachte mir nur dadurch Abgunst und Widerwillen denn die Herren wollen ihren Willen haben und darin ungeirret seyn.

Ueber Ilmenau Liebstädt Zeitz wo der wohlwollende Freund Julius Pflugk besucht ward gelangte Osse nach Leipzig. Mit großer Gefahr war August aus Dänemark zum Lande gekommen „denn Markgraf Albrecht hatte an vielen Orten auf ihn gehalten." Her-

zog August griff gleich thätig ein. Auch darüber thut das Tagebuch Meldung. Nach Leipzig ward ein Landtag ausgeschrieben. Die Ritterschaft mußte gerüstet erscheinen und ward vom Churfürsten gemustert. „Bücher wurden angelegt über die Zahl der Pferde womit ein Jeder erschienen war." Aber Herzog Johann Friedrich forderte die Chur und seine Lande zurück. Er sendete dem jungen Churfürsten den Franz Burckhardt entgegen. Auch die Landschaft Johann Friedrichs ordnete eine stattliche Botschaft ab welche man mit der Werbung bis zu Ende des Landtags aufhielt. Es erfolgte die Huldigung und Osse sprach im Namen der Stände. Es war ihm, wie er bemerkt, die Rede „unvorsehnlich" aufgetragen worden.

Auch auf diesem Landtage gab es mancherlei Streit. Osse erzählt er habe große Mühe und Arbeit gehabt. Besonders vertheidigte er bey Gelegenheit einer Steuer welche ausgeschrieben werden sollte die Rechte der Ritterschaft. Es wären die von der Ritterschaft, sagt er, mit ihren Wiederkäufen und Baarschaften in solche Steuer gezogen worden wenn ich mich nicht dawider mit bestem Fleiß gelegt hätte. Im Abschiede ward die ganze Sache auf eine andere Bahn als abgeredet worden gerichtet, das focht ich von wegen der Ritterschaft an, brachte es auch dahin daß man es bey der Abrede bleiben ließ doch mit großer Ungeduld, darnach als es gedruckt, ward es der ganzen Ritterschaft zum Nachtheil alles umgekehrt, das focht ich abermals an und brachte es dahin daß man das ganze Ausschreiben zu Rechte bringen und anderweit drucken mußte. Dadurch verdiente ich mich übel, ließ mich aber als der Liebhaber des Vaterlandes solches nicht anfechten sondern sah mehr an was recht und billig und gemeinem Nutz dienstbar war.

Es handelte sich um eine Vermögenssteuer und Osse scheint Hans von Ponikau den neuen Director welcher dem Churfürsten den Rath gegeben deswegen unhold zu seyn. Wirklich ward auf dem Landtage zu Dresden im folgenden Jahre (1554) diese Angelegenheit auf's Neue zur Sprache gebracht. Osse sah den Schaden der Ritterschaft voraus und wenn eine spätere Zeit im Wege reiner

und ungetrübter Gerechtigkeit einer nicht mehr zu umgehenden Forderung genügte so war damals theils die Stellung der Ritterschaft noch eine andere, theils erschien die Sache selbst in einem viel grelleren Lichte, theils endlich scheint man in Bezug auf das wohlerworbene Recht der Ritterschaft nicht einmal an eine ausgleichende Gerechtigkeit gedacht zu haben. Besonders drangen die Städte auf eine Besteuerung der Rittergüter. Ponikau versammelte vorher eine geringere Anzahl der ritterschaftlichen Landtagsberechtigten sie für seine Meinung zu gewinnen. Es hatte sich in dieser Weise eine Parteiung unter den Ständen gebildet. Die Städte drangen auf die Besteuerung der Ritter- und Vasallengüter und nächst Ponikau sprach namentlich der Landcomthur Germar gegen die sich weigernde Ritterschaft. Osse theilt dieß nicht ohne Schmerz und Sorge mit. Er erzählt daß Heinrich von Bünau dem Landcomthur gesagt: Ihr habt solches leicht zu rathen denn ihr habt weder ehelich Weib noch eheliche Kinder, darum ist euren H.... kindern daran wenig gelegen, wir von der Ritterschaft aber müssen unsere ehelichen Kinder bedenken, wissen diesen solche beschwerliche unerträgliche Last die unsere Vorältern auf uns nicht geerbet nicht aufzuladen, wollten eher darüber leiden was Gott schickt.

Osse ward, wie er sagt, von dem Landtage sowie von der erwähnten Zusammenkunft durch den neuen Director ausgeschlossen, er sey ihm dazu nicht „eben" gewesen. „Kann ich," sagt er über diese Dinge „meinem lieben Vaterlande nicht viel dienen will ich ihm auch nicht undienen und ob Gott will die Zeit meines Lebens mich dazu nicht vermögen lassen daß ich Einiges wollte rathen oder fördern das zur Verdrückung der ehrlichen Ritterschaft hergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten dienstlich ist, Andere mögen auch thun was sie gegen Gott und ihr Vaterland zu verantworten wissen. Ich weiß wie sich die ehrlichen alten Leute von der Ritterschaft in diesen Sachen gehalten: der alte Christoph von Taubenheim Hauptmann zu Freiberg, Rudolph von Bünau auf Tetzschen, Pflugk zu Knauthain, Georg von Carlowitz zum Kriebstein und andere mehr, Graf Hans

von Leisnig und viel andere ehrliche Leute, mit welchen allen ich noch bey Regierung des theuren frommen gerechten Fürsten Herzog Georg von Sachsen zu Rath gegangen und auf vielen Landtagen gewesen die aber jetzt faulen, will geschweigen der so zuvor gewesen als Herr Caspar Pflugk, Siegmund von Maltitz auf Dippoldiswalde, Hans von Wirterde Amtmann zu Weisenfels und viele andere treffliche Leute die sich eher zu Riemen hätten schneiden lassen denn daß sie etwas wider die Wohlfahrt der Lande sollten gerathen haben, sondern es war das erste Wort im Rathe: Herr, das kann das Land leiden — das ist dem Lande unleidlich, dabey können und wollen wir nicht seyn als die zum Lande auch mit gehören, wenngleich der Herr zürnte so zogen sie heim, wurden wohl wieder gefordert, hatten daheim auch zu essen. Aber jetzt erfolgt aller Schade von den neuen Einkömmlingen die bald sehr reich werden wollen, alle Landtage etwas herausreißen, nicht viel nach gemeinem Nutzen fragen, da man doch billig bedenken sollte daß gleichwie der Kopf nicht kann bey Gesundheit bleiben wenn Magen Leber Milz und andere Glieder sehr brechhaftig sind also auch kann kein Fürst und Herr in die Harre (Länge) in glücklichem gedeihlichem Wesen bleiben wenn die Unterthanen verderbt und ausgesogen werden, denn eines Herren Vorrath geht bald dahin wenn die Unterthanen verarmen und nicht mehr helfen können. Darum sind wahrlich Die eines Herrn heftigste Feinde die Land und Leute helfen beschweren aussaugen und verderben denn dadurch verderben sie den Herrn selbst, obgleich das Geben eine kleine Weile wohlthut auch bisweilen zu übriger Pracht unmäßigen Gaben und anderer Verschwendung Ursach giebt. Auch wird Gott durch solche Auffätze Neuerung und unbillige Beschwerung höchlich erzürnt, als die heilige Schrift die wir aber zum Deckel unserer Bosheit leider im Maule führen vielfältig bezeugt, darum sind auch solche Plasteniker aus diesem Grunde der Herren ärgste Feinde denn sie helfen ihnen durch solche ihre neuerliche (neuerungssüchtige) Gesuche irgend zu einem Nutzen und verursachen dadurch den Zorn Gottes, darob denn alle Wohlfahrt

zu Boden geht und die Grunde des Landes weichen wie der Psalm sagt. Diesen Leuten gedenke ich mich nicht anhängig zu machen, sondern in der der alten ehrlichen tapferen Räthe des Landes bey denen Ehr und Tugend war Fußstapfen zu bleiben, vermahne auch meine lieben Kinder sie wollten, da der allmächtige Gott ihnen Gnade giebt daß auch Leute aus ihnen werden, sich des auch also verhalten, zum Gegenspiel weder durch Gift (Gabe) noch andere Ursache dazu vermögen lassen, eher Noth und Beschwerung da es Gott verhängt dulden und wenn es nicht anders seyn kann eher zeitliche Herren als den höchsten Herrn erzürnen. Es ist eine große Plage daß man fast die ärgsten Sünden nicht für Sünden hält. Wenn man Land und Leute betrübt durch neuerliche Aufsätze so werden viel Tausend Menschen beschwert die mit Weibern und Kindern zu Gott schreien und solch Geschrei der Armen durchdringt die Wolken und erregt den Zorn Gottes wider alle Beschwerer. Darum haltet eure Hände rein liebe Kindlein. Den Herren ist ein jeglicher Diener und Unterthan treulich zu rathen, auch daß in Nothfällen billige und trägliche Hülfe geschehe zu fördern schuldig und dazu sollen die Unterthanen sich auch willig finden lassen, damit der Herren und ihr Nachtheil verhütet und abgewendet und des Herrn und Landes Nutz geschaffen werde, aber zu unnützen unnothdürftigen Dingen oder zur Unmaaß sind solche Sachen zu meiden."

IX.

Trotz des Rufes eines freimüthigen und selbstständigen Mannes den sich Osse erworben, trotz mancher feindlichen Stimmung welche er gegen sich erregt wußte Churfürst August jene Gesinnung zu schätzen und ehrte dadurch Osse ebenso als sich selbst. Der Churfürst begehrte, Osse solle ihm als Rath dienen; das konnte ich, lautet das Tagebuch, nicht wohl weigern.

Auguſt äußerte ſich huldreich und wohlwollend gegen den wenn auch zuweilen wunderlichen, dem Kerne nach aber treuen und ehrlichen Mann der dadurch am beſten ſeinem Fürſten zu dienen glaubte wenn er die eigne Ehre durch Uebereinſtimmung des Wortes mit der Geſinnung zu bewahren ſtrebte. Der Churfürſt „erbot ſich, er werde ſich mit nicht weniger Gnaden als Herzog Moritz gethan gegen ihn halten." Dennoch brachte Oſſe die Sache nicht in weitere Anregung; weil ſich, ſagt er, die Sachen ſo wunderlich anlaſſen hab ich Bedenken bisher gehabt hierum anzuregen. Er ſcheint allerlei Neuerungen gefürchtet zu haben. Die Vorgänge auf den Landtagen hatten ihn ſcheu gemacht. Die Folge lehrte allerdings daß Auguſt in keiner Weiſe unzweckdienliche Anordnungen traf, daß er vielmehr theils das ausführte was ſein geiſtreicher und muthvoller Bruder Moritz angelegt, theils nur die vorhandenen Stoffe regelte, am wenigſten aber, ſey es für Staat ſey es für Kirche in Umſturz und Flachheit ſeine Politik fand.

Nach Beendigung des Landtags wurden die Geſandten von Johann Friedrichs Landſchaft gehört. Oſſe ſagt ſie hätten eine bittere Werbung gethan und geſucht ihrem Herrn die Chur- und andere Lande wieder einzuräumen. Den Vortrag ſelbſt hielt der Doctor der Rechte Schneidewein, unter den Geſandten waren der von Kirchberg, Veit Marſchall von Pappenheim, von Wangenheim und einige Bürgermeiſter. Oſſe gab im Namen der Biſchöfe Grafen Ritterſchaft und Städte die Antwort und Churfürſt Auguſt ertheilte den endlichen Beſcheid. Erſteren war an einer gütlichen Ausgleichung ſehr gelegen. Durch ſein Bemühen kam es dahin daß Churfürſt Auguſt in eine Verhandlung willigte. „Von Achten zu Achten von beiderlei Landſchaft" kam man in Naumburg zuſammen. Hans von Ponikau auf Pomſen und Komerſtadt wählten auch hier einen anderen Weg. Sie bereiteten das Geſchäft mit drei Bevollmächtigten jedes Theils vor. Für die erneſtiniſche Linie erſchien Erasmus von Minkwitz, Wolf Mülich und Heinrich Münch. Aus der Vorbereitung aber ward ein Hauptvertrag und Oſſe meldet daß er mit

seinem Hause Frauenfels an die jungen Herren gegen Weimar gewiesen worden.

Kurz nach der Vollziehung des Vertrags war Johann Friedrich gestorben, seine Gemahlin wenige Tage zuvor. „Gott sey ihnen beiden gnädig und barmherzig.“ Mit diesem Wunsche schließt Osse den Bericht.

Seine Freude über das Werk der Versöhnung war sehr groß: Gott habe Ehr und Lob, heißt es im Tagebuche, daß das löbliche Haus zu Sachsen durch solchen Vertrag wiederum vereinigt, die göttliche Allmacht gebe daß solcher Vertrag beständig und die Chur- und Fürsten in guter Einigkeit bleiben. Zugleich erwachte aber in ihm die Sehnsucht seinem Vaterlande und Fürstenhause wieder ganz anzugehören. Da der Zwiespalt nicht die geringste Ursach gewesen daß er sich nach Henneberg begeben so habe er nun die Luft und Begier gehabt im Vaterlande „mit Wesen (wesentlich) sich wieder niederzulassen.“

In Folge der erwähnten Handlung zu Eger ward ein Tag zu Zeitz angesetzt wo man das den Landfrieden stützende und stärkende Bündniß weiter berathen wollte. Unter den Abgesandten des Kaisers und Königs Ferdinand befand sich auch der mit Recht hochgerühmte Lazarus Schwendi und außerdem fanden sich die Beauftragten des Churfürsten von Sachsen des Erzbischofs von Magdeburg die Bischöfe von Bamberg und Würzburg diejenigen des Herzogs Heinrich von Braunschweig und des mannhaften Nürnbergs in der Stiftsstadt ein.

Doch Albrecht Alcibiades stand noch mit ungeschwächtem Muthe und starker Streitmacht im Felde, ihm gegenüber Herzog Heinrich von Braunschweig durch den Verlust seiner Söhne hart gebeugt jedoch noch ungebrochenen Wesens. Letzterer schlug in hartem Kampfe den Brandenburger bey dem Kloster Stetterburg unweit Braunschweig und belagerte diese Stadt. Albrecht sammelte jedoch seine Reiter, zog nach dem Gebirge, nahm Lichtenberg und Hof ein und schreckte die Bundesverwandten in Franken. Diese waren ihm allein

zu schwach, sagt Osse und Herzog Heinrich wollte nicht von der Stadt Braunschweig unvertragener Sache, darum ritt Boguslaw Felix von Hessenstein von Zeitz gen Braunschweig und vertrug den Herzog mit der Stadt.

Osse erwähnt daß nun Heinrich nach Halberstadt Mansfeld und Rudolstadt gezogen und dem Herzog Johann Friedrich zu Sachsen abgesagt, daß jedoch mit diesem ein Vertrag geschlossen worden sey worin Johann Friedrich außer einer Summe Geldes versprochen habe sich des Markgrafen Albrecht zu entäußern. Die Bundesverwandten im Verein mit Heinrich schlugen den Kulmbacher unweit seiner Stammveste bey Lichtenfels zum dritten Male und belagerten die nahe Plassenburg. Heinrich trug den Krieg bis an die Mauern der Seestädte die jedoch mit ihm Ausgleichung trafen.

Während dem stießen sich wie so oft die Verhandlungen in Zeitz an der Verschiedenheit der Meinungen und dem Mangel ausreichender Instructionen. Es kam auch die Kunde Churfürst August habe sich mit Albrecht vertragen und das Kriegsvolk entlassen. Dieß störte vollends den rüstigen Fortgang der Sache. Osse bemerkt es habe dieß dem Herzog August zu großem Unglimpf gereicht und wiewohl er, als der Diener, des Churfürsten Glimpf nach höchstem Vermögen vertheidigt, also daß er auch die Gesandten des Kaisers und Königs und Andere höchlich auf sich geladen so hätten er und seine Amtsgenossen von Werthern und Modestinus Pistoris eine Schrift an ihren Herrn erlassen worin sie die Lage der Sache und ihre Ansicht dem Churfürsten vorgestellt. Dieß aber zog namentlich dem Dr. Osse den Zorn des Churfürsten in hohem Grade zu da er es gewesen welcher die Schrift gestellt. Auch andere Räthe, unter diesen Christoph von Carlowitz, waren Osses Meinung, auch sie wendeten sich an den Churfürsten, allein die Antwort „war eine solche davon nicht zu schreiben, es war zuviel und eine gar beschwerlich schimpfliche Antwort: Wohlan, heißt es im Tagebuche, das verdient man mit treuer unterthäniger Wohlmeinung, man muß sich aber darum von der rechten Bahn nicht abschrecken lassen denn

ein frommer treuer Diener soll recht thun, seinem Herrn treulich und ehrlich rathen, solches nicht lassen weder um Gnade noch Ungnade willen und ist unmöglich daß einer rechthandeln rathen oder richten kann, der Gnade oder Ungnade Tod Elend und Verfolgung ansehen und scheuen will, wiewohl allweg besser der Herren Gnade denn die Ungnade so ist doch solches zu verstehen sofern es mit Gott Ehre und Recht geschehen kann." Es schließen sich hieran allerlei Betrachtungen ähnlicher Art und Lehren welche der Rechtsgelehrte seinen Kindern giebt. Uebrigens hatte er auch zu Augusts Wesen das Vertrauen verloren. Als ich merkte, sagt das Tagebuch, daß in diesem neuen Regiment wohlmeinliche treue gerechte Erinnerung und Rathschläge solchen geschwinden Lohn erlangten zog und sonderte ich mich von Händel so wohl ich konnte.

Dennoch gab er sich alle Mühe die Verhandlungen in Zeitz wenigstens nicht ohne den Schein eines Ergebnisses abbrechen zu lassen. Es war ihm unerträglich im Angesichte großer Gefahren das innere Wesen Deutschlands durch Uneinträchtigkeit und durch das Bekenntniß der selbstgeschaffenen Ohnmacht blosgestellt zu sehen. Und als man sich nun, sagt er, der Sachen zu Zeitz nicht vereinigen konnte auf welche Handlung viel Leute sahen brachte ich es mit großer Mühe dahin daß ich sammt meinen Mitverordneten soviel Befehls erlangte daß man sich eines einträchtigen Abschieds verglich. Osse selbst entwarf diese Schlußvereinigung. Er freute sich daß ihm kein Wort verändert worden und alle Gesandte ihm gesagt er habe ihnen bey diesen irrigen zwiespaltigen Sachen in den Sattel geholfen denn der Abschied lasse sich so ansehen als seyen alle in gutem einmüthigem Willen von einander geschieden und niemand könnte die Zwietracht merken. Auch Bischof Julius brachte Beschwerden an, meinte aber daß nur mündlicher Vortrag bey Churfürst August etwas ausrichten würde nicht schriftliche Vorstellung.

Mit großer Besorgniß vor dem Markgrafen verließen die Gesandten die Stiftsstadt. Nur Osse abermals mit Krankheit heimgesucht blieb noch mehre Wochen in Zeitz. Neben den Klagen über

böse kärgliche Wirthe steht das Lob des bischöflichen Leibarztes Ambrosius Porstorfer welcher des heimgesuchten Mannes treuer Pfleger war. Auch Osses Gattin war durch Schrecken des Kriegs, Angst um den Gemahl und anderes Ungemach wieder zum Tode erkrankt. Mit Gott ergebenem Sinn ordnete der selbst ganz hinfällige Osse als er diese Nachricht bekam „im Geheim" wohin die Angehörigen sein liebes Weib begraben sollten, dafern Gott über sie geböte. Man sollte den Körper in Ossa bey den lieben Aeltern Altältern und Kindern bestatten, wie die Kranke solchen Ort zu ihrem Begräbniß zuvor oft erwählet, auch von ihm (Osse) Zusage genommen habe.

Eigne Krankheit und Unsicherheit der Straße hinderten ihn zur Hausfrau zu kommen. Besonders aber klagt Osse darüber daß seine Gemahlin von dem wahnwitzigen thörichten Pfaffen zu Meiningen täglich geplagt worden sey. Es wird ein nicht erbauliches Bild von dem Pfarrer entworfen welcher zuvor „ein Schulmeister zu Eisfeld gewesen, da er denn wie es gemeinlich mit solchen Gesellen in Schulen zu geschehen pflege imperiosus heftig und gebieterisch geworden, von Natur ein Feind der ordentlichen Obrigkeit gewesen sey und auf den Kaiser und König geschmähet." Namentlich hatte jener Geistliche die Lehre der Protestanten über die Verwerfung der guten Werke in einer Weise verkündet welche dem wahren Sinne entgegen das Volk irre führte. Osse klagt wiederholt im Allgemeinen darüber daß hierin vielfach gefehlt werde. Er hatte auch nicht unterlassen den alles Maaß überschreitenden Geistlichen in die Grenze zurückzuweisen. Aber dieß Kraut, meint Osse, schmeckte dem ungezähmten Pfarrherrn zu Meiningen nicht, darum rief er mich und mein liebes Weib und Kinder aus, wiewohl mit versperrter Wahrheit als Ketzer.

Während Osses Abwesenheit ging jener erregte Geistliche zu dessen Gemahlin, wollte ihr wehren Bilder im Hause zu haben, darauf ihm, sagt Osse, mein liebes Weib Antwort gab daß sie recht wohl wisse den Unterschied zwischen Gedenkbildern und Bildern die man sich unterstände anzubeten; sie bete kein Bild an, wüßte wohl

dieß sey von Holz, aber Gedenkbilder möge man den lieben Heiligen zu Ehren wohl haben. Des bezog sie sich auf Dr. Luthers beide Bücher wider die Bilderstürmer. Es war die Zeit des gegenseitigen Fanatismus. Luthers Lehre ward vielfach gekränkt von den eigenen Bekennern und es ist nicht ohne Interesse wenn es zuweilen gestattet ist in die kleinen Kreise und Lebensgestaltungen zu blicken die nur selten einen Raum auf der großen Rolle der Geschichte finden.

Jener Pfarrer in Meiningen trieb mit einigen seiner Amtsbrüder, unter andern mit dem Pfarrer zu Maasfeld, ein gar trauriges Wesen der Unduldsamkeit und Verdrehung der gesunden protestantischen Lehre und selbst wo Dinge zur Sprache kamen welche mit Recht von den Protestanten als bedenklich oder verwerflich bezeichnet wurden verdarb oft roher Unverstand den Kern religiöser Gesinnung bey der Masse. So verlangte — nach dem Tagebuche — jener Pfarrer von Osses Hausfrau: wenn sie hörte das Interim nennen sollte sie ausspeien und sagen: „Pfui dich Interim, da doch das arme Weib nicht wußte was Interim ist oder heißt und hatte der Pfarrherr von Maasfeld gesagt seine Herren die von Henneberg beteten allwege, ließen auch vorm Tisch beten das Vater unser und führ uns nicht in Versuchung sondern erlöse uns von dem Interim und wenn diese Worte geredet worden mußte jedermann ausspeien, und viel anderes unnützes Zeug mehr hatten die beiden Gesellen mit dem armen Weibe getrieben, wie dieses Friedrich Traupott, damals meiner Söhne Präceptor, Alles aufgezeichnet." Ebenso warf er der Frau von Osse vor sie nähme das Abendmahl nur unter einer Gestalt, da wir doch beide, heißt es im Tagebuche, das hochwürdige Sacrament des Altars von Herrn George Haug, Pfarrherrn in Sulzfeld, einem ehrlichen frommen Manne sammt unsern Kindern viel Jahre lang anders nicht denn nach der Einsetzung Christi unter beider Gestalt empfangen.

Auch die ihm untergebenen Geistlichen zwang jener Unwürdige zu demselben Wesen. Der Frau von Osse ward als sie tödtlich krank darniederlag das Abendmahl verweigert, sie ward geängstigt

und „viel Muthwillen getrieben." Solchem Unwesen konnten selbst in den kleinen deutschen Territorien kaum die Landesherren steuern. „Wiewohl," sagt Osse, „diese Dinge Graf Wilhelm von Henneberg geklagt wurden, s. f. Gnaden sich auch zu gebührlichem Einsehen erboten, so ward es doch von einer Zeit zur andern verschoben denn die Herren mußten selbst alle Schmach und Lästerung von ihren Pfaffen leiden, fürchteten sich vor ihnen, durften ihnen nichts einreden [darein reden] deshalb nahm sich solcher schmählicher Erdichtung dieses Pfaffen meines lieben Weibes Freundschaft an, hätten ihn übel bezahlt wo solches nicht durch mich und mein Weib selbst oftmals verhütet worden wäre Gott zu Ehren, dem sey die Rache anheimgestellt."

Der gekränkte Osse erlebte bald die Freude seine getreue muthige Hausfrau genesen zu sehen, obwohl auch die äußere Gefahr in der sie geschwebt keine geringe gewesen da der gemeine Haufe, jeder Lüge stets zugänglich, durch jene giftigen Ausstreuungen gegen die Familie des Statthalters erregt war und der Frau von Osse sogar Schuld gab sie schütze einige der fremden Reiter welche Mord verübt in der Burg.

Während Osse so Manches erfuhr und erduldete was großentheils in dem zerrissenen Wesen des deutschen Reichs und in Zerwürfnissen der Fürsten seinen Grund hatte blickte er nicht ohne Trauer auf den Zustand der hennebergischen Lande.

Noch immer hörten die Grafen wegen der Verlassenschaft ihres Vetters Albrecht den nach Osses Ueberzeugung falschen Rath des Rechtsgelehrten Jemell von Nürnberg. „Der große schwere Zank" zwischen Albrechts von Henneberg Wittwe und Graf Wilhelm dauerte fort. Wilhelm beanspruchte die ganze Verlassenschaft Albrechts, nicht blos die sogenannten alten Lehen welche nach Osses Meinung dem Grafen zukamen als der schleusingischen Linie, sondern auch die nach der Abtheilung des gräflich-fürstlichen Hauses von dem Zweige Römhild erworbenen Lehnschaften welche theils dem Kaiser anheimfielen, wie Osse meinte, theils den Testamentserben Albrechts. Vergeblich

ward von Osse geltend gemacht daß nicht nur die Rechte sondern auch aller menschliche natürliche Verstand dem entgegen gewesen, auch habe das Kammergericht dem gemäß erkannt und das Testament aufrecht erhalten und selbst ohne letzteres hätten die Landerben ein ungekränktes Recht gehabt; namentlich die Grafen von Zollern die Nachkommen der Schwester Albrechts von Henneberg. Obgleich nun diese Dinge „ohne allen Zweifel gewesen so habe doch der Doctor von Nürnberg die guten Herren durch ganz unschlüssige kindische Behelfe bereden können daß ein großer Theil des thüringer Waldes der Grafen sey." Osse hielt diesem Gegenpart und zeigte seinen Herren treulich an wessen sie befugt oder unbefugt wären aber die Herren nahmen des Doctors Rath, weil dieser ihnen geliebte, zu Ehren und handelten nach demselben, da kam es denn zu allerlei thatsächlichen Händeln, wenn die Wittfrau jagte nahmen sie ihren Jägern die Garne, fingen ihre Leute, deshalb ein Mandat nach dem andern vom Kammergericht ausging. Dennoch, erzählt das Tagebuch, hätten die Grafen nicht nachgelassen, das Haus Hallenberg eingenommen und einen leichten bösen Menschen den sie vorher gefangen und in der Herrschaft nicht leiden wollen, Vintz Trautter, dort eingesetzt, den Gesellen welcher den Prior der Karthause durch den Leib geschossen und ihn tödtlich verwundet. Solches Alles hätten die Henneberger ohne Osse's Rath vorgenommen, darob er wahrlich höchlich bekümmert, als der wisse welchen Ausgang solche Handlung gewinne.

Osse legte in einer Schrift das Unrechtliche des Benehmens den Grafen dar, doch war das Ergebniß nicht das gehoffte. Mir ward keine Antwort, schreibt er, sondern der alte Herr hatte in der Zilbach gesagt er wollte daß der Teufel mich und alle Doctor in den Lüften hinwegführte.

Allein es war dieß nicht die einzige Gewaltthat der verblendeten Grafen. Groß war für manche der fürstlichen Herren und ihre Rathgeber die Versuchung geistliche Güter entweder in ihre Gewalt zu bringen oder doch darüber zu Gunsten Anderer zu verfügen.

Moritz von Sachsen dagegen hatte die Güter der alten Kirche zu Stiftungen und großartigen Rüstzeugen für Wissenschaft und Bildung verwendet. Beyspiele von ganz anderer Ansicht finden wir mit Trauer in vielen deutschen Landen, auch in der fürstlichen Grafschaft Henneberg war dieß der Fall: „Wiewohl mir," sagt Osse, „die Herren im Anfange meines Dienstes sagten sie hätten sich nie geistlichen Guts angemaaßt, gedächten auch solches noch nicht zu thun so unterstanden (bemächtigten) sie sich doch in jener Zeit des Klosters Breiting, setzten einen Edelmann darein Caspar von Reckenrode, wollte dieser den Abt nicht darin wissen, der ward flüchtig gen Erfurt zum Abt zu Sanct Peter welcher des Klosters Breiting Visitator ist, welches ich bey meiner Herkunft als ich solches erfuhr — denn es war auch ohne meinen Rath vorgenommen worden — den Herren beschwerlich aufrückte, aber sie wollten davon nicht abstehen."

Ebensowenig waren die Grafen gemeint der Pflicht den Landfrieden aufrecht zu erhalten zu genügen. Vergeblich wurden sie von den fränkischen befehdeten Bundesverwandten daran erinnert, es verhallte der mahnende Zuruf des Bischofs von Bamberg und der Stadt Nürnberg. Osse rieth zur Pflichterfüllung und zu einer in diesem Sinne dem Kaiser zu gebenden Erklärung. Auch hier erfuhr er Kränkung. Der Graf erwiederte wer solches rathe der thue ihm großes Uebel, würfe ihn (den Grafen) zum Fenster hinaus und stürze er den Hals, würde all seine Wohlfahrt verlieren. Die Sache ward immer dringender, auch das Kammergericht mahnte auf. Osse ließ nicht nach seinen Herrn zu bitten den Satzungen des Reichs zu genügen. „Sie hätten," sprach er, „den Landfrieden neben andern Ständen mit aufrichten helfen, er sey ein gemein Recht des heiligen Reichs, ohne ihn sey kein beständiger Friede im Reiche zu erhalten, ohne ihn und ohne das Reichskammergericht würden die kleinen Herren vor der Großen Ueberdrang nicht wohl bleiben und bestehen können, und wolle ein jeder nach Gefallen helfen oder nicht helfen und sich so aus dem Landfrieden ziehen so stände dessen Wirkung allein in Worten und in keiner Kraft oder Wirklichkeit." Doch auch

diese ebenso einfache als vielbedeutende Ansicht fand keine gute Aufnahme: Da hatte ich übel gerathen, klagt Osse, und ward darum höchlich angefeindet, das mußte ich dem ewigen Gott ergeben, der kann vor allem Unglück als ein gewaltiger Gott und gütiger Vater behüten.

Zu den in der Grafschaft waltenden Uebeln kam nun nach Osses Ansicht der Umstand daß das kleine Land voller Juden war welche, wie es im Tagebuche heißt, „die armen Unterthanen jämmerlich und zum Beschwerlichsten aussogen und verderbten. Sie hatten mehr Schutz Ansehen auch besseren Zutritt bey'm Grafen Wilhelm als alle Räthe oder vornehme ehrliche Leute der Herrschaft. Da befliß ich mich, schreibt Osse, die ganze Zeit meines Dienstes die Juden aus der Herrschaft zu bringen und das Armuth solcher drückenden Last zu entnehmen. Ich führte den Herren zu Gemüthe daß dieß halsstarrige Feinde und öffentliche Verfolger der Menschwerdung des Kreuzes und der Ehre unsers Herrn Jesu Christi wären, daß es nicht wohlgethan sey solche Feinde und Schmäher des Erlösers zu hausen zu hegen zu fördern um unterzuschleifen, daran ärgere sich mancher, sie aber kämen weil sie Nahrung Wollust und Wucher geruhlich und mit Schutz hätten selbst nicht zur rechten Erkenntniß. Die Obrigkeit sey schuldig die Unterthanen vor Verderb zu schützen und es werde gegen Gott schwer zu verantworten seyn daß man den Juden solchen Wucher zusähe, wie denn einer allein zu Untermaasfeld nahe bey der von Henneberg Festung mehr denn 600 hennebergische Bauern an seinem Stricke habe die ihm Wucher geben müßten."

Osse beschwert sich daß die übrigen Israeliten zu Meiningen und Schleusingen noch Aergeres trieben, unangesagt in des Grafen Leibzimmer kommen dürften, daß ihnen gestattet werde Erbgüter zu kaufen welches doch im Reiche unerhört. Nie sey an einem Orte beharrlich Glück gewesen wo dergleichen gehegt, geschützt worden. Mit allerlei kleinen Kunstgriffen hatten sich die feinen und unverdrossenen Kinder Israels bey dem alten Grafen eingeschmeichelt.

„Seine fürstliche Gnaden, erzählt das Tagebuch, hatten nichts Besonderes von ihnen sondern sie gaben dem alten Herrn jährlich etlichen Hafer und gaben ihm bisweilen etwas in's Zeughaus, dann waren sie geflissen dem alten Herrn seltsame Instrumente zu Geschütz dienlich zu bringen, damit nahmen sie dem Grafen Wilhelm das Herze." Endlich ward doch auf Osses stetes Andringen von der Landschaft zu Henneberg diese Angelegenheit in Betracht gezogen, allein selbst die vom Landesherrn damals nothgedrungen gefaßten Beschlüsse blieben unausgeführt und die Sache endete damit daß Graf Wilhelm erklärte: seine Hunde und seine Juden wolle er gegen männiglich wohl vertheidigen. Gott erbarm's! schließt Osse seine Betrachtung.

Nicht weniger Kummer machte dem Statthalter die schlechte Verwaltung der Justiz. Strafen wurden nicht vollzogen und Verbrechen schwerer Art gingen straflos hin; die Richterämter wurden mit verleumdeten Leuten besetzt. Osse erzählt daß in Meiningen Lorenz Ropsch zum Schultheiß verordnet welcher ein schnöder Ehebrecher sey und einen frommen Mann hinterwärtig ermordet habe. Ein anderer ähnlich übel berüchtigter Mann war Voigt in Sulzfeld. Bestechung und sonst die Zeichen der Verwesung und Zerklüftung der Gerechtigkeitspflege eines Landes mußte Osse betrauern. Er beziehet sich darauf daß schon der „fromme alte Churfürst Johann Friedrich" einst dem Grafen Wilhelm gesagt: Ihr habt in eurer Herrschaft ein Gehege von Schalken und Buben.

So trübten sich die Dinge in Henneberg täglich und die fürstlich-gräflichen Herren in arger Verblendung und Trägheit eilten dem Niedergange des glücklichen Bestehens eines altfürstlichen ehrbaren Wesens zu. Alles was Osse unternahm ward vereitelt, die Betrauung verwerflicher Männer mit Aemtern hörte nicht auf. Graf Wilhelm fand so viel des Unbequemen und Schwierigen in Befolgung eines strack lichen Rechts daß er zu dem immer mahnenden und erinnernden Osse äußerte: „ehe er alle Wege wollte thun was recht wäre eher wollte er sterben."

Jetzt nun war durch das Benehmen der Henneberger den frän-

kischen Bundesverwandten gegenüber durch die Verweigerung dessen was der Landfriede ihnen zur Pflicht machte eine Gefahr herbeigeführt worden vor welcher Osse dringend warnte. Heinrich von Braunschweig verfolgte mit Muth und Kriegsmacht den bis zum Aeußersten gebrachten aber immer noch streitfertigen Albrecht von Kulmbach. Heinrich war gegen die Grafen erregt, theils durch die fränkischen Bundesglieder theils mochte die Hinneigung der Grafen zu Albrecht des Welfen Sinn gegen die Henneberger verfeinden.

Osse, obgleich er, da er dem Unrechte zu wehren nicht im Stande war, die Dinge gehen ließ und sich von den ungerechten Händeln soviel er nur konnte zurückzog warnte die Grafen. Noch war er in Zeitz. Man glaubte Heinrich von Braunschweig werde nach Meiningen ziehen. Osse verwendete sich in Verbindung mit den anderen zu Zeitz versammelten Räthen bey dem Kaiser und bey König Ferdinand um die Gefahr von dem meiningischen Gebiete abzuwenden. Er verließ Zeitz auch dießmal von gefährlicher Krankheit hergestellt, jedoch tief gekränkt von dem „Präceptor seiner Söhne der sich so voll trank daß ihn niemand erwecken konnte," so daß der bekümmerte Vater „auf einen anderen Präceptor trachten mußte." Es war schade um ihn, heißt es im Tagebuche, seiner Lehr und fertigen Schreibens halber.

Julius Pflugk blieb der alte Freund und Gönner Osses. Er rühmt daß er ihm viel des Guten gethan. Es mochte ihm nun eine willkommene Stunde seyn als er auf der Pleissenburg in Leipzig sein Amt als Hofrichter wieder einmal verwalten konnte. „Dieß war das letzte Hofgericht, so man auf dem Schlosse zu Leipzig hielt, denn man riß das Haus darin die Hofgerichtsstuben waren ein und ward das Hofgericht hinab in die Stadt auf's Rathhaus verlegt."

Osse begann wie gewöhnlich das Jahr 1554 mit einer religiösen Betrachtung, worin er den Stand der Dinge dießmal besonders in Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten schildert. Er selbst war über die kirchlichen Parteyungen erhaben. Immer mehr hatte sich was anfänglich nur Abweichung von einzelnen Dogmen und Dis-

ciplinen gewesen war zu einer besondern Kirche gebildet und der Vertrag zu Passau hatte diese Kirche gefriedet. Später folgte zu Augsburg die Vollendung dieses Friedstandes.

Auch Osse spricht nun von den beiden Kirchen, nimmt aber mit gerechter Unparteilichkeit jedes Bekenntniß, das alte wie das protestantische, als Zweige eines Stammes der christlichen Offenbarung. Er ist unbefangen genug das Richtmaaß der heiligen Lehren der Schrift an das anzulegen was er in der protestantischen Kirche seiner Tage sah und er verwirft die alte Kirche an sich nicht so sehr daß er ohne alle Theilnahme die Unebenheiten in ihr nicht mit Schmerz und Trauer hätte rügen und beklagen sollen. So geschieht es denn daß er auch jetzt die Mängel in beiden Kirchen nach allen Richtungen hin treu und ehrlich betrachtet. Er spricht sich mit Schmerz aus über das unwürdige Leben der Priester auf den Stiftskirchen. Die Priester, heißt es, trieben großen Scandal mit unehrlichen Weibern welche sie unscheulich bey sich hätten. Uneheliche Kinder aus dergleichen Verbindungen werden zu Canonicaten oder doch sonst zu guten Lehen untergebracht zur Schmach der ganzen Kirche.

Es fehlt hierbey nicht an Berufung auf noch mehre Einzelheiten. Darum, heißt es weiter, stecken solche Priester in beharrlichen Todsünden, sind im Zustande der Verdammniß bis sie Buße thun abstehen und sich zu Gott bekehren. Jene verworfenen Frauen ließen den priesterlichen Sündern selbst nicht Ruhe. Es sey dieß schon hier die Strafe solchen Beginnens. Sie würden von ihnen geschlagen und täglich übel ausgerichtet wie ich, sagt Osse, selbst gehört und gesehen. Dann klagt er über die geistlichen Schenken in den Stiftern, namentlich zu Erfurt zu St. Sever und Beata Maria. Hier würde ein solch Wesen getrieben daß Heiden und Türken welche Vernunft hätten sich solchen Wesens schämten. Von dem was die Concilien und die geistlichen Rechte verordneten werde der wenigste Buchstabe gehalten. Sie stehen, sagt das Tagebuch, zu Chore ohne alle Andacht, reden und klappern miteinander, geben auf keine Lection der heiligen Schrift Achtung. Am Tage sey der

schnöde ärgerliche Kram mit den geistlichen Lehren, womit man spiele wie mit Birnen und Aepfeln. Die vom Kaiser durch vortreffliche Theologen zu Augsburg gestellte Reformation sey in keiner Weise ausgeführt worden; viele Geistliche (der alten Kirche) hätten erklärt: ehe sie sich reformiren ließen wollten sie lutherisch werden.

Auch über das mißbräuchliche Dispensationswesen wird geklagt. Viele unehrliche unartige Personen kämen dadurch in geistliche Aemter und die anfangs wohlgemeinten zu geistlichen Stiftern, Lehen und Pfründen gegebenen Almosen würden verschwendet. Osse sieht nun in der Verwüstung so vieler Stifter eine Strafe Gottes für solches Unwesen. Nicht minder aber tadelt Osse Vieles im Wesen der Lutherischen wie man sie nenne. Man finde zwar viel der trefflichen Leute unter ihnen die neben der Gnadenpredigt die Bußbekehrung, den Gehorsam gegen Gott und die Heiligung ernst trieben, allein, sagt er, es sind viel und der Mehrtheil auf den Dörfern die allein dem Volke mit der Gnadenpredigt die Ohren kitzeln, aber wie sich die Gerechtfertigten halten sollen damit sie die Gnade Gottes nicht verlieren, den heiligen Geist nicht betrüben und nicht wieder in den verdammlichen Zustand kommen davon predigen sie selten, auch nehmen sie dem Volke das Vertrauen auf gute ernstliche von Gott gebotene Werke, so daß sie solche bey dem Volke ganz gehässig machen. Es sey vor Augen wie das Volk dadurch roh kühn und frech werde.

Am meisten gingen dem ernsten Manne die Spaltungen unter den Lutherischen zu Herzen. Er klagt über Osiander und Illyricus und wie der erstere Luthers Verdolmetschung der Bibel angreife und an viel Orten als irrig anfechten wolle. Servet mache es gar arg. Major und Theobald schrieben über die guten Werke so daß es die Andern auch nicht wollten gut heißen und des jungen Herrn von Weimar jenaische Theologen hätten Majors Bücher verboten. Amsdorf verkünde den jüngsten Tag, trete wider den Superintendenten Pfeffinger zu Leipzig und das kleine Interim auf, behaupte alles Unglück komme aus Meißen, hätte auch Philipp Melanchthons Loci

communes in den weimarischen Landen verbieten wollen wo nicht etliche Theologen in Jena dawider gehalten hätten. Dagegen hätten die zu Jena Johann Brems Ehre jetzt auch verdächtigt. Was soll nun, ruft Osse unmuthig aus, daraus werden, welchem Theile sollen die armen einfältigen Laien glauben oder wie soll sich der arme Laie verwahren, in welchen Schulen sollen fromme ehrliche gottesfürchtige Leute ihre Kinder schicken, denn ein jeglicher Prediger unter den Zwiespaltigen will seine Lehren in den ihm unterworfenen Schulen und Kirchen gepflanzt und erhalten haben, nehmen die weltliche Obrigkeit zu Hülfe daß die Leute dazu gezwungen werden. Was sey Krieg Unruhe und äußere Noth gegen solchen Zwiespalt. Osse mißbilligt daß ein Jeder willkürlich die heilige Schrift solle auslegen können. Auch auf die Gesprächstage in Angelegenheiten der Religion setzt er kein Vertrauen. Nichts als Haß Neid und Begierde der Einzelnen werde befördert. Diesen Zwiespalt und überhaupt unehrliches Wesen beklagt er auch hinsichtlich Deutschlands. Die Obrigkeit schlafe in Uebung ihres Amtes, ein dem Reiche noch gehorsamer Stand nach dem andern werde befehdet; wegen solcher Unordnung im Kirchlichen und Weltlichen werde die deutsche Nation in Barbarei und Verwüstung kommen und auswärtigen Feinden zur Beute gerathen. Er klagt über den Maulglauben vieler Leute welche meinen ohne thätige Buße und Reue Gott zu gefallen.

Osse hielt Hofgericht und verlängerte seinen Aufenthalt in Leipzig. Eben als er zu seiner Gemahlin nach Meiningen reisen wollte ließ ihm Graf Wilhelm von Henneberg sagen nicht zu kommen, weil draußen in der Herrschaft ein solch Wesen daß die Rückkunft des Statthalters nicht zu rathen.

Manche der Mitglieder des Hofgerichts waren in jener Zeit gestorben, auch Dr. Fachs. Dieser gehörte zu den hervorragendsten sächsischen Juristen jener Tage. Das gemeine wie das vaterländische Recht war Gegenstand seiner Studien [1]). Osse sagt, ein gescheidter

1) Jöcher Gelehrten-Lexicon II. S. 498. — Vogel Annales I. p. 199.

doch gar ein falscher Mann. Mit den neuen Besetzungen der Stellen war Osse sehr unzufrieden. Besonders ging sein Unwille gegen Apel von Watzdorf. Was will aus dem Hofgericht werden, schreibt Osse, wenn man die Stände also bestellen will? Vor dieser Zeit wurden die trefflichsten Leute in beiden sächsischen Fürstenthümern dazu geordnet, jetzt eitel jung Gesindel das noch lernen soll was zu diesem schweren Werke gehört. Darum sey zu besorgen daß dieß edle Gericht — nicht das geringste Kleinod dieser Lande — kürzlich falle.

Inzwischen gaben die Grafen von Henneberg in keiner Weise Osses wohlgemeinten und begründeten Rathschlägen Gehör. In der Herren Gunst stand der Canzler Sebastian Glaßer „ein frecher kühner jedoch der Rechte ungelehrter Mann." Er empfing zu Brüssel die alten Lehen des verstorbenen Grafen Albrecht und man stand in dem Wahne der Lehnbrief erstrecke sich auf ein Mehres. Osses Erinnerung dagegen ward auch jetzt nicht beachtet. Der letztere meint daß trotz der falschen Rathschläge Graf Wilhelm nicht eine speyerische Nuß mehr erhalten als er (Osse) zuvor getreulich angezeigt.

Das Grafenhaus zu Henneberg war überhaupt, wie erwähnt, in die politischen Verhältnisse mit Albrecht Alcibiades verwickelt und dadurch gefährdet. Jetzt rüsteten die fränkischen Bundesverwandten gegen die Grafen. Alle Warnungen Osses waren auch jetzt vergeblich, kaum konnte er die Gestattung erhalten sein Hab und Gut „über den Wald zu senden." Es erneuerte sich nun die Kriegsnoth mit allen Schrecken. Osses Gemahlin hatte auf dem Wege nach Erfurt viel Fährlichkeit zu bestehen. Er erzählt wie die markgräflichen Reiter sein Weib und den sie begleitenden Schwiegersohn unterwegs überfallen diese jedoch noch glücklich sich gerrettet.

Während dem hatte der Krieg die Grafen von Henneberg auf das Härteste getroffen und ist, heißt es im Tagebuche, „die ganze Herrschaft geplündert bis auf Schmalkalden Wasung Meining und Schloß Maasfeld, das Andere ist alles verderbt, viele Dörfer liegen ganz wüste. Es ist ein arm kläglich Wesen in der Herrschaft Henneberg. Gott habe Lob und Ehr daß er mich und die Meinen zuvor

herausgeführt, damit wir in dieser Fahr nicht stehen noch solchen Jammer sehen dürfen. Diese Ding wären alle zu verhüten gewesen da man treuem wohlmeinlichen Rath gefolgt hätte." Er vergleicht seine Rettung mit der Errettung der Kinder Israel durch das rothe Meer und der drei Diener im glühenden „Backofen" vor den Flammen.

Osse schrieb den Grafen von Henneberg: Alles sey ohne seine Schuld geschehen. Wenn sie ihm gefolgt so würden sie wie er hoffe Vertrag gehabt haben. Er erinnert an die öfteren Bitten und Mahnungen; er habe ihnen gerathen wie es einen ehrlichen tapferen Manne gebühre. Er sah in dem traurigen Stande der Angelegenheiten des Landes und Fürstenhauses den Zorn Gottes wegen des üblen Regiments. Auch hierbey wird der großen Gunst gedacht in welcher zum Unheil des öffentlichen Wohles die Feinde Christi bey dem Landesherrn gestanden. Die Ungunst der Umstände mehrte sich für Osse noch dadurch daß die Grafen „ihm ein Tapferes schuldig waren."

Auch in Erfurt war kein Friede für Osse zu finden. Er selbst schildert seine Noth auch dießmal im Tagebuche. Da nun, sagt der bekümmerte Mann, das lästerliche arge böse Wesen etlicher Domherren zu Erfurt von mir nicht gelobt, sondern da ich weder Tag noch Nacht vor dem unmenschlichen viehischen Wesen keine Ruhe haben konnte und beschuldigt (angeklagt) ward, hetzten sie und ihre Köchin mir und den Meinen unseren Wirth auf den Hals (so) daß er anfing alles Das zu thun, was mir und den Meinen verdrießlich war: trieb meine Söhne aus ihren Stuben, brach ihnen die Treppen ab und den Boden und verschloß ihnen all ihr Geräth, trieb unzüchtige Geberden gegen mein Gesinde, unterstand sich mir Keller und Gang zu verschließen, verschloß das Haus, wollte mir nichts zuführen lassen, verschloß mich auch selbst daß ich nicht aus dem Hause und niemand zu mir konnte, schmähte mit bösen Worten mein liebes Weib und Kinder und führte ein gotteslästerliches Wesen.

Die Klagen welche Osse bey dem Schultheiß im mainzer Hofe erhob brachten keine Hülfe „denn ob man gleich des Pfaffen Vor-

nehmen zum Höchsten tadelte" so konnte der Kläger „doch kein Einsehen bey ihnen bekommen denn sie sagten der Pfaff wär ein arger Romanist und er möchte leicht Ursach nehmen von ihnen gen Rom zu appelliren und ihnen viel Verdrieß anthun, und war kein Recht Gerechtigkeit oder Billigkeit bey allen mainzischen Befehlshabern zu erlangen und hätte (ich) des Pfaffen verschlossener Gefangener seyn oder mich zu ihm schlagen müssen wenn nicht der ehrbare Rath sich der Sache angenommen hätte."

Osse erzählt nun noch manche Mühseligkeiten, manchen Rath den er mit sich gehalten und wie er zuletzt ein anderes Haus gemiethet „zur Löwenburg," sich von da nach Leipzig zum Hofgericht begeben und auch das geliebte Frauenfels nach so viel Mühen und Sorgen wieder gesehen wo er nun mit Frau und Kind wohnen wollte. Die jungen Herzöge von Sachsen beliehen ihn mit Frauenfels wie der Herzog Moritz ihm solche Lehen gereicht, obgleich anfänglich die Herren nur so belehnen wollten wie dieß vom Churfürsten Johann Friedrich geschehen. Doch Osse bezog sich auf dem naumburger Vertrag und die Fürsten erkannten die Gerechtigkeit seines Verlangens.

Auch jetzt noch glaubte Osse dem alle Parteien nicht günstig seyn mochten besonderer Sicherheit zu bedürfen. Die Herzöge versicherten ihn daher ihres Schutzes und erließen deshalb Befehl an den Schösser und an den Rath in Altenburg. Nun ließ der vorsichtige Jurist „eine starke Glocke an den Giebel des Hauses (Frauenfels) hängen damit er auf den Fall der Noth oder Unrichtigkeit solches melden und den angeschafften (erwirkten) Schutz desto eher erlangen möchte." So gewährleistet durch fürstlich Wort, geschützt durch feste Mauern und vertrauend für alle Fälle auf den Hülferuf der Glocke saß der nach Ruhe sich sehnende Rechtsgelehrte in seinem Anwesen zu Altenburg und mochte ohne Sorgen für die Seinen zum Hofgericht nach Leipzig reisen. Unter aller Mühsal war ihm dieß Richteramt werth und theuer geblieben.

Aber fort und fort gingen ihm die Religionshändel zu Herzen

Die letzten Worte des Tagebuchs bezeugen dieß wiederholt. Auch jetzt im Beginn des Jahres 1555 zeichnet er ein inbrünstig Gebet auf: „Gott der süße Tröster in aller Noth möge sich des gemeinen Elends der deutschen Nation, besonders Osse's lieben Vaterlandes der Chur- und Fürsten zu Sachsen Landschaft erbarmen. Siehe, heißt es, wie werden unsere Prediger und Theologen auch in diesen Landen untereinander uneins; siehe wie bitter schreiben Illyricus und Magister Stolz, Hofprediger zu Weimar, wider den gelehrten theuren Mann Joachim Camerarius, Professor zu Leipzig, da er schrieb das somnium Lutheri; wie gar eine bittere gehässige Vorrede hat Licentiatus Amsdorf in Magister Stoltzes Buch gemacht. Wo wollen diese Dinge hinaus, wie gar bestürzt werden hierüber die armen Leute die nichts wissen denn was sie von ihren Predigern hören und unter den nöthigen und unnöthigen Artikeln keinen gewissen Unterschied machen können."

In Mitte eines Satzes bricht das Tagebuch ab und mit ihm die unmittelbare Nachricht von Osses ferneren Erlebnissen und Ergehen. Wahrscheinlich wohnte er nun auf Frauenfels: Das Hofrichteramt blieb ihm und wir finden den strammen Juristen noch einige Zeit alvierteljährlich auf dem Rathhause zu Leipzig, wie er im schwarzen Mantel den Richterstab führend Gericht hegt und die Sprüche des ehrwürdigen Gerichtshofs durch den Schreiber verkünden läßt. Doch schon im Jahre 1557 wird Erasmus von Könneritz auf Lobschütz als Nachfolger Osse's in diesem Amte genannt[1]). Eine reiche Erfahrung hatte letzterer sich erworben, der Wissenschaft war er immer treu geblieben, wenn schon die Wirrniß seiner Tage ihn nicht eben empfänglich machte für Fortschritte in Behandlung der Rechtsgelehrsamkeit. Er fürchtete es werde Festigkeit und haltgebende Disciplin von diesem Felde verschwinden.

In demselben Jahre in welchem das Tagebuch Osse's abbricht erhielt er einen ehrenvollen Auftrag vom Churfürsten August. Der

---

1) Kretschmann Gesch. des Oberhofgerichts S. 341.

Churfürst begehrte am 16. August 1555 von ihm, er solle seine Ansichten darüber mittheilen wie „eine gottselige starke rechtmäßige unparteiische Justiz in dem Churfürstenthum und Landen erhalten, wie die Mißbräuche abgeschafft und die Verzögerung der Sachen beseitigt werden möchten." Churfürst August sprach volles Vertrauen zu Osse's Geschicklichkeit und Rechtlichkeit aus. Er begehrte von ihm, er möge „sein Bedenken wie er die Sachen allenthalben befinde unscheulich melden." Auch jetzt konnte Osse trübe Erfahrungen des Lebens nicht unerwähnt lassen, er spricht die Ueberzeugung aus daß „weltbescheide Leute deren Weisheit Grund nicht auf Gottesfurcht rechtmäßige und weisliche Bedenken sondern allein darauf gewidmet was man durch Temporisiren und Begehren durchbringen und erhalten wolle, seine Meinung für unnöthig und unnütz achten würden."

In sehr kurzer Zeit hatte Osse sein Werk vollendet. Er übersendete dasselbe dem Churfürsten mit einer Widmung zu Neujahr und nannte selbst dieß Werk sein Testament für seinen gnädigsten lieben Herrn, dessen Räthe und treue Landschaft [1]).

Osse wollte auch hier seine Ueberzeugung ohne Scheu und Rücksicht aussprechen. Er fühlte wohl daß er bey Manchem übler Deutung und Beurtheilung nicht entgehen werde. Auf nichts anderes, heißt es in der Widmung, habe ich gesehen, als auf Gott und die Wahrheit. Er bittet den Churfürsten ihn gegen Verläumdung in Schutz zu nehmen. Die Arbeit zeigt innige Vertrautheit mit der heiligen Schrift mit dem classischen Alterthume, den Kirchenvätern und Schriftstellern des Mittelalters. Es versteht sich daß das römische Recht nicht in letzter Reihe bleibt. So finden wir denn die Aussprüche des alten Bundes und die Lehren der Jünger des Heilands neben den Wahrheiten aus Aristoteles Politik, aus Cicero und

1) Thomasius gab Osse's rechtliche Bedenken (das sogenannte Testament) heraus und schickte ihm „den kleinen Versuch von Annalen von 1409 bis 1629" voraus 1717. 4.

Seneca u. a. m. und ebenso wird sich berufen auf die Zeugnisse des Augustin, Ambrosius, Isidor und des großen Bernhard von Clairveaux. Geschichte und eigene Erlebnisse standen dem Verfasser auch hier stets zur Seite und manche Bemerkung welche er in dem Tagebuche bey Gelegenheit der Begebenheiten niederschrieb läßt sich in dem Werke wieder erkennen. Es sollte die durch Wissenschaft verklärte Erfahrung eines ganzen Lebens seyn. Mit Vollendung des Werkes wollte Osse die fleisige Hand ruhen lassen und die Tage die ihm noch blieben im behaglichen Bewußtsein eines ehrlich verwendeten Lebens auf dem hochgehaltenen Frauenfels zubringen.

Das Werk selbst zerfällt in zwei Haupttheile. In dem ersten werden die allgemeinen Grundsätze über die Pflichten eines Regenten und über Regierungsklugheit beleuchtet, in dem zweiten aber unterwirft Osse die Einrichtungen der Lande des Churfürsten August einer Beurtheilung und giebt Rathschläge wie den vorhandenen Mängeln abzuhelfen sey.

Regierung und Justiz oder Regierungsklugheit und Gerechtigkeitspflege dieß sind die beiden Ziele auf welche der Fürst das Auge richten soll. Für Krieg und Frieden mag er gerüstet seyn. „Es kann nicht verneint werden daß es ein fein prächtig ansehnlich herrlich Ding sey, wenn ein Herr oder Obrigkeit eine stattliche Kriegsrüstung im Werke hat" doch ist eine friedliche Regierung vorzuziehen. Unter den Uebeln des Kriegs ist eines der schlimmsten „daß eine freche Jugend aufkommt, die nur langsam wieder zurecht gebracht wird. Wo ein Vertrag mit Ehren möglich ist da kann nur ein grausamer ungütiger und allem menschlichen Wesen Feindseliger zur Kriegshandlung Lust haben. Die Heiden haben aus angeborener Wildheit oft Kriege geführt, Gott macht aber aus den Seinen andere Leute." Die Regierung über die Menschen „ist ein hohes köstliches und wunderbarliches Ding," wer regieren will muß höher stehen als die Uebrigen, eine Heerde wird nicht von einem Geschöpf ihres Gleichen sondern von einem höherstehenden geleitet. Das höchste Geschöpf auf Erden ist der Mensch aber auch dieser ist den Fehlern

und Leidenschaften unterworfen. Ein „Gemüth welches rein, unordentlicher Bewegung frei wird in keinem Menschen gefunden und wenn dieß wäre so ist er doch sterblich und weiß niemand wie die Nachkommen gerathen werden. Darum hat Gott das Mittel ordentlicher geschriebener Gesetze und Rechte geordnet, weil bey deren Feststellung ohne Rücksicht auf Person nur auf die Sache und das „was in's Gemein gut sey" gesehen wird. Würde nicht nach Gesetz und Recht regiert „da würde niemand Genüge haben, jeder würde denken es geschähe ihm zu viel oder zu wenig. Neid Haß Widerwille Rachsaal Ungeduld und Aufruhr" würden daher kommen. Dieß haben auch die Heiden erkannt und für die Gesetze den Göttern gedankt und geopfert. Nichts ist Gott gleicher auf Erden „denn ein ehrlich gleichmäßig Recht" wie Aristoteles bestätigt. Daraus folgt nun die Pflicht „die ordentlichen Gesetze hoch lieb und werth zu haben, sich ihnen zu unterwerfen." Aber auch die Obrigkeiten sollen die Gesetze schätzen wie Salomon und Paulus lehren. „Nimmt die Ungerechtigkeit unvermerkt einen Fürsten ein so gehen die Regiment zu Grund, dauern nicht lang, werden bald verändert und gehen zu Boden wie der Psalm sagt, die Grundlagen des Landes müssen fallen; wahrlich erschreckliche Worte." Alle Regenten haben zu Herzen zu nehmen daß auch „wegen eines armen Menschen, auf den vielleicht Wenige in seinem Anliegen Achtung| geben, ein Regent sammt dem Lande zu Boden gehen kann. Dahin hat Gott durch den Propheten Jeremias den König in Juda unterwiesen. Dieß haben auch die alten Philosophen gelehrt die von der heiligen Schrift nichts wußten wie Aristoteles und Cicero." Es ist zu wünschen daß sich jeder Regent die Worte des Erasmus welche sich hierauf beziehen „in den Wohnungen aufschreibe."

Manche behaupten „man solle die geschriebenen Rechte nach der Billigkeit wie solche ein jeglicher in seinem Verstande habe mildern und also die Schärfe des Rechts mit der Billigkeit und Aequität des Verstandes der Laien vermischen. Dieß ist jedoch unzulässig, denn gar ungleichen Verstand haben die Menschen in Er-

wägung der Händel, es wird daher ein ungleiches Recht entstehen, Begehrlichkeit Neigung und Affect werden herrschen. Die Rechte an sich, wenn sie vernünftig, fließen schon aus dem Quell der Billigkeit her."

„Es kann sich auch bisweilen Einer wohl dünken lassen die Verordnung gemeiner Rechte sey scharf schwinde und beschwerlich und doch darin irren, und daß die Rechtsstifter dessen hohe und treffliche Ursachen dazu gehabt die ihm verborgen und da er derselben berichtet solche Recht so er scharf und schwinde geachtet wohl im Gegenspiel beurtheilen würde. Darum ist sonderlich menschlicher Verstand der Verordnung der Rechte so aus gemeinem Nutz herfließen zu untergeben, wie denn auch alle Rechte so die Billigkeit rühmen und preisen nicht von der Billigkeit zu verstehen die ein jeglicher in seinem Kopf befindet und erachtet sondern von derjenigen rechtmäßigen davon die Rechte Meldung thun. Hat aber ein Recht nichts verfügt oder ist zweierley Rechtsordnung dann ist die Billigkeit der Schärfe vorzuziehen, denn solches ist die gütigste und mildeste Meinung. Wird etwas in das Ermessen des Richters gestellt so hat er der Billigkeit nachzugehen."

„Andere (zum Theil nicht geringen Standes) wollen alle gemeine Rechte (Gesetze) abschaffen und abthun und die Obrigkeiten, Befehlshaber und Unterthanen nach bestem Wissen und Verständniß urtheilen lassen nach Billigkeit und Gutdünken, damit man weder Urtheiler noch Doctoren und Advocaten ꝛc. bedürfe, sagen auch es sey in Landen nie baß gestanden als da man der Leute Vortrag gehabt und Sachen nach laieschem und Reuter-Verstande verrichtet. Dieß ist aber nicht allein eine ungütige sondern eine teuflische Meinung dadurch alle gute und wohlgeordnete Regiment zerrüttet werden, eine Seuche, damit viel kluge weltbescheide Leute jetzt und zu aller Zeit geplagt gewesen. Aristoteles und andere witzige Leute haben dagegen gekämpft, auch Solon und Socrates sind des Zeugen. Kommt ein solch arbitraires Recht in ein Land da ein jeglicher nach seinem Willen und Verstand regieren möchte so werden mancherlei und so-

viel Rechte als Köpfe in der Regierung, es erfolgt Spaltung und Zerrüttung, nie ist ein solches Regiment glückselig gewesen, nie hat es lange bestanden, jämmerlich ist es zu Boden gegangen, dieß lehrt die Geschichte. Solchen Mißwahn hat Johann Friedrich der Mittlere in seinen jungen Jahren auf dem Schlosse zu Torgau am 28. Februar 1542 in vieler verständiger Leute Gegenwärtigkeit durch schöne lateinische Rede beständiglich widerlegt. Man beklagt sich über Mißbrauch in Gerichten bey Advocaten Verordnern und Anderen, alles dieß ist leider wahr, ihm (Osse) auch höchlich zuwider aber um des Mißbrauchs willen ist der Gebrauch nicht aufzugeben."

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen geht Osse über zu der Frage welche Regierungsform die beste sey. Er spricht sich gleich anfänglich und entschieden für die Monarchie aus und zieht sie der Democratie worin der gemeine Haufe das Regiment habe ebenso wie der Aristocratie vor. Bey mir, sagt er, ist ohne Streit daß die Monarchie und eines Menschen Regierung, sonderlich da solche Regierung erblich, die beste und bequemste wenn der Herr ein gottseliger kluger frommer Mann ist der gemeinen Nutz liebt und mit Rath gottseliger weiser und frommer Leute regiert, denn wo der gemeine Mann regiert da stehet es selten wohl, kann auch keinen Bestand haben. Ebenso sorglich ist's wenn viel Leute gleiche Gewalt haben, sie bleiben selten lange eins, darum will ich allein schreiben von der Monarchie."

„Der Herr soll in seinem Regiment eine starke unparteiische Justiz haben, aber solche wahrhaftig im Werk zu erhalten ist ein hoch großes Ding. Nicht blos in gerichtlichen Händeln soll man den Leuten nicht unrecht thun sondern sie sollen auch außerhalb gerichtlicher Handlung nicht beschwert werden durch die Befehlshaber."

Zur Erreichung des Ziels wahrer und allseitiger Gerechtigkeit muß der Regent mit gutem Beyspiel vorangehen und zwar zunächst durch Förderung wahrer Gottesfurcht. Gottes Ehre und rechtschaffene wahre christliche Religion soll die Obrigkeit mit höchstem treuen Fleiße lieben pflegen erhalten und handhaben, durch Vernach-

läſſigung dieſer Pflicht entſteht Leichtfertigkeit roher und wilder Wandel bey'm Volke. Theologen und Pfarrer ſollen in Lehre und Meinung eines Sinnes ſeyn, Spaltung und Verbitterung unter denſelben iſt zu vermeiden. Selbſt geringe Spaltungen, ob ſie gleich verſtändige Leute nicht groß hindern, machen doch den gemeinen Mann irre und führen dieſen darauf am Ende die ganze Religion zu verachten. Auch iſt der öffentlichen Ruhe nichts mehr entgegen als Spaltung in der Religion, wovon das betrübte römiſche Reich ein Beyſpiel."

Alles Bisherige rechnet Oſſe zu den allgemeinen Dingen ohne welche Fürſten und Obrigkeiten nicht glücklich regieren können. Er geht über auf die beſonderen der Perſon des Fürſten noch nähertretenden Regeln des Lebens und Weſens (Prudentia singularis), wobey denn wie im ganzen Werke unter Obrigkeit der Regent faſt immer gemeint oder auch bezeichnet iſt.

„Der Fürſt ſoll ſelbſt der Gerechtigkeit gemäß leben, ſich guter Kunſt Sitten und Tugenden befleiſigen. Vor Allem muß er nüchtern und mäſig ſeyn, inſonderheit ſich des übermäſigen Trinkens enthalten damit ſich die Regierten nach Kopf, Weiſe und Sitten des Oberherrn richten mögen. Nicht auf Wolluſt Reichthum Ehre großes Anſehen Gewalt und Stärke ſoll ein Herr ſein Glück Troſt und Wohlfahrt ſetzen ſondern auf Gottesfurcht und auf vernünftige weiſe Sachen, dann hat es nicht Noth mit den andern Dingen, daher kommt dann Muth fröhlich Gemüth gutes Gewiſſen; Gefahr und Mühe im Regiment werden dadurch leicht, in allen Angelegenheiten der Regierung iſt der Fürſt getroſt, in ſtreitbaren Sachen kühn und unerſchrocken denn er hat den höchſten Troſt im Herzen und dieß giebt im Kriege kecke Freudigkeit."

An dieſe Regeln knüpfen ſich die Grundſätze von gutem Haushalt (prudentia oeconomica) im weiteren Sinne und es wird der Regent als Gatte Vater und Herr betrachtet. [1]).

---

1) regimen conjugale, r. paternale, r. dominativum.

„Der Regent soll sich vermählen, schon deshalb damit nicht öftere Veränderungen im Regiment vorkommen und weil auch sonst das uneheliche Leben nicht gute Früchte bringt soll sich der Fürst christlich und gottselig verheirathen und sich mit seinem Gemahl freundlich und wohl vertragen." Osse rühmt daß bey den Römern bis auf Carvilius Ruga keine Ehescheidung vorgekommen. „Die fürstliche Ehe soll aber nicht in verbotenem Grade eingegangen werden möge auch die Dispensation erfolgen; selten ist solche Ehe eine glückliche. Selbst die alten Philosophen haben dieß aus großen und trefflichen Ursachen die ihnen der Quell natürlichen Verstandes gegeben widerrathen. Zu desto größerer Befriedung seines Regiments soll der Fürst Schwägerschaft und Freundschaft suchen."

Bey dem hausväterlichen Regiment, worauf Osse zunächst übergeht, (dominium paternale) betrachtet er als den hauptsächlichsten Gegenstand der fürstlichen Kinder Erziehung, deren Hauptaufgabe es ist „die jungen Fürsten mit guten Sitten Künsten und Tugenden zu zieren. Fein und weislich spricht Jesus Sirach hierüber: Wenn einer sein Kind ziehet verdreust es seine Feinde und erfreuet seine Freunde und wenn der Vater stirbt so ist's als wäre er nicht gestorben. Wohl und tugendhaft erzogene Kinder sind der Aeltern höchster Schatz nach Gottes Gnade, Land und Leuten tröstlich und den Feinden erschrecklich. Wüste wilde untugendhafte Kinder eines Regenten sind gewisse Anzeigen künftigen Unglücks. Wohl ist daher nöthig einen redlichen tugendhaften und gelehrten ehrbaren Schulmeister auszuersehen. Junge Leute nehmen Wesen und Sitten derer gern an welche bey ihnen sind. Ein Beyspiel findet sich bey Alexander dem Großen der einem hinkenden Lehrer so lange nachgegangen bis er in die Uebung (Angewohnheit) gekommen und auch gehinkt habe. Ein neuer Topf behält den Geschmack nach dem womit er zuerst genetzt. Wenn die jungen Fürsten von Leuten umgeben sind die ihnen viel von Pferden Ritter-Schimpf Weidwerk-Lust und andern wollüstigen Dingen vorreden so werden die Gemüther von Lehre und Zucht abgewendet, bald folgt Ungeduld gegen

Bücher und Hofmeister und kommen dann unzeitig von der Lehre und Disciplin."

„Neben dem Schulmeister sollen nach Osse's Rath ein oder zwei ehrliche betagte Männer von Adel zugezogen werden welche in Geschäften erfahren, guten tapferen kaltsinnigen Wesens und Wandels, weiser bescheidener witziger Reden sind, von denen dann die fürstlichen Zöglinge Nützliches und Gutes hören wenn sie bey Tafel sind oder luftwandeln. Hierdurch erhalten die Zöglinge Luft und Liebe zu den Händeln (Geschäften)."

Osse geht nun über auf die Regierungs-Klugheit eines fürstlichen Herrn in Bezug auf seine Diener Angestellten und Güterverwalter (regimen dominativum) und auf diese Güter selbst.

Der Philosoph, heißt es, sage mit Recht „daß zwei Werkzeuge zur Erhaltung nöthig sind, ein lebendiges: Diener und Gesinde und ein anderes welches in Häusern Städten Aemtern Nutzungen und dergleichen mehr bestehet. Die unlebendigen Werkzeuge werden durch die lebendigen regiert und gehandhabt. Es ist rühmlich und löblich daß die Herren und Obrigkeiten schöne bequeme und wohlverwahrte Häuser haben wie Aristoteles bezeugt, damit die Unterthanen sie nicht klein achten. Aber schon der fromme Bernhard warnt vor der Bausucht die durch vieles Bauen nicht gesättigt sondern vermehrt wird. Bauen ist wahrlich ein theuer und köstlich Ding, alle Handwerker werden über alt Herkommen theuerlöhnig und doch daneben viel muthwilliger denn zuvor. Durch diesen unerträglichen Muthwillen wird mancher vom Bauen abgehalten, besonders siehet man an der großen Herren Gebäude Muthwillen und Lässigkeit der Werkleute und Helfer so daß es mit Unwillen auch von den Fremden bemerkt wird."

„Besonders soll der Regent die Kammergüter und fürstliche Nutzung zusammenhalten damit er nicht nöthig habe von den Unterthanen zu fordern und diese unwillig zu machen, denn so sehr es Pflicht ist in Nothfällen zu helfen so sehr ist es Sünde wenn ein Regent nicht aus Noth sondern mit eigenem Willen die Sachen

dahin bringt die Unterthanen zu beschweren. Die Schuld davon tragen oft die welche die Herren dazu leiten. Namentlich sind Ersparnisse nöthig für den Fall eines Kriegs. Mit Geschütz Festung Kraut und Loth ist wenig geholfen wenn nicht zugleich Geld vorhanden. Das Volk wird unlustig dem Feinde Kopf zu bieten und zugleich Geld zu geben."

Besondere Umsicht und Unparteilichkeit ist zu rathen wo Gott ein Land mit Bergwerken gesegnet hat. Gott hat sich vorbehalten mit solcher Gabe die Leute denen er es gönnet zu erfreuen. Auch dem Armen der mit Weib und Kind Noth leidet wird durch solch Mittel zu seinem Leben ein fröhlich Herz gemacht. Die Nahrungsbedürfnisse müssen auf den Bergstädten in möglichst gleichem Kauf erhalten werden sowie was man zum Bergwerk braucht, und möglicher Fleiß ist anzuwenden daß die Gewerken lustig und in gutem Willen erhalten werden. Dieß geschieht wenn sie merken daß der Herr sich selbst des Bergwerks annimmt."

„Ich habe," sagt Osse, „einen alten Bergwerksfürsten gekannt welcher in Bergwerkssachen einen großen Verstand hatte, die Bergwerke oft besuchte, geschickte Steiger oder Hauer allein zu sich beschied und solche Scheu unter die Leute brachte daß sie dafür hielten es könne wenig gehandelt werden was der Fürst nicht erführe. Ueberhaupt darf der Fürst nicht anders Haus halten als daß er jährlich etwas Tapferes erobere (übrig habe). Weise Sparsamkeit, Schärfe gegen unredliche Diener und Belohnung der Treue sind unerläßliche Mittel. Trotzdem aber soll der Fürst nicht karg seyn. Er soll das rechte Ziel halten, was zur Ehre Gottes dient und was zu milden Sachen und Unterstützung der Armen, soll gegeben, die Ausgaben die man mit Ehren Recht oder ohne Verletzung guten Glaubens nicht umgehen kann sollen willig und richtig bestritten werden."

„In Dienern und Hausgesind besteht das andere Werkzeug zum Regieren. Hier zunächst von Denen die zur Haushaltung gebraucht werden."

„Ein gottesfürchtig nüchtern mäßig ehrerbietig und arbeitsam Hofgesinde muß der Fürst haben damit Alles gottselig gehe. Hochmuth und Halsstarrigkeit sind nicht zu dulden, gegen einen stolzen und hochtrabenden Diener darf sich der Herr nicht anders versehen als daß er mit der Zeit einen Herrn oder einen Feind an ihm habe wie bereits der heilige Bernhard bezeugt. Ehrfurcht und Ehrerbietung des Gesindes gegen den Herrn gegen Vorgesetzte und alte Leute zieren den ganzen Hof."

Namentlich sollen die Umgebungen (Hofgesinde) des Fürsten Ehrfurcht vor Alter und Stand haben, „wo dieß nicht der Fall sind sie am Ende auch gegen den Herrn selbst unehrerbietig. So ist es nach Valerius Maximus auch bey den Römern gehalten worden, man erwies dem Alter Ehrfurcht. Es gehört aber andere Erziehung dazu als jetzt oft wahrgenommen wird. Besonders sind die Edelknaben an den Höfen ohne die alte Disciplin. Manchen tapferen standhaften tugendhaften Mann würden die Fürsten bekommen dessen sie entrathen und statt dessen unschlachtige wilde Leute dulden müssen."

„Keinen größeren Ruhm kann ein frommer Herr erlangen als wenn er das gottlose thierische Saufen und Schwelgen an seinem Hofe abschaffte." Regelmäßige Beschäftigung und auch wohl kirchliche Zurechtweisung werden von Osse als Mittel angegeben, „nie aber sollen solche versoffene Leute zu Aemtern und Befehlen gebraucht werden. Dadurch soll aber ein freundliches Zusammenkommen nicht gehindert sein, auch die Alten haben dieß gethan, sind guter Rede, freundlichen Gesprächs miteinander gewesen und haben zu ziemlicher Freude einen Trunk oder zwei über täglichen Gebrauch gethan aber doch mit Bescheidenheit, so daß sie nicht an Vernunft Verstand oder Geberde verändert worden."

Der dritte Haupttheil umfaßt die Regierungsklugheit (prudentia regnativa).

„Gottes Gnade und Erhaltung christlicher Religion Zucht Ordnung Rüstung gegen Angriffe dieß Alles ist wesentlich. Dann aber ist dahin zu streben daß die Unterthanen den Herrn lieben und ver-

mögende Unterthanen sind. Wenn blos Furcht und Zwang ohne Liebe waltet kommt leicht Ungeduld und heimlicher Widerwille in die Herzen wo die Sachen dann übel stehen, darum haben die alten weisen und verständigen Räthe der Herren und der Lande Wohlfahrt nicht wollen von einander scheiden und wenn sie Rath gehalten — und sind noch wohl Leute vorhanden die von ihnen gehört — in Rathschlägen ihre vornehmste Sorge gewesen was das Land leiden oder nicht dulden könne, was dem Lande schädlich oder nützlich sey, und haben es unzweiflich dafür gehalten was Landen und Leuten zu gut bedacht würde daß darin ihres Herrn Nutz Wohlfahrt und Gedeihen liege."

„Aber die Regierten haben ihrer Seits auch die Pflicht in allen Dingen die nicht wider Gott, der in Allem der oberste Herr ist, ihren Herrn zu ehren zu lieben und ihm zu gehorsamen, selbst wenn sie verunrechtet beschwert oder betrübt werden sollten, vom göttlichen Befehl sollen sie deshalb nicht weichen. Der gemeine Haufe denkt freilich nicht so, richtet sich gewöhnlich darnach ob ihm Gutes geschehe oder nicht. Der Regent soll durch billige Wege die Unterthanen bey Gutem erhalten, schützen bey dem Ihren. Seneca lehrt daß die Liebe der Regierten die festeste Burg sey."

„In der Regierung soll der Fürst seyn verständig gerecht glaubhaft sittsam gütig zu rechter Zeit mit rechtem Maaß milde und großmüthig. So wird Agamemnon geschildert und Alphons von Aragonien pflegte zu sagen: pro rege et grege; damit hat der gute König die Aufrechthaltung der Gesetze und das Glück der Unterthanen gemeint. Gott schützet die Regenten, er kann aber auch sein Regiment wieder zu sich nehmen, dieß beweist Daniels Wort zu Nebucadnezar."

„Hiernächst soll der regierende Herr die Gelegenheiten seines Landes erkunden damit er nicht allweg mit fremden Augen sehe. Er soll nicht wie ein Bär oder anderes unvernünftiges Thier von Andern geleitet werden. Für alle Unterthanen ist's ein Trost wenn sie ihren Herrn selbst des Verstandes und Wollens wissen. Der

Unterthanen Anliegen gern zu hören ist hohe fürstliche Tugend. Es bringt Nachtheil wenn Leute soviel Gewalt erlangen daß sie den Unterthanen den Weg zum Regenten versperren. Gar rühmlich ist's hierin bey den alten Fürsten des Reichs gewesen. Sie haben die Beschwerden selbst gehört und ist ihrer Hoheit dadurch nichts entnommen worden."

„Drittens soll ein Fürst Begierde, Bewegung des Gemüths und die ganze Sinnlichkeit, der Vernunft unterwerfen. Geschieht dieß nicht, wird unordentlichen Neigungen Statt gegeben so werden Verstand und Weisheit brechhaftig, und ist Justiz bereits verjagt und im Elende so setzt sich an deren Statt der böse Feind und ist mit der Gnade Gottes gegen solches ritterlich zu kämpfen. Ehe nicht die Obrigkeit wieder zu vernünftigem kaltsinnigem Bedenken kommt soll sie Schlüssen, Schaffungen und Befehlen Anstand geben. Plato wird mit Recht gelobt daß er seinen boshaften Knecht im Zorn nicht strafen wollen. Hieronymus bezeugt ebendasselbe und römische Kaiser haben der strengen Befehle Vollstreckung an eine Frist gebunden. Haß und Zorn treiben zum Unrecht. Darum ist man zweifelhaft ob man den theuren Mann Scipio Africanus loben soll wegen seiner sieghaften Handlungen oder deßwegen daß er des Affects mächtig gewesen. Viele können den Feind überwinden sich selbst aber nicht." Aber Carls V. Mäßigkeit wird gerühmt als er Franzens mächtig geworden. „Treue und Glauben soll der Fürst halten wenn er etwas beschließt oder verspricht. Wo das Geschrei guten Glaubens verlorengeht da stockt Alles. Glauben halten ist das allererſten natürlichen Rechtens und hat seinen natürlichen Anfang mit dem ersten Ursprunge des menschlichen Geschlechts, dieß sagt schon Bartolus, und Baldus tadelt den Papst Cöleſtin weil er was er Morgens zugesagt Abends wieder genommen."

„Alte weise Leute haben gesagt daß ein Fürst und Oberherr eine Schreibfeder und eine Zunge haben und sagen soll: was ich gesagt das hab' ich gesagt, was ich geschrieben das hab ich geschrieben. Ein Herr soll daher nur bedächtlich willigen und zusagen.

Ist aber einmal geschlossen und gesagt dann ist aller Schaden am Gut weniger zu achten denn der wenigste Nachtheil an Ehre Leumund guten Glauben und Gerücht."

„Nichts verfügt soll gegen irgend wen werden ohne ihn zu hören. Auf bloße Angebereien soll ein Herr nichts geben, geschähe das Gegentheil so wird Unsicherheit und Beschwerung und Bedrängniß worin die Unterthanen leben. Alle Angeber sind verwerflich. „Ich habe," sagt Osse, „einen alten weisen verständigen Fürsten gekannt der hatte den Brauch wenn einer einen Abwesenden bey ihm angab war seine Antwort: willst du ihm solches unter die Augen sagen so will ich ihn fordern lassen. Wenn der Angeber solches verweigert so hat er ihn mit großer Ungeduld von sich gelassen und wohl gewußt wie ein solcher Gesell förder zu halten. Damit ist nicht gemeint daß er die welche von Unthaten etwas anzeigen nicht hören solle, davon nur wird gesprochen daß man auf solches Angeben ohne gründliche Ausfindung niemand in Verdacht einiger Unthat oder unrechten Handlung nehmen oder gar strafen solle denn ein Fürst ist wie zur Strafe auch zum Schutz der Unterthanen berufen. Da soll nun der Regent die Unterthanen nicht allein gegen Mörder und Räuber schützen welche im Reich nach den innerlichen Kriegen sehr überhand nehmen sondern auch gegen Plackereien der Befehlshaber und Amtleute, gegen etliche vom Adel welche durch unmäßige Bußen, neuerliche (neu aufgebrachte) Frohnen die Leute plagen. Ebenso gegen die Unrechtlichkeit in den Städten. Es kann nicht verneint werden daß des gemeinen Volkes Muthwill dieser Zeit viel größer ist denn sonst, darum soll man aber doch nicht vom Recht abweichen."

Unter den zu meidenden Beschwerungen kommt Osse auch auf die Wildschäden, auf das Unwesen zu großer Jagdlust, ob es gleich billig „daß die Herren in den großen ihnen obliegenden Lasten und Sorgen eine fürstliche Ergötzlichkeit haben und die Buben welche den Herren an Wildfuhren oder Wildpret Schaden zufügen nicht

werth sind eine fromme Obrigkeit zu haben und ihres Schutzes zu genießen."

„Sanftmüthig und gütig soll der Herr seyn, selbst wenn Widriges vorfällt soll der Fürst sich durch Ungeberde nichts merken lassen sondern den Zufall höflich verbergen. Dieß ist eine angenehme Tugend und ein groß Stück der Mäßigkeit. Solche Tugend der Gütigkeit ist eine löbliche Lindigkeit der Oberherren gegen Untere." Auch hier wird sich auf Seneca's und Scipio's Ausspruch bezogen, woran Antoninus Pius so großen Gefallen gehabt.

Jenem Wohlwollen setzt Osse namentlich die Grausamkeiten der Kriegsleute entgegen und die lässige Disciplin. „Vor alter Zeit hat niemand mit solchen Gesellen welche Frauen Jungfrauen Priester und Kirchen beleidigt und beraubt zu Tische gesessen. Die Obersten und Befehlshaber sprechen aber jetzt sie pflegten ihre Kinder an solcher Handthierung nicht zu hindern. Nicht allein im Werk sondern auch in Gestalt sollten die Kriegsleute jetzt häßlich seyn und damit man das ungütige Gemüth vermerke, lassen sie ihnen zum Theil Kleider anschneiden darin sie häßlicher sehen und hereintreten als man den bösen Feind jemals gemalt. Daher kommen denn nun als Strafen und Warnungen Pest Feuer Ungewitter Stürme erschreckliche Gesichte und Stimmen. Ganz anders ist die Kriegszucht Belisar's gewesen, daher denn auch die gewaltigen Siege wider große Anzahl Feinde."

„Sind nun gleich Sanftmuth und Güte herrliche Tugenden eines Regenten so soll dieß doch nicht in Schwäche ausarten daß darum Unthat und Verbrechen ungestraft oder die nothwendige Disciplin nicht gehalten würde. Gregor sagt: Eifer und Erhaltung der Justiz, Disciplin und Zucht sollen die Sanftmuth einer Obrigkeit regieren und sanftmüthige Rede und Handlung jenen Eifer zieren und decken und eines dem andern zu Hülfe kommen daß der Eifer nicht zu streng die Sanftmuth nicht leichtfertig sey. Demgemäß haben auch Aristoteles und St. Bernhard geurtheilt."

„Ebenso verderblich sind Geiz und Verschwendung. Der Geiz

kann nie gesättigt werden und Verschwendung macht nach Aristoteles die reich welche nach Ordnung der Natur arm bleiben sollen. Lange hat König Alphons von Neapel in gutem Frieden gesessen bis er sich mit gar schwinden und großen Kosten belegt, und Heliogabal ließ Teiche mit Rosenwasser füllen, brannte Balsam in Lampen, ließ Schuhe mit edlen Steinen aussetzen, im Vorhause Gold streuen u. s. w. Es nahm aber Alles ein schändliches Ende. Davor hat sich eine christliche Obrigkeit zu hüten. Ist doch solch überflüssig Fressen Saufen Schlämmen Durchlassen Verthun und unnütze Kost straks wider die Natur."

„Dagegen ist die Tugend der Mildigkeit das Mittel zwischen Geiz und unnützem Verthun. Die Milde hat zwei Quellen oder Gründe darauf sie gewidmet seyn soll, d. h. sie soll aus guten vernünftigen Sachen herfließen und ehrlich seyn. Aristoteles sagt: rechtschaffene Milde giebt wo man Ehren halber geben soll und mit rechtem Maaß Denen so es gebührt, auch zur rechten Zeit. Man soll nicht geben von Anderer Gut sondern was man sich selbst abbricht."

Eine der Haupttugenden des Fürsten ist die Großmüthigkeit, „denn diejenigen welchen große Sachen obliegen sollen allweg ohne Furcht und unverzagt seyn. Diese edle Tugend schließt den guten Rath nicht aus, handelt in allen Sachen weislich und hält das Mittel zwischen Furchtsamkeit und vermessener Freudigkeit. Mit Vernunft und Nutz soll man keck seyn nicht vermessen, sich der Gnade Gottes dem die Obrigkeit mit solchem ihrem Amte dient getrösten, in Widerwärtigkeiten nicht kleinmüthig. Einen solchen Mann soll man billig für einen beständigen freudigen Mann halten der einem viereckigen Steine zu vergleichen der auf allen Seiten sein Lager hat. So wird auch ein rechtschaffner freudiger und beständiger Held durch keinen Zufall zu frech oder auch zu weichmüthig. Ein Mann soll ein Mann seyn und bedenken daß das Wort Tugend (virtus) vom Mann seinen Ursprung hat wie Cicero bezeugt."

„Hat nun Gott ein Kaiserthum Königreich Fürstenthum mit

einem solchen tugendhaften Herrn begnadet so ist dieß eine große Wohlthat und Gott höchlichen zu danken, denn so stehen alle Sachen wohl und ist ein solcher Herr des ganzen Volkes Wohlfahrt, welches Augustin gar fein in eine Summe gefaßt. Allein kann der Regent unmöglich alle Sachen verrichten, es ist nothwendig daß er sich Gehülfen erwählet: Hofmeister Räthe Canzler, vertraute geheime Schreiber, Kastner Geleitsleute u. s. w.; ebenso für Bergwerk Wildbahnen Holzungen, wie auch Gott dem Moses befohlen sich kluge und weise Leute zuzuordnen. Hierin ist große Vorsicht nöthig und daß er seine Aemter und Befehl mit frommen gottesfürchtigen und verständigen Leuten bestelle welche gemeinen Nutzen lieb haben und also das Volk durch ihre Verwaltung versorgt sey, Recht und Billigkeit bekomme und nicht verunrechtet werde. Auf Verstand und Geschicklichkeit soll mehr gesehen werden als auf das Herkommen Stand und Ansehen. Denn wie man in Kriegsläufen wenn man schlagen will, Stürme oder andere feindliche Sachen ausrichten soll dazu tapfere Kriegsleute und ihre männlichen Thaten bedarf, also auch wenn man Urtheil sprechen und gerichtliche Händel haben soll erfordert die Nothdurft daß dieß durch Rechtsgelehrte und der Gebräuche des Landes und der Gerichte erfahrene Leute geschehe, und ist nicht genug daß Lehre und Uebung bey solchen Leuten vorhanden wenn sie nicht auch von Natur lehrfähige und schlüssige Köpfe haben, und müssen solche Leute immerdar auch bis in ihre Grube ob sie gleich von Natur mit gutem Verstand geschickt sind der Lehre nicht vergessen noch die Bücher mit Staube bedecken lassen sonst trägt der Acker nicht, wird voller Disteln und Dornen. Ohne ein schlüssig Vornehmen hindern sie mehr, gehen gern irre und sind zu vergleichen einem Vogel der über einem vielzweigigen Baume schwebt und nicht schließen kann auf welchem Zweige er sitzen und ruhen soll. Doch können Fleiß und Lehre auch einen stumpfen Verstand scharf und schlüssig machen und soll darum kein junger Mann verzagen. Darum soll man schon auf die Knaben achten und die guten Köpfe zum Regiment wohl erziehen. Man hört im Reiche klagen

daß es mehr als sonst in Landen an geschickten Leuten fehle, dieß liegt an der Erziehung, man läßt die Knaben schier aus der Wiege mit Kleidung und Unterhalt in großer Wollust kommen, auch wollen die Aeltern nicht daß man den Kindern hart seyn soll. Ebenso fehlt es auf den Universitäten an Disciplin, eingezogenen Unterhalt, Lesen und andern Exercitien."

Osse klagt darüber daß man die jüngeren Beamteten nicht an dem Rathe der Sachen Theil nehmen lasse. „Wo sollen denn die jungen Räthe lernen oder erfahren worauf der Lande Gedeihen oder Verderb stehe oder wie man sich in eines Herrn oder Landes auswärtigen und einheimischen Sachen schicken soll. Es bringt es keiner mit auf Erden, es muß einer von dem andern hören oder lernen. Ich habe einen alten weisen Fürsten gekannt welcher in seinen Sachen gern gemeinen Rath hielt, der ließ im Rath nicht vortragen, die jungen Räthe wären denn neben den alten auch bey der Hand und pflegte zu sagen: die jungen Räthe wären die Pfropfreiser welche die alten Bäume mit der Zeit ersetzen müßten. Da hörte man im Rathe Worte der Weisheit und von viel guten Sachen, da war große Stille und Ehrlichkeit im Rath, fiel keiner dem andern in die Rede, da war keiner in seinem Rathschlage oder Bedenken gefährdet oder deshalb in Abgunst genommen, da freuten sich die jungen wenn sie zu den alten tapfern weisen Leuten gefordert wurden."

Besonders beklagt Osse die öftere Versetzung von den Aemtern wodurch Amt- und Hauptleuten der Weg zur Uebung und Geschicklichkeit abgeschnitten werde, denn ehe sie sich ein wenig einrichteten müßten sie von dannen.

Zu Osses Zeit waren die obersten Behörden in deutschen Landen gewöhnlich ein Hofrath und der geheime Rath. Der letztere war oft ein engerer Ausschuß des Hofraths und unmittelbar bey dem Fürsten bestellt. Osse räth jene wichtige Behörde „mit Umsicht und Auswahl zu ordnen und zu bestellen mit ehrlichen gottesfürchtigen frommen Leuten." Es ist, sagt er, „Vorsehung zu thun daß

der Person so arbeiten nicht zu wenig sind, denn wenn sich wenig Personen mit einer solchen täglichen dringenden Last und Vielheit so mancherlei Händel beladen sollten werden sie überschüttet und verdrossen, geschiehet keiner Sachen Recht oder aber die Händel müssen sich häufen, man kommt dann nicht zu vernünftiger Erwägung und Betrachtung der Sachen. Wenn Sachen vorfallen welche Stille und Verschwiegenheit erfordern so soll dieß mit nur wenigen aus dem weiten Rathe geschehen, drei oder höchstens vier Personen sollen dazu gewählt werden, denn was viele Leute wissen bleibt selten verschwiegen. Nicht die soll der Fürst in den engen Rath ziehen die prächtig von Worten sondern die er als gottfürchtig scharfsinnig guten Witzes richtigen schließlichen Verstandes erkannt. Ein tapferer Mann ist zuweilen bedacht viel gute Dinge vorzubringen und doch hält er zurück aus Furcht daß es nicht verschwiegen bleibe sondern aus Neid von anderen geoffenbaret werden möchte. Darum sind verschwiegene Leute in den engen Rath zu ziehen."

„Wenn der Fürst einen vortrefflichen Mann aus dem engeren Rathe zu sich ziehet mit dem er die Sachen ehe er sie in Rath giebt täglich bespricht so soll doch ein Herr keineswegs sein Gemüth also auf eine einzelne Person werfen daß er in Allem folgte und der andern Räthe Meinung hintansetzte, denn dadurch begiebt sich der Herr nach Meinung der alten Weisen selbst in eine Dienstbarkeit und es ist schwer daß ein solcher selbst frommer Mann bey der Billigkeit bliebe."

„Alle Räthe und Diener müssen ein ehrerbietig Auge auf den Herrn haben und der Herr soll keinem mehr Gewalt einräumen als sich ohne Verletzung der Achtung vor dem Herrn gehört denn dadurch schwindet Ansehen und Achtung bey den Unterthanen." Auch hier giebt Osse geschichtliche Beyspiele.

„Nicht zuviel unter einander verwandte Personen sollen in den großen oder kleinen Rath gezogen werden, geschieht dieß so wird es in den Höfräthen zugehen wie in den Städten da ein gefreundeter Rath ist. Die Gefreundeten machen dann bald die Sachen nach

ihrem Gefallen, verdrücken und schieben die Anderen hint an. Darum haben die zu Venedig hierüber als vorsichtige Leute Verordnung gethan. Caspar Contarenus, der gelehrte tapfere Mann sagt es sey nichts Giftigeres als wenn ein Theil im Rathe dem andern straks folgen müsse und freie Stimmen nicht mehr Statt haben, da hat Justiz Ehrbarkeit und Billigkeit ein Loch."

„Hochmüthige aufrührerische heuchlerische untugendhafte Leute sind im Regiment nicht zu dulden. Die wichtigsten Sachen sind durch die alten Räthe zu besorgen, sie fallen nicht so leicht als junge Leute in Affect, sind kaltsinniger, versucht und erfahren. Ein Alter redet oft im Rathe wenig Worte, bedenkt aber daneben viel Ursachen die ihn dazu bewegen, dieß macht junge Leute zuweilen frech, die vermeinen sie wollten viel weitläuftiger, mehr und besser von Sachen reden denn sie von den Alten gehört, und verstehen doch nicht daß die Alten bereits solche der Jungen Bedenken in ihrem Sinn und mehr dagegen erwogen und was nach Betrachtung der Sache auf alle Orte auf dem Wetzstein oder der Probe wie man zu sagen pflegt geblieben mit wenig Worten angezeigt haben, denn alte Leute beladen sich nicht mit vielschweifigen Worten, wissen viel und reden wenig. Daran sollen sich die Jüngeren nicht ärgern. Langes Leben bringt Wissenschaft und Erfahrung wie Aristoteles sagt, macht aber die Leute zu großer Arbeit und unnöthigen Reden verdrossen. Doch gebühret den Alten die Jüngeren geduldig zu hören und mit Lindigkeit zu unterweisen."

Osse eifert gegen das Nehmen irgend welcher Geschenke. „Wenn die kaiserlichen Rechte nachlassen sollen zu nehmen was für Küche und Keller dient so ist dieser Text anders zu verstehen. Aller Finanzerei soll man sich enthalten. Verleumdete Leute sollen die Fürsten nicht zu sich ziehen. An vielen Orten des Reichs schreit man darüber daß ein feldflüchtiger ehrloser untreuer Mann wohl ebenso an großer Herren Tafeln gefunden werde als ein ehrlicher Biedermann, dadurch Schande wohlfeil, Ehr und Tugend aber theuer werde."

„Nichts ist aber verderblicher als das betrügliche Laster der

Heuchelei. Der Heuchler Zungen bringen mehr Schaden als des Feindes Schwert. Auswärtigen Feinden läßt sich widerstehen, wenn aber die Hausfeinde bey einem Herrn einwurzeln da ist außer Abstandes und christlicher Buße kein Rath mehr, die Heuchler schmieren so viel Honig darüber als sie wollen."

Osse rügt den großen Mißbrauch welcher an vielen Regimenten deutscher Nation durch die Kammersecretarien (Geheimsecretaire) getrieben werde, welche hinter dem Rücken des Canzlers die Sachen und Entschließungen hinausgehen ließen, „da kann die Regelmäßigkeit nicht erhalten werden, der Canzler ist in vorigen Zeiten der General gewesen der aller Sachen Bericht gehabt."

„Wenn dem Regenten Rechtssachen (im Hofrathe) oder Bittschreiben vorgetragen werden so ist's nöthig daß er selbst die eine oder andere Sache einsiehet, denn ein durch Arbeit der Händel abgematteter Referent kann auch ohne seinen Willen auch wohl bisweilen aus andern Ursachen etwas weglassen, siehet aber der Herr selbst zuweilen Sachen so macht dieß scheu und erweckt die Aufmerksamkeit, auch ist es gut wenn neben dem Referenten noch Einer Kenntniß nimmt."

„An die Spitze des Hofraths ist ein Haupt oder ein Präsident zu stellen der in Abwesenheit des Herrn die Sache leite, welchen aber die Räthe nicht allein seines Befehls sondern auch seiner Geschicklichkeit halben ehren. Alle Regierungssachen sind weislich und reiflich zu berathen, denn es ist nicht weislich daß einer seinen Verstand höher denn vieler weiser Leute einträchtig Bedenken hält. Schon Salomo der ein großes Regiment auf dem Halse hatte warnt vor der Mißachtung guten Rathes."

„Wie das Hofregiment, ebenso sollen die Land- Amt- und Hauptmannschaften wohl bestellt werden." Osse schildert hier und da vorkommenden Mangel, Unordnung und nicht geregeltes und disciplinirtes Wesen. „Wie viel," sagt er, „Hauptleute Amtleute Schultheißen Schösser ꝛc. ja selbst Landknechte in einem Amte sind soviel Landesherren haben die Amtsassen. Das liegt an der üblen

Besetzung der Aemter. Es ist ein Brauch im Reiche aufgekommen daß wer eine Hofjungfrau zur Ehe nimmt auch ein Amt haben muß. Dieß schließt nicht aus, einen treuen Diener zu belohnen. Großer Mißbrauch ist's wenn große vornehmliche Landämter die vor Jahren treffliche Leute Herren- und Ritterstandes verwaltet wegen der Ersparniß nun von Schössern Schultheißen ꝛc. versehen werden. Wie können solche Ansehen und Folge haben. Darum sich auch böse Leute, so auf anderer Unglück reiten, gemeinlich an die Orte halten da sie das Amt nach Nothdurft nicht bestellt wissen."

„Gottesfurcht soll alle Beamtete der fürstlichen Regierung beleben, fleißig sollen Alle ihres Amtes warten, dieß gebietet die heilige Schrift. Den treuen Dienst der einem zeitlichen Herrn geleistet wird belohnt Gott nicht weniger als sey er ihm geleistet, und wenn auch ein Herr einen Diener unpfleglich hielte so soll er ihm doch treu dienen und die Rache Gott anheimstellen. Ohne solche Ordnung kann menschlich Wesen nicht erhalten werden. Nur dann wenn ein Herr seinem Diener befehlen wollte was er ohne Verletzung göttlicher Gebote nicht leisten könnte ist, wie Petrus sagt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Die Diener sollen sich aber in ihren Aemtern so halten daß die Unterthanen nicht Tyrannen, nicht grausame und schwinde Bedränger sondern gütige Väter an ihnen haben."

Ein inbrünstig Gebet schließt den ersten Theil des Buches.

Der zweite Haupttheil des Werkes behandelt die Einrichtungen in Osse's Vaterlande Sachsen. „Von der Regierung Justiz und Polizei der löblichen Chur- und Fürstenthum Sachsen Thüringen und Meißen, des lieben Vaterlandes," will er sprechen und die im ersten Theile aufgestellten allgemeinen Grundsätze in dieser Richtung anwenden.

Er schildert zuerst die Segnungen deren sich die schönen Lande erfreuen. Für Vieles haben die Einwohner Gott zu danken. Zuerst für eine geregelte Folge-Ordnung in der fürstlichen Familie. Die Nachtheile eines Wahlreichs und der weiblichen Erbfolge werden mit Rücksicht auf die im ersten Theile aufgestellten Grundsätze ge-

schildert. Dann ist viel des Löblichen über die Einrichtungen im Lande zu sagen. „Es sind die Dinge wodurch gemeine Wohlfahrt gefördert wird in gutem Wesen, denn es wird ein guter Landfriede erhalten auch eine würdige Münze geschlagen, dadurch der Handel befördert, Zölle und Geleit steigen, jedermann findet an seiner Nahrung Besserung wenn er das was Gott bescheert gut vertreiben kann. Gute Münze ist ein Grund zu Hebung des Handels und der Nahrung."

„Für Gerichte und Justiz ist treu gesorgt, denn da ohne gelehrte Leute die Gerechtigkeitspflege nicht wohl bestellet werden kann so haben die fürstlichen Vorfahren drei Fürstenschulen und zwei treffliche Universitäten gestiftet zum Trost nicht allein dieser sondern auch umliegender Lande. Die Hofgerichte, die Feststellung der Instanzen, der stattliche Schöppenstuhl in Leipzig, die übrigen Gerichte, alles Dieß beweiset, daß eine löbliche Justiz vorhanden. Auch sieht man in diesen Landen eine sondere schöne Polizei, es sind alle Sachen in gute Ordnung gefasset. Man trifft ein fein höflich leutselig Volk in allen Ständen das sich in allen Sachen gegen seine Obrigkeit und männiglich aller Gebühr zu verhalten weiß."

Fast ebenso wie hier Osse hatte ein Zeitgenosse des letzteren die Einwohner Meißens bezeichnet. Meißen sagt der ehrwürdige Sebastian Frank hat ein Volk vieler Stärke, schön und gerad, dazu gütig friedsam freundlich gezam und gar nicht nach deutscher Art grimmig und wild [1]).

Endlich preist der Verfasser „die gute Landesart, die Gütigkeit dieser Lande, und wenn anders wo in einem oder zweien Stücken Vortrefflicheres wäre so finde man doch nicht Alles so bey einander."

„Allein obgleich eine gute Justiz geordnet so haben doch auch Mißbräuche sich eingeschlichen." Diese will Osse wie er voranstellt

---

1) Sebastian Frank Weltbuch Spiegel und Bildniß ꝛc. ed. 1542. fol. 58; m. s. über diese Ausgabe Sebastian Frank von Bischof. Tübingen 1857. p. 34.

frei betrachten wenn ihm auch „große Abgunst daraus erstände, denn viele Leute stecken allbereit die Köpfe zusammen und trachten auf Wege wie sie bey ihren erlangten Bequemigkeiten bleiben möchten."

Zunächst fehlt es nach Osses Ansicht bey Universitäten und Gerichten an gründlich gelahrten und geübten Leuten, ebenso an tüchtigen Sachwaltern. „Wenn aber ein Land seiner weisen verständigen Leute beraubt wird ist es einem Zeiger zu vergleichen dem die Spindel ausgezogen, dann läuft er seinen Gang unordentlich bis er Schaden nimmt. Bey unverständigen Leuten ist schneller Rath der nie gut ward und Reue auf dem Rücken trägt."

Im Allgemeinen verweist Osse hier auf den ersten Theil der Schrift, stellt aber dann die Klage in den Vordergrund daß in diesem Lande kein verständiger junger Mann Förderung an der Universität oder zu Stellen im Hofgericht Schöppenstühlen und dergleichen Aemtern finde „wenn er nicht zu der Kette — wie man es nenne — gehöre d. h. nicht Verwandtschaft und Verbindung in den Städten habe und wenn ihm auch Kunst und Geschicklichkeit zum Scheitel herausdränge. Daher geschieht es daß junge geschickte Leute die innen erst aufgezogen sich an andere Orte wenden und man nur die Spreu behält. Solchem Unwesen ist zunächst entgegenzutreten damit aus Justiz- und Verwaltungsstellen nicht lauter neue Cortisey werde." Ebenso wird geklagt über jene unrechtlichen Begünstigungen bey Vergebung der Stellen auf den Fürstenschulen. Arme Leute hätten hier selten Förderung. Ueberhaupt tadelt Osse Manches in Bezug auf die Lehranstalten in den Städten. Mit mehr Ernst sollten diese Anstalten gehandhabt werden. Fleißige Visitationen und Belohnung würdiger Schüler werden empfohlen. Eine besonders ausführliche Betrachtung widmet er der Universität Leipzig welche er genau kennt. Ein nicht erfreulich Bild wird von dem damaligen Zustande der Hochschule entworfen. Sie wird als arme betrübte fast gefallene Universität bezeichnet und dann folgt eine Vergleichung des Sachstandes der älteren Zeit mit dem der Tage Melchiors von Osse.

Auch die Hochschule war in einem Uebergange begriffen. Beynahe hundertundfunfzig Jahre waren dahingegangen seitdem die fürstlichen Stifter, umgeben von einem Kreise angesehener Prälaten und Lehrer, im Refectorium der geregelten Chorherren zu St. Thomas die Stiftsurkunde der Universität vorlesen ließen [1]). Lehrer und Schüler lebten in einem Haushalt zusammen in den verschiedenen Collegienhäusern und es entsprach das Ganze mehr dem Wesen der klösterlichen Schule. Bereits Georg der Bärtige jener die Wissenschaften ernst würdigende Fürst hatte für die Universität Leipzig Ersprießliches gethan. Er selbst war ein Zögling der Hochschule. Doch jene den mittelalterlichen Tagen entsprechende Einrichtung welche neben dem körperschaftlichen Organismus in einem Zusammenleben der Meister und Schüler sich äußerte hatte bereits zu Osses Zeit das streng geregelte Wesen verloren, statutenmäßig mochte sie noch bestehen, thatsächlich war sie nicht mehr in wirkender Kraft. Allein auch hier wie überall wo die alte Regel nicht mehr lebendig in Uebung und unersetzt durch eine strack lich wirkende neue ist, hatte sich ein der Ordnung, der Pflege der Wissenschaft, dem Glanze und Rufe der Universität verderbliches mißbrauchvolles Wesen gebildet. Dieß ist es was Osse bekämpft, worin er unmittelbar für die Hochschule mittelbar für das Vaterland Nachtheil siehet. Da er nun selbst noch die frühere strack licher gehaltene Einrichtung gekannt hatte so geht er im Ganzen davon aus man solle die in Verfall gekommene Sitte und Art wieder herstellen. Hierin findet der wohlmeinende Mann das Heil der geliebten Hochschule.

„Mit vielen Vorzügen," sagt er, „ist die Universität von den Fürsten begabt und gefreiet, Collegiaturen und Stipendien sind in guter Anzahl vorhanden, wäre man der alten Ordnung nachgegangen so würde Alles in gedeihlichem Wesen seyn. Mit Freude hat man sich der Zeit zu erinnern da alle Collegien voller gelahrter Leute und Studenten, alle Stuben und Kammern bewohnt gewesen.

---

1) Gretschel die Universität Leipzig S. 19.

In allen Collegien waren Magister welche die Knaben in großer Anzahl in Kost und Lehre hatten und letztere unter besonderer Aufsicht von seinen alten Baccalaureen standen, da durfte kein Knabe ohne Erlaubniß des Lehrers in die Stadt gehen."

Osse erwähnt des großen des Fürsten- und Frauen-Collegiums, der gelehrten Collegiaten welche gemeinsamen Tisch geführt und die Möglichkeit gehabt den Wissenschaften obzuliegen. „Das Alles," sagt er, „ist in Verfall gekommen. Mit nicht geringen Schmerzen seines Gemüths muß er dieß anzeigen. Nicht ein Meister hält mehr für Knaben Tisch, die schönen Gebäude gehen dem Verfalle entgegen, die Schenkung des Churfürsten Moritz wird nicht ordnungsmäßig benutzt, daher müssen die jungen Leute bey irgend einem Bürger oder Kaufmann sich eindingen wo sie bisweilen seltsame Gesellschaft haben, ärgerliche Reden hören, unterweilen sehen wie der Kaufgeselle mit der Köchin der Hausknecht mit der Magd scherzet und werden also in der Jugend durch Aergerniß jämmerlich vergiftet. Die fortwährenden Kriege haben die gute Ordnung nicht wieder aufkommen lassen; schleunige Abhülfe ist nöthig."

Als Mittel die Blüthe der Universität herzustellen empfiehlt Osse „stattliche Männer anzustellen, unnütze Lecturen einzuziehen und andere damit zu bessern." In der Kunstfacultät sind drei Lectionen nöthig. Die vornehmsten (Lectiones majores) sind stets zu lesen, ohne Noth darf man diesen Unterricht nicht ändern (sie sollen perpetuae seyn). Mit Joachim Camerarius welcher Sprachen liest, mit Meurer der sich mit Philosophie namentlich Aristoteles beschäftigt und Homel für Mathematik glaubt Osse diese Zweige wohl versorgt. Eine zweite Gattung von Vorlesungen in der Kunstfacultät sind Physik des Aristoteles Quintilian Virgil Terenz. Diese sind nicht ständig sondern können verändert werden, gewöhnlich in drei Jahren einmal (Lectiones mediae). Die dritte Ordnung (Lectiones minores) umfaßt Dialectik Rhetorik Grammatik Arithmetik.

Für die Facultät der Theologie empfiehlt Osse besonders das Studium der hebräischen Sprache. Er klagt über Vernachlässigung

derselben und wünscht besondere Stipendien um diesem nothwendigen Theile der Wissenschaft wieder aufzuhelfen.

Uebergehend auf die Facultät der Heilkunde hebt er das Interesse des Landes daran hervor. An geübten gelahrten fleisigen und vorsichtigen Aerzten sey den Landen gelegen. Besonders muß für die Handheilkunde (Chirurgie) gesorgt werden.

Hinsichtlich der Juristenfacultät beklagt Osse die Ueberladung der Mitglieder mit zu vielen andern Aemtern. Auch rügt er Trägheit welche herrsche. Sonst sey „der Ordinarius früh wenn man auf die Glocke geschlagen um 5 Uhr in der Schule gewesen, jetzt schlafe Alles wohl aus. Wäre Doctor Loriot nicht, den der Churfürst mit großen Kosten unterhalte, so würde dieser Facultät Auditorium fast wüst seyn."

Wie bereits erwähnt war Osse mit den Vorträgen über römisches Recht nicht einverstanden welche möglichst unmittelbar auf die Quellen zurückgingen und die Arbeiten der Glossatoren wenigstens nur in zweiter Linie betrachteten. Er achtete die humanistischen Studien sehr hoch, er zeigte selbst die größte Vertrautheit mit den Classikern in seiner Schrift; Sätze der Weisheit entlehnte er jenen nimmer alternden Geistern, auch rieth er dringend das fortgesetzte Studium derselben an. Allein er fürchtete eine Verwirrung des bestehenden oder als bestehend zu betrachtenden Rechts, wenn die humanistische Weise der Vorträge über die Rechtsquellen Fuß fassen sollte. Deshalb war er mit Loriots Wirksamkeit nicht einverstanden. Er erkannte das Vortreffliche bey demselben an, bekannte sich aber nicht zu den Grundsätzen des Lehrers. Loriot, sagt Osse, „hält eine solche Lection die hiervor in deutschen und welschen Landen nicht gehört. Mein Verstand ist zu gering dieß zu schätzen."

Immer spricht sich der Wunsch in ihm aus die Wissenschaft mit der Ausübung in lebendige gegenseitige Beziehung zu bringen. Deshalb tadelt er die Einrichtung des Schöppenstuhls und meint es wäre gut wenn die Schöppen mit in der Schule läsen, denn dadurch würden sie in Lahr die das Urtheilsprechen wahrlich er-

fordern um so fürtrefflicher. Er dringt sodann auf Pünktlichkeit bey den Vorträgen und rügt besonders den Mangel an täglichen Lectionen in den Institutionen, „denn wie solle wenn dieß nicht geschähe ein Grund gelegt werden für andere höhere Lectionen."

Wenn die Einkünfte zusammengethan würden so könnten drei Professoren angestellt werden, der eine für das kanonische Recht, dieß möge man nicht unterlassen, denn darin stecke Prozeß und Praxis. „Mag einer," heißt es in dieser Beziehung, „noch so gelehrt seyn und ist dieser Ding nicht berichtet so ist er wie einer der viel Vorrath hat aber keine Küche oder wie ein Jäger der fleisig jagt, sein Horn bläset, einen Jägerschrei nach dem andern thut aber keine Netze vorhanden darin das Wild behalten werden möchte." — Der Zweite würde dann das Civilrecht lesen nach Art der alten italienischen Meister. Der dritte Lehrer soll Institutionen vortragen. Außer diesen drei ordentlichen Lehrerstellen könnte durch gewissenhafte Verwendung der Canonicate Manches geschehen.

„Fleiß und Pünktlichkeit der Lehrer," heißt es am Schlusse dieser Vorschläge, „wird ein zahlreiches Auditorium geben und die Schüler werden sich des schädlichen Müßigganges entwöhnen und ist also wie Boethius sagt Fleiß und täglich Anhalten eine treue Mutter alles guten Vorhabens, aber Lässigkeit und Versäumniß eine Stiefmutter aller Künste und Lahr."

Auch den Beförderungen zu academischen Graden widmet Osse ein Wort. Man solle mit Promotionen behutsam umgehen um nicht Ungeschickte in den Stand zu bringen, dadurch würden viel arme und reiche Leute und auch die Herren selbst betrogen. Scharfe Prüfungen werden als wesentlich bezeichnet: thäten doch solches die Handwerker wenn einer Meister werden wollte.

Den Schluß der ganzen Ausführung über die Hochschule bildet die Empfehlung zweckmäßiger Visitationen.

Osse geht nun über auf die Betrachtung der Justizpflege. „Die Gerechtigkeit," sagt er, „ist ein gar subtil Ding das weniger dulden kann denn ein Auge. Sie will ihren starken Gang haben nichts

Widerwärtiges leiden; sie hat weder Fäuste noch Augen, hat auch weder Vater noch Mutter, kennt keine Person sondern allein die Sachen, macht keinem Reichen den Hof, erbarmt sich auch keines Armen, hat nicht mehr denn einen Freund heißt Wahrheit. Sie will auch keinen Diener Richter Urtheiler Händler oder Entscheider leiden als die so der Wahrheit stracks zugethan, die gleich sind allen Theilen, die nach Gottes Befehl, nach Recht richten."

Die heilige Schrift, Vorschriften des römischen Rechts, Aussprüche der Classiker dann Cassiodor, Bernhard und Augustinus sind auch hier Osses Richtschnur und Bürgen. Uebergehend zu den einzelnen Gebrechen der Gerechtigkeitspflege im Vaterlande zeigt er daß man viele Stufen der Gerichte mit denselben Personen besetze. Aus hohen Bedenken habe dieß das kaiserliche Recht verboten. Jedes Gericht müsse seine sonderlichen Personen haben. Er rügt daß dieß aus zu geringer Ausstattung der Stellen herkomme, denn es sey kein Gericht in den Landen so bestellt daß sich ein stattlicher und gelehrter Mann darauf erhalten könne und gänzlich unzulässig sey es wenn die Mitglieder der Gerichte auch zugleich Sachwaltergeschäfte trieben. Sachwalterberuf und Urtheilen solle gänzlich geschieden werden.

„Hiernächst," heißt es, „wird die fromme tugendhafte Justiz dadurch höchlich benachtheiligt daß man die Justizstellen bisweilen nach Gunst besetzt. Ein vierter Nachtheil in diesem Bereiche ist daß in Rechtshändeln durch die Urthelsverfasser bisweilen viel zu sehr geeilt und die Sachen nicht reiflich genug erwogen werden. Verschiedene Aemter in einer Person, die Bestellung mancher Gerichte auf je zu kurze Zeit und daß die Urthelsverfasser ihrem Verstande zuviel trauen, meinen es könne ihnen nicht fehlen und deshalb rüstig bisweilen vermessen durchgehen, dieß Alles verträgt sich nicht mit guter Justiz. Es ist eine schwere Last wenn man die Leute nicht verunrechten will. Viel, viel ist in manchem Handel zu bedenken. Daher schließen die welche lange bey Rechtssachen gewesen sind viel langsamer denn die neulich dazu kommen. Die Justiz hat keinen

größeren Feind als Eile Vermessenheit Unverstand und Unfleis. Darum soll auch den Urthelsverfassern Raum und Bequemigkeit zur Erwägung der Sachen gegeben werden. Mancher wünscht wenn er nach Haus kommt und die Mängel überdenkt nicht dabey gewesen zu seyn."

„Aber nun," sagt Osse, „kommt erst der rechte Hauptfeind der der Justiz alle Ehre und Achtung besudelt, Land und Leute an ihrem Vermögen schädigt, es ist dieß die Verzögerung und der Aufzug der Prozesse. Dieser Feind hat sich vor langen Jahren und bis jetzt geregt. Mancher wird dadurch in Unwillen geführt, mancher muthwillige Mensch hält deshalb die Zahlung zurück. Das Uebel hat einen doppelten Grund zunächst darin daß die Obrigkeit (Regierung) nicht Aenderung hierin trifft, zum andern aber aus boshafter eigennütziger Advocaten Verursachung." Fromme und redliche Sachwalter will Osse hier wie überall ausgenommen wissen. Alles dieß kann durch den Fürsten leicht abgestellt werden wenn derselbe nicht duldet daß die bey den Gerichten angestellt sind mit zu vielen andern Geschäften beladen werden, daß man die muthwilligen Sachwalter verwarnt und straft, daß öfterer in Appellationssachen vorbeschieden wird (d. h. Appellationsgerichtssitzungen gehalten werden) und zwei verständige Männer zu Besuchung (Prüfung) der Gerichtsstellen verwendet werden welche die Sachen und Mängel zur Erledigung bringen mögen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wird nun besonders gehandelt von den Advocaten, vom Hofgericht, vom Schöppenstuhle zu Leipzig, von andern Gerichten dieser Lande und guter Polizey.

Hinsichtlich der Sachwalter ist zu beklagen „daß bey etlichen gar geringe Furcht Gottes ist. Die Prozesse werden von ihnen verzogen, unerhebliche Einreden eingewendet, unnütze Appellationen eingelegt wenn auch männiglich mit gutem Verstand von Gott begabt und auch vernünftige Bauern einsehen daß nichts zu erhalten, dennoch findet man Advocaten die der Partei in solchem Ungrunde Beyfall geben, alle Winkelhölzer suchen die man erdenken kann den

Richter zu täuschen. Solche Leute sind schädlich und haben weder Gewissen noch Hoffnung des ewigen Lebens. Kommt jetzt ein gar schädlicher Brauch auf daß die Advocaten übermäßig lange Sätze einbringen, Vieles unnütze setzen und wiederholen damit nur der Satz lang werde."

Als noch größere Beschwerung wird das Dulden so vieler ungelehrter und unverständiger Procuratoren auf dem Lande und in den Städten gerügt. Als solche werden genannt „Handwerksleute die verderben aber nicht arbeiten wollen, Kirchner und ander Gesindlein das die Arbeit flieht und der Rechte keinen Verstand haben, nicht einmal schreiben und lesen können, die armen Leute ineinanderhetzen, gütliche Verträge hindern, auch ihre Helfer haben die in Schenk- und Bierhäusern umhergehen und das Volk zu Zank wider ihre Erbherren und andere anreitzen. Dieß sind in Wahrheit die Frösche wie Origenes sagt, bey denen nichts ist denn unnützes Quaken und Schreien."

Osse will daß schlechten Sachwaltern „in die Würfel gegriffen werde." Er räth an in Aemtern und Städten eine gewisse Anzahl von Sachwaltern für die Armen festzustellen im übrigen aber jeden Sachwalter und Procurator nur zuzulassen wenn er gründlich geprüft sey. Er schlägt vor dieß durch gemeine Ordnung des Landes festzustellen, die Richter anzuweisen unredliche Sachwalter anzuzeigen u. a. m.; gottesfürchtiger ehrlicher Advocaten Ansehen und Achtung werde dadurch steigen. Hierbey bezieht sich Osse auf die bekannte Stelle des römischen Rechts [1]).

In dem nun Folgenden wird zuerst vom Hofgerichte dann vom Schöppenstuhle von anderen Gerichten dieser Lande und endlich von guter Polizei gesprochen.

Das Hofgericht zu Leipzig geschichtlich mit der höchsten landesherrlichen Gerichtsbarkeit in Verbindung stehend, durch Churfürst Ernst 1483 in Leipzig (dem Orte der damaligen Hofhaltung) fest-

1) Cod. d. adv. diversor. jud.

gesetzt, durch Herzog Albrecht nach kurzer Unterbrechung wieder hergestellt war früher beiden Linien gemeinschaftlich später aber (1548) gehörte es blos der albertinischen Linie des Hauses Wettin an.

Osse verweilt mit besonderer Vorliebe bey diesem alten ehrwürdigen Gerichtshofe. Er rühmt daß dieß Gericht vor Jahren „mit sehr stattlichen gelahrten und geübten Leuten von beiden Chur- und fürstlichen Theilen zugleich besetzt worden sey und in dem Wesen gestanden daß wenn einer um alle sein Gut hätte Erkenntniß leiden müssen er solches vor dieses Gericht wünschen sollen." Osse begehrt die Besetzung durch beide fürstliche Stammhäuser wieder eingeführt zu sehen. Möglichst schleunige, dabey aber gründliche Entscheidung der Rechtssachen dieß ist auch hier das Ziel wonach er gestrebt wissen will. Gewissenhaftigkeit bey Richtern und Sachwaltern, Geschicklichkeit und Fleiß sind ihm auch hier die Grundlagen einer glücklichen Rechtspflege. Vieles wird wegen des Prozeßverfahrens und dessen Leitung gerathen dem keine spätere Zeit Beyfall versagen konnte und manche löbliche und gute Vorschrift in späteren Gesetzen wird von dem theoretisch und praktisch gebildeten Osse bereits dem Wesen nach angerathen. Er will daß bey Besetzung nicht allein auf Geschicklichkeit gesehen werde sondern auch auf Eifer zur Gerechtigkeit und gemeinem Nutzen. Auch für den äußeren Anstand des Gerichtshofes soll gesorgt werden. Es ist Osse sehr beschwerlich daß kein festbestimmtes Zimmer auf dem Rathhause angewiesen. Jetzo höre ich, sagt er mit Unwillen, wolle man das Hofgericht auf die Trinkstuben weisen, geschähe solches so wär es ja nicht ein andächtiger Ort für solche ernste Sache.

Außer dem guten Stande des Hofgerichts wird aber auch eine geregeltere Ordnung für die Appellationen zu Hof angerathen.

Uebergehend zum Schöppenstuhle — „auch ein Kleinod dieser Lande" — tadelt er an der Einrichtung dieses Spruchhofes Vieles. Verschleifung der Sachen, das oft wochenlange Warten der Boten auf die Urtheile, Kosten und andere Benachtheiligung der Parteien werden als arge Uebelstände erwähnt. Anstellung von gelehrten Ju-

risten welche nicht andere Aemter und Beschäftigung haben ist das Mittel diesen Uebelständen abzuhelfen. Er findet es gefährlich wenn die Sache in der Hand nur eines Referenten liege. „Es kann oft," sagt Osse, „einem Referenten etwas einfallen das dem ganzen Handel eine Aenderung macht; so kann sich auch ein Referent wohl dünken lassen dieß oder jenes thue nichts zur Sache, schlägts in Wind das doch ein Anderer als zum Handel sehr dienstlich anziehen könnte. Ich habe mehrmals befunden," sagt er, „daß auf Relation ein Urtheil geschlossen und wenn man die Acten anderweit gelesen stracks das Gegentheil hat müssen geurtheilt werden."

Osse empfiehlt die Einrichtung bey'm Reichskammergericht wo ein Referent und Correferent bestellt und ihnen auch Raum gelassen werde in Büchern die Theorie zu prüfen.

Für die übrigen Gerichte im Lande wünscht Osse ein Prozeßverfahren nach Muster der Hofgerichte, Abkürzung in den Formen, Nothwendigkeit die Einreden „Schutzwehren" nicht nach und nach sondern zugleich vorzubringen. Namentlich durch eine allgemeine Prozeßordnung würde dem Lande ein großer Nutzen geschehen, blieb manch frommer Mann von den Wäschern unbetrogen, muthwilliger Hader werde vermieden und die Rechtshändel würden alle gekürzt werden. Der leidige Geiz Vieler ist nach Osse's Meinung die Ursach des Hinziehens der Verbesserung. Der Beyfall des Volks sey aber besser als Reichthum und wer öffentliche Dinge verwalte, sollte dann nicht reicher sondern ehrenvoller zu scheiden suchen wie Socrates sagt.

Zuletzt spricht Osse von „guter Polizey." Es versteht sich daß er dieß Wort im weiteren Sinne für Verwaltung im Allgemeinen nimmt. Aristoteles und andere weise Leute haben gesagt daß dazu vier Dinge gehören: ein Oberherr, guter weiser Rath, unparteiische gute Gerichtsbarkeit und ein fromm gehorsam Volk. Dahin soll man alle Ding richten daß diese vier Stücke in gutem Wesen bleiben und nicht verletzt werden will man anders ein gutes Staatswesen erhalten. Ein Herr ist seinem ihm von Gott befohlenen

Volke dreierlei schuldig: daß er dasselbe in gutem gedeihlichem Wesen erhält, welches alsdann geschieht wenn das Volk tugendhaft lebt und etliche unter ihnen zur Lehre guten Künsten gefördert und viel weiser gelahrter Leute vorhanden, von denen die anderen gute Unterweisung nehmen und die Finsterniß der Unwissenheit sie im Irrthum nicht leiden, und daß die Unterthanen an Gut und Vermögen zunehmen und Alles wodurch solche gemeinnützige Sachen Verhinderung haben durch den Herrn verhütet oder abgewendet werde. Die Unterthanen aber sind dem Herrn zu zweierlei verpflichtet: daß sie ihn ehren und fürchten und gehorsamen; weil er der Oberste und Fürtrefflichste darum gebühret ihm Ehre und Ehrerbietung, und weil ihm als dem Haupte alle Sache in Ordnung zu erhalten und zu leiten obliegt so ist man ihm auch Gehorsam schuldig. Darum kann auch eine Obrigkeit auf zweierlei Wegen verletzt werden: durch Entziehung gebührlicher Ehrerbietung und Weigerung des Gehorsams. Dem Herrn ist nicht zu verdenken wenn er deshalb wider die Verbrecher die ordentliche Strafe vornimmt. Auch die fürstliche Familie, die junge Herrschaft und die Unterthanen sind deshalb nicht zu verletzen weil alles Das den Herrn selbst angehet. Aus kleinen Vernachlässigungen und Verbrechen wenn sie geduldet werden lernen die Unterthanen größere Uebel begehen und kann zuweilen aus kleinem Funken ein großes Feuer entstehen. Weiser Rath und daß der Herr selbst nicht unrecht thue gehört zur Staatswohlfahrt.

Die sächsischen Lande, sagt Osse, erfreuen sich guter Regierung und wenn daran wie in allen menschlichen Dingen Mangel wäre so ist doch durch des Churfürsten (1555) erlassene Ordnung alles in gute Aenderung und Besserung gebracht.

Etliches will er jedoch vermöge seines Amtes erinnern. Auf die Einzelnheiten übergehend will er zunächst den Adel gesondert erhalten wissen vom bürgerlichen Gewerbe und ebenso sollen die Städtebewohner durch Erkauf adelicher Güter sich nicht ihrer Bestimmung entfremden. Den Adel aber will er unter eine besondere Controle gesetzt haben, weil arme Wittwen und Waisen vom Adel

von ihren Verwandten und Andere welche die Rittergüter bekommen und sie zu versorgen pflichtig an vielen Orten ganz übel gehalten würden. Es soll in diesen Dingen eine unmittelbare Einwirkung durch den Landes- und Lehenherrn eintreten.

Besonders spricht sich Osse gegen den Mißbrauch der peinlichen Frage (Tortur) aus, ebenso gegen das im traurigsten Zustande hier und in andern Landen sich befindende Gefängnißwesen. „Dumpfige stinkende luftlose Thürme sind die Aufenthaltsorte der Gefangenen und möchte mancher eher den Tod kiesen als eine kleine Zeit in solchen beschwerlichen Gefängnissen sitzen. Es erzürnet dieß Gott, ist wider die Rechte; nicht zu Pein und Marter sind die Gefängnisse sondern zur Verwahrung des Gefangenen. In vielen Reichsstädten siehet man dagegen saubere und lichte Gefängnisse. Baldus nennt jenen Mißbrauch der wohl noch von den unbarmherzigen Heiden herkomme einen teuflischen."

Nach der Sitte seiner Zeit eifert Osse gegen unnütze Pracht und Luxus, ebenso bey dem Adel als im Bürgerstande: Fürsten und Herren könnten ihre Gemahl unter solchen Schmuckweibern und Jungfrauen nicht erkennen, unersättlicher Vorwitz bringe jährlich oder doch oft immer neue Tracht auf. Als Gegenstände solcher Pracht werden genannt: sammtne Jacken, goldene Borden, faltenreiche lundische Mäntel; selbst die Dienst- und Zunftmägde würden damit staffirt. Dieß Alles sauge den Wohlstand des Landes aus und wenn man glaube man habe Geld und Vermögen im Lande so hätten sich andere Leute und Nationen daran bereichert.

Der Häuslichkeit und Sittsamkeit liebende Osse weiß hier noch von allerlei Luxusgegenständen zu erzählen und darüber zu eifern. Namentlich scheint ihm eine Mode sehr zu Herzen zu gehen welche neu aufgekommen: „neue Verbreme der Schmuckröcke das heißen sie Fräulein-Geschlink." Er beschreibt diese mit Gold und Silber reich ausgestatteten Frauengewänder und erzählt dieß „mit Schmerzen seines Herzens." Sollte aber, ruft er aus, der böse Geist zu solchen Sachen nicht lachen, wie könnte er für sich eine bessere Kirmeß haben?"

Aber auch für die Armen soll gesorgt werden durch eine Ermäßigung der Preise. Namentlich empfiehlt er eine Norm für die Fleischpreise und schlägt vor daß sich der Churfürst mit den benachbarten fürstlichen Herren einige, damit die Händler diese Lande nicht meiden könnten. Endlich will er Denen die das von den Vorfahren oft sauer erworbene Gut leichtsinnig verprassen Vormunde (Curatoren) geordnet wissen, wodurch solche unartige Leute in Zaum gehalten werden möchten.

Damit schließt er die Vorschläge für seinen Fürsten und sein Vaterland. „Er bittet nicht anzusehen seine Einfalt und sein unschicklich Schreiben sondern den treuen Willen, er habe nicht Gunst gesucht, nicht Abgunst gefürchtet sondern nach Cato (bey Augustin) sein Gemüth frei behalten."

Osse konnte es sich nicht versagen dem Werke einige Betrachtungen über das von ihm hochgehaltene deutsche Reich anzuknüpfen, schon deshalb weil die Wohlfahrt der einzelnen Lande von dem kräftigen Bestehen des Ganzen abhänge.

Des Reichs Wohlfahrt wird nach Osses Betrachtungen gestört und gefährdet durch schweren Zwiespalt in Religionssachen, Schwächung des Reichs und Verachtung des löblichen Landfriedens. Statt voriger vertraulicher Einigkeit zwischen den Ständen Häuptern Gliedern des Reichs sey jetzo ein schädlicher feindseliger Mißbrauch; statt der gemeinen hohen Justiz viel unrechtliche Bewältigung der Parteien und temporisirende Handlung, anstatt des Landfriedens beschwerliche innere Kriege, daher müsse wenn darin nicht abgeholfen werde Alles in Trümmern gehen. Durch den Fall des Reichs würden alle Reichslande als Theile desselben auch leiden.

Osse hat die Aufgabe welche er sich hier zu stellen scheint nur zum Theil gelöst. Nur die Religionsspaltung betrachtet er näher. Kein Widerwille, sagt Osse, ist heftiger und geschwinder denn zwischen Denen so der Religion halber zwiespaltig sind, man berge und decke solches wie man wolle; gehässiges Mißtrauen erfolge. Wenn Leute die zusammengehören einander nicht allein nicht vertrauen sondern

sich auch vor einander besorgen, vielleicht auch jeglicher Theil den andern gern gedrückt sähe, wie sollten solche Leute miteinander gemeinem Nutzen wohl vorseyn? Wie sollen sie ernstlich wider auswärtige Feinde zusammensetzen, wie sollen sich endlich die ihrer gesammten Feinde erwehren die vielleicht zum Theil einander selbst gern in Verderb und Beschwerung wissen wollten, ja die selbst einen jämmerlichen Krieg nach dem andern gegen einander erregen. Solche Verbitterung bewirkt daß wenig Leute zu Abwendung der Spaltung und zu Pflanzung guter christlicher Einigkeit mit Ernst trachten; es entsteht darum mehr Halsstarrigkeit daß ein jeder Theil seine Meinung ohne Unterschied worauf man zu halten schuldig oder was man aus christlicher Liebe und Einigkeit ohne Verletzung Gottes und guter Gewissen nachgeben könne vertheidigen und erhalten will es gehe drunter oder drüber. Kein wohlmeinlicher Mann darf aus Liebe zu christlicher Einigkeit und gemeinem Nutzen ein schiedlich Wort ohne Fahr und schweren Verdacht reden."

Es werde dem abgeholfen werden da alle Theile die gefaßte Verbitterung und Widerwillen ablegten, einander mit Sanftmuth und christlicher Geduld hörten, ihre Augen allein auf das was Gott gefällt göttlicher Schrift und Wahrheit gemäß richteten, Aergerniß Mißbrauch Eigennutz unziemliche Bemäntelung unbefugter Dinge abstellten, Gott und der Wahrheit folgten und Gott die Ehre gäben. „In vielen streitigen Artikeln," sagt Osse, „habe ein Theil der Meinung des anderen nicht gründlichen Bericht und Verstand und beide Theile würden da sie ohne Verbitterung gutherzig mit einander sprächen, eines dem andern sein Bedenken vollkommlich erklärte, viel näher zusammenrücken oder über viele Artikel sich sogar vereinigen lassen; oft ist durch gütliche Unterredung das was beschwerlichen rauhen Ansehens gewesen milder und erträglicher gefunden worden. Nur durch Einigkeit werde von dem auf der letzten Stufe des Verderbens stehenden deutschen Reiche Unheil und Verderbniß abgewendet werden. Durch christliche Vereinigung in der Religion unter den Ständen des Reichs könne dieß erlangt werden.

Dann werde Gott aus aller Noth helfen, die auswärtigen Feinde abwenden, alle Stände mit Gaben und aller Wohlfahrt zieren, die alte deutsche Mannheit wiederkehren, Friede und gute Justiz werde im heiligen Reiche erhalten werden, der Landfriede unverrückt bestehen."

Hiermit schließt Osse sein Werk. Dieß Werk ist nicht ohne Einfluß gewesen [1]), denn betrachtet man Churfürst Augusts Regierung und wie sich jener Fürst mühete den Frieden zu erhalten, Ordnung im Lande zu bewahren, die Gerechtigkeitspflege zu fördern, Einnahme und Ausgabe zu regeln, die Aemter mit tüchtigen Männern zu besetzen, den Wohlstand des Landes zu heben und in seinem fürstlichen Berufe selbstständig und unermüdet zu wirken und zu wachen, so wird man häufig gen Frauenfels geführt zu Osses Werk von welchem wie gemeldet wird Christoph von Carlowitz urtheilte es sey ein gutes und nützliches Buch [2]).

Das Werk Osses fand Beyfall, es ward obgleich zunächst nur für Churfürst August bestimmt handschriftlich verbreitet. So ließ der Hauptmann Wilhelm von Zeschau zu Waldenburg 1579 eine Abschrift durch einen gewissen Schlegel auf Schloß Lichtenstein davon fertigen [3]), auch übersetzte man, wenigstens einzelne Theile desselben in's Lateinische.

Die Ansicht Osses über die Möglichkeit einer Einigung hin-

---

1) M. s. Böttiger Gesch. des Kurstaats ꝛc. Sachsen II. S. 36 u. Gretschel Gesch. ꝛc. II. S. 61. — 2) Albinus Land-Chronik S. 348. — 3) Ist noch befindlich in der Handschriftensammlung der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. M. s. übrigens die litterarischen Notizen bey Köhler Münzbelustigung XV. S. 199. Einen Theil des Testaments v. Osse übertrug Casp. Pistoris 1609 (Frankfurt) mit einer Widmung von Christian von Hagen. Es ist der Theil welcher mit dem Abschnitte beginnt: Generalis discursus de officio subditorum etc. (Im Ganzen 9 Abschnitte). Die Königl. Bibliothek zu Dresden besitzt mehre Abschriften des sogenannten Testaments und außer der Uebersetzung von Casp. Pistoris auch: Prudentia regnativa oder Bedenken ein Regiment recht zu bestellen ꝛc. Wolfenbüttel 1622. 8.

sichtlich der Trennung der Kirche war vielleicht einseitig, ebenso war die Hoffnung nicht begründet auf Erstarkung des Reichs deutscher Nation, denn das was in kirchlicher Beziehung geschehen konnte hatte Moritz von Sachsen geleistet durch den Vertrag zu Passau, auf dessen Grund der Religionsfriede gebaut ward, das deutsche Reich aber hatte seit dreihundert Jahren zu klagen über den Gräbern der hohen Kaiser aus dem Geschlecht der Staufen, denn seit dieser Zeit begann sein Sinken und wie viele edle Fürsten auch nachher noch die Krone des Reichs mit Ruhm trugen die frische Kraft organischen Lebens war gebrochen. Allein Ossa's frommer friedlicher Sinn und Liebe zum deutschen Vaterlande ließen auch in seinen Tagen die Hoffnung in jener doppelten Richtung nicht völlig sinken, es trug der treue Wunsch das Schifflein dieser Hoffnung. Erwägend aber, wenn auch trauernd, urtheilt die Geschichte auf dem Grabe des alten Reichs.

Außer dem Buche über Staatsregierung (Testament) hinterließ Osse eine große Anzahl von Gutachten welche er bey verschiedenen Gelegenheiten gegeben hatte. Sie betrafen fast alle Zweige des Rechts. Großentheils sind sie auf Anfrage fürstlicher Personen ausgearbeitet worden bey Gelegenheit der Vorkommnisse deren Osse im Tagebuche gedenkt. Es erscheinen dabey als Betheiligte unter andern Herzog Heinrich zu Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, Joachim Churfürst zu Brandenburg, die Grafen von Henneberg. Schon früh war der Ruf von Osses Aufrichtigkeit und Kenntniß ein begründeter verhältnißmäßig weithin wirkender gewesen.

Osse wohnte während der kurzen Frist die ihm noch blieb auf dem Frauenfels.

Im Frühlinge des Jahres 1557 endigte sein irdisches Daseyn. „Donnerstag nach Judica," so lautet die Kirchennachricht [1]) aus jenem Jahre, „in der Nacht um 10 Uhr ist Melchior von Ossa

1) Aus Nachrichten der Kirche zu Ossa.

der Rechte Doctor entschlafen zu Altenburg und folgenden Sonnabends den 10. Monatstag Aprilis in der Kirche (zu Ossa) vor dem hohen Altar im Beyseyn viel Ehrlicher vom Adel, und zur Erden christlich bestättigt".

Sieben Jahre später setzte man auch Osse's Hausfrau die „edle auch viel tugendsame Crispine von Ossa" ebendort bey.

Osse's Leben mag man ein werthvolles nennen denn es war Mühe und Arbeit gewesen.

Register.

A.

Adolph, Fürst von Anhalt, S. 24.
Agnes, Herzogin, S. 19. 20. 80.
Alba, Herzog, S. 127. 135.
Albrecht der Beherzte, S. 16. 26.
Albrecht, Herz. von Baiern, S. 117. 118.
Albrecht von Brandenburg, S. 107.
Albrecht von Brandenburg, Erzbisch. von Mainz, S. 56.
Albrecht, Markgr. von Brandenburg-Kulmbach, S. 93 u. f. 122. 126. 127. 131 u. f. 133. 135 u. f. 143 u. f.
Albrecht, Burggraf zu Leisnig, S. 1.
Albrecht, Hochmeister d. deutschen Ordens, S. 50 u. f.
Altensehe, Georg von, S. 124.
Amsdorf, Nicolaus von, S. 28—30. 62. 155.
Andlo, Peter von, S. 8.
Augsburg, Reichstag zu, S. 94. 107. 110.
Auguſt, Churfürst, S. 2. 11. 12. 14. 37. 122; — kehrt aus Dänemark zurück, S. 137; — hält Landtag zu Leipzig, S. 138; — begehrt Osses Rath, S. 141 u. f. — Vertrag mit Markgr. Albrecht v. Brandenburg, S. 144; — trägt Osse die Abhandlung einer guten Justizpflege ꝛc. auf, S. 160 u. f.

B.

Bamberg, S. 135. 143.
Bamberg, der Bischof von, S. 120. 124. 134. 150.
Barby, Graf Wolfgang von, S. 31. 55. 91. 97. 98.
Berbisdorf zum Lauterstein, S. 101.
Binger, Dr. Landvoigt in Schwaben, S. 85.
Bischöfe, die, s. Hochstifter.
Bockewitz, von, S. 134.
Brandenstein, Ewald von, S. 64.
Brassanes, Kammerprocurator, S. 87.
Braunschweig, mit Herz. Heinrich in Streit, S. 36.
Braunschweig-Harburg, Otto von, S. 106.
Brück, Dr. S. 21. 32. 36. 37. 40. 41. 43. 55. 59. 60.
Bünau, von, zum Wesenstein, S. 21.
Bünau, Heinrich von, S. 89. 139.
Bünau, Rudolph von, S. 139.
Bund, der heilige, S. 27.
Bundesverwandten, die fränkischen, S. 143. 144. 150. 153. 157.
Burkhardt, Franz, S. 21. 38. 45. 138.
Burtenbach, Schartlin von, S. 106.

C.

Camerarius, Joachim, S. 3. 160.
Carl IV. S. 5.
Carl V. S. 27. 42. 51. 55. 56. 57. 77 u. f. 88. 104 u. f. 106. 111. 116. 118 u. f. 124. 127. 129. 132. 133. 135. 136.
Carl von Luxemburg, S. 10.
Carlowitz, Christoph von, S. 2. 3. 4. 21. 83. 86. 89. 90. 100. 110. 144.
Carlowitz, Georg von, S. 21. 100. 139.
Catharina, Herzogin zu Sachsen, S. 18 u. f.
Cerisolles, Schlacht bei, S. 6.
Chemnitz, S. 101.
Cleve, Streit wegen, S. 42 u. f.
Coburg, Zerwürfnisse mit, S. 39.

Corbenreutter, Hauptmann, S. 77. 80.
Cracau, Dr. S. 17.

D.

Dänemark, der König von, S. 42. 118.
Dieskau, Hans von, S. 124. 136.
Dieskau, Otto von, S. 76. 80.
Dietrich IV. Bischof von Naumburg-Zeitz, S. 24.
Dobeneck, von, S. 4. 101. 128. 138.
Dobeneck, Georg von, S. 76.
Dolzick, Hans von, S. 21. 43. 55. 59. 60. 112.
Dorothea von Dänemark, S. 51. 53.
Dresden, belagert, S. 80. 81; Berathung zu, S. 109; — Landtag zu, S. 138.

E.

Ebeleben, Christoph von. S. 18. 80.
Eger, Tag zu, S. 133.
Eilenburg, Verhandlung zu, S. 21.
Einsiedel, von, S. 43. 91.
Einsiedel, Abraham von, S. 133.
Eisenach, Zusammenkunft in, S. 48.
Elisabeth von Rochlitz, S. 19. 38. 93.
Emilie von Sachsen, S. 51.
Ende, Georg von, S. 64.
Erfurt, Streit mit, S. 39. 96. u. f. 124.
Erich von Braunschweig, S. 73.
Ernst von Braunschweig-Lüneburg, S. 33. 38. 40.

F.

Fachs, Dr. S. 2. 21. 78. 89. 90. 91. 156.
Farnese, Peter Ludwig, S. 87 u. f.
Ferdinand, König von Böhmen, S. 45. 55. 81. 85. 126. 133.
Franciscus, Dr. S. 87.
Frankreich, S. 57. 58. 60; — Verhandlungen mit, S. 106. 123.
Franz I. König v. Frankr. S. 55. 87.
Franz, Mag. S. 58.
Frauenfels, S. 3. 83 u. f. 143. 159.
Friedewalde, Abschluß des Fürstenbundes zu, S. 124.
Friedrich, Pfalzgraf, S. 45.
Friedrich, Pfalzgraf, Herz. v. Baiern, S. 135.
Friedrich, Herz. zu Sachsen, Großmeister d. deutschen Ordens, S. 50.
Friedrich der Sanftmüthige, S. 10.
Friedrich der Streitbare, S. 16.
Friedrich der Weise, S. 19.
Friese, Dr. Bernhardt, S. 117.
Fürstenberg, Graf Friedrich von, S. 40. 81.
Fürstenbund, der, S. 106. 107. 122 u. f. 124. 126.

G.

Geilsdorf, Adam von, S. 130.
Geldern, Graf Egmond von, S. 42.
Gemel, Dr. Johann s. Jemel.
Georg der Bärtige, S. 2. 18. 19. 26.
Georg, Markgr. v. Brandenburg, S. 51. 52 u. f.
Georg von Mecklenburg, S. 110, 122.
Germar, Landcomthur, S. 139.
Gersdorf, von, S. 4.
Gersdorf, Heinrich von, S. 71. 85. 86.
Glaßer, Sebastian, Canzler. S. 157.
Gleichen, die von, S. 39.
Gleichen, Graf Ernst von, S. 41. 55. 59.
Gloster, Mag. S. 96.
Goldacker, Alexander von, S. 124.
Goldstein, Dr. S. 128.
Gonzaga, Ferdin. von, S. 88.
Goslar, mit Heinr. v. Braunschw. in Streit, S. 36.
Gräfenthal, Curt von, S. 63.
Granvella, S. 45. 46. 47. 111.
Grassig, Secretair, S. 119.
Grimma, Unterredung zu, S. 36.
Gumpenberg, Hans von, S. 40.
Gunderode, Dr. S. 21.

H.

Haloander, S. 11.
Haugwitz, Curt von, S. 21.
Hayn, Jobst von, S. 21. 32. 39. 55.
Heideck, Georg, S. 106.
Heideck, Hans, S. 106.
Heidelberg, Tag zu, S. 135.
Heinrich VIII. v. England, S. 87.
Heinrich v. Braunschweig, im Streit mit Goslar ꝛc. S. 36. 38 u. f. 40 u. f. 55. 57. 61. 68; — gegen Albrecht v. Brandenb. S. 133. 135. 136. 143. 144. 153.
Heinrich von Mecklenburg, S. 126.
Heinrich, Herz. z. Sachsen, S. 18 u. f.

Henneberg, die Grafen von, S. 82 u. f. 96. 148 u. f. 157.
Henneberg-Römhild, die Grafen von, S. 129.
Henneberg, Albrecht von, S. 74. 94. 129.
Henneberg, Berthold von, S. 94. 129.
Henneberg, Elisabeth von, S. 94.
Henneberg, Georg von, S. 90. 94.
Henneberg, Hermann von, S. 94.
Henneberg, Katharina von, S. 129.
Henneberg, Poppo von, S. 73. 94.
Henneberg, Wilhelm von, S. 74. 75. 90. 94. 96. 97. 108. 130. 148. 155.
Herrenberg, Jagd am, S. 38.
Herstall, Melchior von, S. 49.
Hessenstein, Boguslaw Felix von, S. 144.
Heßpergk, Philipp von, S. 49.
Heuschrecken, S. 42.
Hirschfeld, Bernhard von, S. 80.
Hochstifter, die Verhältnisse der, S. 22 u. f. 26. 31. 57. 70.
Hoffmann, Johann, S. 85. 86.
Hofgericht, das, zu Leipzig, S. 15 u. f. 153.
Hundelshausen, Hermann von, S. 34. 38.

J.

Jagd, am Herrenberge, S. 38; — auf dem Schellenberge, S. 67.
Jemel, Dr. Johann, S. 94. 129. 130. 148.
Interim, das, S. 84. 88. 89. 105. 110.
Joachim von Brandenburg, S. 117.
Johann, Markgraf zu Brandenburg, S. 106. 122. 123.
Johann Albrecht v. Mecklenburg, S. 122. 123.
Johann IV. Bischof von Meißen, S. 23. 24 u. f.
Johann III. Bischof von Naumburg-Zeitz, S. 24.
Johann Ernst v. Sachsen, S. 31. 39.
Johann Friedrich, Churfürst v. Sachsen, S. 2. 7. 19 u. f.; — bei der Bischofswahl z. Naumburg, S. 21 u. f. 27. 31; — und die wurzner Fehde, S. 33; — verhandelt in Grimma, S. 36; — zu Weimar wegen der braunschw. Händel, S. 38 u. f. — bei der Zusammenkunft in Steterburg, S. 41; — im Streite mit Jülich, S. 43. 46; — in Eisenach, S. 48; — zu Speyer, S. 55 u. f; — Botschaft der Polen an, S. 58 u. f.; — und die pflugkischen Händel, S. 59; — hält peinl. Gericht zu Torgau, S. 63; — Mißverhältnisse am Hofe, S. 65 u. f.; — zur Jagd auf dem Schellenberge, S. 67; — in Verstimmung mit Moritz, S. 68. 70; — im Kampfe mit Kaiser Karl V., S. 77 u. f. 81. 88. 126; — gegen das Interim, S. 88; — fordert sein Land zurück, S. 138. 142. — stirbt, S. 143.
Johann Friedrich d. Jüngere v. Sachsen, S. 61. 144.
Jülich, die Händel wegen, S. 44—47 u. f. 55.
Julius III., Papst, S. 105.
Junge, Dr. Timotheus, S. 117.

K.

Katzenellenbogen, Streit wegen, S. 113.
Kern, Dr. Johann. S. 109.
Kirchberg, von, S. 142.
Könneritz, von, S. 4.
Könneritz, Asmus von, S. 32. 55. 60. 101. 128.
Könneritz, Erasmus von, S. 160.
Koller, Hauptm. Wolf, S. 77. 89. 117. 119.
Komerstadt, S. 2. 21. 76. 83. 85. 86. 89. 90. 100. 103. 142.
Konrad III., Kaiser, S. 1.
Konrad, Markgraf, S. 1.
Kram, Dr. Franz, S. 110. 117.
Kreichen, Freiherr von, S. 45.
Krumstorf, Rittmeister, S. 76.

L.

Leipzig, S. 10. 14. 15. 21. 31. 71. 79 u. f. 80. 90. 107. 138.
Leisnig, Graf Hans von, S. 139 u. f.
Lichtenfels, Treffen bei, S. 144.
Lindenau, Siegmund von, S. 24.
Linz, Verhandlung zu, S. 127.
Lochau, S. 31. 42.
Lodron, Graf, S. 80. 81. 86.
Loriot, Peter, S. 14.
Luchau, Hans Georg von, S. 130.
Luther, S. 24. 25. 28. 30. 36. 51. 61.

M.

Magdeburg, S. 15. 29. 89 u. f. 106. 118 u. f. 124.

Magdeburg, der Erzbischof von, S. 143.
Malsburg, Hermann von der, S. 74.
Malsburg, Philipp von der, S. 38.
Maltitz, Siegmund von, S. 140.
Mansbach, Domherr, S. 73 u. f.
Mansfeld, d. Grafen v., S. 71. 128. 129.
Mansfeld. Albrecht von S. 106.
Mansfeld, Christoph von, S. 97. 98. 101. 103.
Mansfeld, Georg von, S. 67. 90.
Mansfeld, Volrad von, S. 106.
Maria von Jülich, S. 105.
Maschler, Mag. Schulmstr. von St. Stephan, S. 87.
Maximilian, König, S. 53. 107. 126.
Meckau, die von, S. 1 u. f.
Medler, Dr. S. 30.
Meiningen, Pest in, S. 131. 133.
Meißen, 24. 32.
Melanchthon, Philipp, S. 28. 30.
Merenda, Dr. S. 119.
Merseburg, s. Hochstifter.
Metz, Belagerung u. Vertrag zu, S. 127. 135.
Metzsch, von, S. 43. 55. 59. 63.
Milau, Bernhardt von, S. 40.
Miltitz, von, S. 21. 83.
Miltitz, Ernst von, S. 80.
Minkwitz, von, S. 4. 55. 63.
Minkwitz, Erasmus von, S. 142.
Moner, Dr. Basilius, S. 84.
Mordeisen, S. 2. 91.
Moritz, Herz. v. Sachsen, S. 2; — betraut Osse mit dem Hofrichteramte, S. 4. 82. 133; — übernimmt die Regierung, S. 19 u. f.; — vermählt sich, S. 20; — in der wurzner Fehde, S. 33; — mit Erfurt in Streit, S. 39; — auf dem Schellenberge, S. 67; — Verhältniß zu Johann Friedrich und den schmalk. Verbündeten, S. 68 u. f.; — gegen Kaiser Carl V., S. 77 u. f. 118 u. f. 121 u. f. 126; — überträgt Osse die Erbhuldigung, S. 82; — und das Interim, S. 84. 89 u. f.; — richtet Sibylla's von Osse Hochzeit aus, S. 101; — und Magdeburg, S. 106. 118 u. f.; — Streitigkeiten mit August, S. 107; — sendet Osse nach Augsburg, S. 108 u. f. 110; an den Kaiser, S. 112. 116; — in Ungarn, S. 127; — Abgesandte in Eger, S. 133; — Zug gegen Markgr. Albrecht, S. 135 u. f. —
Mosel, Christoph von der, S. 62.
Mühlberg, S. 87.
Mühlig, Wolf, S. 142.
Münch, Heinrich, S. 142.
Münster, der Bischof von, S. 74.
Münster, Sebastian, S. 8.
Münzangelegenheit, die, S. 38. 83.

N.

Nassau, Graf Wilhelm von, S. 118.
Naumburg, den Bischof daselbst betreff. S. 21. 29 u. f; — Verhandlung zu, S. 123. 142.
Naumburg-Zeitz, s. Hochstifter.
Naves, Dr. S. 45. 47.
Nürnberg, S. 27; — Reichstag zu, S. 43. 45 u. f. — schützt Osse, S. 120; — belagert, S. 126. 131; — im Bunde mit den Bischöfen, S. 133 u. f. 135; — ermahnt die Grafen von Henneberg den Landfrieden zu halten, S. 150.

O.

Orden, der deutsche, Streitigkeiten mit demselben, S. 49 u. f.
Ossa, der Ort, S. 1. 2. 31.
Ossa, die von, S. 1 u. f.
Osse, Amalie von, S. 133.
Osse, Margarethe von, S. 130.
Osse oder Ossa, Melchior von, S. 1. 2; Geburt, Verwandtschaft, Stellung ꝛc. S. 3 u. f.; — Eifer für die Rechtswissenschaft, S. 4 u. f. 14. 16; — in der sächs. Fürsten Dienste, S 4. 18. 20 u. f.; — wegen der Bischofswahl in Eilenburg, S. 21. 27 u. f.; deshalb zu Naumburg, S. 28. 29 u. f.; — auf dem Landtage zu Weimar, S. 30 u. f.; — in Torgau und bei den Verhandlg. über die wurzner Fehde, S. 31—35; — zur Berathung in Grimma, S. 36; — vor Wolfenbüttel, S. 40; — bei der Zusammenkunft in Steterburg, S. 41; — zu Braunschweig und Torgau, S. 42; — in den streitigen Sachen Cleve's und Jülichs, S. 43. 44 u. f.; — auf dem Reichst. zu Nürnb., S. 45 u. f.; — an verschiedenen Orten thätig und geehrt, S. 48 u. f. 62. 70. 72. 112. 128; — in der deutschen Ordensangelegenheit, S. 52 u. f.; — über das schmalk. Bündniß und die braunschw. Händel, S.

54; — bei den Verhandlungen in Speyer, S. 55 u. f.; — in Sachen Pflugks, S. 59; — und die Religionshändel, S. 60; — in einen Ehegelöbnißstreit verwickelt, S. 61; — zu einem peinl. Rechtsfall gezogen, S. 62 u. f.; — in Sachen des v. Gräfenthal u. v. Ende, S. 63 u. f.; — bei Schlichtung des Streites m. Günth. v. Schwarzburg; sein Verhältniß am churf. Hofe, S. 65 u. f.; — verläßt des Churfürsten Dienst; sein Grauen vor Unmäßigkeit, S. 67 u. f.; — über Leipzigs Befestigung; reist nach Dresden; nach Merseburg z. Austrag eines Streites des v. Mansfeld, S. 70 u. f.; — bei Vermählungsfeierlichk. zu Gemünden, S. 72 u. f.; — in Maasfeld wegen Irrungen mit dem Abte z. Fulda, S. 74 u. f.; — tritt in Henneb. Dienste, wird beschenkt, S. 75. 92. 99 u. f. 102. 103; — an verschied. Orten; sein Urtheil über ein Gericht der Landsknechte, S. 75. 76 u. f.; — berichtet die Vorfälle zwischen Joh. Friedrich u. dem Kaiser, S. 77; — bei der Belagerung Leipzigs und Dresdens, S. 77 u. f. 80; — in Ansehen bei König Ferdinand, S. 81. 92; — von Moritz mit der Erbhuldig. beauftragt; wird Hofrichter, S. 82. 133; — beginnt den Neubau seines Hauses, S. 83; — zu Maasfeld und Meiningen, S. 84; — in Pegau, Dresden, Torgau, Wien, S. 85 u. f.; — in Freiberg und Torgau, S. 86; — wegen des Interim in Zelle und Torgau, S. 89 u. f.; — erbält die Mitbelehnschaft über Jahnisrode u. Neitschütz, S. 92; — sucht einen Erbschaftsstreit der Grafen v. Henneberg zu schlichten, S. 94 u. f. 129 u. f. 148 u. f.; — ermahnt Wilh. v. Henneberg den Landfrieden zu wahren, S. 94 u. f. 137. 150. 153. 157. 158; — wegen Erfurt in Morstädt; vermittelt eine Heirath, S. 97. 101. 103; — vom Kaiser wegen Magdeburg beauftragt; sucht bei Moritz um Abschied nach, S. 98 u. f.; — bei einem Zwiespalt des v. Carlowitz und Komerstadt, S. 100; — vermählt seine Tochter Sibylle, S. 101; — soll nach Wien; in Sorgen wegen seiner Widersacher; Traum, S. 103 u. f.; — bei Streitigk. zwischen Moritz und August, S. 107 u. f.; — bei der Zusammenk. in Salza, S. 108; — erkrankt; wegen des augsb. Reichstags in Dresden, S. 109; — zu Augsburg, S. 110 u. f.; — verfaßt einige Schriften; wird kaiserl. Rath, S. 111; — kehrt heim; verliert Freunde durch den Tod; erhält eine Botschaft an den Kaiser, S. 112 u. f.; — Abschiedsworte u. Geschenke an die Seinen, S. 113 u. f.; — krank; reist nach Donauwört und Inspruck, S. 116 u. f.; — kehrt heim, S. 119 u. f.; — klagt und berichtet über Kriegsrüstung, S. 124 u. f. 126; — in Unannehmlichk. mit einem Lehrer seiner Söhne, S. 125 u. f.; — litter. Thätigk. in Meiningen, S. 127; — verliert eine Tochter an d. Pest, S. 128; — Hochzeit u. Verlobung seiner Töchter, S. 130; — während der Pest, S. 131; — beklagt die Zustände seiner Zeit, S. 132 u. f.; — auf dem Tage zu Eger, S. 133 u. f.; — schildert die Vorgänge vor u. nach der Schlacht bei Sieversbausen, S. 134 u. f.; — auf dem Tage zu Leipzig, S. 137; — und die Vermögenssteuer, S. 138 u. f.; — wird von Churf. August als Rath begehrt, S. 141 u. f.; — ertheilt Abgesandten Joh. Friedr. die Antwort, S. 142; erfreut über den naumb. Vertrag, S. 143; — nicht so über den Vertrag Augusts mit Albrecht v. Brandenb., S. 144 u f.; — auf dem Tage zu Zeitz, S. 145. 153; — dessen Gemahlin krank; von Pfaffen übel behandelt, S. 146 u. f.; — eifert gegen die Juden, S. 151; gegen die schlechte Justizpflege, S. 152; über die geistl. u. kirchl. Angelegenheiten, S. 154 u. f. 160; über die Besetzung der Stellen im Hofgericht; flieht aus Schleusingen, S. 157; — in Erfurt belästigt, S. 158 u. f.; — m. Frauenfels belehnt; sichert sich daselbst, S. 159; — verfaßt das sogenannte Testament, S. 161; — u. seine hinterlass. Schriften, S. 198; — geht mit Tode ab, S. 198.

Osse, Crispine von, die Gemahlin Melchiors von, S. 48. 62. 82. 83. 109. 112. 146 u. f. 157. 199.
Osse, Sibylle von, S. 67. 92. 93. 101. 108. 128.
Osse, Ursula von, S. 130.

P.

Pachleuben, Bürgermeister zu Wien, S. 87.
Pappenheim, S. 39.
Pappenheim, Veit Marschall von, S. 142.
Paris, S. 9.
Paul III., S. 87 u. f.
Pegau, Tag zu, S. 85.
Penzk, Bedenken wegen des Klosters, S. 39.
Peres, Rittmeister von, S. 136.
Pest, die, in Meißen und Thüringen, S. 123; in Meiningen, S. 131. 133.
Peutinger, Dr. S. 117.
Pfeffinger, Superint. zu Leipzig, S. 157.
Pfister, Valerius, S. 21.
Pflugk, die von, S. 26.
Pflugk, Andreas, S. 33.
Pflugk, Caesar, S. 26.
Pflugk, Caspar, S. 140.
Pflugk, Julius, S. 7. 11. 26—28. 29 u. f. 59. 65. 81. 92. 128. 145. 153.
Pflugk, Siegmund, S. 26.
Pflugk, Valten, S. 89.
Philipp v. Baiern, Bischof v. Naumburg-Zeitz, S 24.
Philipp v. Braunschweig, S. 135.
Philipp von Hessen, S. 34. 36. 38. 40 u. f. 74. 88.
Pistoris, Modestie, S. 71. 133. 144.
Pistoris, Siegmund, S. 128.
Pistoris, Simon, Canzler. S. 18. 21. 71. 91.
Planitz, von, S. 55.
Planitz, Georg von, S. 81.
Plassenburg, die, S. 135. 144.
Plauen, Heinr. Reuß zu, S. 55.
Pleß, Graf, S. 21. 41.
Ponikau, von, S. 2. 21. 32. 36. 40. 55.
Ponikau, Hans von, S. 100. 138. 139. 142.
Porstorfer, Dr. Ambrosius, S. 145.

R.

Rechtswissenschaft, die, namentl. röm. Recht, S. 7 u. f.
Reckenrode, Caspar von, S. 150.
Reformation, die, S. 6. 7. 17. 23—25. 34. 45. 59.
Reichshoheit, Streben der Fürsten nach, S. 5. 22 u. f. 104.
Reichskammergericht, das, S. 36. 37. 42. 43. 45. 51. 149. 150.
Reitzenstein, Christoph von, S. 130.
Reitzenstein, Hans Heinrich von, S. 136.
Rossem, Martin, Söldnerführer, S. 42.

S.

Salm, Nicolas, reichsständ. Abgesandt. S. 41.
Salza, Zusammenk. zu, S. 108.
Sandirell, Hans von, bair. Abgesandt. S. 40.
Schellenberg, Jagd und Gelage auf dem, S. 67 u. f.
Scherig, Cunz, S. 33.
Schlegel, Wolf, S. 124.
Schleinitz, von, S. 21. 91.
Schlieben, Eustach von, S. 78.
Schmalkalden, die Verbündeten von, S. 27. 36. 38. 54. 63. 68. 69. 79. 104. 106.
Schmidt, Stephan, hess. Geheimschreiber, S. 36.
Schneidewein, Dr. S. 142.
Schönberg, von, S. 21. 25.
Schönberg, Anton von, S. 18. 91.
Schönberg, Caspar von, S. 101.
Schönberg, Dietrich von, S. 25.
Schönberg, Hans von, S. 76. 80.
Schönberg, Heinrich von, S. 32. 63.
Schönberg, Johann von, S. 25.
Schönberg-Reinsberg, Hans von, S. 85.
Schönburg, die von, auf Sachsenburg, S. 21. 101.
Schönfels, Johann von, S. 109.
Schöppenstühle, die, S. 14. 15 u. f.
Schutzherrlichkeit, die der Fürsten, s. Hochstifter.
Schwarzburg, Amalie Gräfin von, S. 97. 101.
Schwarzburg, Anastasie Gräfin von, S. 73.
Schwarzburg, Graf Günther von, S. 65. 84. 97. 124.

Schwarzburg-Rudolstadt, Gräfin von, S. 72. 103. 130.
Schwarzenberg, Hans von, S. 68.
Schweinfurt, S. 135.
Schwendi, Lazarus, S. 3. 143.
Sebottendorf, S. 2.
Segern, Joachim von, S. 124.
Seld, Vicekanzler, S. 119.
Sibylle, Churf. v. Sachsen, S. 42. 61. 143.
Sidonie, Herz. zu Sachsen, S. 50.
Sittard, Schlacht von, S. 47.
Solms, Graf Philipp von, S. 31. 55.
Spalatin, Georg, S. 30.
Speyer, Reichstagsverhandlung zu, S. 28. 55 u. f.
Spiegel, Asmus, S. 21. 32. 101.
Stange, Wolf, S. 124.
Starschedel, S. 63.
Steterburg, Zusammenkunft in, S. 41; — Schlacht bei, S. 143.
Stolberg, die Grafen von, S. 21. 129.
Stolpen, S. 23. 25.
Stolz, Mag. u. Hofpred. zu Weimar, S. 160.
Stramburger, Dr. Johann, S. 21. 71. 112.

T.

Tann, Eberhard von der, S. 46 u. f. 59.
Taubenheim, S. 39. 55.
Taubenheim, Christoph von, S. 139.
Testament, das von Osse verfertigte sogenannte, S. 161 u. f.
Theres, das Kloster, S. 120.
Thumshirn, der Söldnerführer, S. 46.
Tiefstätter, Wolf, S. 136.
Todtleuben, S. 4. 21. 32. 63. 93.
Todtleuben, Georg von, S. 101.
Torgau, S. 21. 31. 38. 40. 42. 67. 90. 133.
Trient, Concil zu, S. 87.
Trott, Eva von, S. 58.
Trützschler, Georg von, S. 62 u. f.
Tuchscherer, Valten, Bürgermeister zu Schmalkalden, S. 49.
Türken, Türkengefahr, Türkensteuer ꝛc. S. 5. 27. 32. 37. 45. 46. 57. 60. 127. 132.

V.

Verbündeten, die fränkischen, S. 143. 144. 150. 153. 157.
Viglius, Dr., Gesandt. der Königin Maria, S. 45.
Vitzthum, von, S. 21.
Voigt, Johann, Rath Philipps v. Hessen, S. 38.
Volkmar, August, S. 85.

W.

Waldeck, Graf Volrad von, S. 73. 84.
Wallwitz, Bastian von, S. 76.
Wangenheim, von, S. 128. 142.
Watzdorf, von, S. 128.
Watzdorf, Apel von, S. 157.
Weimar, Verhandlung zu, S. 30 u. f. 39.
Weissenbach, Hans von, S. 43. 63.
Werthern, von, S. 144.
Werthern, Wolf von, S. 133.
Wiesenburg, Friedr. Conrad zu der, S. 63.
Wildenfels, von, S. 64.
Wilhelm, Herz. von Cleve, S. 42 u. f. 47.
Wilhelm von Hessen, S. 123. 126.
Winzer, Caspar, bair. Abgesandt. S. 40.
Wirterde, Hans von, S. 140.
Wittenberg, S. 16. 24. 43.
Wolf, Rittmeister, S. 136.
Wolfenbüttel, S. 40. 41.
Würzburg, S. 124.
Würzburg, der Bischof von, S. 130. 134. 135. 143.
Wurzen, die Fehde von, S. 31 u. f. 35. 68.

Z.

Zedtwitz, von, S. 62.
Zedtwitz, Stephan von, S. 76.
Zeitverhältnisse, allgem., S. 5. 6. 27. 42. 45. 55. 87. 104 u. f.
Zeitz, S. 25. 26. 31. 143. 145.
Zeschau, Wilhelm von, S. 197.
Zobel, Christoph, S. 21.
Zobel, Melchior von, S. 97. 121. 130. 131.
Zollern, die Grafen von, S. 149.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage zu Leipzig sind ferner erschienen:

Geh. Rath, Präsident, Großkreuz ꝛc. Dr. **F. A. von Langenn:**

Herzog Albrecht der Beherzte,

Stammvater des königlichen Hauses Sachsen.

Eine Darstellung aus der sächsischen Regenten-, Staats- und Culturgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts großentheils aus archivalischen Quellen. gr. 8. 3¼ Thlr.

Moritz Herzog und Churfürst zu Sachsen.

Eine Darstellung aus dem Zeitalter der Reformation.

Zwei Theile. Mit 2 Bildnissen. gr. 8. 5 Thlr.

Christoph von Carlowitz.

Eine Darstellung aus dem sechszehnten Jahrhundert.

gr. 8. geh. 2 Thlr.

DIE DREI KRIEGSJAHRE 1756, 1757, 1758

IN DEUTSCHLAND.

Aus dem Nachlasse

Johann Ferdinand Huschberg's

gewesenen bairischen Officiers, Regierungsrathes und Archivars.

Mit Ergänzungen herausgegeben von **Heinrich Wuttke.**

Nach bisher unbenutzten Archiven.

gr. 8. (XCVII u. 723 S.) geh. 4 Thlr.

Huschbergs Werk dürfte von allen Historikern und Militärs mit um so grösserem Interesse aufgenommen werden, als es, wenn schon ganz objectiv gehalten, den Beginn des siebenjährigen Krieges und seine Veranlassungen nach Schilderungen der Oesterreichischen Partei darstellt, welche der Verfasser in den bisher noch unbenutzten Archiven zu Würzburg und München aufgefunden hatte. Ausserdem hat der Herr Herausgeber durch seine eigenen Vorarbeiten für diese Zeit, sowie durch seine umfassenden Studien im Archive zu Brüssel und durch handschriftliche Mittheilungen des Herrn Geh. Raths Schlosser aus den Pariser Archiven dem Werke noch wesentliche Bereicherungen zu Theil werden lassen, so dass wir wohl mit Recht das gelehrte und militärische Publicum auf diese treffliche Arbeit aufmerksam machen können.

Neuer Atlas der ganzen Erde.

Vierundzwanzig Karten, von welchen sechs Doppelblätter,

mit Berücksichtigung der geographischen Werke von Dr **C. G. D. Stein,** entworfen und gezeichnet von **G. Heck, A. H. Köhler, H. Lange, F. W. Streit** u. A.,

nebst neun historischen und statistischen Uebersichtstabellen

bearbeitet von Prof. Dr. **K. Th. Wagner** und **T. E. Gumprecht.**

Neunundzwanzigste Auflage.

gr. Fol. Geh. 4⅓ Thlr. — Cart. 4⅔ Thlr. — In Leinw. geb. 5¼ Thlr.

7 Ergänzungsblätter dazu 1⅙ Thlr.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage zu Leipzig sind ferner erschienen:

Die Lehre von den Inhaberpapieren

oder Obligationen au porteur

rechtsgeschichtlich, dogmatisch und mit Berücksichtigung der deutschen Partikularrechte dargestellt

von Dr. Joh. Emil Kuntze, a. o. Prof. d. R. a. d. U. Leipzig.

Zwei Abtheilungen. gr. 8. 45 Bogen. geh. 3⅝ Thlr.

Unter sämmtlichen Erscheinungen des modernen Privatrechts findet sich keine einzige, welche in demselben Grade, wie die Papiere au porteur, das theoretische sowohl als praktische Interesse gegenwärtig in Anspruch zu nehmen geeignet ist; der ganze Aufschwung, welchen in diesem Jahrhundert der Vermögensverkehr und Güterumlauf genommen, hängt auf das Engste mit jenem als Partialobligation, Pfandbrief, Banknote, Aktie u. s. w. auftretenden Rechtsinstitute zusammen; es dürfte daher die vorliegende Schrift, in welcher zum ersten Male die gesammte Rechtslehre der Inhaberpapiere dargestellt ist, nicht bloß den Juristen, sondern auch den Geschäftsmännern Willkommenes bieten.

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN PLASTIK

FÜR KÜNSTLER UND KUNSTFREUNDE

von Prof. Dr. **J. OVERBECK.**

Mit 80 Illustrationen und 32 Holzschnitttafeln.

2 Theile (in 8 Lieferungen). Lex.-8. 42 Bogen.

Subscriptionspreis 6 Thlr. in 2 Lwdbdn. mit Blinddruck 7 Thlr. 5 Ngr.

Vom 1. Juli 1858 an kostet das Werk gebunden in Leinwand:
mit Blinddruck 8 Thlr. — mit Golddruck 8⅔ Thlr.
mit Golddruck und Goldschnitt 9⅓ Thlr.

Die hier dem Publicum vorgelegte Geschichte der griechischen Plastik ist gleichermassen aus den schriftlichen wie aus den monumentalen Quellen geschöpft, und versucht die Ergebnisse der beiderseitigen Forschungen zu einer höheren Einheit zu verschmelzen. Obgleich, wie das nicht anders sein kann, die schriftlichen Nachrichten und Urteile der Alten das Fundament der Anlage bilden, ist ein ganz besonderes Gewicht auf die Monumente gelegt, die nicht allein eingänglich zu schildern, sondern auch nach festen, im Buche selbst dargelegten ästhetischen Principien in umfassender Weise zu würdigen der Verf. besonders bemüht gewesen ist.

Die wichtigsten, für die Stilentwickelung am meisten charakteristischen Monumente sind dem Buche in neuen, grösstentheils nach Gypsabgüssen gemachten Zeichnungen in vortrefflicher und echt künstlerischer Ausführung beigegeben, die jedenfalls, mehr als irgend welche bisher erschienene, zu mässigem Preise erschwingliche Abbildungen im Stande sein werden, die Anschauung der Originale oder umfangreicher Prachtwerke zu ersetzen.

Ausgegeben wurden Lief. 1—7, Lief. 8 erscheint spätestens Ende Juni.

1/27

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1858.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: JUL / 2001
Preservation Technologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066

LIBRARY OF CONGRESS
0 007 253 899 7